

# III Der Fundstoff

## 1 Analyse der Beigaben im Grabzusammenhang

### 1.1 Vorbemerkungen

Wegen der geringen Gräberzahl und des guten Bearbeitungsstandes vieler Beigabentypen erscheint eine traditionelle, nach Sachgruppen aufgesplitterte Abhandlung wenig sinnvoll. Stattdessen werden die externe Chronologie, die Chorologie und die Funktion der Beigaben mit Ausnahme der Perlen im Grabzusammenhang dargestellt<sup>156</sup>. Die typologische Ordnung erfolgt dabei weitgehend über Rückgriff auf das für das nördliche Rheinland gültige Schema<sup>157</sup>. Es wurde maßgeblich von SIEGMUND für den Niederrhein entwickelt und von der Bonner Franken-AG für ein bis zur nördlichen Eifel erweitertes Arbeitsgebiet überprüft und teilweise modifiziert. Sofern im Folgenden eine Definition von SIEGMUND übernommen wurde, wird dem Typ ein „S-“ vorangestellt, ein Typ mit dem Präfix „FAG-“ folgt der Definition der Bonner Franken-AG. In Fällen, wo auf andere Ordnungsschemata zurückgegriffen wurde (Pfeilspitzen und Trensen), steht der Name des maßgeblichen Bearbeiters dem Typ voran. Eine schnelle Übersicht über die im Gräberfeld vertretenen Typen und deren Definitionen gibt eine Liste im Anhang (s. S. 223 ff.). Da die relative Chronologie der Typen des nördlichen Rheinlandes auf einer breiten Datengrundlage durch Seriation und Horizontalstratigraphie erarbeitet wurde, erscheint eine nochmalige, ausführliche chronologische Diskussion der Einzeltypen auf der Grundlage des örtlichen Fundstoffes müßig. Genauer besprochen werden im Folgenden allein diejenigen Formen, die sich nicht ohne Weiteres in das rheinische Klassifizierungsschema<sup>158</sup> fügen oder bei denen sich weitergehende chorologische oder funktionale Aufschlüsse ergeben, die für die Gesamtbeurteilung des einzelnen Grabes wichtig erscheinen.

Allein die Perlen werden später in einem eigenen Kapitel ausführlich besprochen. Da hier nicht auf regionale Vorarbeiten zurückgegriffen werden kann, muss für sie zunächst eine eigene lokale Typologie entwickelt werden. Zudem lassen die Perlen als einzige Sachgruppe eine chronologische Analyse der Gräberfeldstruktur zu und bieten somit einen wichtigen Ansatz für eine interne zeitliche Gliederung des Gräberfeldes.

Die Gräber werden im Weiteren in der Reihenfolge ihrer Stellennummern besprochen, innerhalb der einzelnen Gräber erfolgt die Besprechung der Funde nach ihren Katalognummern. Jedem Grab wird zur besseren Orientierung eine kurze Charakterisierung der Bestattung und des Grabbaus vorangestellt. Am Ende

---

156 Vgl. grundsätzlich: v. FREEDEN 2003, 38. 40; jüngere Anwendungsbeispiele v. a.: KOCH 1990, 234–240 (hier Gräberkommentare noch lediglich als Zusammenfassung); dies. 2001; STAUCH 2004b.

157 SIEGMUND 1998, 18–175; NIEVELER/SIEGMUND 1999; MÜSSEMEIER u. a. 2003, 15–73; NIEVELER o. J. (2003), 253–268; PLUM 2003, 291–300.

158 MÜSSEMEIER u. a. 2003.

werden die aus der Besprechung der einzelnen Beigaben resultierende externe Datierung des Grabes kurz zusammengefasst und die wegen ihrer geringen chronologischen Aussage nicht besprochenen Beigaben aufgeführt. Weicht die externe Datierung eines Grabes von dem Ergebnis der erst im Anschluss zu erarbeitenden internen Belegungschronologie ab, wird dieses zur Orientierung knapp vermerkt. Eine eingehende Begründung bleibt späteren Kapiteln vorbehalten<sup>159</sup>.

## 1.2 Die Gräber

### 1.2.1 Grab St 4

Die kammerartige geräumige Grabgrube war als Absatzgrab mit einer Holzdecke abgedeckt und offenbar stand ehemals mittig ein Sarg. Die Anlage des Grabes und die Position der Beigaben entsprechen einer Körperbestattung, von einer solchen fanden sich aber keinerlei Überreste, dagegen eine große Menge Leichenbrand eines 40- bis 60-jährigen Mannes. Da der Leichenbrand aber in der gesamten Grabgrube, selbst schon im ersten Planum, auftrat, muss er auch oberhalb der Kammerdecke gelegen haben.

Im Grab fand sich ein schwerer Breitsax (4.1). Dieser gehört zum Typ FAG-Sax2.2, der im Rheinland mit RL 6–9 eine längere Laufzeit hat, wobei der Schwerpunkt des Vorkommens gegen Ende der Phase RL 7–8 liegt<sup>160</sup>. Die Lage des Breitsaxes mit der Spitze nach Westen findet sich – offenbar durch Platzmangel im Sarg bedingt – häufiger bei Körperbestattungen. Sie ist ein wichtiges Indiz dafür, eine vollständig vergangene Körperbestattung in einem Holzsarg anzunehmen.

Die Lanzenspitze (4.2) war – offenbar oberhalb eines Sarges – in die Grabgrubenwand gerammt. Mit ihrer geschlossenen Tülle und Blatt mit Mittelrippe ist im Rheinland ein Typ definiert, der als S-Lan2.1 an das Ende der Phase RL 5 und bis RL 6 datiert wird<sup>161</sup>. In Süddeutschland ist die Form als Typ 13 nach KOCH zu klassifizieren, den sie in SD 7–8 datiert<sup>162</sup>. Dennoch sind vereinzelt auch z. T. deutlich ältere Stücke bekannt<sup>163</sup>. Bei den beiden ersten zusammenfassenden Bearbeitungen des Typs durch HÜBNER, Typ Dorfmerkingen, wurde auch die Verbreitung herausgestellt. Demnach erscheinen entsprechende Lanzen in sehr

159 S. u. S. 118 ff. 183 ff.

160 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 46.

161 SIEGMUND 1998, 102; MÜSSEMEIER u. a. 2003, 48. 49.

162 KOCH 1977a, 111. 112 (Übergang Schretzheim Stufe 3 zu Stufe 4); dies. 2001, 63 (Code Y35). 87 Abb. 24; dies. 2007b, 159.

163 Zusammenstellung mit absoluter Datierung nach LOSERT 2003, Liste A541–542, soweit nicht anders angegeben mit bis zur Spitze durchgehender Mittelrippe: Basel, Bernerring, Grab 5, vor der Spitze endende Mittelrippe, mittleres Drittel des 6. Jahrhunderts: MARTIN 1976, 68. 213–217 Abb. 216, 16. – Klučov, Bez. Kolín, Grab 9, um 500: SVOBODA 1965 Taf. 55, 14; auf dieses Grab verweist schon KOCH 1977a, 111. – Langenslingen, Kr. Sigmaringen, Grab 4, ca. 530–570: MENGHIN 1983, 248 Nr. 98 Abb. 98, 2. – Straubing, Bajuwarenstraße, Grab 642, 1. Viertel 6. Jahrhundert: GEISLER 1998a, 230; ders. 1998b, Taf. 226, 642/2. – Westheim, Kr. Weißenburg-Gunzenhausen, Grab 11, 530–570?; Grab 12, 541–552 p. q.: REISS 1994, 249. 250 Abb. 81. 82 Taf. 18A, 1; Taf. 18B, 1.

lockerer Streuung, aber mit lokalen Fundhäufungen in Oberitalien, dicht gestreut im gesamten südlichen Süddeutschland, etwas seltener in einer Zone von Mainfranken bis zum Unterneckar, besitzen Konzentrationen im Rhein-Main-Gebiet und kommen im gesamten nördlichen Rheinland vor<sup>164</sup>. Darüber hinaus streuen sie vereinzelt nach Ostfrankreich, an den nördlichen Niederrhein und Thüringen. Das Exemplar aus Dortmund-Asseln befindet sich also etwas isoliert am Nordrand der Verbreitung und ist am ehesten mit den Funden aus dem nördlichen Rheinland zu verbinden. Quellenkritisch ist aufgrund der vereinzelt früheren Stücke eine Entstehung des Typs in einem Bereich ohne regelhafte Beigabensitte zu erwägen, sodass er zunächst nur durch sporadische „Importe“ im Reihengräberkreis überliefert ist. Hierfür kommt vor allem der mediterrane Bereich, speziell Italien, infrage, da die Ausbreitung des Typs am Ende des 6. Jahrhunderts im Rahmen von Kontakten der Zone nördlich der Alpen nach Oberitalien infolge der langobardischen Invasion zu sehen ist<sup>165</sup>.

Die eiserne, unverzierte Garnitur mit halbrundem Beschlag (4.3) ist als Typ FAG-Gür4.1/2 anzusprechen, der im Rheinland in RL 5–6 datiert wird<sup>166</sup>. Neben der offenbar sekundären Befestigung von Beschlag und Gürtel mittels Riemen (?) ist bemerkenswert, dass der Schnallenbügel und der Dorn nahezu in rechtem Winkel zum Beschlag festkorrodiert sind. Diese Lage kann nur entstehen, wenn der Schnallenbügel an einem anderen Gegenstand hochgestellt war, der Beschlag aber waagrecht lag. Gut erklärbar wäre diese Position, wenn der Gürtel lose an einem Leichnam gelegen hätte. In Mannheim-Hermsheim, „Bösfeld“, Grab 321, ist eine entsprechende winkelige Stellung des Bügels bei einer Bronzeschnalle mit losem triangulären Beschlag dokumentiert<sup>167</sup>. Die winkelige Bügelstellung wurde hier dadurch hervorgerufen, dass die Schnalle im Verwesungsprozess direkt neben der Wirbelsäule zu liegen kam und der Bügel sich so am Wirbel anlehnte. Die Bügelstellung der Schnalle in Dortmund-Asseln gibt somit ein weiteres Indiz dafür, dass in dem Grab mit einer vollständig vergangenen Körperbestattung zu rechnen ist.

Die eiserne Gürtelgarnitur mit halbrundem Beschlag und Pilzzellentauschierung (4.4) gehört zum Typ FAG-Gür4.11, der im Rheinland charakteristisch für RL 6 ist<sup>168</sup>.

Der niedrig-breite Tumbler (4.5) mit 0,8 cm nach außen umgeschlagenem Rand kann noch zum Typ B2a nach MAUL gerechnet werden, bei dem der umgeschlagene Rand üblicherweise 1,3 cm bis 1,7 cm breit ist<sup>169</sup>. Im nördlichen Rheinland wurde diese Form als Typ S-Gla2.2 in RL 7–8 seriiert, überregional konnte MAUL aber eine längere Laufzeit durch das gesamte 7. Jahrhundert (JM I–III) herausarbeiten<sup>170</sup>. Tumbler des Typs B2a streuen im gesamten Gebiet zwischen der Seine und dem Rhein, mit starken Konzentrationen vom nördlichen Oberrhein bis in die Kölner Bucht. Nach Osten zieht sich das Verbreitungsgebiet nur

164 HÜBENER 1967, 207–211. 228–230 (Liste); ders. 1972, 195 Abb. 2 (Kartierung) 208–209 Anm. 14 (Ergänzungsliste); SIEGMUND 1998, 12 (Liste Niederrhein); MÜSSEMEIER u. a. 2003, 48 (Ergänzungsliste nördliches Rheinland); LOSERT 2003, Liste A541 (ergänzende Liste Variante 1 mit vor der Spitze endender Mittelrippe); Liste A542 (ergänzende Liste Variante 2 mit durchgehender Mittelrippe).

165 HÜBENER 1967, 207; KOCH 2001b, 159.

166 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 20.

167 KOCH 2007b, 146 Abb. 53 (Befundfoto).

168 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 21.

169 MAUL 2002, 74. 75 (an der unteren Grenze nennt sie Exemplare mit 5–7 mm breiten Rändern).

170 SIEGMUND 1998, 166 (hier noch auf Phase 9 = RL 8 beschränkt); MÜSSEMEIER u. a. 2003, 69; MAUL 2002, 155–159.

entlang des Mains und wird südlicher davon häufiger überschritten<sup>171</sup>. In Westfalen bildet so das Stück aus Dortmund-Asseln zusammen mit einem Randfragment vom Handelsplatz Castrop-Rauxel, „Zeche Erin“, eine seltene Ausnahme an der nordöstlichen Peripherie<sup>172</sup>. An der Produktion der Stücke in fränkischen Werkstätten ist aufgrund ihrer Verbreitung kaum zu zweifeln. Die beiden westfälischen Funde unterstreichen damit die verkehrstechnische Bedeutung von Lippe und Hellweg.

Der schlanke Knickwandtopf (4.6) mit gerader Oberwand und mehrzeiligem Rechteckrollrädchen vom Typ FAG-Kwt5C datiert in RL 7–8<sup>173</sup>.

Ein nicht korrodierter, sekundär gebrannter, hier nach der Form als „Hirtenstab“ (4.7) bezeichneter Gegenstand, stammt aus der Grabrubeneinfüllung oberhalb der eingedrückten Kammerdecke. Er ist ein typischer Bestandteil der männlichen Gürteltasche<sup>174</sup> und chronologisch nicht signifikant. COSACK wies diesen Gegenständen die Funktion eines Feuerstahls zu<sup>175</sup>. Anhaftende (angekohlte) feine Textilreste zeigen, dass das Stück ursprünglich eine reguläre Grabbeigabe war. Es ist aber nach der Fundlage augenscheinlich nicht mit der wohl vollständig vergangenen Körperbestattung unter der Kammerdecke zu verbinden. Wahrscheinlich stammt es aus einem älteren Brandgrab, das bei der Anlage des Absatzgrabes zerstört wurde, und geriet mit dem wieder eingefüllten Aushub in die Grabgrube. Dass „Hirtenstäbe“ üblicherweise erst adulten Männern beigegeben wurden<sup>176</sup>, passt zur anthropologischen Bestimmung des Leichenbrandes aus der Einfüllung von Grab St 4 (männlich, matur)<sup>177</sup>.

Zusammenfassend ist Grab St 4 extern wohl an den Beginn der Phase RL 7 zu datieren. Wobei die Lanzenspitze (4.2) und die Gürtelgarnituren (4.3 und 4.4) als Relikte der vorausgehenden Phase RL 6 zu werten sind, während der Knickwandtopf (4.6) und vielleicht auch der Tumbler (4.5) eine jüngere Typenschicht markieren, die erst mit RL 7 einsetzt.

Nicht näher besprochen: Knickwandtopfscherben aus der Grabrubeneinfüllung (4.8).

### 1.2.2 Grab St 11

Das 1 m tiefe Absatzgrab gehörte einem ca. 1,7 m bis 1,8 m großen Mann, der mit 40 bis 50 Jahren in einem Baumsarg beigelegt wurde.

---

171 MAUL 2002, 106. 299 Abb. 92 (Kartierung). 490–501 (Liste).

172 Castrop-Rauxel, Kr. Recklinghausen: MAUL 2002, 492 Nr. 284; s. rechtsrheinisch in unmittelbarer Nähe des Stroms auch Duisburg-Walsum, Grab 37: ebd. 493 Nr. 302; weit im Nordosten ebenfalls den Siedlungsfund von der Büraburg, Schwalm-Eder-Kreis: ebd. 493 Nr. 332.

173 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 61.

174 Seltene Ausnahme ist z. B. die Bestattung einer juvenilen Frau in Straubing, Bajuwarenstraße, Grab 259 (GEISLER 1998a, 75; ders. 1998b, Taf. 70, 259/5). Hier befand sich der „Hirtenstab“ mit einem Messer am rechten Oberschenkel. Diese Fundlage ist insgesamt ungewöhnlich, da Messer üblicherweise im linksseitigen Gehänge stecken.

175 COSACK 2006, 125.

176 THEUNE 1996, 69. 71 (hier als Bohrer oder Ahle angesprochen).

177 S. u. S. 337. 338.

Die Spatha (11.1) lag im linken Arm<sup>178</sup>. Ihr trapezoider Bronzeknauf des Typs FAG-Spa7E ist überregional seit dem 1. Drittel des 6. Jahrhunderts anzutreffen, im benachbarten Rheinland erscheint er erst in RL 5–6<sup>179</sup>. Er ist im 6. Jahrhundert der geläufigste Knauf in West- und Süddeutschland, dominiert stark in den langobardischen Gräbern Italiens und ist im Karpatenbecken die einzige in größerer Zahl vorkommende Knaufform. MENGHIN erwoog eine Tradition dieser schlichten Form aus spätrömischen geometrischen Knäufen des 5. Jahrhunderts ebenso wie eine direkte byzantinische Beeinflussung; für letzteres sprach sich wegen der Funde im Karpatenbecken auch NAGY aus<sup>180</sup>. Bemerkenswert sind die paarigen bronzenen Schwertscheidenrandbeschläge des Typs Donzdorf-Mindelheim. Sie wurden im Rheinland als Typ FAG-Spa6B seriiert und sind hier lediglich während RL 6–7 vertreten; überregional taucht der Typ vor allem zusammen mit drei- und vierteiligen Gürtelgarnituren im 7. Jahrhundert auf<sup>181</sup>. Schwertscheidenrandbeschläge des Typs Donzdorf-Mindelheim scheinen vor allem von Südwestdeutschland über das nördliche Ober- und südliche Mittelrheingebiet bis in das südliche Nordfrankreich zu streuen, kommen aber auch in der Eifel und am linken Niederrhein vor<sup>182</sup>. Der Beleg aus Dortmund-Asseln liegt damit deutlich isoliert von den übrigen Stücken und ist – im Vorgriff auf die Gesamtdatierung des Grabes – der früheste Nachweis überhaupt. Da eine Ausbreitung des Typs aus der dezentral zum Hauptverbreitungsgebiet liegenden Lippe-Hellweg-Region kulturgeschichtlich abwegig erscheint, bleibt zu erwägen, ob die paarigen Scheidenrandbeschläge des Typs Donzdorf-Mindelheim außerhalb des Reihengräberkreises bzw. des Gebietes regelhafter Schwertbeigabe entstanden sein könnten und hier lediglich nicht überliefert sind. Der frühe Beleg aus Dortmund-Asseln könnte so ein singulärer „Import“ oder eine unmittelbare Imitation von frühen Stücken aus dem potentiellen Ursprungsgebiet sein, die zeitlich einer allgemeinen Übernahme des Typs im Reihengräberkreis vorausgehen. Die Schnurverzierung und Bastwicklung an der Schwertscheide haben zwar Schwerpunkte im 6. Jahrhundert (ca. 510 bis 600), sind aber in geringerer Anzahl auch noch in späteren Zeiten anzutreffen<sup>183</sup>.

Der auf der Spatha gelegene Sax (11.2) reicht mit seiner Klingenslänge von 34 cm etwas über die für einen Schmalsax definitionsgemäße Höchstlänge von 31 cm. Er bleibt aber mit seiner Klingensbreite von nur 3,5 cm unter der Höchstbreite von 4 cm. Da die Klingensbreite bei der Definition als primäres Merkmal gilt, scheint es gerechtfertigt, das Stück noch als Variante der Schmalsaxe des Typs FAG-Sax 1 aufzufassen<sup>184</sup>. Diese datieren in RL 3–7 mit einem Schwerpunkt in RL 4–5<sup>185</sup>.

Die lange Lanzenspitze (11.3) mit Schlitztülle und kleinem Blatt gehört zum Typ S-Lan1.2, dessen Laufzeit RL 4–5 abdeckt<sup>186</sup>. Nach der süddeutschen Typologie von KOCH wäre das Stück trotz seiner Länge von fast 70 cm wegen der unter 20 cm liegenden Blattlänge noch zum Typ 5 zu rechnen, der charakteristisch

178 Zu technischen Details der Spatha ausführlich: DEUTMANN/MÜSCH/WIEMERS 2007, 49–52.

179 MENGHIN 1983, 76. 77; 319. 320 Karte 4; MÜSSEMEIER u. a. 2003, 44 (Ergänzungsliste nördliches Rheinland); NAGY 2005, 169. 172 Abb. 32 (Kartierung nach Menghin mit einer Ergänzung).

180 MENGHIN 1983, 77; NAGY 2005, 169; einzelne Ergänzungen zum Fundbestand: LOSERT 2003, Liste A514.

181 MENGHIN 1983, 121. 347 (Liste B III, 4.1–12); MÜSSEMEIER u. a. 2003, 43.

182 MENGHIN 1983, 347 (Liste B III, 4.1–12) Karte 16 (da die Fundliste keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, ist die Karte nur eingeschränkt auswertbar); vgl. zu Ergänzungen im Rheinland MÜSSEMEIER u. a. 2003, 43.

183 LEHMANN 2007, 139–141.

184 Vgl. MÜSSEMEIER u. a. 2003, 44.

185 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 45.

186 SIEGMUND 1998, 99. 100; MÜSSEMEIER u. a. 2003, 48.

für SD 6 ist<sup>187</sup>. Die enorme Länge und die Kragenniete leiten aber schon zum Typ 10 über, einer Leitform der Phase SD 7<sup>188</sup>.

Der Schild (11.4a–e) hat einen Buckel mit Spitzenknopf, gewölbter bis konischer Haube und längerem, eher geradem Kragen, der somit als Typ S-Sbu3 zu klassifizieren ist. Dieser kommt vereinzelt schon in RL 3 und dann bis RL 6 vor<sup>189</sup>. Die hier vorliegende Ausführung mit gewölbten Nagelköpfen ist auf RL 5–6 bzw. SD 6–7 begrenzt<sup>190</sup>. Bemerkenswert sind die technischen Details des Schildes: So wurde er z. B. aus Eichenholz gefertigt<sup>191</sup>. An der Schildfessel haben sich rechtwinklig zueinander gemaserte Holzlagen erhalten. Offenbar handelt es sich um Reste der rechtwinklig zur Fessel stehenden Schildbretter und des hölzernen Holms der Schildfessel, wie es schon von CHRISTLEIN in Marktoberdorf beobachtet wurde<sup>192</sup>. Ferner zeigen Abdrücke auf der Unterseite der Schildbuckelkrempe, dass der Schild mit textilem Gewebe statt mit Leder bespannt war. Gleiches findet sich auch an dem zweiten Schild des Gräberfeldes (210.3).

Bei der neben der rechten Schulter niedergelegten, nur im Röntgenbild noch erahnbaren Schnalle (11.5) dürfte es sich um eine einfache beschlaglose Eisenschnalle handeln, auch wenn ein dünner, durchkorrodierter Laschenbeschlag nicht völlig auszuschließen ist. In waffenführenden Gräbern des Rheinlandes tauchen beschlaglose ovale Eisenschnallen nach RL 5 für längere Zeit nicht mehr als Beigaben auf und erscheinen erst wieder in RL 9–10, mit Schwerpunkt in RL 10<sup>193</sup>.

Der am Leib getragene Gürtel wurde mit einer beschlaglosen ovalen Eisenschnalle mit doppeltem Dorn (11.6) verschlossen. Doppeldornschnallen als Gürtelverschluss sind im Reihengräberkreis vollkommen unüblich. Im Einzelnen abweichende Gürtelschnallenformen sind für die spätrömische Zeit bis Völkerwanderungszeit belegt<sup>194</sup>. Schlichte eiserne Doppeldornschnallen erscheinen dann wieder an Pferdezaumzeug des 7. bis 8. Jahrhunderts<sup>195</sup>. Das eiserne Exemplar aus Dortmund-Asseln eignet sich aber kaum für eine genauere Datierung.

Die kleinen rechteckigen Schnallen (11.8–9) der Schuhe vom Typ S-Sna1.1 datieren im Rheinland in RL 4B–5, mit einem Schwerpunkt in RL 5, nur vereinzelt tauchen sie noch in RL 6–7 auf<sup>196</sup>. In Süddeutschland ist

- 
- 187 KOCH 2007b, 158.  
 188 KOCH 2007b, 158.  
 189 SIEGMUND 1998, 108; MÜSSEMEIER u. a. 2003, 52.  
 190 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 105 Abb. 7 (im Text finden sich hierzu keine näheren Ausführungen); KOCH 2001, 63 (Code Y26). 86 Abb. 23.  
 191 Aus der Schwere der für Schilde ungewöhnlichen Holzart auf eine spezielle Grabanfertigung zu schließen, geht aber wohl zu weit. So: DEUTMANN/MÜSCH/WIEMERS 2007, 54. 55.  
 192 Vgl. CHRISTLEIN 1966, 35. 37 Abb. 14.  
 193 SIEGMUND 1998, 38; MÜSSEMEIER u. a. 2003, 22. – Die späten Exemplare in Männergräbern werden in den Seriationen des rheinischen Fundstoffs als Typ S-Gür6.1 erfasst. Da diese Definition des Typs nicht allgemein gültig ist, wird die Bezeichnung hier nicht verwendet.  
 194 RAST-EICHER/BURZLER 2002, 392 Abb. 249 (Darstellung auf Statue aus Aphrodisias, 1. Hälfte 4. Jahrhundert, Arch. Mus. Istanbul); BÖHME 1974, 67 Abb. 23 (bronzene Kerbschnittschnalle). – Aldenhofen-Engelsdorf, Kr. Düren, rechteckiger Laschenbeschlag für eine Schnalle mit doppeltem Dorn, RL 1: PLUM 2003, 48. 202 Taf. 35A, 2. – Vennebo, Ksp. Roasjö, Västergötland, Bronzeschnalle mit festem, silberplattierten, im Sösdala Stil verzierten Rechteckbeschlag, 1. Hälfte 5. Jahrhundert: ARRHENIUS in: MENGHIN/SPRINGER/WAMSER (Hrsg.) 1987, 462 XI, 7.b Taf. 73.  
 195 Vgl. z. B. Sarstedt, Kr. Hildesheim, Kammergrab 18–20: COSACK 2007, 147 Abb. 33, 18–20/20. 21.  
 196 SIEGMUND 1998, 40 (hier noch Phase 5 = RL 4B); MÜSSEMEIER u. a. 2003, 56.

der Datierungsrahmen breiter, hier kommen sie in den Phasen SD 5–6, vereinzelt in SD 7 vor<sup>197</sup>. Regional haben sie einen Schwerpunkt im linksrheinisch fränkischen und burgundischen Gebiet, sind aber vereinzelt auch im südostalpinen und iberischen Raum belegt, sodass KOCH eine mediterrane Form erwog<sup>198</sup>. Dagegen spricht aber, dass die kleinen Rechteckschnallen nach dem publizierten Bestand in den langobardischen Gräberfeldern Italiens kaum vorzukommen scheinen.

Zwei nicht zusammenpassende Fragmente gehören zu einem einfachen rechtwinkligen „Hakenstab“ (11.11). Entsprechende Stücke werden gerne als Feuerstahl angesprochen, sind aber funktional nicht sicher bestimmbar, sodass hier eine neutrale Bezeichnung gewählt wurde. „Hakenstäbe“ sind chronologisch kaum zu fassen. Da sie regelhaft in Tascheninhalten erscheinen, ist bei dem allgemein schlechten Erhaltungszustand eines solchen aus Grab St 11 nicht auszuschließen, dass die heute nicht mehr anpassenden Fragmente wahrscheinlich zu einem ursprünglich vollständigen Exemplar gehörten<sup>199</sup>.

Bemerkenswert sind im Tascheninhalt Gegenstände, die sicher nicht mehr in einem Funktionszusammenhang stehen und offenbar als Altmetall (11.12a–d) aufbewahrt wurden. Ähnliche Tascheninhalte kommen mehrfach im Gräberfeld vor (St 182, St 185, St 187, St 207). In Grab St 207 ist gut zu beobachten, dass die als Altmetall gehorteten Stücke teils zeitgenössisch sind, teils eine große Zeitspanne abdecken und in Einzelfällen wahrscheinlich aus zerstörten älteren Brandgräbern stammen<sup>200</sup>. Irritierend, aber angesichts eines weiteren Fundes im Trachtzusammenhang aus Grab St 190 eher bemerkenswert, wirken kleine silberne Beschlagbleche vom Mittelstranggehänge (11.12a) reicher Frauenbestattungen, die sicher nicht regional üblichen Trachtgewohnheiten entsprechen<sup>201</sup>. Ansonsten setzt sich das näher ansprechbare Altmetall in Grab St 11 überwiegend aus einer Sammlung von Schnallen zusammen, die chronologisch weitgehend wertlos ist: eine beschlaglose ovale Eisenschnalle (11.12b) in Gürtelschnallengröße, eine kleinere ovale Eisenschnalle (11.12c) sowie eine kleinere Schnalle mit rechteckigem Laschenbeschlag (11.12d). Sucht man nach vergleichbaren Tascheninhalten aus Altmetall – nicht speziell Archaika –, so ist dieser Bereich selten befriedigend aufgearbeitet<sup>202</sup>. Bemerkenswert ist besonders Grab 110 aus Koblenz-Saffig, eine Kinderbestattung mit Altmetall, nämlich einem kleinen (Feinschmiede-)Hammer und weniger spezifischen Werkzeugen, die offenbar gemeinsam einen Tascheninhalt bildeten<sup>203</sup>. Außerhalb der Tascheninhalte bleibt die Altmetallsammlung des Schmiedegrabes aus Brno, Kotlařká ulice, anzuführen, die in einer Ecke des Grabes zu Füßen des Toten in einem Holzbehälter gelegen haben soll<sup>204</sup>. Aufgrund dieser Vergesellschaftungen mit Schmiedewerkzeug ist davon auszugehen, dass die Altmetallkollektionen prinzipiell zur Wiederverwertung geeignet waren und als Rohstoff gesammelt wur-

197 KOCH 2001, 61 (MCode 32); 282. 575 (Liste 33).

198 KOCH 2001, 282.

199 Vgl. z. B. Erding-Altnerding, Grab 345: SAGE 1984, 101 Grab 345 Nr. 11 Taf. 42, 8. – Straubing, Bajuwarenstraße, Gräber 34, 301, 309, 396: GEISLER 1998a, 8. 9 (Grab 34); 95 (Grab 301); 99. 100 (Grab 309); 132 (Grab 396). 264. 265 (Grab 722); ders. 1998b, Taf. 7, 34/8; Taf. 92, 301/4; Taf. 95, 309/13; Taf. 126, 396/4; Taf. 261, 722/10.

200 Vgl. hierzu ausführlicher die Besprechung von Grab St 207 auf S. 106. 107.

201 Vgl. ausführlicher zu diesem Typ die Besprechung von Grab St 190 auf S. 100 ff.

202 Vgl. aber: THEUNE 1996, 69. 72; MARTIN 1991, 127–130; MELZER 1993, 85; MEHLING 1998, 97–101; in Eichstetten, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, fanden sich Eisenreste in 13 von 38 Taschen in Männergräbern: SASSE 2001, 93. – In Nordrhein-Westfalen s. z. B.: Bonn-Schwarzrheindorf, Grab 68: BEHRENS 1947, 23. 24 Abb. 61, 1. 3. 4–16.

203 MELZER 1993, 79–85. 162 Taf. 25, 110.

204 DAIM/MEHOFER/BENDEGUZ 2005, 204–206.

den. Die Belege von Altmetall in Tascheninhalten greifen jedoch deutlich über den Kreis der Gräber mit Schmiedewerkzeug aus. Insbesondere kommt Altmetall in Dortmund-Asseln auch in weiblichen Gräbern (St 187), sogar bei einem kleinen Mädchen (St 185) vor. Der Rohstoff wurde also nicht erst von einem Schmied, sondern weit im Vorfeld einer möglichen Weiterverarbeitung gesammelt<sup>205</sup>. In diesem Sinne sind die Tascheninhalte als kleine Wertansammlungen zu verstehen. Die in Grab St 20 belegbare Zerschrotung über eine für die Aufbewahrung in einer Tasche notwendige Größe hinaus in kleinste Teile deutet darauf hin, dass der Wert des Altmetalls wohl durch Gewicht bestimmt wurde<sup>206</sup>. Die weite Spanne in Alter, Geschlecht und Qualität der Gräber mit Altmetall sowie das Vorkommen ihrer Funktion beraubter Gegenstände der weiblichen Sphäre in männlichen Gräbern (bes. 11.12a) und umgekehrt sprechen dafür, dass der Metallrohstoff nicht nur von Einzelpersonen gesammelt und zum Schmied zur Weiterverarbeitung gebracht wurde, sondern auch zirkulierte. In diesem Sinne ist das Altmetall in den Tascheninhalten als eine Art „Material- bzw. Rohstoffwährung“, im weitesten Sinne als „Kleingeld“, zu verstehen. Der eigentliche Wert der Beigabe mag dabei von geringerer Bedeutung gewesen sein. Dass in Dortmund-Asseln mehrfach Altmetall, aber nur einmal eine römische Bronzemünze in einer Tasche lag, ist ein starkes Indiz dafür, dass römische Münzen hier anders als im linksrheinischen Gebiet kaum noch in Umlauf waren<sup>207</sup>.

Der große, weitmundige Knickwandtopf (11.13) mit stark einschwingender Oberwand, Einzelstempeln und Rillen vom Typ FAG-Kwt1B, der zu Füßen des Toten stand, datiert im Rheinland in RL 4<sup>208</sup>.

Zusammenfassend ist Grab St 11 extern nach der größtmöglichen Überschneidung der Laufzeiten in RL 5 zu datieren. Hierfür sprechen insbesondere die gewölbten Schildbuckelnägel (11.4a–e), die typologisch sehr entwickelte Form der Lanze (11.3) und die Schuhschnallen (11.8–9). Der Knickwandtopf (11.13) muss dabei als Altstück gelten.

Nicht näher besprochen: Taschenschnalle (11.7), Messer (11.10).

### 1.2.3 Grab St 12

Das flache Grab ohne Nachweis eines Grabeinbaus gehörte einer erwachsenen Person, deren Körper bis auf Zahnreste vergangen war.

---

205 Vgl. auch THEUNE 1996, 72, die ohne nähere Begründung Altmetall in Männertaschen als zur Wiederverwertung bestimmt ansprach.

206 S. u. S. 69.

207 Vgl. hierzu SIEGMUND 1998, 243–245. – Sein Argument für eine Geldfunktion römischer Münzen ist ihre Verwendung als Obolus oder Lage in der Tasche (ebd. 245). Der Begriff „Geld“ ist hier allerdings ebenfalls nur im weitesten Sinne gerechtfertigt. So bringt SIEGMUND selbst (ebd. 244) das Beispiel des Schmiedegrabes von Hérouvillette, Dep. Calvados, wo ein Tremissis Justinians als Obolus verwendet wurde, die Geldbörse am Gürtel 17 zeitgenössische Silberprägungen enthielt und zu Füßen bei dem Werkzeug 19 antike Kupfermünzen lagen. Dieser Befund zeigt eindringlich, dass die römischen Münzen zwar noch als solche erkannt, aufgrund ihres fehlenden Nominalwertes aber nicht primär als Geld, sondern als Rohstoff angesehen wurden.

208 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 58.

Das Grab enthielt 17 Perlen in Halslage (12.1). Die näher datierbaren Perlen gehören zu den Kombinationsgruppen Grün, Rot und Blau. Unter den Perlen befindet sich aber eine flach mandelförmige des Typs A-Per12.26, die nach überregionalen Parallelen nicht älter als RL 7 ist.

Zusammenfassend lässt sich das Grab St 12 extern nur in RL 7 oder jünger datieren.

Nicht näher besprochen: Eisenschnalle (12.1).

#### 1.2.4 Grab St 18

In der noch 1,04 m tiefen Kammer mit holzverschalten Wänden war in einem Bohllensarg eine mit 40 bis 50 Jahren verstorbene Frau beigesetzt.

Die markanteste Beigabe ist eine große, runde, dreizonige Almandinscheibenfibel (18.1). Sie besteht aus vergoldetem Silber und hat einem Durchmesser von 4,6 cm, gehört zum Typ S-Fib1.5 und datiert in RL 5<sup>209</sup>. Nach der neueren monografischen Bearbeitung der Almandinscheibenfibeln von VIELITZ ist sie zum Typ C6, den drei- und mehrzonigen Fibeln mit granatbelegter Innenzone zu rechnen<sup>210</sup>. Die kreuzförmige Gliederung des Innenfeldes aus vier durch Stege verbundene Halbkreise wurde von ihr als Variante 33 bezeichnet, die an ihren Typen C5 fünfmal und C6 – inkl. Dortmund-Asseln – viermal erscheint<sup>211</sup>. VIELITZ listet nur drei Funde des Typs C6.33 auf. In Grab 87 aus Freiberg am Neckar-Beihingen entgingen der Beraubung neben einem großen, bronzenen, runden Exemplar und einer ungleichen Scheibenfibel auch zwei prägefrische Solidi des Kaisers Mauricius Tiberius (582 bis 602)<sup>212</sup>. Ein großes, silbernes Exemplar mit rechteckigen Feldern in der Außen- und Mittelzone sowie vier kreisförmigen Feldern in der Mittelzone stammt aus dem ebenfalls beraubten Grab 152 von Koblenz-Rübenach. Ein noch im Grab verbliebener Goldfingerring trägt zur Datierung kaum bei, dennoch kann es über seine Position im Gräberfeld in Belegungsphase B2 bzw. B1/2 eingeordnet werden<sup>213</sup>. Dies entspricht dem Beginn der Niederrhein Phase 6 nach SIEGMUND<sup>214</sup> bzw. dem Beginn von RL 5. Ein weiteres Stück mit Rechteckplättchen in der äußeren und mittleren Zone sowie zusätzlich vier Halbkreiszellen in der mittleren Zone stammt aus Rijnsburg in den Niederlanden, hat aber keinen gesicherten Fundkontext. Es ist nicht völlig auszuschließen, dass die Fibel zusammen mit einer reichhaltigen Perlenkette und verzierten Bronzeresten aus demselben Grab stammt wie eine Schnalle mit engzellig cloisonniertem Bügel und filigranverziertem Rechteckbeschlag, ein kästchenförmiger Rechteckbeschlag mit engzelligem Glascloisonné, ein viereckiges Bronzegewicht mit Kreuz-

209 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 26.

210 VIELITZ 2003, 36–38 Abb. 14, Typ C6.

211 VIELITZ 2003, 220. 221 Abb. 71. 72; 249 Abb. 111, C5.33, C6.33.

212 Kr. Ludwigsburg, unpubliziert, Dm. 3,2 cm: VIELITZ 2003, 165 Nr. 281; 221 Abb. 72; zu den Münzen: STORCK 1993, 226.

213 Dm. 3,8 cm: NEUFFER-MÜLLER/AMENT 1973, 72. 179 Taf. 9, 152/5; Taf. 52, 5; VIELITZ 2003, 188 Nr. 833; 221 Abb. 72; zur Datierung: AMENT in: NEUFFER-MÜLLER/AMENT 1973, 147; WIECZOREK 1987, 488 Abb. 25; vgl. dazu ebd. 486 Abb. 23.

214 SIEGMUND 1998, 212.

darstellung, ein großer Bernsteinanhänger und Bronzereste<sup>215</sup>. Die Perlen sowie das engzellige Cloisonné der Schnalle und der Rechteckbeschlag sind mit SD 7 bzw. RL 6 zu parallelisieren<sup>216</sup>. Insgesamt deckt die Laufzeit des Typs C6.33 letztlich wohl RL 5–6 ab. Für eine genauere Datierung des Stücks aus Dortmund-Asseln sind auch enge Vergleichsstücke anderer Typen heranzuziehen. Eine exaktere Datierung innerhalb dieses Rahmens ermöglichen die gegenständig hausförmigen Zellen der Außen- und Mittelzone<sup>217</sup>. Eben- solche weist die Scheibenfibel aus Köln-St. Severin, Grab P 73, auf<sup>218</sup>. Ihr Innenfeld ist stark beschädigt und hatte drei bis vier Granatarms und eine Filigranfüllung in den Halbkreisen<sup>219</sup>. Mit vier Granatarmen wäre das Stück auch in seiner Gesamtgliederung die engste Parallele zu der Almandinscheibenfibel aus Dortmund-Asseln. Der einzige Unterschied in der Komposition besteht dann darin, dass die Halbkreise des Innenfeldes in Dortmund mit Glasmasse, in Köln mit Filigran gefüllt sind. In Köln-St. Severin, Grab P 73, geben eine Gürtelschnalle, ein Fingerring und eine frühe Zierscheibe Hinweise auf Kontakte in den mediterranen Raum bzw. das langobardische Italien<sup>220</sup>. Die Fibel gehört zum rheinischen Typ S-Fib1.4, den runden oder rosettenförmigen Almandinscheibenfibeln mit Pressblecheinlage oder Filigrandrahtverzierung in den vertieften Mittelfeldern, der in 4B–5 datiert; das Grab selbst steht in der rheinischen Sieration am Beginn der Phase RL 5<sup>221</sup>. Ein konzentrisches Cloisonné aus gegenständig hausförmigen Zellen imitiert schon die Punzverzierung einer kleinen, bronzenen Scheibenfibel aus Niedernberg, Grab 31, das in SD 3 zu datieren ist<sup>222</sup>. Insgesamt ist ein Cloisonné mit fünfeckigen hausförmigen Zellen nicht allzu häufig. Weitere Objekte mit zweireihig, versetzt gegenständig angeordneten, hausförmigen Zellen sind Taschenbügel der

- 
- 215 Prov. Zuid-Holland, Dm. unbekannt: HOLWERDA 1924, 18 Abb. 7, 3; ders. 1925, 254 Abb. 84, 3; VIELITZ 2003, 186 Nr. 785; 221 Abb. 72. – Der wichtige Fund wird von HOLWERDA zweimal beschrieben, wobei die Fibel zwar im selben Kontext aber nicht als zwingend zugehörig aufgezählt ist: Im Jahr 1918 (zitiert ist die zweite Auflage 1925) zählt er aus einem Grab die Schnalle, den Bernsteinanhänger und das Bronzegewicht auf, um dann im nächsten Absatz fortzusetzen, dass an weiteren typisch fränkischen Funden aus dem Gräberfeld die Scheibenfibel, der Rechteckbeschlag und viele Perlen zu nennen seien, die alle auf derselben Abbildung wiedergegeben seien. Diese Abbildung ist in beiden Berichten identisch. Sie zeigt von oben nach unten die Schnalle, den Beschlag, die Fibel und das Gewicht, alle eingefasst von einer Perlenkette. Im Jahr 1924 beginnt er einen Absatz mit der Nennung diverser Perlenketten aus Rijnsburg, fährt fort, indem er die Schalle, den Rechteckbeschlag, den Bernsteinanhänger und das Bronzegewicht aufzählt, die nach Angaben der Finder aus einem Grab stammen sollen. Er schließt den Absatz mit dem Satz: *Verder vermelden we nog naast enkele versierte bronsplaatjes en andere Fragmenten een rozetbroche (ab. 7 no 3) [i. e. die fragliche Scheibenfibel, Einschub Verf.] van rood igelegd glas, eveneens een karakteristiek stuk vor dezen tijd.* Die Verschränkung der Aufzählungen und die gemeinsame Abbildung sprechen eventuell für einen schlecht dokumentierten geschlossenen Fund. Genauso gut kann die Abbildung aber auf eine Auswahl besonders „schöner“ Stücke zurückgehen. Dass eine explizite Nennung der Fibel aus dem Grabzusammenhang unterbleibt, könnte ebenfalls in diese Richtung gelesen werden. Aufgrund des Rechteckbeschlages, der wohl von einem Spathagurt stammen dürfte, sind auch die Schnalle und der Bernsteinanhänger (Schwertperle?) sowie das Bronzegewicht mit Kreuzdarstellung wahrscheinlich einem Männergrab zuzuweisen. Fibel und Kette stammen dann aus einem oder mehreren Frauengräbern, Die verzierten Bronzebleche sind nicht zuweisbar.
- 216 Zu den Perlen vgl. S. 118 ff.; als formale Analogie zum Rechteckbeschlag vgl. kästchenförmige Beschläge des Spathagurtes: KOCH 2001, 62 (Code Y13). 87 Abb. 24.
- 217 Im Gegensatz zum eingebürgerten Sprachgebrauch wird hier von „hausförmigen“ Zellen gesprochen, um sie von den „wabenförmigen“ sechseckigen Zellen präzise zu unterscheiden. Fünfeckige Waben wären eine falsche Analogie und ein Widerspruch in sich.
- 218 FREMERSDORF 1941/1942, 130. 131 Abb. 6c; PÄFFGEN 1992b–c, 237 Nr. 12 Taf. 53, 3.
- 219 VIELITZ 2003, 48 – Nach PÄFFGEN 1992b, 237 ist die kreuzförmige Aufteilung des Innenfeldes gesichert.
- 220 Zur Gürtelschnalle (romanische Werkstatt Italiens): FINGERLIN 1967, 181 Fundliste E, Nr. 6; MARTIN 1976, 88; PÄFFGEN 1992a, 394. – Zum Fingerring (mediterraner Import oder gute Nachahmung): PÄFFGEN 1992a 412–414.
- 221 Zur Fibel: MÜSSEMEIER u. a. 2003, 26; zum Grab: ebd. CD-Rom, Datei FRAUD2.
- 222 Kr. Aschaffenburg: PESCHECK 1984, 63 Abb. 45, 2. – Zur Datierung der Fibeln vgl. KOCH 2001, 45 (FCode 51) 73 Abb. 13; 235. 236; zu Niedernberg, Grab 31: ebd. 236.

1. Hälfte des 6. Jahrhunderts mit Pferdeköpfenden aus Planig, Templeux-la-Fosse, Weingarten, Grab 677<sup>223</sup>, sowie ein Taschenbügel mit Kreisenden aus Köln-Müngersdorf, Grab 70<sup>224</sup>. Zwei etwas „verzogene“, fünfeckig hausförmige Zellen erscheinen auf einer cloisonnierten Schnalle aus Olbia in Kombination mit sechseckig wabenförmigen Zellen<sup>225</sup>. Das Stück stammt höchst wahrscheinlich aus einer byzantinischen, eventuell auch donauländischen Werkstatt und ist über typologische Vergleiche an das Ende des 5. Jahrhunderts zu datieren. Eine Kombination von fünfeckig hausförmigen mit sechseckigen Waben ist noch auf einem Schnallenbeschlag aus Grab 36 der Basilika Saint-Denis in Paris präsent, das durch zugehörige schildförmige Haften und eine zusätzliche Schilddornschnalle in RL 4 datierbar ist<sup>226</sup>. Auf Spitze gesetzte, gegenständige, hausförmige Zellen erscheinen auf Beschlägen des Schatzfundes von Domagnano in San Marino, der wahrscheinlich in die 2. Hälfte des 5. oder den Beginn des 6. Jahrhunderts datiert<sup>227</sup>. Einreihige, fünfeckig hausförmige Zellen zieren das Scheidenmundblech der Spatha von Eich<sup>228</sup> sowie Sattelbeschläge des Fürstengrabes 1782 aus Krefeld-Gellep<sup>229</sup>. Die Vorkommen in Planig und Eich sind insofern bemerkenswert, als in diesen Funden auch Almandinzellen mit bogenförmigem Ausschnitt vorkommen, die ehemals WERNER ostgotisch-italischen Werkstätten in mediterraner Tradition zuwies<sup>230</sup>. Funde mit entsprechend geformten Zellen kommen seit der 2. Hälfte des 5. bis in das frühe 6. Jahrhundert vor. STEIN schrieb völlig unabhängig hiervon auch den Spangenhelm aus Planig ihrer Gruppe 5 und damit einer italischen Werkstatt zu<sup>231</sup>. In Planig<sup>232</sup> erscheinen Almandinzellen mit bogenförmigem Ausschnitt an der Spatha auf dem Knauf, dem Heft, dem Scheidenmundblech und den Schwertgurthaltern, in Eich in direkter Kombination mit den hausförmigen Zellen auf dem Scheidenmundblech. Daher besteht der Verdacht, dass größere Teile der Ausstattung des Herren von Planig, insbesondere die Cloisonné-Arbeiten sowie das Scheidenmundblech aus Eich mit seinen hausförmigen Zellen, im mediterranen Raum gefertigt wurden. Aus einer in Italien angesiedelten Werkstatt dürften auch die Beschläge von Domagnano stammen. Die angeführten Parallelen zeigen, dass die hausförmigen Zellen im Wesentlichen älter als die Fibeln mit engzelligem, getrepptem Cloisonné sind. Insgesamt verdichten sich hiermit die Indizien, dass die fünfeckig hausförmigen Zellen zumindest mediterraner, wenn nicht spezifisch italischer Herkunft sind, ohne dass allein über die Form der Zellen ein eindeutiger Beweis gelänge. Als wichtiges technisches Indiz für die Herkunft der Fibel bleibt aber der hellbraune Sandkitt, der sich unter einer abhebbaren Zelleinlage nachweisen ließ. Nach Analysen von ARRENIUS<sup>233</sup> wurde an Cloisonnéarbeiten mit Fundorten aus Italien und Ungarn sowie in Sutton Hoo fast ausschließlich hellbraun grauer Quarzsand-Kalzit-Kitt verwendet. Dagegen weisen Funde aus dem Rheinland ganz überwiegend Sandkitt aus rotbraunem Quarzsand als Zellunterlage auf. Bei Fibeln aus Süddeutsch-

223 WINDLER 1994, 72. 73 Abb. 97, h. i; Abb. 98, h.

224 FREMERSDORF 1955, Taf. 10, 70/11; Taf. 92, 3.

225 v. CARNAP-BORNHEIM 1995; eine Zusammenstellung wabenförmiger Zellen gibt ebd. 153 Anm. 6.

226 FRANCE-LANORD/FLEURY 1994, 105 Taf. 4; Zur Datierung der Haften (Typ FAG-Gür2.10.B) und der Schilddornschnalle (Typ FAG2.6/7C) vgl. MÜSSEMEIER u. a. 2003, 17. 18.

227 KIDD 1987, 427 Abb. X, 2.e–g.

228 WIECZOREK u. a. (Hrsg.) 1996, 895–898 Kat.-Nr. V.4.5, gute Farbabbildung des Scheidenmundblechs: ebd. S. 896.

229 VIERCK 1972, Taf. 34; PIRLING 1974a–b, 61. 62 Taf. 48, 3a–b. 4; Taf. 130, 1. 2.

230 WERNER 1958. – Ohne Anspruch auf Vollständigkeit ist eine Fibel aus Sardis in der Türkei (QUAST 1999, 115. 116 Abb. 5, 1. 2) zu ergänzen, deren Einlagen nicht aus Almandin bestehen.

231 STEIN 2003, 46. 47 Abb. 3; 51–53 Abb. 11; dies. 2005, 232.

232 Gute Farbabbildung: WIECZOREK u. a. (Hrsg.) 1996, 397 Abb. 316; 399 Abb. 317 (sonstige erhaltene Ausstattung).

233 ARRENIUS 1985, 127–161; VIELITZ 2003, 25. 26 Abb. 6.

land kommen beide Arten von Sandkitt zu etwa gleichen Teilen vor. Der Befund lässt sich kaum anders interpretieren, als dass Werkstätten in Italien und Pannonien hellen Sandkitt, im Rheinland oder noch weiter westlich anzusiedelnde Werkstätten aber rotbraunen Quarzsand verwendeten und man in Süddeutschland Fibeln aus beiden Richtungen bezog. Für die Fibel aus Dortmund-Asseln scheint damit eine mediterrane Provenienz nahezu sicher zu sein.

Bemerkenswert ist auch die Tragweise der großen Scheibenfibel als Einzelstück am Hals. Wegen ihrer Größe war sie zweifellos schon als Einzelstück konzipiert und ist nicht einem ursprünglich zusammengehörigen Paar entnommen<sup>234</sup>. Singulär getragene, große Scheibenfibeln erscheinen nach VIELITZ im Gesamtverbreitungsgebiet mit ihrer relativ grob gefassten Stufe 3, die die Phasen RL 5–6 abdeckt<sup>235</sup>. Im rheinischen Typenschema, in dem auch die Fibeltrachten als Typ seriiert wurden, lässt sich das Stück aus Dortmund-Asseln nur bedingt unterbringen. Trachttyp FAG-T2 ist definiert durch eine kleine, „frühe“ Fibel in der Brustmitte oder am Hals<sup>236</sup>, Trachttyp FAG-T11 durch eine „späte“ Fibel im Hals- oder Brustbereich<sup>237</sup>. Letztere diente nach Ausweis von zeitgenössischen mediterranen und nahöstlichen sowie späteren karolingischen Bildquellen dem Verschluss einer *palla*, eines ärmellosen mantelartigen Umhangs<sup>238</sup>. Die Scheibenfibel aus Grab St 18 ist sicher nicht als kleine, dafür aber mit ihrer Datierung in RL 5 als „frühe“ Einzel-fibel am Hals zu klassifizieren. Im Rheinland ist diese Tracht während RL 5 noch unüblich, sie entspricht vielmehr mediterranen Gepflogenheiten und setzt sich hier erst eine Generation später in RL 6 langsam durch<sup>239</sup>. Bezeichnenderweise ließ zu dieser Zeit (RL 6) in Dortmund-Asseln die in ihrer Ausstattung qualitativ ebenbürtige Frau aus Grab St 190 zu einer importierten, einzelnen Scheibenfibel noch eine weitere Scheibenfibel (190.2) hinzufertigen, um diese Stücke in einer traditionellen Vierfibeltracht zu tragen. Entsprechend ist das häufigere Auftauchen von Einzelfibeln in Südwestdeutschland während VIELITZ' Stufe 3 gegenüber Fibelpaaren im Rheinland und westlicheren Regionen zu interpretieren<sup>240</sup>. Statt eines relativ schnellen Trachtwechsels um die Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert ist von einer ca. zwei Generationen dauernden Übergangsphase innerhalb eines von Nord nach Süd fortschreitenden Prozesses auszugehen, der die gesamte Stufe 3 andauert, d. h. während RL 5 beginnt und mit dem Ende von RL 6 abgeschlossen erscheint. Währenddessen ist auch mit einer Gleichzeitigkeit ungleichartiger Trachtgepflogenheiten zu rechnen. Entsprechend kann die einzeln getragene, große Scheibenfibel nicht gegen eine Datierung des Grabes in RL 5 sprechen. Zudem ist das Argument von QUAST zu berücksichtigen, dass bei einer Herkunft der Trägerin aus einem Bereich, in dem die „Einfibeltracht“ schon früher üblich war, durchaus auch eine frühere Datierung möglich sei<sup>241</sup>.

---

234 Vgl. VIELITZ 2003, 109.

235 VIELITZ 2003, 109.

236 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 32.

237 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 33.

238 MARTIN 1991, 629–633. 646. 647; QUAST 1999, 116–119; ders. 2005, 284; VIELITZ 2003, 103–104; GRAENERT 2007, 101–115.

239 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 33. – Gegen die dortige Annahme, dass diese Tragweise in RL 6 schon regelhaft vorkäme, sprechen die von MARTIN (1991, 635–643) zusammengestellten Beispiele ungleicher Fibelpaare. Vgl. hierzu auch S. 98.

240 VIELITZ 2003, 109. 110 Abb. 110 (Kartierung).

241 QUAST 2006b, 264, in Bezug auf Köln-St. Severin Grab V/28 mit einer großen, einzeln getragenen mediterranen Scheibenfibel.

Die bronzene Nadel mit spatelförmigem Ende (18.2) rechts des Kopfes gehört zum Typ S-Nad 2.2, den SIEGMUND in seine Niederrhein Phase 7 (d. h. RL 6) datierte<sup>242</sup>. Auf der breiteren Datengrundlage der Bonner Franken-AG ließ sich das merowingerzeitliche Vorkommen im Rheinland aber lediglich auf RL 5–7 festlegen<sup>243</sup>. Noch etwas breiter ist der Zeitansatz in Süddeutschland mit SD 5, vereinzelt bis SD 7<sup>244</sup>. Großräumig ist der Typ beiderseits der Alpen vom 4. bis in das 7. Jahrhundert nachweisbar<sup>245</sup>. Er kommt ausschließlich in Frauengräbern vor<sup>246</sup> und diente wohl dem Verschluss eines Schleiers<sup>247</sup>. Die Lage der Nadel an der rechten Schläfe ist zeitlich relevant, da ein räumlich und zeitlich gestaffelter Wechsel zur Tragweise der Nadel auf der Brust zu beobachten ist. Während linksrheinisch schon im Verlauf des 6. Jahrhunderts die Lage der Nadel auf der Brust geläufig war, setzte sie sich rechtsrheinisch erst um 600 gegen die Tragweise am Kopf durch<sup>248</sup>.

Das linksseitige Gehänge wurde etwa in der Mitte des Schienbeins von einer Tasche abgeschlossen, an der ein Elfenbeinring (18.5a) wohl mittels Bronzenieten (18.5b–d) und eines Lederriemens befestigt war. Das Material vergleichbarer Ringe aus Südwestdeutschland ließ sich als Elfenbein afrikanischer Elefanten bestimmen<sup>249</sup>. KOCH seriierte die großen Elfenbeinringe in SD 6–7, was sicher nur ihr Vorkommen in süddeutschen Körpergräbern erfasst<sup>250</sup>, denn trotz des exotischen Materials haben sie in der Frauentracht im Nordteil des elbgermanischen Kreises eine bis in die späte Kaiserzeit zurückreichende Tradition<sup>251</sup>. Während sie in Mähren und Ungarn, z. T. wohl auch früher als in Süddeutschland, sowie aus der Einwanderungsgeneration im langobardischen Italien belegt sind, sind sie in Mitteldeutschland auffällig selten<sup>252</sup>. Es liegt daher nahe, an eine spezifisch langobardische Vermittlung dieses Trachtelements infolge der Invasion aus Italien nach Süddeutschland zu denken, wo es offenbar nur etwa zwei Generationen lang Aufnahme fand. Im Elfenbeinring war, offenbar wieder durch einen Lederriemen und einen größeren Bronzeniet (18.5d) gehalten, eine verzierte radförmige Zierscheibe (18.6) mit fünf Speichen eingehängt. Die Zierscheibe hatte man wohl wegen stärkerer Abnutzungserscheinungen während ihres Gebrauchs gedreht und erneut befestigt. Da die Zierscheibe auf ihrer Schauseite lag und wie der Elfenbeinring z. T. mit Lederresten bedeckt war, hatte man offensichtlich das gesamte Gehängende mit Ring, Zierscheibe und Tasche

242 SIEGMUND 1998, 44 (Liste für den Niederrhein).

243 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 25 (mit Ergänzungsliste nördliches Rheinland).

244 KOCH 2001, 45 (FCode 55) 238. 239. 560. 561 (Liste 19 [Gesamtverbreitung]). – Hier ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu ergänzen Beckum, Kr. Warendorf, Gräberfeld I, Grab 40: CAPELLE 1979, 22 (hier sicher irrig als „Griffel“ bezeichnet) Taf. 15, 40. 41.

245 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 25.

246 SIEGMUND 1998, 44 mit Tab. 6.

247 MARTIN 2002a, 509.

248 MARTIN 2002a, 506–509; vgl. MÖLLER 1976/1977, 20 Abb. 2 (zeitlich gestaffelte Kartierung der Frauengräber mit einer Nadel neben dem Kopf); 29 Abb. 11 (zeitlich gestaffelte Kartierung der Frauengräber mit einer Nadel am Oberkörper).

249 DRAUSCHKE/BANERJEE 2007; vgl. auch KOCH 2007b, 367.

250 KOCH 2001, 47 (Code X78) 78 Abb. 16.

251 GALL 2005, 61–64. 83.

252 Allgemein zum älteren Forschungsstand der Elfenbeinringe mit Zierscheiben: RENNER 1970, 52. 53. 211–213 (Liste) Karte 24; DRAUSCHKE/BANERJEE 2007, 120 Abb. 8 (Kartierung merowingerzeitlicher Elfenbeinobjekte, überwiegend Elfenbeinringe, in Süddeutschland). – Zu ergänzen Weimar, Nordfriedhof, Grab 26, ohne Zierscheibe, RL 4A/SD 5: SCHMIDT 1970, 80 Taf. 80, 3o. – Lužice, Bez. Hodonín, Tschechien, mehrere Exemplare: TEJRAL 2005, 150. – Szólád, Kom. Somogy, Ungarn, Grab 38: v. FREEDEN 2008, 405–407 Abb. 14. 15, 2. – Cividale/Gallo, Grab 5: MENGHIN 1985, 169 Abb. 159 (irrtümlich: „Cividale/San Giovanni“); TAGLIAFERRI 1990, 392 X.49h.

auf die Rückseite gedreht. Im Rheinland wurden Zierscheiben allgemein als Typ S-Ggh3 in RL 5–7, in Süddeutschland einfache Exemplare wie das Stück aus Dortmund-Asseln in SD 6–7 seriiert<sup>253</sup>. Nach der immer noch grundlegenden Untersuchung von RENNER gehört das Exemplar aus Grab St 18 zu ihrem Typ IA Variante 1, den radförmigen Zierscheiben mit vier bis zehn geraden Speichen, die vom Mittelpunkt nach außen führen (Abb. 12, Liste 2). Hierunter gibt es bislang nur zwei weitere fünfspeichige Stücke, eines aus Sontheim an der Brenz aus Grab 141 (Liste 2, Nr. 12), das über S-Fibeln des Typs Sarching in SD 6 datiert<sup>254</sup>, und eines aus Cividale, „Gallo“, Grab 1, das mit zwei Pilzdornschnallen in Zeitstufe 1 nach RUPP gehört (Liste 2, Nr. 16). Von den in der Liste erfassten Stücken des Typs Renner IA 1 waren diejenigen aus Gießlingen und Gießen-Trieb mit stempelverzierter Keramik vergesellschaftet und sind so kaum jünger als RL 5<sup>255</sup>. Das Grab aus Dingden-Lankern enthielt u. a. einen rädchenverzierten Knickwandtopf, der nicht vor diese Phase zu datieren ist<sup>256</sup>. Grab 12 aus Krautheim-Klepsau wurde von KOCH dem ausgehenden 6. Jahrhundert bzw. SD 7 zugewiesen<sup>257</sup>. Entsprechend der Datierung der beiden nächsten Parallelen ist die Zierscheibe aus Dortmund-Asseln in RL 5 zu stellen. Für die frühen Zierscheiben wird seit längerem eine allgemein mediterrane oder spezifisch elbgermanisch-langobardische Herkunft diskutiert<sup>258</sup>. Mit Blick auf die enge Parallele aus Cividale und den zugehörigen Elfenbeinring erscheint Letzteres für das Stück aus Dortmund-Asseln nicht ausgeschlossen.

Rechts neben der Bestattung fand sich die Schneide eines sogenannten „Hackmessers“ (18.11a–b), das im Rheinland als Typ S-Ger1.1 in RL 4–6, in Süddeutschland in SD 4–6, vereinzelt SD 7 datiert, wobei KOCH zu Recht darauf hinwies, dass der Datierungsrahmen nur eine Beigabensitte absteckt, nicht die echte Laufzeit dieser Zweckform<sup>259</sup>. Durch die Position einer zugehörigen Eisenöse (18.12b) zeigt sich, dass der nicht erhaltene, ehemals lange hölzerne Schaft des Gerätes in den rechten Arm der Frau gelegt war. Die heute gebräuchlichen Bezeichnungen „Hackmesser“ oder „Flachsbreche“ treffen wohl nicht die ursprüngliche Funktion. Vereinzelt zeigen gut befundete Eisenösen wie die aus den Gräbern St 18 und St 190 von Dortmund-Asseln, dass diese Geräte in einen einseitig schneidenparallel verlängerten Holzschaft eingezapft waren. Ein einziges mit Eibenholzschaft und Eisenöse hervorragend erhaltenes Exemplar aus Aschheim, eines mit fast vollständig erhaltenem Schaft aus Bein aus Straßkirchen, Grab 36K<sup>260</sup>, sowie komplett aus Eisen gefertigte Geräte aus Grab 603 in Straubing, Bajuwarenstraße, und Grab 38 in Westheim<sup>261</sup> weisen nicht nur den einseitig verlängerten, schneidenparallelen Schaft, sondern auch eine in Verlängerung des Schaftes rechtwinklig zur „Hackmesserschneide“ stehende Spitze auf. Diese Exemplare geben eine konkrete Vorstellung vom ehemaligen Aussehen der vielen Stücke, von denen nur die eisernen Schneiden, bisweilen auch Griffösen erhalten sind. Nach ihrem geschäfteten Aussehen dürften diese Geräte am ehesten die Funktion eines Webschwertes – vielleicht mit einer spezialisierteren Funk-

253 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 40; KOCH 2001, 47 (Code X 76). 76 Abb. 16.

254 KOCH 2001, 46 (Code X34) 78 Abb. 16.

255 Vgl. MÜSSEMEIER u. a. 2003, 57–59 (FAG-Kwt1A–B, 2A–C).

256 Vgl. MÜSSEMEIER u. a. 2003, 60–62 (S-Kwt4.3, FAG-Kwt5A–C, FAG-Kwt5E–H).

257 KOCH 1990, 235. 236; dies. 2001, 60. 88 („dritte Generation von Klepsau“).

258 RENNER 1970, 52. 53. 62. 63; AMENT 1970/1971, 302. 303; KOCH 1990, 164. 165; GRAENERT 2000, 427; ENGELS 2005, 330; TEJRAL 2005, 149. 150.

259 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 53; KOCH 2001, 45 (FCODE 12). 202.

260 REIMANN/BARTEL 1999 (Aschheim, Kr. München), 106. 107 Abb. 89 links (Straßkirchen, Kr. Straubing-Bogen).

261 GEISLER 1998a, 213. 214; ders. 1998b, Taf. 210, 603/1 (Straubing); REISS 1994, 139. 140 (Westheim, Kr. Weißenburg-Gunzenhausen).



Abb. 12: Verbreitung der radförmigen einzonigen Zierscheiben mit vier bis zehn geraden Speichen (Typ Renner IA 1; Nachweis s. S. 280, 281, Liste 2).

tion – besessen haben<sup>262</sup>. Dies wird auch durch die Beobachtung gestützt, dass sich die sogenannten Hackmesser und Webschwerter regional nicht generell ausschließen<sup>263</sup>, einem vergleichbar gut ausgestatteten Personenkreis mit ins Grab gegeben wurden und doch kaum miteinander vergesellschaftet sind.

262 REIMANN/BARTEL 1999, 106; zur Funktion auch LOSSERT 2003, 297–301; die von im vorgeschlagene beidhändige Rekonstruktion und seine Interpretation als Häcksel- und Schabemesser kann nicht überzeugen.

263 Vgl. jüngere Zusammenstellungen der „Hackmesser“: KOCH 2001, 548, 549 (Liste 6 [Gesamtverbreitung]); SIEGMUND 1998, 112 (Niederrhein); MÜSSEMEIER u. a. 2003, 53 (Ergänzungsliste nördliches Rheinland); jüngste Kartierung der Webschwerter mit Ausnahme der englischen Funde: RETTNER 2004, 256 Abb. 1.

Ein Knochenwirtel (18.12) befand sich links des Hüftbereichs. Kalottenförmige Beinwirtel mit Zirkelornament datieren nach KOCH vorwiegend in SD 5, vereinzelt in SD 6<sup>264</sup>. Nach Kartierung der merowingertzeitlichen Beinwirtel durch ARENDS und BLAICH im Gesamtverbreitungsgebiet sowie einer Zusammenstellung für Nordwestdeutschland und die Niederlande durch RÖBER finden sie sich überwiegend zwischen Wetterau, Maingebiet, Oberrhein und oberer Donau sowie an der Mosel, rheinabwärts sind sie bis in die Niederlande eng an den Strom gebunden<sup>265</sup>. Darüber hinaus erscheinen vereinzelte Exemplare von England bis Italien, sodass die Verbreitungsschwerpunkte eher eine Beigabensitte als die tatsächliche Verbreitung in der „lebenden Kultur“ spiegeln dürften. Die westfälischen Fundorte Dortmund-Asseln und Warburg-Ossendorf liegen außerhalb des geschlossenen Verbreitungsgebietes.

Auf der ehemaligen Kammerdecke befand sich ein zweiter, tönerner Spinnwirtel (18.13). Zwei Spinnwirtel aus Bein und Ton kommen in Dortmund-Asseln auch in dem reichen Frauengrab St 190 vor. Ansonsten fehlen sie im Gräberfeld. Da der Umgang mit einer Spindel sicherlich zum Leben jeder erwachsenen Frau gehörte, interpretierte KOCH die selektive und privilegierte Spindelbeigabe als ein Symbol für das Recht, über die häuslichen Textilverräte zu verfügen, und die Beigabe zweier Wirtel als Zeichen besonderer wirtschaftlicher Prosperität<sup>266</sup>. Die beiden Spinnwirtel unterschiedlichen Materials und Gewichts sind geeignet, verschieden starke Garne zu spinnen, und könnten damit gut die Gesamtheit feinerer und gröberer Tuche symbolisieren. Die Beigabe von zwei oder mehr Wirteln ist auch chorologisch bemerkenswert. Bei der Kartierung dieser Sitte zeichnen sich deutliche Schwerpunkte in Mitteldeutschland, im Main-Neckar-Raum, der unter starker Beteiligung von Bevölkerungsteilen aus Mitteldeutschland aufgesiedelt wurde<sup>267</sup>, sowie im norddanubisch-langobardischen Gebiet ab (Abb. 13, Liste 3). Letzteres wiegt umso schwerer angesichts der dort sehr hohen Quote beraubter Gräber<sup>268</sup> und einer noch nicht zufriedenstellenden Quellenedition. Die ältesten aufgelisteten Belege stammen aber interessanterweise aus Gräbern einer ostgermanisch-donauländischen Bevölkerung (Liste 3, Nr. 46)<sup>269</sup>. Daneben streuen Gräber mit zwei oder mehr Spinnwirteln locker

264 KOCH 2001, 45 (FCode 8). 202.

265 ARENDS 1978, 586–588 (Liste) 589 (Kartierung); BLAICH 1999, 344. 345 Abb. 13 (Kartierung); Anm. 345 (Nachweis älterer Zusammenstellungen und Ergänzungen); RÖBER 1991, 17 (Liste 1, Knochenwirtel Typ 1. – Außer den Exemplaren aus Dortmund-Asseln sind hier ohne Anspruch auf Vollständigkeit folgende zirkelverzierte Stücke zu ergänzen: Deutschland: Arnstadt-Müdesheim, Kr. Main-Spessart, Grab 33: PESCHECK 1983, 93 Taf. 15, 12. – Großostheim-Wenigumstadt, Kr. Aschaffenburg, Grab 78: STAUCH 2004b, 93 Taf. 67, 3. – Karburg, Siedlungsfund: OBST in: EGGENSTEIN u. a. (Hrsg.) 2008, 209 Nr. 54,1. – Meckenheim, Rhein-Sieg-Kreis, Grab 23: BONGARDT 2006, 40 Taf. 13, 23/4. – Mannheim-Sandhofen, „am Hohen Weg“, Grab 3: KOCH 2007b, 135 Abb. 32. – Mannheim-Straßenheim, „Aue“, ein Stück aus einem Grab, Nummer nicht publiziert/1933–1943, zwei Stücke aus zwei verschiedenen Gräbern, Nummern nicht publiziert/1965–1966, für diese nicht abgebildeten Stücke ist die Zirkelverzierung nicht ausdrücklich genannt, aber doch als wahrscheinlich anzunehmen: KOCH 2007b, 85. 88. – Seinsheim, Kr. Kitzingen, Grab I (1928): EGGENSTEIN u. a. (Hrsg.) 2008, 209 Nr. 54. 4. – Warburg-Ossendorf, Kr. Warburg, Grab 8, „Knochen (?) oder Meerschaum“, wegen der Zirkelornamentik wohl zugehörig: SIEGMUND in: STIEGEMANN/WEMHOFF (Hrsg.) 1999a, 253. 254 V.119o (hier irrtümlich unter „Warburg-Daseburg“). – Schweiz: Bülach, Kt. Zürich, Gräber 43 und 228: WERNER 1953, 90. 120 Taf. 2, 10. 17. – Nahestehend: Bilzingsleben, Kr. Sömmerda, Grab IX, abgeflacht kegelförmig mit Zirkelschlagverzierung: SCHMIDT 1975, 47. 48. 214 Taf. 26, 2d. – Elsdorf, Kr. Euskirchen, Fundstelle I, Einzelfund, stumpf kegelförmig mit Verzierung auf der Unterseite: NIEVELLER o. J. (2003), 325 Nr. 18, Einzelfunde/19 Taf. 33, 19.

266 KOCH 1996, 36. 48.

267 KOCH/KOCH 1996, 275. 276.

268 Vgl. bes. ADLER 1970.

269 Kaiserzeitliche Belege konnten in diesem Rahmen nicht systematisch erfasst werden. Für Westfalen vgl. z. B. Seppenrade-Köckelsum, Kr. Coesfeld, Hügelgrab 2, eine Vermischung eines eis enzeitlichen Urnengrabes mit kaiserzeitlichen Funden scheint nicht ausgeschlossen: ALBRECHT 1936, 17. 18 Abb. 8, c–e. – Im Mittel-donauraum vgl. z. B. elbgermanische Brandgräber aus Kostelec na Hané, Bez. Prostějov, Gräber 52 und 61:

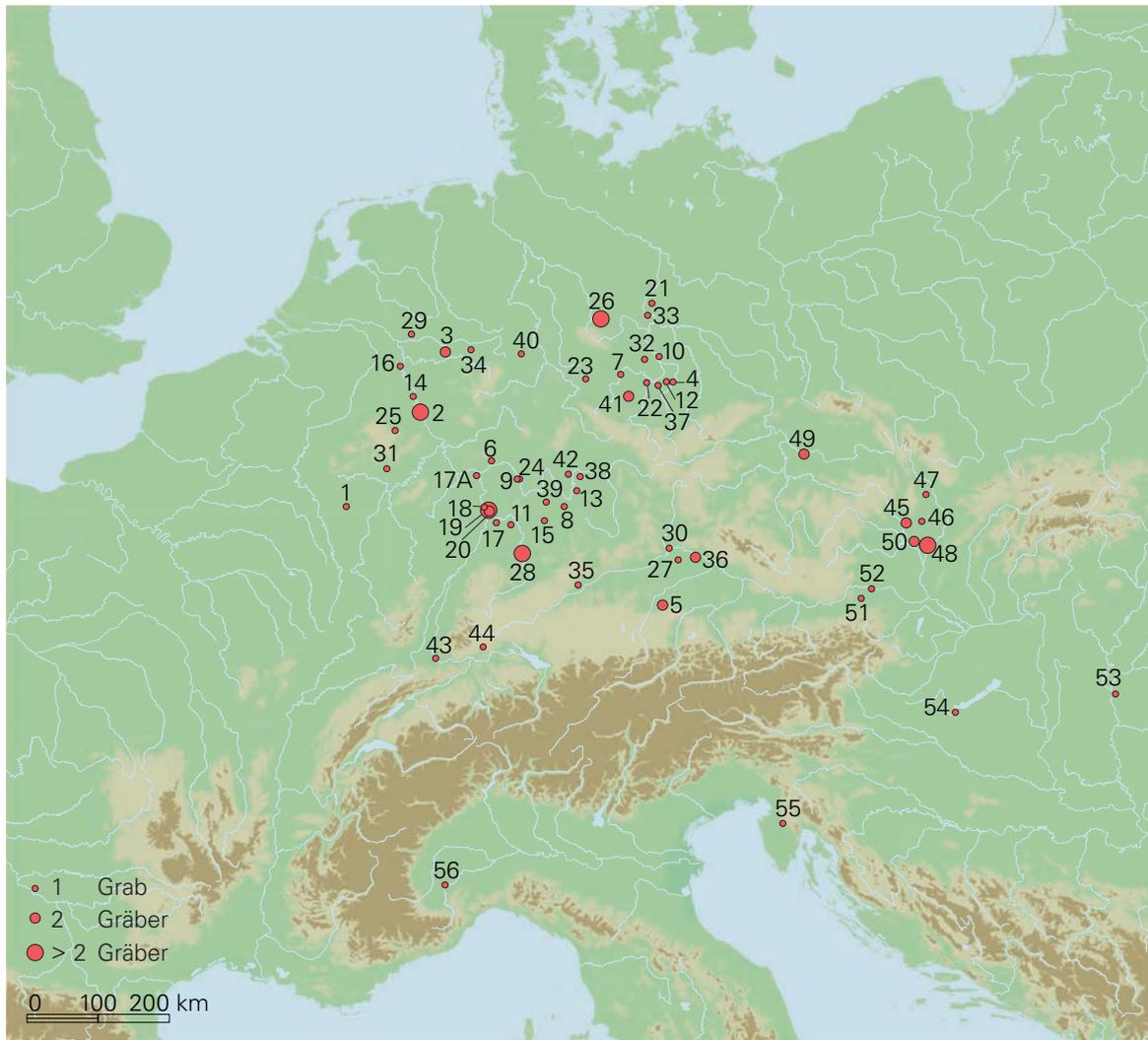


Abb. 13: Verbreitung der völkerwanderungs- bis merowingerzeitlichen Gräber mit zwei oder mehr Spinnwirteln (Nachweis s. S. 281 ff., Liste 3).

in westlicher Richtung, spielen aber auf ehemals reichsrömischem Boden kaum eine Rolle. Zudem lassen sich auch im westlichen Streubereich starke Bezüge in den östlichen Reihengräberkreis erkennen. So wird das Frauengrab unter dem Chor des Kölner Domes (Liste 3, Nr. 15), das ebenfalls zwei Spinnwirtel enthielt, seit langem mit guten Gründen als Bestattung der langobardischen Prinzessin Wisigarde angesehen<sup>270</sup>. Für die Wertung der doppelten Spinnwirtelbeigabe in Dortmund-Asseln bleibt zunächst zu prüfen, ob die beiden weiteren regionalen Beispiele aus Warburg-Ossendorf, Grab 8 (Liste 3, Nr. 40), und Raes-

LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND (Hrsg.) 2008, 245. 246. – In Westfalen sind für die doppelte Spinnwirtelbeigabe sicher keine Traditionslinien von der Kaiserzeit zur Merowingerzeit zu ziehen, wie weit dies für den Mitteldonauraum möglich ist, muss die regionale Forschung beurteilen.

270 DOPPELFELD 1964, 187. 188; der Identifikation einige Wahrscheinlichkeit zumessend: KOCH in: WIECZOREK u. a. (Hrsg.) 1996, 932; zurückhaltend und vorsichtig abwägend: SASSE 1996, 101–104 Anm. 33.

feld-Erle, Grab 4 (Liste 3, Nr. 29), Bezüge in den östlichen Reihengräberkreis erkennen lassen. Im Grab aus Warburg-Ossendorf zeigen das Webschwert und die Pfostenbauweise der Kammer nur allgemein Beziehungen zum östlichen Reihengräberkreis an. Der Elfenbeinring kommt hier nur in langobardischem Gebiet vor, ist darüber hinaus aber auch in Süddeutschland weit verbreitet. Es ist gut möglich, aber letztlich nicht absolut beweisbar, dass er zusammen mit dem mediterranen Sachgut des Grabes Beziehungen in das langobardische Italien anzeigt. Ähnlich lassen sich Beziehungen in den östlichen Reihengräberkreis anhand der übrigen Beigaben des Grabes 4 von Raesfeld-Erle nicht direkt aufzeigen. Unter den nur 22 erforschten, durchweg West-Ost orientierten Bestattungen dieses Fundplatzes muss aber auf ein völlig aus dem regionalen Rahmen fallendes, in Pressblecharbeit mit rechteckigen Flechtbandfeldern verziertes, silbernes Folienkreuz aus Grab 1 verwiesen werden<sup>271</sup>, da RIEMER bei ihrer Neubearbeitung der Folienkreuze nördlich und südlich der Alpen das Fazit zog, dass die Beigabe derartiger Kreuze eine „genuin-langobardische Sitte“ sei, die kurz nach der Einwanderung in Italien aufkam<sup>272</sup>. Die Ausübung dieser in Nordwestdeutschland völlig fremden Sitte setzt zumindest enge persönliche Kontakte, die weit über Handel o. Ä. hinausgehen, wenn nicht individuelle Migration voraus. Ein direkter Zusammenhang zwischen den Gräbern 1 und 4 bleibt aber letztlich unbeweisbar. Angesichts der seltenen westfälischen Belege für die Beigabe von zwei oder mehr Spinnwirteln, die sich zudem mindestens teilweise mit dem östlichen Reihengräberkreis verknüpfen lassen, bleibt eine unmittelbare oder mittelbare Herleitung dieser Sitte aus deren Hauptverbreitungsgebiet auch für Dortmund-Asseln erwägenswert.

Offenbar in einer das linksseitige Gürtelgehänge abschließenden Tasche, zu der entweder Elfenbeinring und Zierscheibe gehörten oder die hinter diesen befestigt war<sup>273</sup>, lag eine eiserne Nähnadel (18.14).

Eine weitere bronzene Nähnadel (18.15) befand sich offenbar in einer kleinen Tasche an einem neben der Bestattung niedergelegten, perlenbesetzten Gürtel. Chronologisch sind die Nadeln nicht signifikant. Ihre Zweizahl bei unterschiedlichen Materialien bildet aber eine auffällige Parallele zu den beiden Spinnwirteln.

Eine auffällige Beigabe bildet ein bearbeiteter Feuerstein im Mund (18.18), der einen Münzobolus ersetzte. Nach MARTIN wurden als Obolus im germanischen Bereich vorwiegend Münzen aus Gold und Silber verwendet, d. h., der spezifische Brauch wurde hier wie schon in der Kaiser- und Völkerwanderungszeit nur von den Oberschichten übernommen<sup>274</sup>. Verschiedentlich wurde betont, dass, wenn mehrere Münzen in verschiedenen Positionen erscheinen, die wertvollste als Obolus gewählt wurde<sup>275</sup>. Diese Beobachtung hat erhebliche Konsequenzen für die Interpretation des Substituts. Zwar sind die Münzsubstitute der Merowingerzeit im Gegensatz zu denen der Kaiser- und Völkerwanderungszeit<sup>276</sup> nicht eingehender bearbei-

271 Kr. Borken: LAMERSMANN 1927, 18. 19; WAND 1983, 282; WINKELMANN 1983, 200. 201.

272 RIEMER 1999, bes. 613 Abb. 3 (Verbreitungskarte der silbernen Folienkreuze) 623 (Zitat). – Die silbernen Folienkreuze beschränken sich südlich der Alpen auf Süditalien und Sizilien, nördlich der Alpen sind fünf Exemplare, alle südlich des Mains, kartiert. Das Folienkreuz aus Raesfeld-Erle ist hierbei nicht erfasst.

273 Zum Für und Wider der Rekonstruktion von Zierscheiben mit Elfenbeinring als Tasche: BARTEL/EBHARDT-BEINHORN 2001; STURM/BEYER 2007, 61.

274 MARTIN 2002, 302 unter Verweis auf KOCH 1990, 205. 206. – Vgl. auch die Zusammenstellung der ostwestfälischen Oboli und weitergehende Überlegungen zur Rezeption der Vorstellung eines Totenflusses: BEST 2003, 48.

275 KOCH 1990, 205; SIEGMUND 1998, 244. 245.

276 BEMMANN 2005, 26.

tet<sup>277</sup>, die Untersuchungen letzterer in Obolusfunktion durch BEMMANN zeigen aber ebenfalls deutlich, dass sie keineswegs billiger Ersatz waren. So handelte es sich entweder um Ringgold oder um hochwertige Materialien mit außergewöhnlichen Eigenschaften (Glas – Lichtdurchlässigkeit, Bernstein – Lichtdurchlässigkeit und elektrostatische Aufladung). Wenn nun in Grab St 18 ein bearbeiteter Feuerstein die Münze ersetzt, scheinen erstens keine adäquaten Münzen zur Verfügung gestanden zu haben, zweitens belegt es die hohe Wertschätzung des Ersatzobjektes, die vielleicht in einem mythischen oder magischen Bereich begründet war<sup>278</sup>. Letzteres würde aber infrage stellen, ob man die Obolusbeigabe schon in der Merowingerzeit wie später in der Karolingerzeit als spezifisch christliche Sitte in neubekehrten Gebieten ansprechen kann, wie es gelegentlich erwogen wurde<sup>279</sup>. Gerade Münzen mit Kreuzdarstellung, die in der Karolingerzeit als Obolus anscheinend bewusst bevorzugt wurden<sup>280</sup>, sind in Dortmund-Asseln erst im jüngsten Obolusgrab (St 210) nachgewiesen.

Zu Füßen der Toten stand ein wellenbandverzierter Knickwandtopf (18.19) des Typs FAG-Kwt3B, der in RL 4–5 datiert<sup>281</sup>. In Süddeutschland wies KOCH Knickwandtöpfe mit wellenverzierter Oberwand ohne Unterscheidung nach Proportionen den Phasen SD 6–7 zu<sup>282</sup>, ein breiteres Exemplar aus Mannheim-Vogelstang Grab 236, das eine gute Parallele zum Stück aus Dortmund-Asseln bietet, stellte sie in SD 6<sup>283</sup>. Nach den Proportionen gliedert unterschied und kartierte sie vier Gruppen von wellenbandverzierten Knickwandtöpfen (A–D)<sup>284</sup>. Das Stück aus Dortmund-Asseln gehört dabei mit einem Höhen-Breiten-Verhältnis von 0,7 in den Überschneidungsbereich der Gruppen C–D. Diese breiten Formen streuen großflächig in einem Gebiet, das etwa durch die Einzugsbereiche von Maas und Niederrhein, der Südeifel sowie dem Umfeld von Mittel- und Oberrhein, Main und Neckar umschrieben werden kann. Vereinzelt sind sie bis nach Thüringen und ins niedersächsische Liebenau anzutreffen. Das auffällige Fehlen im Kölner Raum versuchte KOCH dadurch zu erklären, dass hier lokale Töpfereien den Markt beherrschten, und vermutete eine Produktion in verschiedenen fränkischen Töpfereien, die untereinander in engem Kontakt standen<sup>285</sup>.

Grab St 18 enthielt 208 Perlen, davon eine in Kopflage (18.I), 61 in Halslage (18.II), 94 in Brust-Bauch-Lage, elf Perlen als Besatz eines getragenen, wohl schnallenlosen Gürtels (18.VII–VII), elf als Besatz eines zusätzlich rechts neben den Oberkörper gelegten, schnallenlosen Gürtels (18.IV–VI), zwölf als Tascheninhalt (18.IX–X) und 18 ohne exakte Fundlage (18.XI). Die näher datierbaren Perlen gehören zu den Kombinationsgruppen Gelb und Grün.

277 Vereinzelte Münzsubstitute sind aber auch aus der Merowingerzeit bekannt: Berlin-Britz, geöster Goldbrakteat im Mund: BEMMANN 2006, 26 Anm. 25. – Möllern-Obermöllern, Burgenlandkreis, Grab VI, Goldbrakteat mit abgebrochener Öse im Mund: ebd. – Pleidelsheim, Kr. Ludwigsburg, Gr. 115, eine silberne Polyederperle im Mund: KOCH 1996, 35; dies. 2001, 237.

278 Vgl. z. B. für Feuersteinpfeilspitzen in merowingerzeitlichen Gräbern: RIESCH 2003.

279 Für die Karolingerzeit: KOLNÍKOVA 1967, 226. 253; WERNER 1979, 229–232. 237; als Möglichkeit für die Merowingerzeit erwogen: KOCH 1990, 206.

280 WERNER 1979, 31 bes. Anm. 29 (Grabfunde des Christiana-Religio-Typs).

281 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 59. 60.

282 KOCH 2001, 62 (GCode 7).

283 KOCH 2007b, 181 Abb. 103.

284 KOCH 2001, 317. 318 Abb. 123 (Kartierung); 538. 539 (Liste 41, Gruppen C–D); dies. 2007a, 346 Abb. 25 (Kartierung, rote Kreise).

285 Bes. KOCH 2007a, 346.

Zusammenfassend ist Grab St 18 extern durch die Scheibenfibel (18.1) und die Zierscheibe (18.11) in RL 5 zu datieren. Während bei der Fibel ein jüngerer Ansatz zumindest diskutabel erscheint, lässt der Knickwandtopf (18.20) nach rheinischem Maßstab keine jüngere Datierung zu. Die Tragweise der Nadel am Kopf spricht gegen eine Spätdatierung in RL 6. Es bleibt jedoch das Phänomen der Einfibeltracht, die hier bereits eine Generation früher einsetzt als üblich, was vielleicht durch direkte Kontakte in den mediterranen Raum zu begründen ist. Alles in allem ist das Grab wohl gegen Ende von RL 5 anzusetzen<sup>286</sup>.

Nicht näher besprochen: Eisenringe und Niete im Gehänge (18.3–4d), Eisenschnalle (18.7), Eisenschnalle mit rechteckigem Laschenbeschlag (18.8), eiserne Schuhschnallen (18.9–10), Messer (18.16), Silexabschlag (18.17), Rippenknochen einer Fleischbeigabe (18.20), Streuscherben eines Wölbwandtopfes aus der Einfüllung (18.21).

### 1.2.5 Grab St 19

Das Grab war mit ca. 0,3 m verhältnismäßig flach. Nur noch indirekt durch unterschiedliche Füllschichten war ein einfacher Bretttersarg erschließbar. Die Körperbestattung war bis auf Zahnreste vollständig vergangen. Nach den Zähnen handelte es sich um eine ca. 4 Jahre alte, nach den Perlen weibliche Person.

Der enghalsige, wohl zu den Füßen niedergelegte Einhenkelkrug (19.2) gehört zum Typ S-Kru1.1, dessen Laufzeit von RL 4 bis zum Übergang RL 5/6 reicht<sup>287</sup>. Er hat eine sekundäre Brandstelle auf dem Bauch, sein Henkel ist alt abgeschlagen.

Bemerkenswert ist auch ein handgemachter rundlicher Gefäßboden (19.3), dessen alt abgebrochenes Oberteil nicht mit ins Grab gelangte. Nach dem Erhaltenen zu urteilen, handelt es sich um eine keramische Imitation eines Sturzbeckers<sup>288</sup>. Nach der Datierung seiner gläsernen Vorbilder im Rheinland, den Typen Gla8A–D oder Gla8.4, kommt für seine Fertigung RL 4–6 infrage<sup>289</sup>. Nach der Zusammenstellung von MAUL streuen von den bis dato acht bekannten Tonimitationen von Sturzbechern vier von der Kölner Bucht rheinabwärts, des Weiteren sind vereinzelte Exemplare aus Frankreich, dem Maasgebiet und dem Oberrheingebiet bekannt<sup>290</sup>. Interessanterweise stammen die zwei Becher aus dem niederländischen Rhenen ebenfalls aus Kindergräbern. Dies verstärkt den Eindruck eines billigen, bei Bruch leicht zu verschmerzenden Substituts. Im Umkehrschluss ist es möglich, dass die Kinder wohl tatsächlich diese Grabbeigabe zu Lebzeiten benutzten. Die Beschädigung des Gefäßes braucht daher nicht unbedingt rituell erklärt zu werden. Wenn MAUL wegen der Seltenheit der Tonimitationen einen hohen Wert der Stücke diskutiert, geht dies wohl an den Realitäten vorbei. Wahrscheinlich fertigte man die Tonsubstitute deswegen

286 Diese Spätdatierung innerhalb von RL 5 entspricht auch dem Ergebnis der Perlen-Kombinationstabelle (s. u. S. 120, Abb. 18).

287 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 65.

288 Vgl. z. B. GROSS 1996, 591 Abb. 437, das abgebildete Beispiel aus Krefeld-Gellep, Grab 2584, hat allerdings eine ebene Standfläche.

289 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 72.

290 MAUL 2002, 87–89. 290 Abb. 83 (Kartierung).

nur in seltenen Ausnahmefällen, weil sich mit ihnen kaum ein höherer Status demonstrieren ließ. Dies ist aber letztlich die soziale Bestimmung der gläsernen Sturzbecher.

Das Grab enthielt mindestens 74 Perlen, davon eine in Kopflage (19.I), mindestens 52 in Halslage (19.II) und 21 in Brust-Bauch-Lage (19.III). Die näher datierbaren Perlen gehören zur Kombinationsgruppe Gelb.

Zusammenfassend ist Grab St 19 extern nur in RL 4–5 zu datieren.

Nicht näher besprochen: Kammniete (19.1a–e).

### 1.2.6 Grab St 20

Die Grabgrube reichte nur 0,24 m unter das Planum; in einem Baumsarg fanden sich Zahnreste einer etwa 15-jährigen, nach den Beigaben wohl männlichen Person.

Die Lanze (20.1) gehört im Rheinland zum Typ S-Lan1.2, der in RL 4–5 datiert, in Süddeutschland zum Typ 4 nach KOCH, der charakteristisch für SD 6 ist<sup>291</sup>.

Der flachdreieckige Feuerstahl (20.7) mit hochgezogenen Ecken aus dem Tascheninhalt hat eine längere Laufzeit. In Süddeutschland erscheint er vereinzelt schon in SD 4, vor allem aber in SD 5–6<sup>292</sup>.

Der Feuerstahl war mit drei Feuersteinen (20.8a–c), z. T. mit erkennbaren Schlagspuren, kombiniert. Feuerstahl und Feuerstein sind keineswegs regelhaft miteinander vergesellschaftet, und komplette Feuerzeuge werden überörtlich erst ab juvenilem Alter beigegeben<sup>293</sup>. Dies bietet eine willkommene Bestätigung der allein auf Zähnen und Körpergröße beruhenden anthropologischen Altersbestimmung.

Das wohl ehemals zum Tascheninhalt gehörende Altmetall (20.9a–d) ist im Einzelnen nicht mehr zu bestimmen. Für die funktionale Interpretation des Phänomens Altmetall sind Zerschrotungsspuren auf einem Stück (20.9d) interessant. Sie belegen, dass das Altmetall gezielt zerteilt wurde, um kleinste Einheiten zu erhalten, deren Größe noch unter dem notwendigen Maß für die Aufbewahrung in der Tasche lag<sup>294</sup>.

Zusammenfassend ist Grab St 20 extern durch die Überschneidung der Laufzeiten der Lanze (20.1) und des Feuerstahls (20.7) in RL 4–5 zu datieren.

Nicht näher besprochen: Eisenschnallen (20.2–5), Messer (20.6), Silices (20.8a–b), Schnallenfragment aus der Einfüllung (20.10), Schnallendornfragment (?) aus der Einfüllung (20.11), Scherbe eines Knickwandtopfes aus der Einfüllung (20.12).

---

291 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 48; KOCH 2007b, 158.

292 KOCH 2001, 61 (MCode 16). 276.

293 THEUNE 1996, 69.

294 S. o. S. 56.

### 1.2.7 Grab St 21

Das kleine Absatzgrab reichte ca. 0,4 m tief unter das Planum. Die vollständig vergangene Bestattung ist aufgrund der geringen Größe der Grabgrube und der Perlen in Halslage wohl einem kleinen Mädchen zuzuordnen.

Das Grab enthielt 45 Perlen, davon 18 in Halslage (21.I), 26 schräg über dem Brustbereich (21.II) und eine im linksseitigen Gehänge (21.III). Die näher datierbaren Perlen gehören zu den Kombinationsgruppen Gelb, Grün und Rot.

Zusammenfassend ist Grab St 21 unter Ausschluss der Perlen nicht datierbar.

### 1.2.8 Pferdegrab St 23

Die Knochen waren bis auf die Zähne vergangen. Durch diese ist aber nicht nur die Nord-Süd-Ausrichtung des Pferdekadavers im Grab gesichert, sondern auch, dass der Pferdekopf nach rechts gewandt war und so nach Osten blickte. Beschläge und eine Schnalle zeigen an, dass das Pferd gesattelt begraben wurde.

Die Trense (23.1) war anscheinend auf dem Sattel niedergelegt<sup>295</sup>. Sie gehört nach OEXLE zur Form II mit folgenden Merkmalen: D-förmiger Bügel (Merkmal 9), Achterschlaufen (Merkmal 20), Knebel aus organischem Material (Merkmal 33) und Achteröse mit Muffeneinsatz (Merkmal 36)<sup>296</sup>. Trensen mit organischen Knebeln, wie beim vorliegenden Stück, datieren nach ihrer Untersuchung vorwiegend in AM I, danach nur noch vereinzelt in AM II–III<sup>297</sup>. Dabei ist aber ihre Einschätzung des Beginns der Körperbestattungen auf dem Gräberfeld II von Beckum zu revidieren, den sie noch in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts ansetzen wollte<sup>298</sup>. Stattdessen ist hier mit einem erneuten Belegungsbeginn erst mit der Anlage des „Fürstengrabes“ in RL 6, d. h. um 600, zu rechnen. Diesem ist aber auch das Pferdegrab 109 mit einer Trense mit organischen Knebeln zuzuordnen<sup>299</sup>. Somit erweitert sich der Datierungsrahmen auf RL 3–6. Ob Trensen der Form II mit organischen Knebeln in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts nur noch in vermindertem Umfang auftreten, ist angesichts des Beckumer Grabes zumindest für Westfalen zweifelhaft. Zu verweisen ist auch auf solche Trensen aus den Gräbern 38 und 36 von Lauchheim<sup>300</sup>. Ersteres ist aufgrund seiner Beschläge mit RL 7<sup>301</sup>, letzteres aufgrund seiner vierteiligen wabenplattierten Gürtelgarnitur noch mit dem Ende von RL 8, d. h. etwa dem Ende des 3. Viertels des 7. Jahrhunderts zu parallelisie-

---

295 Die Angabe, dass die Trense bäuchlings vor dem Pferd gelegen habe (NEUJAHRSGRUSS 2005, 55), beruht auf einem Irrtum. – Die Fundlage der Trense auf dem Sattel ist anscheinend eine regionale Besonderheit, vgl. Bad Wünnenberg-Fürstenberg, Grab 22 (MELZER 1991, 14. 61).

296 OEXLE 1992, 18 Abb. 2; 47–52, zur Nummerierung der Merkmale vgl. Beilage 3.

297 OEXLE 1992, 57; ebenso: NAWROTH 2001, 78. – Zu ergänzen: z. B. Mannheim-Sandhofen, Grab 8, SD 6: KOCH 2007b, 54. 57 Abb. 34, 1.

298 OEXLE 1992, 57.

299 Vgl. nummerierter Gräberfeldplan: BRIESKE 2006, 24 mit Abb.

300 Ostalbkreis: STORK 1997, 296. 297 Abb. 315 (Grab 38); Abb. 316 (Grab 36).

301 Die Beschläge des Pferdegeschirrs aus Grab 38 entsprechen Beschlägen der Gürtelschnallen vom Typ Tauberbischofsheim bzw. FAG-Gür3D, vgl. zu diesen MÜSSEMEIER u. a. 2003, 19.

ren<sup>302</sup>. Betrachtet man die übrigen genannten Merkmale der Trense aus Dortmund-Asseln, so erscheinen sie nur relativ selten in dieser Kombination<sup>303</sup>. Die punzverzieren Zaumzeugbeschläge des Grabes 12 aus Ense-Bremen haben relativ enge Parallelen in Beckum, Gräberfeld I, Grab 17<sup>304</sup>. Dieses kann verhältnismäßig gut der Männerbestattung 18 zugeordnet werden, die in RL 5 datiert<sup>305</sup>. Das innere Zierfeld der bronzenen Vierriemenverteiler zeigt eine kleinteilige geometrische Ornamentik, die Strukturen von engzellichem Cloisonné und von Pilzzellentauchierung aufnimmt, ohne dass Pilzzellen direkt dargestellt sind<sup>306</sup>. Dies spricht insgesamt für einen etwas jüngeren Ansatz in die Phase RL 6. Unterstützt wird diese stilistische Datierung durch die im Vergleich zu Beckum I, Grab 17, typologisch fortgeschritteneren, längeren Riemenzungen, die Parallelen in Beckum, Gräberfeld II, Grab 110, besitzen<sup>307</sup>. Letzteres gehört zur Pferdereihe vor der etwa eine Generation jüngeren Fürstenbestattung und ist somit gut in RL 6 zu datieren<sup>308</sup>. Nicht zu übersehen ist auch, dass diese eigentümlichen Riemenzungen mit rundem Oberteil und zungenförmigem Fortsatz eine stark abstrahierende, silhouettenartige Umsetzung von skandinavischen Tierkopfdarstellungen sind, wie sie an vendelzeitlichen Funden<sup>309</sup> seit dem Beginn des 7. Jahrhunderts erscheinen. Grab 105 von Koblenz-Rübenach ist über eine Lanzenspitze, einer facettierten Variante des Typs S-Lan2.2, und vor allem belegungschronologisch gut in die Phase B 1/2 nach WIECZOREK zu stellen, die mit RL 5 zu parallelisieren ist<sup>310</sup>. Nach diesen Vergleichsfunden ist die Trense aus Dortmund-Asseln in RL 5–6 zu datieren.

Die Lage der eisernen Sattelbeschläge (23.2a–i) etwa in der Mitte der Westseite der Grabgrube zeigte an, dass das Pferd offensichtlich gesattelt beigesezt wurde. Der Vorderzwiesel war mit einer größeren, annähernd rechteckigen Eisenplatte (23.2a) beschlagen, deren Fragmente eine Höhe des Zwiesels von mindestens 10,4 cm angeben. Fellreste auf der Innenseite der Beschlagplatte verdeutlichen, dass das Sattelgestell mit Fell bespannt war, wie es auch für den Sattel aus Rullstorf, Grab 5075, belegt ist<sup>311</sup>. Streifenförmige, beidseitig vernietete Bleche (23.2b–i) saßen nach ihrer Fundlage wohl am Hinterzwiesel. Aus ihrer Biegung ist vermutlich auf eine Rundung des Hinterzwiesels zu schließen, wie es ebenfalls in Rullstorf nachgewiesen

302 Zur Datierung der vierteiligen wabenplattierten Garnituren vgl. SIEGMUND 1998, 221.

303 Ense-Bremen, Grab 12, Pferdegrab; Grab 14, Pferdegrab: OEXLE 1992, 239–242 Nr. 379 (Grab 12). Nr. 381 (Grab 14) Taf. 178–179. – Koblenz-Rübenach, Grab 105, Doppelpferdegrab: ebd. 212. 213 Nr. 298 Taf. 138. – Zierow, Kr. Ludwigslust, Brandgrab: ebd. 268 Nr. 488. – Fundort unbekannt, Mus. Worms: ebd. 262 Nr. 449 Taf. 200, 449.

304 Vgl. OEXLE 1992, Taf. 176, 379/2–4 (Ense-Bremen, Grab 12); Taf. 154–155, 341/2. 3. 6. 7 (Beckum, Kr. Warendorf, Gräberfeld I, Grab 17).

305 BRIESKE 2006, 26. 27. – S. u. S. 210 ff. mit Abb. 38.

306 OEXLE 1992, Taf. 381/2. 3 (Vierriemenverteiler). – Zur Datierung der Ornamentik s. MÜSSEMEIER u. a. 2003, 78.

307 Vgl. OEXLE 1992, Taf. 179, 381/6. 7 (Ense-Bremen, Grab 14); Taf. 166, 370/8. 9 (Beckum, Gräberfeld II, Grab 110).

308 BRIESKE 2006, 25.

309 Vgl. z. B. LJUNGKVIST 2008, 270 Abb. 5c.d.; ARVIDSON 1942, Taf. 4, 452; dies. 1954, Taf. 17, 289. 290; dies. 1977, Taf. 1–3, 1205; Taf. 7, 982; Taf. 14, 962; Taf. 15, 944; Taf. 16, 1144; Taf. 21, 43; Taf. 22, 46. 57. 75; Taf. 23, 230. 231. 235. 238; Taf. 24, 230; Taf. 29, 655; Taf. 31, 988.

310 NEUFFER-MÜLLER/AMENT 1973, 172 Abb. 8 (Befund); 174 Taf. 7, 105/9 (der Querschnitt der Lanzenspitze erscheint achtkantig facettiert, was für den Typ S-Lan2.2 nicht üblich ist und erst an ansonsten ganz andersartigen und sehr späten Typen wie S-Lan4.1 u. S-Lan8.2-2 vorkommt); zur Datierung des Typs S-Lan2.2 in RL 5–7 mit einem Schwerpunkt in RL 6–7 vgl. MÜSSEMEIER u. a. 2003, 49. – Zur Belegungschronologie: WIECZOREK 1987, 487. 488 Abb. 23. 24; 490 Abb. 27 (Lanze = Code 95). – Zur Parallelisierung mit der rheinischen Chronologie vgl. S. 57.

311 MATZ 2006, 120.

ist<sup>312</sup>. Aus dem Abstand der Frontplatte zu den Beschlagstreifen des Hinterzwiesels ergibt sich eine Sitzlänge von ca. 23 cm bis 28 cm, die gut zu anderen bekannten Werten passt.

Im Kehlbereich wurde eine kalottenförmige, offenbar durch Eintauchen in flüssiges Kupferlot bronzierte Eisenglocke (23.3) mit bandförmiger Öse angetroffen. Die engen Parallelen, Eisenglocken mit kalottenförmigem Corpus, wurden schon von PIRLING zusammengestellt, MÜLLER-WILLE und OEXLE listeten die merowingerzeitlichen Glockenfunde in Pferdegräbern oder in menschlichen Bestattungen im Zusammenhang mit Zaumzeug insgesamt auf<sup>313</sup>. OEXLE berief sich bei ihrer Datierung der kalottenförmigen Eisenglocken in die 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts und die Zeit um 600 auf die ältere Analyse des Gräberfeldplans von Krefeld-Gellep durch SIEGMUND. Hierbei lagen die Gräber 2619 und 2636 genau zwischen den Gräbern seiner damaligen, breiter gefassten Phasen 4–5<sup>314</sup>. Bei seiner späteren belegungschronologischen Untersuchung ist Grab 2619 umgeben von Gräbern der Belegungsphasen C–E, Grab 2636 liegt am Rande der Gräber der Belegungsphase B, wobei in nördlicher Richtung Gräber der Belegungsphasen D und C anschließen. Nach der jüngsten Phasenkartierung im Gräberfeldplan von Krefeld-Gellep durch die Bonner Franken-AG ist Grab 2619 in einer Zone mit Gräbern der Phase RL 5 anzusiedeln, um Grab 2636 scharen sich Bestattungen der Phasen RL 4–6, sodass sich hier die Zeitstellung nicht weiter einengen lässt<sup>315</sup>. Die vierte bronzierte Eisenglocke stammt aus Ense-Bremen, Grab 10; sie lässt sich nicht unabhängig datieren, da das Zaumzeug, das ansonsten die ein-

312 MATZ 2006, 121.

313 PIRLING 1979, 140. – Baldenheim, Dép. Bas-Rhin, Frankreich, unsachgemäß geborgenes Männergrab, sicher zusammen gefunden sind der eponyme Helm vom Typ Baldenheim und die Eisenglocke mit Bronzeresten im Inneren, bei Nachgrabungen kamen ein Schildbuckel, eine Schildfessel, eine Trensenhälfte, eine Eisenschnalle, ein Eisenstück mit zwei Endösen, Reste einer Hornplatte, drei Pfeilspitzen und Scherben eines Wölbwandtopfes zutage: HENNING 1907, 4. 5. 7 Taf. 1–2; Taf. 3, 2 Taf. 7, 1–8 (bes. 1); Taf. 8, 4; THEUNE 2003, bes. 111. – Ense-Bremen, Kr. Soest, Grab 10, Pferdegrab mit Kopfanex, darin ein Ring, die Lage der übrigen Beigaben ist unbekannt. Zu nennen sind eine Trense, Fragmente eines Randbeschlages, neun bis zehn Niete, eine Nietwiderrast, zehn Schnallen, Eisenglocke, innen mit Bronzeresten: OEXLE 1992, 238 Nr. 378 Taf. 175, 378/19; DEITERS 2007, 21 Abb. 35. – Krefeld-Gellep, Grab 2619, Doppelgrab zweier einander zugewandter Nordost-Südwest ausgerichteter Pferde, vor dem Halsbereich des östlichen Pferdes lag die Glocke, Eisenglocke innen mit Bronze ausgekleidet, außen ebenfalls Bronzereste, Reste eines zweiten Klöppels: PIRLING 1979, 50 Taf. 48, 14a. b; Taf. 95, 3a. b; Taf. 132 (Befund); OEXLE 1992, 248 Nr. 399 183, 399/1. – Krefeld-Gellep, Grab 2636, Doppelgrab zweier einander zugewandter, Nordost-Südwest ausgerichteter Pferde, vor der Kehle des östlichen Pferdes lag die Glocke, dazu drei Schnallen, zwei eiserne Beschlagfragmente mit Bronzenieten, eine Bügelschere vor dem Bauch bei den Hinterläufen und ein Bronzeknopf aus der Einfüllung, Eisenglocke innen mit Bronze ausgekleidet, außen ebenfalls Bronzereste, Reste eines zweiten Klöppels: PIRLING 1979, 54 Taf. 53, 2636/26; Taf. 95, 3a. b; Taf. 132 (Befund); OEXLE 1992, 248 Nr. 400 Taf. 185, 400/1. – Großörner, Grab 6, Eisenglocke: ebd. Nr. 465; SCHMIDT 1964, 199 Abb. 3. – Saarbrücken-Güdingen, Grab 4/1965, Spathagrab, Trense und Glocke am rechten Unterschenkel bzw. Fuß, Eisenglocke, OEXLE 1992, 216. 217 Nr. 310 Taf. 143, 310/2; STEIN 1992, 119–125. – Allgemein zu merowingerzeitlichen Pferdeglocken s. MÜLLER-WILLE 1971, 138; OEXLE 1984, 142 Abb. 9; dies. 1992, 13 Taf. 213; DANNHEIMER 2002, 158. 159. – Typologisch deutlich vom Stück aus Dortmund-Asseln abweichende oder unbestimmte Glocken im Zusammenhang mit Pferdegräbern oder -zaumzeug in Männergräbern: Liebersee, Kr. Torgau: Pferdebestattung mit Trense im Maul, Schnallen im Kopfbereich, Bronzeglocke am Hals, Ende 5./Anfang 6. Jahrhundert: KROITSCH 1981, 43 Taf. 6; MÜLLER 1985, 36. – Mühlhausen, Grab mit drei Pferden und zwei Hunden, eines der Pferde mit Glocke, 6. bis 7. Jahrhundert (?): BEHM-BLANKE 1956, 287. – Niederstotzingen, Kr. Heidenheim a. d. Brenz, Grab 3c, gegossene Bronzeglocke u. a. zusammen mit Halfterkette und Sattelzeug OEXLE 1992, 148 Nr. 100 Taf. 43 (s. u. S. 202 Abb. 35, 10). – Quedlinburg-Boxhornschanze (wohl karolingerzeitlich, Eisenglocke. ebd. Nr. 475).

314 SIEGMUND 1982, 262 Abb. 7; OEXLE 1992, 54.

315 Vgl. PIRLING 1974, Faltplan 2 (Gräberfeldplan), Quadrant E1/H1 (Grab 2619); Quadrant B1/6–7 (Grab 2636), Quadrant A1/4–5 (Fürstengrab 1782); SIEGMUND 1998, 182 Taf. 16, 2; MÜSSEMEIER u. a. 2003, 112 Abb. 14 (Phasenplan Krefeld-Gellep).

zige näher ansprechbare Beigabe dieses Pferdegrabes ist, von OEXLE über die Glocke datiert wurde<sup>316</sup>. Bei den nicht bronzierten kalottenförmigen Eisenglocken bringt das Baldenheimer Grab keinen klaren Datierungsansatz, da der Helm nur zwischen dem letzten Viertel des 5. Jahrhunderts bis in die Zeit um 600 einzuordnen ist<sup>317</sup>. Der heute verschollene und nicht sicher zugehörige Schildbuckel lässt sich lediglich auf eine Spanne von RL 2–5 eingrenzen<sup>318</sup>. Die Datierung der Glocke aus Grab 6 von Großörner mit einer Bestattung von Pferd und Hund muss sich mangels Beifunden nach der des benachbarten Grabes 1 mit Vierfachbestattung<sup>319</sup> ausrichten, dem es offenbar zugeordnet ist. SCHMIDT datierte das beraubte Grab 1 nach den wenigen erhaltenen Beigaben in seine Stufe IIb (ca. 480 bis 525), wobei er sich aufgrund historischer Prämissen letztlich auf das Ende des 5. Jahrhunderts festlegte<sup>320</sup>. Messergriffhülsen aus geripptem Goldblech, wie sie mit zwei Exemplaren in Grab 1 vorkommen, stellten PIRLING und LOSERT zusammen<sup>321</sup>. Einzelne Funde stammen schon aus dem 5. Jahrhundert, sie erreichen aber sicher das 3. Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts bzw. den Beginn von RL 4. Kein Fund ist zwingend jünger anzusetzen<sup>322</sup>. Der ebenfalls in Großörner, Grab 1, erscheinende Ango, eine typische Waffe hochrangiger fränkischer Krieger, ist vor der Eroberung Thüringens durch die Franken im Jahr 531 in Mitteldeutschland kaum vorstellbar<sup>323</sup>. Grab 1 aus Großörner und damit das diesem zugeordnete Grab von Pferd und Hund mit der Glocke sind demnach – wenn auch nur schwach und mit anderen historischen Prämissen begründbar – wahrscheinlich mit RL 4A zu parallelisieren. Fest in RL 5 verankert ist Grab 5 aus Saarbrücken-Güdingen, das mit Lanze, Lanzennieten, Schild und Schildnieten sowie Rechteckschnalle direkte Gegenstücke in Dortmund-Asseln Grab St 11 hat. Den besonderen Rang dieser Bestattung unterstreichen ein Perlandbecken, ein Holzeimer, eine Feinwaage und ein großer Millefioriwiertel, der wohl als Schwertanhänger diente. Zusammenfassend sind die kalottenförmigen Eisenglocken in RL 4–5 zu datieren. Für die vier bronzierten, vielleicht werkstattgleichen Stücke gibt Krefeld-Gellep, Grab 2619, eine Datierung in RL 5. Sofern sich die Glockenfunde direkt (Baldenheim, Saarbrücken-Güdingen) oder indirekt (Großörner) mit menschlichen Bestattungen verbinden lassen, ist deren Ausstattung besonders qualitativ. Funktional wurden Pferdeglocken aufgrund ethnografischer Parallelen aus der ungarischen Tiefebene als Kennzeichen von Leittieren oder aber als Attribute

---

316 OEXLE 1992, 54.

317 VOGT 2006, 46–63.

318 Nach dem Aufsichtfoto (HENNING 1907, Taf. 7,2) des heute verschollenen Stücks kommt vor allem Typ S-Sbu3 mit flachen Nieten (RL 3–5) infrage, Typ S-Sbu2 (RL 3–4) kann aber nicht völlig ausgeschlossen werden (vgl. MÜSSEMEIER u. a. 2003, 52).

319 S. auch SCHMIDT 1975, 75–80 Nr. 91 bes. 75–77.

320 SCHMIDT 1964, 207. 212.

321 Vgl. SCHMIDT 1964, 199. 207. 208 Taf. 33h. – PIRLING 1974, 168. 169; LOSERT 2003, Liste A219; zu ergänzen: Paris, Basilika Saint-Denis, FRANCE-LANORD/FLEURY 1994, 114 Taf. 13, 5 II 236 Nr. 5.

322 Das Frauengrab unter dem Kölner Dom (DOPPELFELD 1960, bes. Taf. 18, 17b), münzdatiert 526/534 p. q., wird von der Bonner Franken-AG über die Scheibenfibeln RL 4B angeschlossen (MÜSSEMEIER u. a. 2003, 26), durch den Mittelbuckel entsprechen diese außergewöhnlichen Stücke nicht voll dem Haupttyp. Die Bügelfibeln sind zwar in ihrer cloisonierten Ausführung ebenfalls singular, entsprechen aber in ihrer Grundform norddanubischen Weiterentwicklungen thüringischer Bügelfibelformen (vgl. TEJRAL 2002, 537 Abb. 14, 5. 6. 11. 12; 340 Abb. 17, 10) aus MD 4, sodass auch ein etwas früherer Zeitansatz nicht ausgeschlossen erscheint. – Vgl. mit anderer Argumentationslinie auch SIEGMUND 1998, 201.

323 Zum Ango aus Großörner, Grab 1: SCHMIDT 1964, 199 Taf. 33d; zur Datierung der Angones im Rheinland (Typ S-Lan10) RL 3–6: MÜSSEMEIER u. a. 2003, 50. – Auch in Südwestdeutschland erscheinen Angones erst ab der Phase SD 4, d. h. nach der Schlacht von Zülpich 506 und der Eingliederung der Region in das fränkische Reich: THEUNE-GROSSKOPF 1997, 37. 38; KOCH 2001, 63 (Code Y22). 83 Abb. 21: SD 4–5.

von Opfertieren angesprochen<sup>324</sup>. Ersteres lässt sich gut mit dem Qualitätsspektrum der Grabfunde vereinbaren. Letzteres bleibt aufgrund der Glocken, die wie in Baldenheim, Saarbrücken-Güdingen oder Niederstotzingen ohne Pferd in Männergräbern gefunden wurden, höchst fragwürdig. Bei einem Leittier impliziert eine zugehörige Herde mittelbar einen entsprechenden Landbesitz. Offenbar im Halsbereich des Pferdes lag ein Bronzering (23.7). Ansprechend ist die Interpretation MELZERS, dass es sich bei diesem Ring um den Teil eines Strickhalters handele, an dem das abgeschirrte Pferd zur Grabgrube geführt wurde<sup>325</sup>.

Zusammenfassend ist das Pferdegrab St 23 extern über die Laufzeitüberschneidung der engsten, merkmalsgleichen Parallelen der Trense und der bronzierten Eisenglocke in RL 5 zu datieren.

Nicht näher besprochen: Schnalle (23.4–5), Riemendurchzug (23.6), Knebel (23.8), Doppelknopf (23.9) und Eisenfragment (23.10).

### 1.2.9 Grab St 26

Die nur 1,15 m × 0,8 m messende Grabgrube war nur noch 0,07 m tief. In ihr zeichnete sich eine rechteckige Sargverfärbung von 1,0 m × 0,35 m ab. Aufgrund der Proportionen der Grabgrube auch im Verhältnis zu dem schmalen Sarg könnte es sich ursprünglich um ein kleines Absatzgrab gehandelt haben. An menschlichen Überresten hatten sich nur vereinzelte Zahnsplinter erhalten. Wegen der geringen Perlenanzahl – davon keine im Halsbereich –, des Vorkommens eines Saxes sowie aufgrund der geringen Größe der Grabgrube ist von der Bestattung eines männlichen Kleinkindes auszugehen.

In der Mitte des Sargbereiches befand sich ein Schmalsax (26.1) des Typs FAG-Sax1, der vom Ende der Phase RL 3 bis in RL 7 vorkommt<sup>326</sup>. Einen gewissen Datierungsanhalt gibt die schlichte Eisenschnalle (26.2), da entsprechende Stücke während RL 6–8 in Waffengräbern des Rheinlandes fehlen.

Das Grab enthielt 10 Perlen, davon drei zu beiden Seiten des Kopfes (26.I), fünf als Besatz eines links neben die Bestattung gelegten, schnallenlosen Gürtels (26.II–IV), eine als Besatz des getragenen Gürtels neben der Gürtelschnalle (26.V) und eine (26.VI), die am Westende des Grabes zutage kam und daher wohl ebenfalls zum Kopfschmuck gehörte. Die Perlen sind chronologisch überwiegend unspezifisch; die eine polychrome Perle vom Westende der Grabgrube gehört zur Kombinationsgruppe Grün.

Zusammenfassend ist Grab St 26 extern aufgrund der Laufzeitüberschneidungen von Sax und Schnallenbeigabe lediglich in RL 3–5 zu datieren.

Nicht näher besprochen: Flachboden eines Gefäßes (26.3).

---

324 MÜLLER-WILLE 1977, 138, ältere Literatur referierend.

325 MELZER 1991, 15.

326 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 45.

### 1.2.10 Grab St 36

Die Grabgrube reichte nur noch 0,1 m unter das erste Planum. Reste einer Bestattung haben sich nicht erhalten. Nach der Länge der Grabgrube sowie der Position und Funktion der Beigaben ist jedoch von einer vollständig vergangenen Bestattung eines männlichen Kleinkindes auszugehen.

Der kleine Sax (36.1) gehört zum Typ FAG-Sax1, dessen Laufzeit sich über RL 3–7 erstreckt, wobei der Schwerpunkt in RL 4 und 5 liegt<sup>327</sup>. Nach WERNAND ist das Stück als Kurzsax einzustufen und in seine Schicht 1 bzw. das 1. bis 3. Viertel des 6. Jahrhunderts zu stellen<sup>328</sup>.

Der Feuerstahl (36.3) mit zurückgebogenen Tierkopfen steht formal den Taschenbügeln des Typs FAG-Ger4.4 sehr nahe, hat aber anders als diese keine gerade, sondern eine leicht gebogene Basis und keine Schnalle. Mit Vorbehalt ist daher die Datierung der Taschenbügel des Typs FAG-Ger4.4 in RL 3–4<sup>329</sup> auf das Stück aus Dortmund-Asseln übertragbar. Entsprechend werden vergleichbare Feuerstahle von KOCH in die Phasen SD 3–5 datiert<sup>330</sup>. Die links neben dem Kopfbereich positionierte, rauwandige Schale (36.5) des Typs S-Sha 1.11 datiert in RL 3–5.

Zusammenfassend ist Grab St 36 extern nach der Überschneidung der Laufzeiten des Kindersaxes (36.1) und des Feuerstahls (36.3) in RL 3–4 zu datieren.

Nicht näher besprochen: Messer (36.2), Niete (36.4a–e), Randbeschlag (36.6).

### 1.2.11 Grab St 169

Die Grabgrube reichte nur 0,23 m unter das erste Planum und enthielt einen schmalen sargartigen Holzeinbau. Aufgrund der Zahnreste und der Körpergröße ist die stark zersetzte Bestattung einer erwachsenen, aufgrund der Saxbeigabe männlichen Person zuzuschreiben.

Der Sax (169.1) ist nach seinen Abmessungen als Schmalsax, Typ FAG-Sax1, zu klassifizieren, der eine Datierungsspanne von RL 3–7 mit einem Schwerpunkt in RL 4–5 hat.

---

327 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 45.

328 WERNAND 1998, 774. Die hier gezogene Untergrenze von 18 cm Klingenlänge wird mit 16,5–17 cm knapp unterschritten. An der Ansprache als Sax ist wegen der spezifischen Fundlage und des beim Feuerstahl befindlichen zusätzlichen kürzeren Messers (36.2) nicht zu zweifeln.

329 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 56. – Sicher ein wenig verfrüht setzt BRIESKE 2001, 217 den Beginn entsprechender Stücke schon um die Mitte des 5. Jahrhunderts an und datiert sie generell in das fortgeschrittene 5. Jahrhundert bzw. bis in die 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts.

330 KOCH 2001, 62 (MCode 70). 82 Abb. 20; 305.

Eine schlichte, beschlaglose Eisenschnalle (169.2) lag im Bereich der rechten Hüfte und ist somit als Gürtelschnalle anzusprechen. Wie schon oben ausgeführt, fehlen entsprechende schlichte Formen in waffenführenden Gräbern des Rheinlandes von der Stufe RL 5 bis einschließlich RL 8<sup>331</sup>.

Ein beidseitig umbiegenes, längliches Eisenstück wird hier als Taschenbügel (169.3) angesprochen, obwohl Vergleichsfunde aus Tascheninhalten meist als Feuerstahl gedeutet werden<sup>332</sup>. Das Exemplar aus Grab St 169 war aber beidseitig in Holz eingezapft und eine Taschenversteifung mit einem einfachen Holzbügel ist in Grab St 207 belegt<sup>333</sup>, sodass es sich bei dem Eisenbügel um die Aufhängevorrichtung einer Tasche handeln dürfte.

Ein Pfriem (169.4) zeigt deutliche Anhaftungen eines rundlichen Holzschafes, wie er z. B. in Niedernberg, Grab 23, komplett erhalten ist<sup>334</sup>. Das Werkzeug ist eine erwachsenen Männern vorbehaltene Beigabe<sup>335</sup>, deutet aber wohl nicht auf spezialisiertes Handwerk hin.

Zusammenfassend ist Grab St 169 extern nicht präziser als in RL 3–5 zu datieren.

### 1.2.12 Grab St 171

Die noch 0,21 m unter das erste Planum reichende Grabgrube enthielt einen schmalen sargartigen Holzeinbau. Die darin bestattete Person war nach der anthropologischen Untersuchung ca. 50-jährig verstorben und nach dem Beigabenspektrum männlich.

Der Schmalsax (171.1) vom Typ FAG-Sax1 datiert in RL 3–7 mit einem Schwerpunkt in RL 4 und 5<sup>336</sup>.

Die offenbar zum Saxgurt gehörende eiserne Schnalle (171.2) mit Pilzdorn und rechteckigem Laschenbeschlag lässt sich zwar nicht direkt in der rheinischen Typologie unterbringen, ist aber aufgrund des Pilzdorns nicht vor RL 5 zu stellen<sup>337</sup>. Nach KOCH kommen Schnallen mit rechteckigem Laschenbeschlag – ohne Unterscheidung nach der Dornbasis – vorwiegend in der Phase SD 5, vereinzelt in SD 6–7 vor<sup>338</sup>.

Eine schlichte, ovale Eisenschnalle (171.3), die nach ihrer Fundlage in Grab St 171 als Gürtelschnalle diente, fehlt in Männergräbern des Rheinlandes während der Zeitspanne RL 6–8 in dieser Funktion<sup>339</sup>.

---

331 Vgl. die Besprechung von 11.5 auf S. 54.

332 Straubing, Bajuwarenstraße, Gräber 402, 407, 694: GEISLER 1998a, 134 (Grab 402); 136 (Grab 407). 225 (Grab 629). 251 (Grab 694); ders. Taf. 127, 402/4; Taf. 129, 407/6; Taf. 219, 629/12; Taf. 245, 694/3.

333 Holzversteifungen von Taschen sind z. B. aus Schleithem (BURZLER u. a. 2002a, 149) und Oberflacht, Grab 13 (SCHIEK 1992, 30 Taf. 17, 9) bekannt.

334 Kr. Miltenberg: PESCHECK 1984, 41. 58 Abb. 37, 4.

335 THEUNE 1996, 69.

336 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 45.

337 Vgl. Pilzdornschnalle, Typ FAG-Gür2.6/7D, Phase RL 5: MÜSSEMEIER u. a. 2003, 17.

338 KOCH 2001, 61 (MCode 19) 84 Abb. 22; 339.

339 Vgl. die Besprechung von 11.6 auf S. 54.

Zusammenfassend ist Grab St 171 extern nach der Überschneidung der Laufzeiten der beiden Schnallen (171.2 und 171.3) in RL 5 zu datieren.

Nicht näher besprochen: Messer (172.4), „Hirtenstab“ (171.5)<sup>340</sup>.

### 1.2.13 Grab St 172

In der nur 0,15 m unter das erste Planum reichenden Grabgrube befand sich ein Bohllensarg. In diesem war eine nach dem anthropologischen Befund mit ca. 50 bis 60 Jahren verstorbene, nach den Perlen im Halsbereich und dem Gürtelgehänge sicher weibliche Person beigesetzt.

Unter dem Kinn lag eine einzelne S-Fibel (172.1) aus mit Goldblech belegtem Silber, die mit drei Almandinen besetzt ist. Sie gehört zum erstmals von WERNER herausgestellten und in der Folgezeit von mehreren Autoren aufgelisteten Typ Schwechat-Pallersdorf (Abb. 14, Liste 4). Die heute über 60 Exemplare erlauben es, die Fragen nach Zeitstellung, Verbreitung und Herkunft sowie Tragweise auf einer breiteren Basis zu diskutieren. Bei näherer Betrachtung zeigen die Fibeln dieses Typs trotz des einheitlichen Grundmusters eine Vielfalt in den Details, insbesondere bei der Schnabelgestaltung, der Anzahl der Rippen, beim Längen-Breiten-Index und dem Abstand des Tierkopfes vom Rumpf. Für die Fibel aus Grab St 172 sind vor allem die sehr schlanke Gestalt, die eng anliegenden Köpfe, die Anordnung der Almandine, bei der die dreieckigen Stücke nahezu symmetrisch auf einer Achse mit dem quadratischen Mittelalmandin liegen, und die Linkswindung eigentümlich. Unter den mit Abbildung publizierten Exemplaren fehlt ein direktes Gegenstück. Linkswindige Stücke (Liste 4, Nr. 28) des Typs Schwechat-Pallersdorf sind extrem selten, überwiegen dagegen unter den rein mit Kerbschnitt verzierten S-Fibeln<sup>341</sup>. Ungewöhnlich ist auch die Vergoldung mittels einer dünnen Blechauflage. Soweit Angaben zu den übrigen Stücken vorliegen, handelt es sich um (feuer-) vergoldetes Silber. Aufgrund der weiten Verbreitung des Typs müssen zur überregionalen Klärung der Zeitstellung verschiedene Chronologiesysteme herangezogen werden. Im nördlichen Rheinland wurden S-Fibeln verschiedener Typen als Typ S-Fib8 zusammengefasst, in der Seriation der Bonner Franken AG aber so niedrig wie möglich gewichtet<sup>342</sup>. Die einzige S-Fibel vom Typ Schwechat-Pallersdorf im nördlichen Rheinland stammt aus Inden-Lamersdorf, Grab 69 (Liste 4, Nr. 12), das bei der Seriation in RL 4B datiert wurde<sup>343</sup>. In Süddeutschland wird der Typ Schwechat-Pallersdorf von KOCH in Schretzheim Stufe 3 bzw. SD 6, vereinzelt SD 7, datiert<sup>344</sup>. Dies erfasst aber sicher nur das Ende der Laufzeit. Der vielleicht früheste Beleg in Süddeutschland stammt aus Grab 144 von Waging am See (Liste 4, Nr. 22), wo eine S-Fibel des Typs Schwechat-Pallersdorf mit zwei Bügelfibeln der Gruppe Westhofen vergesellschaftet und mit dem Perlenhorizont 1a des Gräberfeldes verknüpft ist<sup>345</sup>. Die Bügelfibeln sind nach KOCH als Typ X51, Fünfknopfibel mit Trapezfuß, Kerbschnitt-Fächer und Kerbschnitt-Dreiecken, anzusprechen und in SD 4–5 zu

340 S. o. S. 52.

341 BOTT 1952, 44.

342 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 29.

343 PLUM 2003, 57. 58.

344 KOCH 1977a, 22; dies. 1977b, Taf. 227; dies. 2001, 46. 78 Abb. 16, X33 (S-Fibel, Pannonische Form).

345 KNÖCHLEIN 2002, 434. 435 Abb. 1, 1–3.

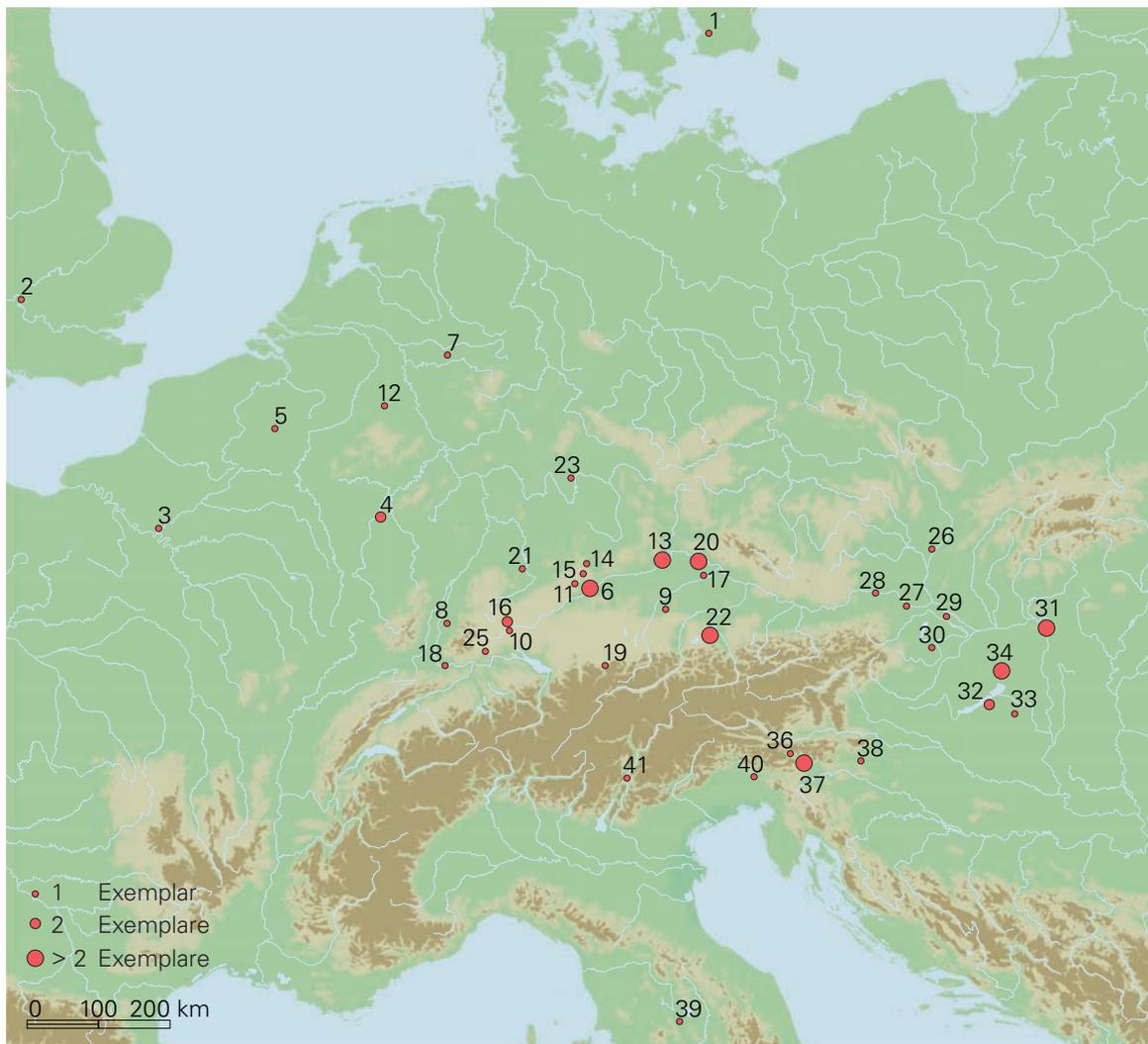


Abb. 14: Verbreitung der S-Fibeln des Typs Schwechat-Pallersdorf (Nachweise s. S. 284 ff., Liste 4).

datieren<sup>346</sup>. Nach einer sorgsam Abwägung der Datierungsspanne und Herkunft der Bügelfibeln durch KNÖCHLEIN dürfte das Grab wohl frühestens gegen Ende der 530er-Jahre datieren<sup>347</sup>, d. h., es könnte vielleicht noch parallel zu RL 4A und MD 4 angelegt worden sein. An der mittleren Donau ist der Typ für die späte norddanubische Phase bzw. Übergangsphase MD 5 charakteristisch, die sich mit SD 5 und damit etwa mit RL 4B deckt. In Lužice, Grab 55 (Liste 4, Nr. 26), ist eine entwickelte Variante des Typs Schwechat-Pallersdorf mit breitem, bis zu sechsmal geripptem Körper mit einer beschlaglosen Pilzdornschnalle vergesellschaftet, die nach rheinischen Maßstäben schon in RL 5, d. h. MD 6, zu datieren wäre. Entsprechendes zeigen auch vereinzelte Funde in Italien, die ein sporadisches Überdauern in die pannonisch-italische Phase bzw. MD 6 und Rupp Zeitstufe 1 sowie eine Datierung nach 568 belegen. Es gibt aber keine Anzeichen dafür,

346 KOCH 2001, 46.

347 KNÖCHLEIN 2002, 436.

dass der Typ noch in Italien produziert wurde<sup>348</sup> oder in der zweiten Generation nach der Einwanderung (Rupp Zeitstufe 2) noch in Umlauf war. Die innerhalb des gesamten, weit gefassten Verbreitungsgebietes gewonnenen Einzelergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen und mit der rheinischen Chronologie parallelisieren: Der Schwerpunkt der Laufzeit des Typs Schwechat-Pallersdorf liegt in RL 4B, SD 5 und MD 5. Bei dem Fund aus Waging am See handelt es sich im gesamten Verbreitungsgebiet um den bislang einzigen Beleg für einen möglicherweise früheren Beginn der Laufzeit. Daher ist für diesen Fund in Anbetracht des Datierungsspielraums der Bügelfibeln wohl doch ein späterer Ansatz innerhalb SD 5 (parallel zu RL 4B und MD 5) zu favorisieren. Abgesehen von vereinzelt Altstücken (Liste 4, Nr. 8, 15, 20) läuft der Typ während SD 6, MD 6 und Rupp Zeitstufe I aus. Der Typ Schwechat-Pallersdorf ist in Pannonien und in Süddeutschland, besonders im Umfeld der Donau und südlich davon, stärker verbreitet. Darüber hinaus streut er vereinzelt von Italien über die Schweiz, das Rheinland, Westfalen, Belgien und Frankreich bis England und Schweden. Das Zahlenverhältnis zwischen dem westlichen (Süddeutschland) und dem östlichen Teil (Mähren, Ungarn, Slowenien und Italien) des Hauptfundgebietes beträgt heute etwa 1,4 : 1. Wegen seiner Verbreitung in Pannonien wird seit der Definition durch WERNER eine langobardische Herkunft des Typs Schwechat-Pallersdorf diskutiert<sup>349</sup>. Während diese in den älteren Arbeiten unbezweifelt blieb, wurde sie in jüngeren Arbeiten aufgrund eines gewachsenen Fundbestandes und dem häufigeren Vorkommen von Derivaten im westlichen Teil des Hauptfundgebietes bisweilen infrage gestellt<sup>350</sup>. RETTNER versuchte den Typ wegen der starken Verbreitung westlich des Inns, südlich der Donau und links des Rheines – d. h. auf ehemals römischem Reichsboden – und der Genese der S-Fibeln aus romanischen Tierfibeln als allgemein romanische Form anzusprechen. Zudem fehle gerade dieser in Süddeutschland häufige Typ in Böhmen oder Thüringen, wo er angesichts der ansonsten starken formalen Gemeinsamkeiten im Typenbestand des östlichen Reihengräberkreises zu erwarten sei. Zu Recht hoben demgegenüber KNÖCHLEIN und KEIM die sehr ungleiche Quellenlage hervor, die das Verbreitungsbild stark zugunsten Süddeutschlands verzerrt<sup>351</sup>. Im Falle einer süddeutschen Produktion der Fibeln des Typs Schwechat-Pallersdorf hätte man wohl auch mit höheren Stückzahlen in den großen Gräberfeldern von Erding-Altenerding oder Straubing zu rechnen. Dass zumindest dem Typ Schwechat-Pallersdorf eng verwandte Formen im langobardischen Bereich produziert wurden, belegen ein Model für Stücke ohne Steineinlagen aus Mušov in Mähren und ein Halbfertigprodukt aus Šentjur pri Celju-Rifnik in Slowenien<sup>352</sup>. Ferner wurde im mährischen Lužice, Grab 27, eine typologische Vorform gefunden, die über vergesellschaftete Bügelfibeln mit Schlaufenornamentik in der Stufe MD 4 verankert ist<sup>353</sup>. Ein Fehlen des Typs Schwechat-Pallersdorf in Thüringen braucht nicht zu verwundern, da seine Laufzeit nach der fränkischen Eroberung des Thüringer Reiches liegt, mit der offenbar die Kontakte zwischen Thüringen und den südöstlich davon liegenden Landschaften des östlichen Reihengräberkreises zerrissen wurden. Somit ist an einer primär langobardischen Herkunft des Typs Schwechat-Pallersdorf festzuhalten. Vereinzelt lokale Nachahmungen sind indes nicht auszuschließen. Sie ändern aber nichts an seiner primären Herkunft.

---

348 KOCH 1977a, 66.

349 Vgl. WERNER 1964, 171 Fundliste 6; KOCH 1990, 114, 115 Anm. 31 Abb. 7; BIERBRAUER 1993, 129, 130 Abb. 6; RETTNER 1998, 121 Anm. 17; KNÖCHLEIN 2002, 443 Anm. 15.

350 GRÜNEWALD 1988, 69, 70; RETTNER o. J. (1994), 125, 126; ders. 1998, 121.

351 KNÖCHLEIN 2002, 435; KEIM 2007, 91.

352 Mušov Brno-venkov, Model: TEJRAL 2005, 146, 188 Abb. 13B,5. – Šentjur pri Celju-Rifnik, Bez. Kranj, Halbfertigprodukt aus Siedlung: CIGLENEČKI 2005, 276 Abb. 2,1.

353 TEJRAL 2005, 145, 146, 187 Abb. 12A, 1–11.

Die Tragweise der S-Fibel ist aus dem Befund gut ablesbar. Da die Fibel die Perlen der Halskette überlagerte, muss sie zu einem Obergewand gehören. Die Fundliste zeigt deutlich, dass Fibeln des Typs Schwechat-Pallersdorf in einem älteren Fundhorizont, der etwa RL 4 entspricht, soweit sie aus unberaubten und gut beobachteten Gräbern stammen, meist paarig oder mit einer anderen Kleinfibel kombiniert als ungleiches Fibelpaar im Oberkörperbereich, selten einzeln, getragen wurden. Dagegen erscheinen sie in jüngeren Fundverbänden, d. h. nach dem Jahr 568, wie in Dortmund-Asseln durchweg als Einzelfibel im Oberkörper- bzw. Halsbereich (Liste 4, Nr. 8. 15. 20. 89). Im Rheinland wurde die Tragweise einer einzelnen, kleinen, „frühen“ Fibel in der Brustmitte oder am Hals als Typ FAG-T2 in die Seriation rheinischer Grabfunde einbezogen, wobei sich eine Datierung in RL 3–5 mit einem Schwerpunkt in RL 4 ergab<sup>354</sup>. Auch überregional ist die Tragweise einer einzelnen Fibel unter dem Kinn durch die gesamte Merowingerzeit belegbar<sup>355</sup>. Für singulär getragene Kleinfibeln vermutete STRAUSS, gestützt auf vereinzelte Textilbefunde, dass sie lediglich für relativ leichte Stoffe taugten, z. B. als *Verschluss eines Hemdes, zum Raffén eines Kopftuches oder eines leichten Überwurfes*<sup>356</sup>. Zu bedenken bleibt aber, dass in späteren Zeiten regelhaft auch kleine Einzelfibeln als Mantelfibeln getragen wurden<sup>357</sup>. Ab RL 5 ist eine mediterrane Tragweise als einzelne Mantelfibel an einer umhangartigen *palla* auch für Kleinfibeln nicht auszuschließen<sup>358</sup>. Gerade für die Frau aus Grab St 172 ist diese Tracht sehr wahrscheinlich, da in derselben Gräbergruppe schon eine Frau (St 18) bestattet ist, die ihre große Einzelfibel in dieser Weise trug<sup>359</sup>.

Im linksseitigen Gürtelgehänge der Frau befand sich ein schlichter bronzenener Ösenring (172.2) mit gestielter rechteckiger Öse und kreisförmigem, unten abgenutztem Ring. Im Reihengräberkreis sind entsprechende Formen sehr selten. Ein nahezu exaktes Gegenstück findet sich im Gehänge einer Frauenbestattung in Mannheim-Vogelstang, Grab 443B, und datiert in SD 10<sup>360</sup>. Ein Fragment, das offenbar zu einem gestielten Ösenring gehört, wie er in Dortmund-Asseln vorliegt, stammt wohl aus einem zerstörten langobardischen Grab aus Luni in der Toskana<sup>361</sup>. Weitere enge Parallelen sind aus Waffengräbern des 7. Jahrhunderts aus Eltville am Rhein und der Wende 7./8. Jahrhundert aus Gammertingen anzuführen<sup>362</sup>. Entfernter vergleichbar ist ein Ring mit direkt aufgesetzter, ungestielter Rechtecköse aus Buzet (Pinguente/Mèizza) in Istrien<sup>363</sup>. Ösenringe mit mitgegossenen Tieraufsätzen aus dem byzantinischen Raum und seinen Ausstrahlungsgebieten wurden von SCHULZE-DÖRLAMM zusammengestellt<sup>364</sup>. Darunter befindet sich auch ein gestieltes Exemplar aus Grab 19 von Aphiona auf Korfu<sup>365</sup>. Aufgrund dieser Indizien in einem durch die Quellenüberlieferung stark unterrepräsentierten Raum und der Seltenheit entsprechender Stücke im Reihengräberkreis könnte es sich bei dem gestielten Ösenring aus Grab St 172 um eine mediterrane bzw. byzantinische Form handeln. In Anbetracht der S-Fibel erscheint eine Vermittlung aus dem langobardischen Italien möglich. In Vorgriff auf

354 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 32. 33.

355 STRAUSS 1992, 83–85.

356 STRAUSS 1992, 85.

357 Vgl. z. B. MÜSSEMEIER u. a. 2003, 33.

358 VIELITZ 2003, 109.

359 S. o. S. 60.

360 KOCH 2007b, 280 Abb. 96, 9.

361 v. HESSEN 1975, 83 Nr. 40 Taf. 25, 22.

362 SCHOPPA 1950, 18. 24. 75 Taf. 11, 7/6 (Eltville); MENGHIN (Hrsg.) 2007, 406 Nr. VI.1.1.9 (Gammertingen).

363 TORCELLAN 1986, 80 Nr. 40 Taf. 6, 9.

364 SCHULZE-DÖRLAMM 2002b, 584. 586 Abb. 11, 1–4. (hier als „Ösenringanhänger“ bezeichnet).

365 SCHULZE-DÖRLAMM 2002b, 584. 586 Abb. 11, 1.

die Gesamtdatierung des Grabes ist das Stück aus Dortmund-Asseln – sicher durch den spezifischen Quellenfilter mangelnder Beigabensitte im Süden bedingt – das bislang älteste datierbare Exemplar. Funktional ist auffällig, dass die seltenen gestielten Ösenringe sowohl in Frauen- wie in Männergräbern erscheinen. Während für Gammertingen kein Befund überliefert ist, lag der Ösenring in Eltville zwischen den Oberschenkeln. Von SCHOPPA wurde er als Riemenzunge angesprochen<sup>366</sup>. Dies ist sicher unzutreffend, da eine so breite Riemenzunge nicht durch die Gürtelschnalle gepasst hätte und der Gürtel damit nie vollständig zu öffnen gewesen wäre. In Kammergrab 18–20 aus Sarstedt, das in das fortgeschrittene 8. Jahrhundert datiert, fand sich im Beckenbereich eines Kriegers ein entfernt vergleichbarer, deutlich kleinerer Gegenstand mit gestielter rechteckiger Öse und kreisförmiger Endscheibe, hinter der sich eine weitere Öse verbarg<sup>367</sup>. Hier lagen etwas unterhalb, im Oberschenkelbereich, eng beieinander ein Klappmesser, eine Pinzette und ein Feuerstahl. Somit dürfte das Objekt mit gestielter Rechtecköse aus Sarstedt der Aufhängung eines organischen Beutels gedient haben. Dies lässt sich unter der Voraussetzung, dass der Beutel leer oder nur mit einem organischen Inhalt gefüllt beigegeben wurde, auf den Befund von Eltville übertragen. Auch für den Ösenring im Frauengrab von Dortmund-Asseln erscheint diese Funktion – zumal innerhalb des linksseitigen Gehänges – plausibel<sup>368</sup>. Eine Funktion als einfacher Verteilerring im Gehänge ist aber nicht auszuschließen.

Die Länge des Gehänges kann durch eine kleine, fast bis zur Unkenntlichkeit korrodierte Schnalle (172.4) mit einfach vernietetem Laschenbeschlag und eine Perle (172.II, P 1) bestimmt werden, die darauf hinweisen, dass es etwa im Unterschenkelbereich, wohl oberhalb der Knöchel, mit einer weiteren Tasche abschloss.

Das Grab enthielt 29 Perlen, davon 28 in Halslage (172.I) und eine im linksseitigen Gehänge (172.II). Die näher datierbaren Perlen gehören zur Kombinationsgruppe Gelb.

Zusammenfassend ist Grab St 172 extern durch die Überschneidung der Laufzeiten der Fibel und der Tracht FAG-T2 auf RL 4B–5 einzugrenzen.

Nicht näher besprochen: Eisenschnalle (172.3), Messer (172.5), Kammniete (172.6a–d).

#### 1.2.14 Grab St 173

Das Grab eines ca. zwölf Jahre alten Knaben von etwa 1,25 m Körpergröße war noch ca. 0,8 m tief. Die Wände der geräumigen Grabgrube waren mit senkrechten Brettern verschalt, die in eine am Boden umlaufende Rinne gestellt waren. Das vergleichsweise gut erhaltene Skelett lag mit Blick nach Norden und leicht angewinkelten Beinen in einem mittig in der Kammer platzierten Bretttersarg.

---

366 SCHOPPA 1950, 18. 24.

367 COSACK 2005, 425 Abb. 1 (Lagebefund); 427 Abb. 2, 5.

368 Vgl. auch die Besprechung des Eisenrings 185.1 auf S. 91.

Die Lanzenspitze (173.1) am rechten Fußende gehört zum Typ S-Lan1.4, dessen Laufzeit RL 5 und 6 abdeckt<sup>369</sup>. In Süddeutschland wäre die Form als „Weidenblattlanze“ bzw. Typ 8 nach KOCH an das Ende der Phase SD 6 zu datieren<sup>370</sup>.

Zwei Pfeile (173.2-3) der Typen Riesch 2 und 6, links des Oberkörpers, tragen nicht zur näheren Datierung bei.

Zum Gürtel gehörten eine beschlaglose, ovale Eisenschnalle, hinter der drei Bronzeniete mit silbrig überzogenen (verzinneten?) Köpfen im Dreieck angeordnet waren. Diese Gürtelgarnitur (173.4a–d) ist als Variante der bronzenen Gürtelgarnituren mit triangulärem Beschlag, Typ FAG-Gür3A, zu werten und wie diese in RL 5 zu stellen<sup>371</sup>.

Eine kleine bronzene Schnalle (173.5) fand sich rechts des Kopfes und deutet auf einen neben der Bestattung niedergelegten Gürtel. Zu ihrer seltenen Form mit festem rechteckigem Rahmenbeschlag und einer Lochung zur Aufhängung des Dorns sind nur wenige Parallelen aus dem langobardischen Italien bekannt, die von HESSEN in das 7. Jahrhundert datiert werden, sowie ein verziertes Exemplar aus Ungarn<sup>372</sup>. Sie sind eng mit Schnallen mit festem rechteckigem Rahmenbeschlag verwandt, bei denen der Dorn um einen geraden Steg gelegt ist<sup>373</sup>. Diese sind vom 5. bis 10. Jahrhundert belegt und dürften mediterraner oder spezifisch byzantinischer Herkunft sein. Gleiches gilt für die Schnalle aus Dortmund-Asseln.

Hinter den Rückenwirbeln im Bauchbereich befand sich eine Tasche mit einer alten Bronzemünze (173.10); nach ILISCH handelt es sich um einen Follis Constantinus II. Caesar, Prägestätte Arles, 332 bis 334 n. Chr.<sup>374</sup>

Der in die rechte Armbeuge gelegte, unversehrt aufgefundene Sturzbecher (173.11) gehört zum Typ FAG-Gla8A, der im Rheinland in RL 4 datiert wird<sup>375</sup>. Ein weiteres Stück dieses Typs stammt aus Grab St 190. MAUL bearbeitete entsprechende Sturzbecher als Typ A1a<sup>376</sup>. Ihre chronologische Untersuchung für das

369 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 48.

370 KOCH 2007b, 158.

371 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 19. – Ausführlich zu diesem Typ: GIESLER 1983, 513–523.

372 Ohne Fundort, Mus. Castelvecchio, Verona: v. HESSEN 1968, 17. 40 Nr. 41; 66 Taf. 23, 12. – Testona, Prov. Torino, Italien, drei Exemplare: ders. 1971, 97, Nr. 481–483 Taf. 47. – Keszthely, Kom Zala, Ungarn, ein stärker verziertes Exemplar: GARAM 2001, 308 Taf. 57, 10.

373 BÖHNER 1958a, 183 (Schnallen Typ A 7); CHRISTLEIN 1971, 58 Abb. 3 (Kartierung für Bayern und Österreich) 62 Anm. 5 (Fundliste); SCHULZE-DÖRLAMM 1990, 257. 276 Taf. 77, 14 (ovale Schnallen mit angegossener Riemenöse); KOCH 2001, 253. 254 (Schnalle mit festem Durchzug). – Ergänzungen ohne Anspruch auf Vollständigkeit: Deutschland: Bonn-Schwarzrheindorf, Grab 17: BEHRENS 1947, 7 Abb. 17, 7. – Passau: CHRISTLEIN 1981, 174 Abb. 144. – Straubing, Bajuwarenstraße, Grab 673: GEISLER 1998a, 243. 244; ders. 1998b, Taf. 238, 673/2. – Wildberg-Gültlingen, Kr. Claw: QUAST 1993a, 88. 89 Abb. 53a. – Österreich: „Burgenland“, zwei unterschiedlich gestaltete Exemplare ohne nähere Fundortangabe: FRIESINGER/VACHA 1987, 148 Abb. oben, dritte Reihe. – Slowakei: Čataj, Bez. Senec, stärker profilierter Bügel, Einzelfund: BARTÍK/ŠTRBÍK 2000, 155 Abb. 2, 2. – Ungarn: Keszthely, Kom Zala: GARAM 2001, 308 Taf. 57, 12. – Kroatien: Mèizza, Grab 102, mit dornartigen Fortsätzen am Übergang vom Schnallenbügel zum Beschlag; Grab 120: TORCELLAN 1986, 72. 73 Taf. 24, 4; Taf. 27, 3. – Italien: Luni: v. HESSEN 1975, 80 Nr. 8 Taf. 25, 23. – Testona, zwei Exemplare: v. HESSEN 1971, 96 Nr. 478. 479 Taf. 47. – Griechenland: Olympia: RETTNER in: WAMSER (Hrsg.) 2004, 383 Nr. 890. – Die Zusammenstellung von Doppelösen bei KELLER 1967, 119 Anm. 49 und AMENT 1970, 76 Anm. 178 vereinen heterogenes Material, das mit dem oben besprochenen Schnallentyp nur teilweise vergleichbar ist.

374 Freundliche briefliche Mitteilung durch P. Ilisch, LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster.

375 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 71.

376 MAUL 2002, 51. 103. 124. 125. 279 Abb. 72 (Kartierung).

Gesamtverbreitungsgebiet bestätigt die rheinische Datierung als Schwerpunkt der Laufzeit, dennoch konnte sie vereinzelte Nachweise bis in die Zeit um 600 beibringen. Nach MAULS Untersuchung treten Sturzbecher des Typs A1a massiert am nördlichen Oberrhein, im Rhein-Main- und Rhein-Neckar-Gebiet auf. In dieser Region dürfte wegen kontrastierender Verbreitungen anderer Sturzbechertypen auch das Herstellungszentrum zu suchen sein<sup>377</sup>. Ein weiterer Vertrieb rheinabwärts zeichnet sich durch punktuelle Vorkommen in einiger Stückzahl in den Räumen Koblenz, Bonn, Köln und Krefeld-Duisburg ab, darüber hinaus streuen die Funde locker bis nach Nordostfrankreich, Main und Neckar aufwärts und längs des Oberrheins.

Der ebenfalls am Fußende aufgefundene Knickwandtopf (173.12) gehört zum Typ FAG-Kwt3A. Dieser kommt hauptsächlich während RL 4 und 5, vereinzelt noch in RL 6, vor<sup>378</sup>.

Die Eisenklammern (173.13–16) zu Füßen des Toten sind funktional nicht klar zu deuten. Entsprechende Stücke aus gepidischen Gräberfeldern werden als Sargbeschläge interpretiert<sup>379</sup>. Für die Mehrzahl der mittel- und süddeutschen Vergleichsstücke in unterschiedlichen Lagen sowie für die Exemplare aus Dortmund-Asseln, die sich durchweg am Fußende finden, kommt dies kaum in Betracht<sup>380</sup>. Besonders eng ist die Parallele aus Pliening, Grab 93, wo vier Krampen im Abstand von 3 cm bis 4 cm rechts des Fußbereichs einer vollständig vergangenen Knabenbestattung lagen. Ähnlich ist auch der Befund aus Erding-Altenerding, Grab 981<sup>381</sup>. Konstruktiv lassen sich diese dezentralen Fundlagen nicht als Sargbeschläge interpretieren. Wegen der Lage im Fußbereich, dem häufigsten Ort für Knickwandtöpfe, der oft auch für Fleischbeigaben gewählt wurde, könnten sie in Zusammenhang mit Speisebeigaben stehen. Denkbar wären etwa breitere Vortrageplatten aus zwei verklammerten Bohlen.

Zusammenfassend ist Grab St 173 extern nach der größtmöglichen Überschneidung der Laufzeiten der einzelnen Typen in RL 5 zu datieren. Die Lanze (173.1) spricht dabei nach süddeutschem Maßstab für eine Datierung an das Ende dieser Phase. Die Schnalle mit festem rechteckigem Rahmenbeschlag (173.5) wäre dabei der bislang früheste Nachweis ihres Typs, was aber aufgrund der Beigabenarmut der romanischen Gräber Italiens und des byzantinischen Bereichs nicht zu verwundern braucht. Der Sturzbecher (173.14) ist als Altstück zu werten.

Nicht näher besprochen: Schnalle (173.6), Messer (173.7), Kamm (173.8), Bügelschere (173.9), Knochen einer Fleischbeigabe (173.16).

377 Vgl. bes. MAUL 2002, 280 Abb. 73 (Kartierung der Sturzbecher des Typs A2).

378 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 59.

379 BÓNA/NAGY 2002, 83–88; NAGY 2004, 199. 200 Abb. 5 (Sargrekonstruktionen) Abb. 6, I (Klammern); NAGY 2005, 137–140.

380 Vgl. RETTNER o. J. (1994), 160 Anm. 21–22. – CODREANU-WINDAUER 1997, 102. 103 bes. Anm. 679–681 (Liste mit Lagebeschreibungen). Hier neben den Befunden aus Dortmund-Asseln Gräber St 173, St 186 und St 210 ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu ergänzen: Großostheim-Wenigumstadt, Grab 211, acht Bronzekrampen: STAUCH 2004b, 215. 216 Nr. 10. – Mannheim-Vogelstang, Grab 69, zehn Krampen; Grab 98, sechs Krampen, *paarweise gegenständig an einem stabförmigem Gegenstand*; Grab 371, schmaler Streifen Zinnblech, mit vier Krampen auf Holz befestigt: KOCH 2007b, 252 Abb. 45 (Grab 98); 288. – Straubing, Bajuwarenstraße, Grab 290, vier Klammern eng beieinander zwischen den Unterschenkeln knapp oberhalb der Knöchel: GEISLER 1998a, 89. 90; ders. 1998b, Taf. 87, 290/7.

381 COREDANU-WINDAUER 1997, 102 Taf. 11,4–7; Taf. 28 (Pliening, Kr. Ebersberg, Grab 93); SAGE 1984, 243 Taf. 121, 9 (Erding-Altenerding, Grab 981).

### 1.2.15 Grab St 174

Die nur 0,16 m flache Grabgrube berührte Grab St 172 leicht, ohne diese Bestattung zu stören. Der Boh-lensarg war mit 2,25 m überlang und hatte einen Freiraum im Fußende. Im Sarg lagen die stark zersetzten Überreste einer nach den anthropologischen Untersuchungsergebnissen ca. 40- bis 50-jährigen, nach den Perlen im Halsbereich weiblichen Person.

Eine bronzene Schnalle (174.1) mit einer Riemenweite von 2,2 cm und einem bei der Grabung noch ein-deutig identifizierbaren Eisendorn lag im Bereich des rechten Beckens bzw. der Taille. Die Schnalle gehört somit zum Typ S-Gür2.9 mit bis zu 2,5 cm Riemenweite. Nach SIEGMUND kommen entsprechende Schnal-len mit Riemenweiten bis 2,5 cm vorwiegend in seiner Phase Niederrhein 4 (= RL 4A) vor, sind bisweilen aber auch jünger<sup>382</sup>. Da bei nur wenigen Schnallen das ehemalige Vorhandensein eines eisernen Dorns gesi-chert ist und ihre Querschnitte stark differieren, bleibt die Aussagekraft des Seriationsergebnisses proble-matisch<sup>383</sup>. Nach KOCH erscheinen Schnallen mit Bronzebügel vorwiegend in SD 5, vereinzelt auch in SD 6, ohne dass hierfür eine nähere Begründung gegeben würde<sup>384</sup>.

Zwischen den Oberschenkeln und damit wahrscheinlich in einem Gürtelgehänge befanden sich noch sieben Niete, deren Anordnung verrät, dass sie zu einem zweireihigen Kamm (174.2a–g) mit Futteral, Typ S-Ger3.23, gehörten<sup>385</sup>, der aber chronologisch indifferent ist<sup>386</sup>.

Das Grab enthielt 45 Perlen in Halslage (172.I). Die näher datierbaren Perlen gehören zur Kombinations-gruppe Gelb.

Zusammenfassend ist Grab St 174 extern nicht näher datierbar. Stratigrafisch muss es zumindest ein wenig jünger als Grab St 172 sein, das in RL 4B–5 datiert.

### 1.2.16 Grab St 176

Das Grab reichte nur noch 0,05 m unter das Planum. Am Kopf- und am Fußende war je ein Brett senkrecht in den Boden getrieben, sodass der Befund als Miniaturkammergrab angesprochen werden kann. Von der Bestattung hatten sich nur noch Zahnsplinter erhalten; nach der Größe der Grabgrube, der Perlenausstat-tung und der Lage der Perlen ist von der Bestattung eines weiblichen Kleinkindes auszugehen.

---

382 SIEGMUND 1998, 24. 25.

383 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 17. 18.

384 KOCH 2001, 61 (MCode 39). 84 Abb. 22; 301 (Begründung bei Grab 95, nicht wie auf ebd. 61 angegeben, bei Grab 62).

385 Vgl. dazu die Anordnung der Niete im Kamm St 179.4, der allerdings an der Griffleiste fünffach vernietet ist und somit neun Niete hat. Bei den Nieten St 174.2a–g ist von einer dreifachen Vernietung an der Griffleiste auszugehen.

386 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 55.

Im linksseitigen Gürtelgehänge befand sich eine keulenförmige, bronzene Riemenzunge (176.2). Exakte Parallelen hierzu fehlen bislang. Eventuell ist das Stück in die Gruppe der „Herkuleskeulen“, Typ S-Ggh5, zu stellen<sup>387</sup>. Sie sind chronologisch nicht signifikant, stammen aber in der Mehrzahl aus der 2. Hälfte des 6. und der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts<sup>388</sup>. Diesen üblicherweise aus Knochen bestehenden, konischen Anhängern wurden Kraft, Übel abwehrende Wirkung, gesundes Wachstum und Fruchtbarkeit zugeschrieben<sup>389</sup>.

Das Grab enthielt 34 Perlen, davon eine in Kopflage (176.I), 20 in Halslage (176.II), acht Perlen als Besatz eines getragenen, schnallenlosen Gürtels (18.IV-VI) und fünf im linksseitigen Gehänge (176.IV). Die näher datierbaren Perlen gehören zu den Kombinationsgruppen Gelb und Grün.

Zusammenfassend ist Grab St 176 extern unter Ausschluss der Perlen nicht genauer datierbar.

Nicht näher besprochen: Schnalle (176.1).

### 1.2.17 Grab St 179

In der 0,36 m unter das Planum reichenden Grabgrube ließ sich ein mit 2,52 m überlanger Bohlenarg nachweisen, in dem eine erwachsene Person beigesetzt war. Nach dem anthropologischen Befund war sie möglicherweise, nach dem Beigabenensemble sicher weiblich.

Unter dem Kinn trug die Frau eine kleine, zweizonige Scheibenfibel (179.1). Das Gehäuse besteht aus vergoldeter, gegossener Bronze. Nach der Gesamtbearbeitung der Almandinscheibenfibeln durch VIELITZ kommen unter den 1335 von ihr aufgenommenen Stücken nur 40 aus Bronze und nur drei (!) Exemplare mit einem Gehäuse aus gegossener Bronze vor<sup>390</sup>. Bei den ersteren handelt es sich ausschließlich um kleine, einfach gegliederte Formen, bei den letzteren um größere Rundfibeln<sup>391</sup>. Nach der rheinischen Typologie wäre das technisch ungewöhnliche Stück als Typ S-Fib.1.3, d. h. als runde oder rosettenförmige, zweizonige Almandinscheibenfibel, zu klassifizieren. Dieser Typ erscheint in zwei Fällen schon im 1. Drittel des 6. Jahrhunderts, sein Schwerpunkt liegt jedoch in RL 4, vereinzelt taucht er noch in RL 5 auf<sup>392</sup>. Nach KOCH wäre das Exemplar als Almandinscheibenfibel mit gegliederter Mitte anzusprechen, deren Laufzeit sich über SD 5–6 erstreckt<sup>393</sup>. Nach VIELITZ ist der Fund aus Grab St 179 ihrem Typ C2.6 zuzurechnen, d. h. den zweizonigen Fibeln mit vierfach radialen Zellenmustern, der Variante 6 mit einfacher Kreisviertelung der Innenzelle<sup>394</sup>. Sie führt nur zwei Gräber auf, in denen der Typ C2.6 mit rundem Gehäuse mit Bügelfibeln oder Perlen ver-

387 WERNER 1964.

388 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 40.

389 THEUNE 1996, 66; KOCH 2007a, 372.

390 VIELITZ 2003, 16. 17. – Mit einem Gehäuse aus gegossener Bronze: Abenheim, Kr. Alzey-Worms, Dm. 3 cm: ebd. 154 Nr. 3; 243 Abb. 107. – Rudelsheim, Kr. Mainz-Bingen, Grab 36, Dm. 3 cm: ebd. 178. 179 Nr. 829; 244 Abb. 108. – Ohne Fundort, Römisch-Germanisches Museum Köln, Dm. 3,4: ebd. 205 Nr. 1269; 243 Abb. 107.

391 VIELITZ 2003, 16.

392 SIEGMUND 1998, 45 (Phase Niederrhein 4–5); MÜSSEMEIER u. a. 2003, 26.

393 KOCH 2001, 45 (FCode 46). 76 Abb. 76; 228. 229.

394 VIELITZ 2003, 36. 37; zur Variante vgl. ebd. 249 Abb. 111 (Typentafel der Innenzonenverzierungen des Typ C).

gesellschaftet ist: Grab 220 (mit Eisengehäuse) und Grab 225 aus Pry in Belgien<sup>395</sup>. Beide Bestattungen sind unpubliziert, sodass nur wenige Angaben zu den Bügelfibeln bekannt sind. Mit den eisernen Exemplaren aus Grab 220 waren ostgotische Bügelfibeln vergesellschaftet, die kennzeichnend für die Phase SD 4 sind, vereinzelt aber noch in SD 5 erscheinen<sup>396</sup>. Grab 225 soll Bügelfibeln mit gleichbreitem Fuß und halbrunder Kopfplatte enthalten, die typisch für die Phasen RL 3–4A sind<sup>397</sup>. Fasst man die chronologischen Ansätze mit stärkerer Gewichtung der unmittelbaren Parallelen in Pry zusammen, so kommt für das Stück aus Dortmund-Asseln am ehesten eine Produktion während RL 4(A) infrage. Fibeln des Typs C2.6 haben Verbreitungsschwerpunkte im französisch-belgischen Grenzgebiet, der Kölner Bucht sowie nahe der Lechmündung und streuen darüber hinaus locker nach Westen und Norden<sup>398</sup>. In Anbetracht der runden Gegenstücke aus Pry und des ortstypischen eisernen Gehäuses eines dieser Exemplare ist für das Stück aus Grab St 179 eine Herkunft aus dem belgisch-nordostfranzösischen Raum zwischen Scheldemündung, Namur, Reims und Marne/Seine zu vermuten, wo Almandinscheibenfibeln mit eisernem Gehäuse verstärkt auftreten<sup>399</sup>.

Die Tragweise der Scheibenfibel entspricht offenbar der der S-Fibel in Grab St 172<sup>400</sup>.

Ein Kamm (179.4) mit zirkelverziertem Futteral aus dem linksseitigen Gehänge gehört zum Typ S-Ger3.23 und ist nicht näher zeitlich einzugrenzen<sup>401</sup>. Das linksseitige Gehänge schließt nach den erhaltenen Beigaben in Kniehöhe ab.

Zwischen den Unterschenkeln fand sich ein organisches Plättchen (179.5) unbekannter Funktion mit Textilabdrücken. Es ist nicht auszuschließen, dass es von einem organischen, etwa unterschenkellangen Mittelstranggehänge stammt.

Zu den Füßen stand ein Knickwandtopf (179.6) des Typs FAG-Kwt3A, der überwiegend in RL 4 und 5, vereinzelt noch in RL 6 erscheint<sup>402</sup>.

Das Grab enthielt 115 Perlen, davon 51 rechts des Halses (179.I), 53 links des Halses (179.II) und elf in Brust-Bauch-Lage (179.III). Die näher datierbaren Perlen gehören zu den Kombinationsgruppen Gelb, Grün und Rot.

Zusammenfassend ist Grab St 179 extern durch die Scheibenfibel und den Knickwandtopf (179.1) in RL 4–5 zu datieren. Das Grab enthielt aber Perlen der Kombinationsgruppe Rot und muss damit jünger als Grab St 18 sein, das wohl gegen Ende der Phase RL 5 anzusetzen ist. In der Kombinationstabelle der Perlen

395 Vgl. VELITZ 2003, 72. 73 unter den hier genannten Stücken wurden die rosettenförmigen Exemplare durch Vergleich mit dem Katalog ausgeschieden. – Pry, Prov. Natur, Belgien, Grab 220, Fibelpaar, beide rund; Grab 225, Fibelpaar, eine rund, eine rosettenförmig; ebd. 185 Nr. 751–752 (Grab 220); Nr. 753 (Grab 225, Rundfibel).

396 KOCH 2001, 45 (FCode 47). 74 Abb. 14; 228–232.

397 VELITZ 2003, 73 („Bügelfibeln der Typengruppe II“), vgl. dazu: ebd. 62. – Zur Datierung: MÜSSEMEIER u. a. 2003, 30. 31. (Typ S-Fib.12.8).

398 VELITZ 2003, 86. 88. 89 Abb. 35 (Kartierung).

399 VELITZ 2003, 96. 97 Abb. 42 (Kartierung).

400 S. o. S. 79. 80.

401 Zum Kamm: MÜSSEMEIER u. a. 2003, 55.

402 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 59.

(s. S. 120 Abb. 18) steht es sogar noch eine Position hinter dem Grab St 190, das in RL 6 verankert ist. Demnach ist die externe Datierung der Beigaben mit Ausnahme der Perlen für das Grab St 179 nicht maßgeblich. Fibel und Knickwandtopf müssen als Altstücke gewertet werden.

Nicht näher besprochen: Eisenschnalle (179.2), Messer (179.3), Knochen einer Speisebeigabe (179.7).

### 1.2.18 Grab St 180

Die Grabgrube reichte nur 0,2 m unter das Planum. In einem Baumsarg war eine 40- bis 60-jährig verstorbene, nach den Beigaben weibliche Person beigesetzt. Bemerkenswert ist die Spur eines unten angekohlten Stammes, die sich durch die Längsachse des Grabes zog.

Oberhalb des Fußbereichs befand sich ein kleiner Knickwandtopf (180.3) des Typs FAG-Kwt2A, der durch die Seriation der rheinischen Grabfunde in RL 4–5 gestellt wurde<sup>403</sup>. Dieser Zeitansatz ist sicher etwas zu knapp gefasst, da ein enges Vergleichsstück aus Krefeld-Gellep, Grab 2589, stammt<sup>404</sup>. Hier war der Knickwandtopf mit Resten eines Lamellenpanzers vergesellschaftet, der nicht vor das Ende des 6. Jahrhunderts bzw. RL 6 datiert werden kann<sup>405</sup>.

Eine kreisrunde Verfärbungsspur neben dem Knickwandtopf lässt auf ein vergangenes Holzgefäß schließen.

Das Grab enthielt 71 Perlen, davon zehn in Kopflage (180.I), 59 in Halslage (180.II), eine ohne direkten Zusammenhang mit der Bestattung am Nordostrand der Grabgrube (180.III) und eine, deren Fundlage nicht mehr exakt zu bestimmen ist (180.IV). Von den näher datierbaren Perlen gehört eine noch zur Kombinationsgruppe Gelb, die übrigen verteilen sich auf die Kombinationsgruppen Grün, Rot und Blau. Chorologisch sind zwei im Gräberfeld singuläre Stücke bemerkenswert. Eines ist eine „orange Tonne“ (180.II, P 35: Typ A-Per12.14), die einen ausgesprochenen Verbreitungsschwerpunkt im bajuwarischen Süddeutschland hat, während sie in Südwestdeutschland und entlang des Rheins nur eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Auch das andere Stück weist nach Süden. Es handelt sich um eine Metallperle (180 IV, P71: Typ A-Per7.1). Der Typ tritt verstärkt in Südbayern auf und ist in Südwest- und Westdeutschland unüblich.

Zusammenfassend ist Grab St 180 extern ohne Berücksichtigung der Perlen allein durch den Knickwandtopf (180.3) nicht genauer als in RL 4–6 datierbar. Der Datierungsspielraum des Grabes wird durch die „orange Tonne“ auf RL 5–6 eingeengt.

Nicht näher besprochen: Schnalle (180.1), Messer (180.2), Eisenfragment (180.4).

403 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 58.

404 Das Grab ist dendrochronologisch mit einem terminus post quem von 540 versehen; PIRLING 1979, 42. 43 Grab 2589, Nr. 21 Taf. 39, 2; Taf. 129, 21 (Befundplan).

405 BUGARSKI 2005.

### 1.2.19 Grab St 182

Die Grabgrube reichte 0,35 m unter das Planum; in ihr hatten sich inkohlt größere Partien eines schmalen, sargartigen, hölzernen Einbaus erhalten. Aufgrund der Lage der spärlichen und schlecht erhaltenen Skelettreste sowie der Beigabenlage dürfte hier eine erwachsene Person bestattet gewesen sein. Nach den Beigaben handelte es sich um einen Mann.

Der in Beckenhöhe gelegene Schmalsax (182.1) ist dem Typ FAG-Sax1 zuzurechnen, der in RL 3–7 datiert, wobei der Schwerpunkt des Vorkommens in RL 4 und 5 liegt<sup>406</sup>.

Das Beil (182.2) befand sich mit der Schneide nach außen neben dem linken Unterschenkel. Es gehört zum Typ S-FBA2.1, der vorwiegend in RL 5–6 und nur vereinzelt noch in RL 7 auftaucht<sup>407</sup>.

Die gemeinsam wohl geschäftet im Köcher steckenden Pfeilspitzen (182.3–5), zweimal Typ Riesch 2 mit rautenförmigem und einmal Typ Riesch 6 mit lorbeerförmigem Blatt, sind chronologisch indifferent, funktional mit ihren Schneidenbreiten unter 2,7 cm primär für den Kriegseinsatz gefertigt<sup>408</sup>.

Bemerkenswert ist die Bolzenspitze (182.6), Typ Riesch 9, die sich getrennt von den anderen Pfeilspitzen ungeschäftet im Tascheninhalt fand. So sprach v. FREEDEN merowingerzeitliche Bolzenspitzen, panzerbrechende Pfeilbewehrungen in antiker Tradition, als mediterrane Formen an<sup>409</sup>. Ohne dem zu widersprechen, sei hier auf einen weiteren westfälischen Fund aus Beckum, Grab 6, verwiesen.<sup>410</sup>

Zum Gürtel gehörte eine Schnalle mit runder Dornbasis (182.7), die im Rheinland als Typ FAG-Gür2.6/7B in RL 4 gestellt wird<sup>411</sup>. Trotz der Häufung der Fundpunkte im Rheinland ist die Form mit runder Dornbasis hier im Verhältnis zu den klassischen Schilddornschnallen selten. Die Beigaben-  
sitte und der sehr gute Bearbeitungsstand im Rheinland verzerren wahrscheinlich das Fundbild. Nach SCHULZE-DÖRLAMM ist der Ursprung des Typs aufgrund von Funden in ostgotischen Gräbern des Balkans und westgotischen Gräbern Spaniens im mediterranen Raum zu suchen<sup>412</sup>. Gleichwohl geht sie auch von fränkischen Nachahmungen byzantinischer Vorbilder aus<sup>413</sup>. Zu diesen ist sicher auch das schlichte, unprofilierte Exemplar aus Dortmund-Asseln zu rechnen. Sie datiert die Schilddornschnallen mit runder Dornbasis an den Beginn der Stufe III nach Böhner bzw. Schretzheim Stufe 1, was RL 4A entspricht<sup>414</sup>.

406 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 45.

407 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 51.

408 RIESCH 1999, 578. 579.

409 v. FREEDEN 1991, 605–608; STAUCH 2004b, 100. 101; vgl. auch LOSERT 2003, Liste A554 (Bolzenspitzen mit glatter Tülle). – Hier zu ergänzen: Beckum, Kr. Warendorf, Gräberfeld I, Grab 6: CAPELLE 1979, 11. 12 Taf. 3, 6m. – Mindelheim, Kr. Unterallgäu, ohne Grabzusammenhang: WERNER 1955, Taf. Abb. 4, 18. – Zur Funktion: RIESCH 1999, 579. – Münsingen-Hundersingen, Kr. Reutlingen, Brandbestattung in Grabhügel, eventuell Nachbestattung: QUAST 2006a, 243 Taf. 46, 1–2.

410 S. Anm. 254

411 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 17.

412 SCHULZE-DÖRLAMM 1990, 239.

413 SCHULZE-DÖRLAMM 2002a, 26–28. 35.

414 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 76.

In unmittelbarer Nähe der Schnalle fanden sich als Gürtelzier drei schildförmige Gürtelhaften (182.8–10), Typ FAG-Gür2.10B, die schwerpunktmäßig ebenfalls in RL 4 datieren, vereinzelt aber noch in jüngeren Kontexten auftauchen<sup>415</sup>. Einen etwas früheren Beginn gibt KOCH mit der Datierungsspanne SD 4–5<sup>416</sup>. Gut belegt ist ihre im Verhältnis zwei zu eins gegenständige Anordnung hinter der Schnalle<sup>417</sup>.

Als Tascheninhalt fand sich ein einfacher eiserner Hakenschlüssel (?) (182.14) mit abgeplattet rundlich gebogenem Ende, mit rundem Schaft und spitzem Gegenende. Die einfache Form findet eine Parallele aus vergoldeter Bronze mit stilisiertem (Pferde-?)Kopf als Tascheninhalt in Grab 423 von Weingarten, das in SD 5–6 datiert<sup>418</sup>. Der Haken wird als Nadel angesprochen, doch auch eine Interpretation als Zierschlüssel erscheint denkbar<sup>419</sup>, zumal es sich hier um eines der wenigen Männergräber handelt, in dem – bei der rechten Hand – auch ein Gebrauchsschlüssel beigegeben war. Das Exemplar aus Dortmund-Asseln ist als Nadel ungeeignet. Ein einfacher, rundlicher, hakenförmig umgebogener Schlüssel mit Endöse fand sich ebenfalls bei der rechten Hand im etwa gleich zu datierenden Männergrab 120 von Weingarten<sup>420</sup>. Zierschlüssel aus Eisen oder Bronze mit L-Haken, worunter auch ein einfaches, bogenförmiges Hakenende zählt, wurden vor längerer Zeit von ARENDS zusammengestellt<sup>421</sup>. Sie finden sich vorwiegend rechtsrheinisch mit Schwerpunkten in Südwest- und Mitteldeutschland und sind kaum genauer als in das 6. bis 7. Jahrhundert datierbar. Zierschlüssel sind üblicherweise eine Beigabe in Frauengräbern, die als Fruchtbarkeitsamulett gedeutet werden<sup>422</sup>. Über 20 cm große Gebrauchsschlüssel wurden unlängst von KOCH zusammengestellt<sup>423</sup>. Sie sind seltener und kommen ebenfalls überwiegend in Frauengräbern vor. Außer den genannten Gräbern aus Weingarten und dem möglichen Exemplar aus Dortmund-Asseln sind mir keine weiteren Beispiele bekannt. Somit muss die Funktionsansprache als Hakenschlüssel fraglich und die Bedeutung der Beigabe offen bleiben.

Ebenfalls im Tascheninhalt fand sich Altmetall (182.15a–b) in Form zweier Fragmente, die offenbar von einem einzigen zusammengefalteten Bronzeblech stammen. Die generelle Funktion des Altmetalls wurde schon andernorts erörtert<sup>424</sup>. In diesem Fall ist der reale Wert so gering, dass es sich hier kaum um mehr als eine symbolische Beigabe, vergleichbar etwa der einzelnen Kupfermünze in Grab St 173, handelt.

415 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 18.

416 KOCH 2001, 62 (MCode 67) 83 Abb. 21; 304.

417 Vgl. Straubing, Bajuwarenstraße, Grab 446: GEISLER 1998b, Taf. 147, 446/9–11. – Paris, Basilika Saint-Denis, Grab 42: FRANCE-LANORD/FLEURY 1994, 107 Taf. 6; 131; II: 109.

418 Kr. Ravensburg: ROTH/THEUNE 1995, 123 (Grab 423) Taf. 32D, 120/4; Taf. 156A, 423/7; Grab 423 wird über die Schaftlochaxt (vgl. KOCH 2001, 61 MCode 13: SD 5–6), den Feuerstahl mit hochgezogenen Enden (ebd. MCode 16: SD 5–6, vereinzelt 4), die kleine rechteckige Schnalle (ebd. MCode 32: SD 5–6, vereinzelt SD 7) datiert.

419 Vgl. STEUER 1982, 236 Abb. 23, 3 (mit doppeltem bogenförmigem Hakenende).

420 ROTH/THEUNE 1995, 37. 38 Taf. 32D, 120/4. Grab 120 wird über den Feuerstahl mit hochgezogenen Enden (KOCH 2001, 61 MCode 16: SD 5–6, vereinzelt 4) und die Bronzeschnalle mit Eisendorn (ebd. MCode 39: SD5, vereinzelt SD 6) datiert.

421 ARENDS 1978, 96–101. 312–322 (Liste) 323 (Kartierung). – Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu ergänzen: Niedernberg, Kr. Miltenberg, Grab 8: PESCHECK 1984, 28. 47 Abb. 26, 13.

422 AMENT 1992, 20–22 (mit einer Übersicht über die verschiedenen Deutungen).

423 KOCH 2007a, 122 Abb. 3 (Kartierung); dies. 2007b, 340 Abb. 18 (Kartierung); vgl. auch die Zusammenstellung einfacher Hakenschlüssel bei LOSERT 2003, Liste 298.

424 S. o. S. 55. 56.

Der Knickwandtopf (182.16), der zu Füßen des Bestatteten stand, gehört zum Typ FAG-Kwt2A, dessen Laufzeit sich über RL 4 und 5 erstreckt<sup>425</sup>.

Zusammenfassend ist Grab 182 extern durch die Überschneidung der Laufzeiten des Beils (182.2) und des Knickwandtopfes (182.16) in RL 5 zu datieren, wobei die Schilddornschnalle mit runder Dornbasis (182.7), eventuell auch die Gürtelhaften (182.8–10), d. h. der Gürtel insgesamt, als Altstücke zu werten sind.

Nicht näher besprochen: eiserne Taschenschnalle (182.11), Messer (182.12), Feuersteinabschlag (182.13).

### 1.2.20 Hundegrab St 184

Das beigabenlose Hundegrab ist nur durch seine Lage innerhalb des Gräberfeldes wahrscheinlich in RL 5, sicher aber in das 6. Jahrhundert zu datieren. Durch die Aufarbeitung der frühmittelalterlichen Hundegräber durch PRUMMEL ist der Fundstoff für eine kulturgeschichtliche Wertung gut zu übersehen<sup>426</sup>. Aufschlussreich sind vor allem ihre zeitlich gestaffelten Kartierungen der Hundebestattungen in separaten Gräbern oder in Kombination mit Pferd/Mensch oder Mensch und Pferd. Demnach sind separate Hundegräber in Nordwestdeutschland erst in Gräberfeldern des 7. bis 8. Jahrhunderts anzutreffen, wobei Teutoburger Wald und Wiehengebirge etwa die Südgrenze der Verbreitung bilden. Das Hundegrab von Dortmund-Asseln fällt zeitlich und räumlich aus diesem Rahmen. Insgesamt fehlen separate Hundegräber des 6. Jahrhunderts in ihrer Zusammenstellung, finden sich aber dennoch in langobardischen Gräberfeldern Pannoniens (Abb. 15, Liste 5), die dort nicht berücksichtigt sind<sup>427</sup>. Die spezifische Bedeutung des Hundegrabes erschließt sich allerdings wohl erst unter Berücksichtigung der Gräberfeldstruktur und in einem breiter angelegten Vergleich<sup>428</sup>.

Letztlich ist das Hundegrab St 184 nur unter Berücksichtigung der Belegungsstruktur wie das benachbarte Grab St 182 in RL 5 datierbar.

### 1.2.21 Grab St 185

Vor der Grabungsgrenze befand sich eine mit 0,5 m unter dem Planum nur durchschnittlich eingetiefte Spundbohlenkammer. Die Bestattung war bis auf Zähne und letzte Reste von Röhrenknochen fast vollständig vergangen. Nach den Zähnen handelte es sich um ein 4 bis 5 Jahre altes Kleinkind, nach seiner Halskette um ein Mädchen.

---

425 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 58.

426 PRUMMEL 1992.

427 Angesichts der Bezüge weiterer Gräber aus Dortmund-Asseln in den langobardischen Bereich (s. u. S. 162 ff.), erscheint auch eine Übernahme der separaten Hundebestattung aus diesem kulturellen Umfeld möglich.

428 S. u. S. 197 ff. bes. 207.

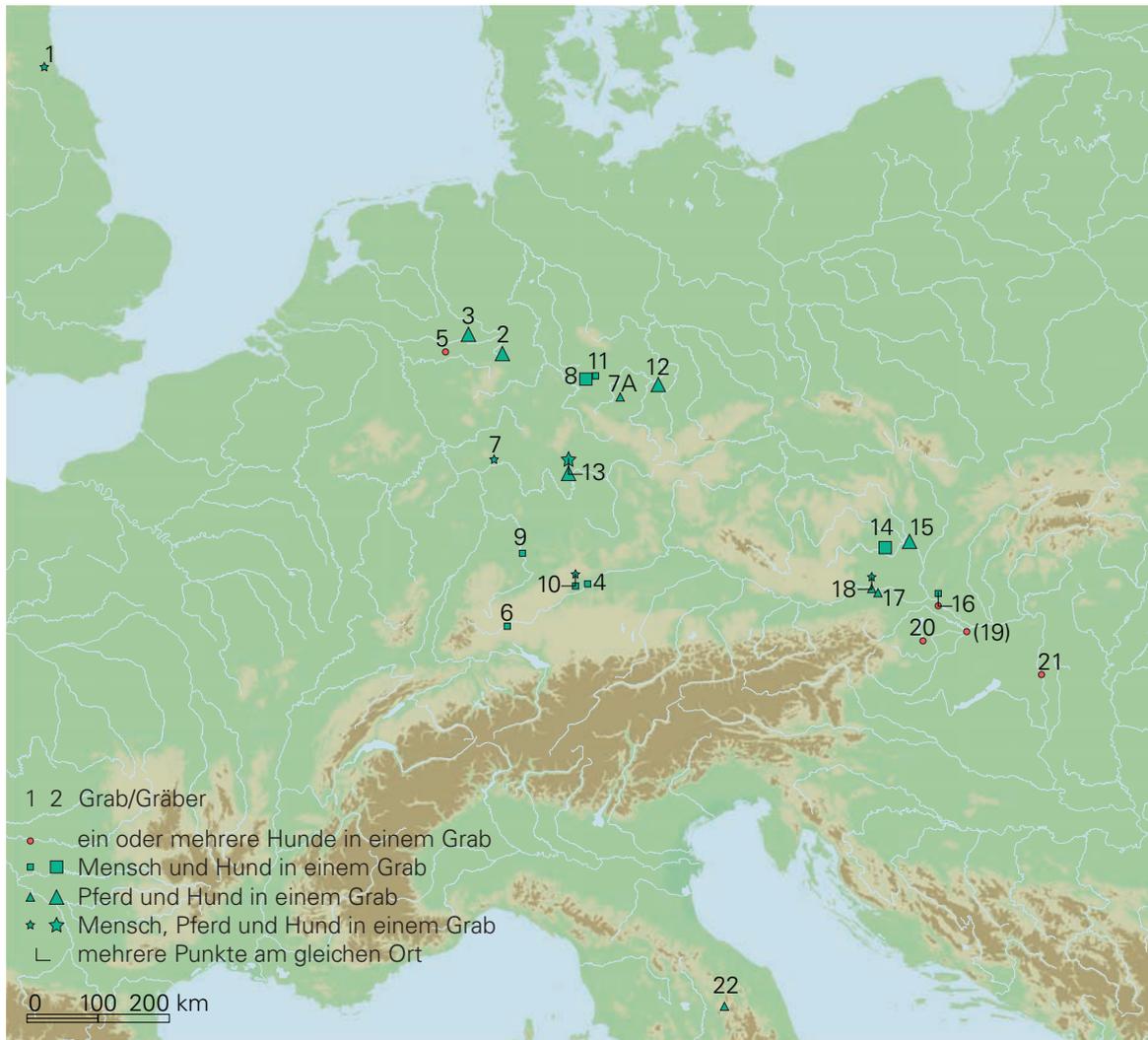


Abb. 15: Verbreitung der Hundebestattungen im 6. Jahrhundert (ca. 510–620) (Nachweise s. S. 286 ff., Liste 5).

Im linksseitigen Gürtelgehänge befanden sich dicht beieinander ein Eisenring (185.1), der als Beutelverschluss gedient haben dürfte<sup>429</sup>, und Altmittel (185.5a–e), offenbar als Inhalt des Beutels. Generelles zur Funktion des Altmittels als „Kleingeld“ wurde schon oben ausgeführt<sup>430</sup>.

Hervorzuheben ist ein kleines Bronzefragment (185.5a), das wahrscheinlich von der Attasche eines bronzebeschlagenen Holzimers stammt<sup>431</sup>. Nach MARTIN dürfte das Fragment dem Attaschentyp IIIB zuzuordnen sein<sup>432</sup>. Eimer mit Bronzebeschlägen wurden im Rheinland als Typ FAG-EimA seriiert und ihre Lauf-

429 Diskussionsstand und Rekonstruktionsmöglichkeiten zusammengefasst bei BRIESKE 2001, 221–223.

430 S. o. S. 55. 56.

431 Zuletzt zusammenfassend mit Kartierung: BECK/STEUER 1986, 591–595. – Ohne Anspruch auf Vollständigkeit hier zu ergänzen: Mannheim-Vogelstang, Grab 147: KOCH/WIECZOREK 1996, 1023 Kat.-Nr. IX.1.6.e.

432 MARTIN 1976, 118 Abb. 31, 5; 120 mit Anm. 89 (Liste).

zeit auf RL 3–5 bestimmt<sup>433</sup>. In Westfalen sind sie auch noch später in Soest, Grab 106, nachweisbar, das vor allem aufgrund seiner fünfzönigen, engzellig cloisonnierten Fibel mit getreppten Stegen in die Zeit um 600 bzw. RL 6 zu stellen ist<sup>434</sup>.

Zweifelsfrei anzusprechen ist das eiserne Attaschenfragment (185.5b) eines Holzeimers, wohl mit jochförmig gegabelter Attasche<sup>435</sup>. Rechtsrheinisch hat der Haupttyp einen Verbreitungsschwerpunkt am nördlichen Oberrhein, im Maingebiet und an der Lahn, linksrheinisch streut er locker zwischen Mosel, Maas und Schelde, wobei in diesem Gebiet verstärkt Varianten auftreten. Zu ergänzen sind Funde im weiteren Umfeld der Lippe-Hellweg-Region. Bemerkenswert ist ihr Fehlen z. B. im Neuwieder Becken und dem linksrheinischen Rheinhessen sowie ihr seltenes Auftreten in der südlichen Alamannia. Nach diesem Verbreitungsgebiet dürfte der Haupttyp vorwiegend im rechtsrheinischen Raum zwischen Oberrhein und Lahn gefertigt worden sein, während er zwischen Mosel und Maas lediglich nachgeahmt wurde. Bronzebeschlagene Holzeimer bilden „Leitfossilien“ für CHRISTLEINS Qualitätsgruppe C<sup>436</sup> (s. S. 153 Abb. 25). Die eisenbeschlagenen Exemplare dürften ihnen als Indikator für eine „sehr wohlhabende Bevölkerungsschicht“ kaum nachstehen<sup>437</sup>. Da das Altmetall wahrscheinlich zirkulierte, können die Fragmente aber nicht für eine entsprechende Einstufung des Grabes verwendet werden.

Das Grab enthielt 31 Perlen in Halslage (185.I). Die näher datierbaren Perlen gehören vereinzelt noch zur Kombinationsgruppe Grün, überwiegend zur Gruppe Rot und vereinzelt schon zur Gruppe Blau.

Zusammenfassend ist Grab St 185 extern unter Ausnahme der Perlen nicht präzise datierbar.

Nicht näher besprochen: Eisenschnalle (185.2), Messer (185.3), Kamm (185.4).

### 1.2.22 Grab St 186

Die 0,76 m tiefe Spundbohlenkammer einer 40- bis 60-jährigen, nach den Beigaben weiblichen Person war beraubt. In der Grabgrubenfüllung oberhalb der eingestürzten Kammerdecke befanden sich auch außerhalb der Beraubungszone Teile eines zerschlagenen Knickwandtopfes, die von einem bei der Anlage der Kammer zerstörten Brandgrab stammen dürften. Anscheinend ehemals auf der Kammerdecke lagen ver-

433 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 73.

434 WERNER 1935, Taf. 18, 25; zu entsprechenden Scheibenfibeln vgl. v. FREEDEN 2000; zur allgemeinen Datierung des Grabes vgl. STIEGEMANN/WEMHOFF (Hrsg.) 1999a, 227. 228 Nr. IV.52.

435 Vgl. allgemein zu frühmittelalterlichen Holzeimern: BECK/STEUER 1986. – Zusammenstellungen von eisenbeschlagenen Eimern mit jochförmiger Attasche: MARTIN 1976, 121. 122 bes. Anm. 101; KOCH 2001, 243. 244 Abb. 100 (Kartierung) 564. 565 Liste 23. – Neben dem Fragment aus Dortmund-Asseln, Grab St 185 und eventuellen weiteren Fragmenten aus Grab St 210, zu ergänzen: Merzenich, Kr. Düren, Gräberfeld I, Grab 35: PLUM 2003, 234 Taf. 88A, 1. – Warburg-Ossendorf, Kr. Höxter, Grab 7: STIEGEMANN/WEMHOFF (Hrsg.) 1999, 252. 253 IV.118q (mit Abb.). – Mannheim-Straßenheim, Grab 43: KOCH 2007b, 66. 67 Abb. 63. – Mannheim-Hermsheim/Bösfeld, acht unpublizierte Stücke: ebd.

436 CHRISTLEIN 1973, bes. 157. 158 Abb. 11.

437 KOCH 2001, 245; s. u. S. 152 ff. bes. Abb. 24. 25.

brannte Knochen und Asche, die von einem weiteren Brandgrab stammen, das gleichzeitig mit dem Körpergrab angelegt wurde.

Im Beinbereich lagen Eisenbeschläge eines Holzkästchens (186.3a–f). Nach KOCH handelt es sich hierbei um schlichtere Nachfolgemodelle der aufwendig mit Bronzeblech verzierten Kästchen<sup>438</sup>, die erst mit SD 7 einsetzen, aber noch in späteren Zusammenhängen auftauchen<sup>439</sup>. Nach der akribischen Zusammenstellung eiserner Kästchenbeschläge durch NIEVELER<sup>440</sup> lässt sich diese These nicht mehr aufrecht erhalten. Vielmehr müssen Kästchen mit Eisenbeschlägen aufgrund zahlreicher auch älterer Belege allgemein als chronologisch indifferent gelten. Einen gewissen Datierungsanhalt bietet allenfalls die Form des Federschlosses, ein rechteckiges Blech mit zwei schmalen Laschen an den Schmalseiten. Entsprechend geformt ist ein Schloss aus Soest, Grab 106, das um 600 bzw. in RL 6 datiert<sup>441</sup>. Auffällig ist die Altersbindung der Holzkästchenbeigabe, sie reicht in Mannheim-Vogelstang von etwa 21 bis 26 Jahren in Grab 351 bis zu 66 bis 71 Jahren in Grab 363, in Mädchengräbern fehlen metallbeschlagene Kästchen generell<sup>442</sup>. Die beiden in Dortmund-Asseln gefundenen eisenbeschlagenen Kästchen hatten keinen archäologisch nachweisbaren Inhalt. KOCH wies auf darauf hin, dass die Holzkästchen in ihrem Arbeitsgebiet häufig Symbole hauswerklicher Tätigkeiten wie mehrfach Spinnwirtel, Scheren, die Schneide eines „Hackmessers“, aber auch Schmucknadeln, einmal zwei halbe Glasperlen und ein Knochenröhrchen enthielten<sup>443</sup>. Sie deutete sie daher als Symbol für Besitz und Zeichen der Haus- und Ehefrau, eventuell auch als Rechtssymbol<sup>444</sup>. Das Spektrum der Kästcheninhalte, die RETTNER zusammenstellte, ist aber deutlich breiter, *die Bandbreite reicht von Gewürznelke und Moos (Köln-St. Severin), über Perlen und Almandinstücke (Dersheim), spätrömische Bronzemünze und „rotblonde Haarflechte“ (Gondorf), Schere und Bronzenadel (Herbolzheim) bis hin zum reichen Inventar des Kästchens aus dem Kölner Dom. Wie dort, barg die arca aus Zeuzleben einen Spinnwirtel [...], ferner einen menschlichen Backenzahn [...] sowie einen flachen beineren Spielstein [...]*.<sup>445</sup> Ein Biberzahn stammt aus dem Kästchen des Wagengrabes von

438 Der mit Bronzeblech verzierte Typ ist im Rheinland in RL 3 und 4 belegt, in Krautheim-Klepsau, Grab 4, kommt er noch im letzten Drittel des 6. Jahrhunderts vor (MÜSSEMMEIER u. a. 2003, 73).

439 KOCH 2001, 45 (FCode 77). 267. – Zu Belegen aus SD 6 vgl. aber später KOCH 2007b, 139, s. a. Anm. 440.

440 NIEVELER o. J. (2003), 282. 283 Fundliste 6; vgl. an weiteren, weniger umfangreichen Zusammenstellungen: KOCH 1990, 172 Anm. 485; RETTNER o. J. (1994), 160 Anm. 21; SIEGMUND 1998, 175; PLUM 2003, 80 Anm. 752. – Bei NIEVELER a. a. O. sind folgende Fundorte zu ergänzen: Deutschland: Aldenhoven-Siersdorf I, Kr. Düren, Gräber 1 und 38; PLUM 2003, 80 Anm. 753; 264. 274 Taf. 157 A, 9; Taf. 188, 9. – Dortmund-Asseln, Gräber St 186 und St 190. – Flörsheim am Main-Weilbach, Main-Taunus-Kreis, Grab 29: SCHOPPA 1959, 63 Taf. 16–17; RETTNER o. J. (1994), 160 Anm. 21. – Mannheim-Straßenheim, „Aue“, Grab J2 (31.1.1933), SD 5–6: KOCH 2007b, 85. 87 Abb. 87. – Mannheim-Vogelstang, SD 5: Grab 89; SD 6: Gräber 96, 215; SD 7: 179, 286; SD 8: 335, 350, 351; SD 9: Gräber 266, 428; SD 10: 266, 393, 427, 443B; SD 11: Grab 363; undatiert: Altfund von 1861 auf Flurstück 667b: dies. 2007a, 120; dies. 2007b, 104. 105 Abb. 123,1; 112. 136 Abb. 35 (Phasenkartierung im Gräberfeld). 139 Abb. 37 (Grab 179). 226 Abb. 3 (Grab 96); 236 Abb. 20 (Grab 215); 240 Abb. 23 (Grab 286); 257. 258 Abb. 59,1 (Grab 351); 258 Abb. 60, 1–6 (Grab 335); 260. 261 Abb. 63, 9–13 (Grab 428); 263 Abb. 67, 6 (Grab 266); 277. 278 Abb. 93, 4–9 (Grab 427); 280 Abb. 96, 14 (Grab 443B). – Werneck-Zeuzleben, Kr. Schweinfurt, Gräber 11 und 15: RETTNER o. J. (1994), 160. – Italien: Arsago Seprio, Prov. Varese, Italien, Gräber 7, 9 und 10: DE MARCHI/MARIOTTI/MIAZZO 2004, 139. 141. 142. 157 Taf. 13, 7/1; 9/1a–c; 10/1a–e.

441 WERNER 1935, Taf. 18, 22. – Zur Datierung des Grabes vgl. S. 92 Anm. 434.

442 KOCH 1996, 41. 43. 49; dies. 2007b, 137.

443 KOCH 2007b, 140. – In Niedernberg, Kr. Miltenberg, Grab 40 lagen ebenfalls eine Schere und ein Kamm im Kästchen: PESCHECK 1984, 74. 75 Abb. 53, 13.

444 KOCH 2007b, 137. 263.

445 RETTNER o. J. (1994), 159.

Erfurt-Gispersleben<sup>446</sup>. Ferner fanden sich in Rödingen, Grab 12, in einer rechteckigen Verfärbung von 50 cm × 45 cm, d. h. in einem wohl unbeschlagenen Holzkasten, zwei Rosettenfibeln und ein silberner Ring<sup>447</sup>. Wegen dieses Spektrums ist RETTNER zu folgen, wenn er den durch die Kästchen symbolisierten Bereich um die Facetten Aberglauben und verfeinerte Lebensart erweitert<sup>448</sup>.

Ein eisernes Blech mit ankorrodierter Zirkelornamentik (186.7) wurde innerhalb der beraubten Zone direkt oberhalb eines Kästchenbeschlages angetroffen. Vielleicht stammt die Zirkelornamentik von verzierten Beinbeschlägen, die ebenso wie die Knochen des Skeletts vollständig vergangen sind. So sind reich verzierte Beinbeschläge von dem Kästchen aus Flörsheim-Weilbach, Grab 29, und der Basilika Saint-Denis in Paris bekannt<sup>449</sup>. Sie verringern deutlich den üblicherweise angenommenen Qualitätsunterschied von den mit Bronzeblech beschlagenen Kästchen zu denen mit Eisenbeschlägen. Wegen der Störung kann aber nicht ausgeschlossen werden, dass das Blechfragment stark verlagert ist und ehemals z. B. auf einem verzierten Kamm lag.

Die hakenartige Öse (186.8) mit anhaftenden Geweberesten hat ein direktes Gegenstück im Männergrab 81 aus Braives bei den stabförmigen Ösenbeschlägen des Gürtels und datiert in RL 6–7<sup>450</sup>. Wegen der einfachen Form ist der Zeitansatz der Parallele jedoch kaum übertragbar. Formal ähnelt das Stück den verbreiterten Oberteilen einzelner Hakenstäbe, die einen fließenden typologischen Übergang zu den Hirtenstäben aufweisen<sup>451</sup>. Letztere sind in der Regel aber etwas größer und eine typische Beigabe von Männergräbern. HUNDT diskutierte für diese Geräte eine Funktion als Miniatur-Webschwerter zur Bandweberei und für die Funde aus Männergräbern zog er eine männliche Webtätigkeit etwa für Halfterbänder o. Ä. in Erwägung<sup>452</sup>. Wegen des fließenden Übergangs zu den Hirtenstäben müsste man dann auch für sie eine Funktion als Webschwert annehmen, was angesichts ihrer unverbreiterten Schäfte nicht ganz plausibel erscheint. Daher muss die Funktionsbestimmung der hakenartigen Öse letztlich offen bleiben.

Der in der Grabgrubenfüllung zerscherbt verstreute Knickwandtopf (186.11) mit gerader Oberwand und Rillenverzierung gehört zum Typ FAG-Kwt3A, der im Rheinland in RL 4–5, vereinzelt auch in RL 6 datiert. Da sich seine Scherben z. T. auch außerhalb des gestörten Bereichs fanden, müssen sie schon vor der Beraubung in die Grabgrubenfüllung eingestreut gewesen sein. Am ehesten stammen sie von einer bei der Anlage des Körpergrabes zerstörten älteren Brandbestattung. Weniger wahrscheinlich sind die Relikte von Ritualen im Rahmen der Anlage des Körpergrabes. In jedem Fall geben sie lediglich einen terminus post quem für die Grablege.

Das Grab enthielt 34 Perlen, davon zwölf in Halslage (186.I), 19 im gestörten Bereich etwa von der Brust- bis zur Unterschenkelhöhe (186.II) und drei im ungestörten Fußbereich (186.III). Die näher datierbaren Per-

446 RETTNER o. J. (1994), 159 Anm. 19.

447 Kr. Düren: HERGET 2006, 116. 117.

448 RETTNER o. J. (1994), 160.

449 FRANCE-LANORD/FLEURY 1994, 125 Taf. 24.

450 Prov. Liège, Belgien: BRULET/MOUREAU 1979, 69 Taf. 3/81, 11 (Befund) Taf. 12, 11.

451 HUNDT 1974, 179 Abb. 1, 3–4; vgl. z. B. auch: Beckum, Kr. Warendorf, Gräberfeld II, „Fürstengrab“: COSACK 2006, 124 Abb. 2, 13. – Bülach, Kt. Zürich, Schweiz, Grab 301: WERNER 1953, 134 Taf. 11, 14.

452 HUNDT 1974.

len gehören zu den Kombinationsgruppen Gelb, Grün und Rot. Bemerkenswert sind für die soziale Klassifizierung des Grabes eine Amethystperle (186.II, P 19: Typ A-Per5) und eine Achatperle (186.II, P 18: Typ A-Per6), die die einzigen Halbedelsteinperlen im Gräberfeld sind.

Zusammenfassend ist das beraubte Grab St 186 extern mit Ausnahme der Perlen nicht sicher datierbar. Allenfalls das Federschloss des Kästchens gibt einen gewissen Hinweis auf RL 6.

Nicht näher besprochen: Messer (186.1), Kammniete (186.2a-d), Eisenkrampen (186.4-5), Niet (186.6), Eisenfragmente (186.9a-i), Textilabdrücke (186.10).

### 1.2.23 Grab St 187

Das Grab reichte nur 0,25 m unter das Planum und enthielt die Spuren eines Baumsarges. In diesem befand sich nach Lage der Beigaben eine bis auf einen einzelnen unverbrannten Zahn vollständig zersetzte Körperbestattung. Nach der Anordnung der Beigaben ist eine Körperhöhe von ca. 1,1 m bis 1,4 m zu schätzen. Es handelte sich daher wohl um ein älteres Kind bzw. eine heranwachsende, nach den Perlen im potentiellen Halsbereich weibliche Person. Hinzu kommt relativ viel Leichenbrand, der regellos und auf verschiedenen Niveaus in der Füllung der Grabgrube eingestreut war und wohl einer bei der Anlage des Körpergrabes zerstörten Brandbestattung zuzuordnen ist.

Das vom Gürtel herabhängende Messer (187.3) hat einen zur Schneide hin annähernd parallel verlaufenden Rücken, der zur Spitze verrundet abknickt. Es steht damit dem Typ S-Ger1.2 nahe, der sich durch eine strenge Parallelität von Rücken und Klinge sowie ein scharfes Abknicken des Rückens kurz vor der Spitze auszeichnet, am Ende von RL 7 einsetzt und als Grabbeigabe bis RL 10 verwendet wird<sup>453</sup>. Die in Grab St 187 vorkommende flauere Ausführung lässt sich aber nicht in gleicher Weise zeitlich festlegen, sie erscheint vom 6. bis zum Ende des 7. Jahrhunderts<sup>454</sup>.

Unterhalb des Messers fand sich im linksseitigen Gehänge – offenbar in einem organischen Beutel – eine Kollektion Altmetall (187.4a–c). Die generelle Funktion entsprechender Sammlungen wurde schon in anderem Zusammenhang diskutiert<sup>455</sup>.

Hier bleibt auf einzelne Teile von Pferdegeschirr (187.4a–b) in der Kollektion hinzuweisen. Aus Belgien, West-, Mittel- und Süddeutschland sowie der benachbarten Schweiz sind über zwei Dutzend Frauengräber mit vergleichbarer Beigabe von Reitzugbestandteilen bekannt<sup>456</sup>. In Westfalen sind die Gräber 7 und 40 des Gräberfeldes I von Beckum anzuführen<sup>457</sup>. Soweit der Befund dokumentiert ist, fanden sie sich wie bei Grab St 187

---

453 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 53. 54.

454 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 53. 54.

455 S. o. S. 55. 56.

456 Zusammengestellt bei OEXLE 1992, 15. 16. – Zu ergänzen: Erding-Altenerding, Gräber 91 und 374: LOSSERT 2003, 285. – München-Giesing, Grab 66: ebd. (mit weiterführender Literatur). – Schleithem, Kt. Schaffhausen, Schweiz, Gräber 711, 718 und 754A: BURZLER u. a. 2002, 175.

457 OEXLE 1992, 15. 226. 227 Nr. 338. 343; CAPELLE 1979, 12. 13. 21. 22.

vorwiegend im linksseitigen Gehänge. LOSSERT interpretierte diese Beigabe als *Amulett, das pars pro toto für Kraft und Vitalität von Roß und Reiter* stehe<sup>458</sup>. Hieraus generell auf eine Amulettfunktion für das Altmetall zu schließen, scheint nicht möglich. Auffällig ist, dass das Pferdegeschirr einem deutlich höheren gesellschaftlichen Rang zuzuordnen ist, während die übrige Ausstattung des Grabes St 187 eher schlicht ist. Unter den Frauenbestattungen mit vergleichbarer Beigabe von Pferdegeschirr insgesamt ist dies kein Einzelfall.

Am Ostende der Grabgrube stand eine rauwandige Knickwandschale (187.5) mit schwach einschwingender Oberwand. Sie gehört zum Typ FAG-Sha2.42/43, der im Rheinland in RL 5–9 datiert<sup>459</sup>.

Ein in einem Tiergang verlagertes möglicher Saxscheidenniet (187.6) findet mit seinen randbegleitenden Punktpunzen Parallelen z. B. in Krautheim-Klepsau, Grab 43, die in das frühe 7. Jahrhundert datieren<sup>460</sup>. Er könnte zu einem bei der Anlage der Körperbestattung zerstörten älteren Brandgrab gehören und einen terminus post quem für das Körpergrab geben.

Das Grab enthielt 27 Perlen in Halslage (187.I). Die näher datierbaren Perlen gehören zur Kombinationsgruppe Blau.

Zusammenfassend ist Grab St 187 extern mit Ausnahme der Perlen nicht präzise zu datieren. Allenfalls der verlagerte Saxscheidenniet (187.6) macht eine Datierung nach dem Beginn des 7. Jahrhunderts wahrscheinlich.

Nicht näher besprochen: Eisenring (187.1), Eisenschnalle (187.2), handgemachte stichverzierte Wandscherbe (187.7) aus der Grabgrubenfüllung.

#### 1.2.24 Grab St 190

Das Spundbohlenkammergrab reichte noch 0,9 m unter das Hauptplanum und war teilweise in das weiche Mergelgestein des Untergrundes eingeschlagen. Die Kammer barg die Gebeine einer mit ca. 1,7 m hoch gewachsenen, im Alter von 40 bis 50 Jahren verstorbenen Frau. Ihr Beigabenensemble ist das umfangreichste unter allen Frauenbestattungen des Gräberfeldes.

Unter dem Kinn fand sich eine engzellige Scheibenfibel (190.1) aus vergoldeter Bronze mit Pasteneinlage. Die Zellen sind zu einem flächendeckenden Muster aus fünf im Würfelschema angeordneten Kreisen mit zusätzlichen vier Halbkreisen am Außenrand komponiert, die mit kleinen Kreuzblüten bzw. am Rand halben Kreuzblüten gefüllt und untereinander durch gerade Stege verbunden sind. Engzellige Scheibenfibeln aus Silber oder Bronze wurden nach Vorarbeiten von KOCH überregional von v. FREEDEN zusammengestellt und entsprechend des Aufbaus des Zierfeldes in Untergruppen gegliedert<sup>461</sup>. Die Fibel aus Dortmund-

---

458 LOSSERT 2003, 285.

459 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 68.

460 Hohenlohekreis: KOCH 1990, 220, hier mit einfacher randbegleitender Punktreihe.

461 Zuvor KOCH 1990, 141–143; v. FREEDEN 2000, 97–102.

Asseln lässt sich mit ihrer abweichenden, flächendeckenden Komposition in diesem Schema nicht unterbringen. Unter den engzelligen Scheibenfibern mit Pasteneinlage steht das Stück aus Dortmund-Asseln v. FREEDEN Variante B am nächsten. Ihm fehlt lediglich eine Randzone mit radialen Zellen. Innerhalb der Variante B ist eine Fibel aus Peigen, Grab 131, die nächste Parallele. Sie weist in der inneren und mittleren Zone ebenfalls Kreise und Halbkreise auf, die mit ganzen bzw. halben Kreuzblüten gefüllt sind<sup>462</sup>. Nach VIELITZ ist das Stück aus Dortmund-Asseln der Gruppe H, den Fibeln mit engzelligen Mustern anzuschließen, wobei sie durch das Fehlen getreppter Stege abweicht und eine klare Eingruppierung in ihre drei Untergruppen nicht gelingt<sup>463</sup>. Am nächsten steht sie der Untergruppe 1 mit zentraler Kreuzblüte in der Mittelzelle, es fehlen ihr aber die drei bis vier streng radial gegliederten Außenzellen. Fünf in einem Würfelschema angeordnete Kreisfelder sind auf einigen mediterranen Scheibenfibern zu finden<sup>464</sup>. Ein ähnliches Muster, umgeben von vier weiteren, um 90° versetzten Kreiszellen findet sich auf einer Scheibenfibel aus Nocera Umbra, Grab 150<sup>465</sup>. Diese Parallelen zur Komposition lassen an eine mediterrane Fertigung des Einzelstücks aus Grab St 190 denken. Interessanterweise findet sich aber eine bis auf die fehlenden Kreuzblüten in den Kreisen übereinstimmende Komposition mit etwas vergrößerten Halbkreisen auch auf Zierscheiben des Typs Renner III B-3<sup>466</sup>. Diese kleine Gruppe kommt fast ausschließlich im Rhein-Main-Gebiet vor. Das einzige datierbare Exemplar stammt aus Mannheim-Vogelstang, Grab 313, und gehört in SD 9<sup>467</sup>. Engzellig cloisonnierte Scheibenfibern mit Pasteneinlage sind überwiegend in Südwestdeutschland und Italien verbreitet und im Rheinland so selten, dass sie in der rheinischen Chronologie nicht berücksichtigt wurden<sup>468</sup>. Allgemein datierte v. FREEDEN die engzellig cloisonnierten Fibeln mit Pasteneinlage in die Zeit um 600<sup>469</sup>. In Süddeutschland seriierte KOCH vergleichbare „bronzene Zellscheibenfibern“ sowie engzellig cloisonnierte Scheibenfibern in SD 7<sup>470</sup>. Ebenso ordnete VIELITZ ihre Gruppe H der Zeit von um 580 bis um 600 zu<sup>471</sup>. In Nocera Umbra setzte RUPP sie generell in ihrer Zeitstufe 2 an<sup>472</sup>. Quellenkritisch bleibt hier anzumerken, dass Fibeln wegen der erlöschenden Beigabensitte in Nocera Umbra in Zeitstufe 3 generell fehlen und somit das Ende der Laufzeit des Typs hier nicht zu erfassen ist. In Süddeutschland fehlen aber trotz weiterlaufender Fibelbeigabe jüngere Belege. Die Einzelergebnisse zusammenfassend lässt sich die Scheibenfibel mit Pasteneinlage aus Grab St 190 der Zeit um 600 bzw. RL 6 zuweisen, eine mediterrane Produktion des Stücks ist nicht unwahrscheinlich.

---

462 v. FREEDEN 2000, 99 Abb. 1, 6.

463 VIELITZ 2003, 49–57. – Zu getreppten Stegen als Kriterium ebd. 50.

464 Spanien: Barcelona: QUAST 2006b, 261 Abb. 5, 4. – Daganzo de Arriba, Prov. Madrid, zwei Stück mit kleinen, sich berührende Zellen im Innenfeld: ebd. Abb. 5, 1. – Türkei: Sardis, vil. Manisa, Fragmente einer Komposition, bei der sich der Innenkreis mit den vier aneinanderstoßenden Außenkreisen überschneidet: ebd. 260 Abb. 4, 2.

465 VIELITZ 2003, 52 Abb. 24, 679.

466 RENNER 1970, 10. 11 Taf. 8, Nr. 152.153. 155.

467 KOCH 2007b, 236. 237 Abb. 68, 1.

468 Zur Verbreitung der engzellig cloisonnierten Fibeln mit Pasteneinlage: v. FREEDEN 2000, 100 Abb. 2 (Kartierung). – Zur Verbreitung der engzellig cloisonnierten Scheibenfibern der Gruppe H: VIELITZ 2003, 89 Abb. 36 (Kartierung); 94. – Die unter Typ S-Fib1.5 (Große Almandinscheibenfibel; rund, dreizonig, engzellig mit Almandinen belegt) zusammengefassten Stücke haben definitionsgemäß keine Pasteneinlage und unterscheiden sich auch formal von den oben besprochenen Parallelen: Vgl. MÜSSEMEIER u. a. 2003, 26.

469 v. FREEDEN 2000, 101. 102.

470 KOCH 2001, 46 (Code X36 u. Code X31). 79 Abb. 17.

471 VIELITZ 2003, 80. 81.

472 RUPP 2008, 180. 181; vgl. auch VIELITZ 2003, 80.

Auf der rechten Brust lag eine weitere schlichte, silberne Scheibenfibel (190.2) mit ebener polierter Schau-  
seite<sup>473</sup>. In ähnlichen Fällen ungleicher Fibelpaare sind meist Kleinfibeln, die sicherlich ebenfalls paarig  
zusammengehörten, mit einer qualitätvollen Scheibenfibel kombiniert. Zu der schlichten Silberfibel liegen  
bislang keine exakten Parallelen vor. Wahrscheinlich handelt es sich um eine lokale Arbeit, die im Auftrag  
der späteren Trägerin ausgeführt wurde. Die überaus schlichte Ausführung des Stücks wirft ein bezeich-  
nendes Licht auf die geringe kunsthandwerkliche Potenz am Ort, die man allein durch die simple Zurschau-  
stellung des Edelmetalls auszugleichen versuchte. Offenbar konnte sich die Führungsschicht der in Dort-  
mund-Asseln bestattenden Gemeinschaft in Maßen Pretiosen und Silber von außen verschaffen, war aber  
selbst nicht in der Lage, qualifiziertere Kunsthandwerker an sich zu binden.

Die Tragweise der beiden ungleichen Scheibenfibeln mit dem qualitätvolleren Stück am Hals ist durchaus  
typisch<sup>474</sup>. Ungleiche Scheibenfibelpaare kommen schon in früheren Zeiten vor, wo sie Kennzeichen einer  
minderen Ausstattungsqualität sind<sup>475</sup>. Charakteristisch sind sie aber – insbesondere beim Vorkommen  
großer Scheibenfibeln wie im Fall von Grab St 190 – für den Übergang von der Mehrfibel- zur Einfibel-  
tracht während RL 5–6<sup>476</sup>. Die obere cloisonnierte Scheibenfibel wurde aufgrund ihres großen Durchmes-  
sers von 3,9 cm sicher ursprünglich als Einzelstück dort angefertigt, wo eine Einfibeltracht schon geläufig  
war. Die untere wurde dann offensichtlich erst nachträglich gezielt hinzugefertigt, um die Importfibel an  
einem traditionell zweifach gefibelten Mantel anlegen zu können<sup>477</sup>.

Zwei Bügelfibeln (190.3–4) aus vergoldetem Silber und Niello in Dreieckspunzen lagen im Oberschenkel-  
bereich. Sie haben eine halbrunde Kopfplatte mit zehn verschmolzenen Knöpfen und einem ovalen, mit flä-  
chigem Flechtband verzierten Fuß und gehören somit zum Typ von Müngersdorf nach KÜHN bzw. zum rhei-  
nischen Typ S-Fib12.12, der in RL 4B datiert<sup>478</sup>. In Süddeutschland konnte KOCH für vergleichbare Stücke  
eine etwas jüngere Zeitstellung in SD 6 herausarbeiten<sup>479</sup>. Schon KÜHN zählte seinen Typ von Müngersdorf  
zur „Gruppe der mittelhheinischen Meister“<sup>480</sup>. Noch klarer kann die Herkunftsbestimmung des Bügelfibel-  
paars aus Grab St 190 ausfallen, wenn man unter den zum Typ von Müngersdorf gehörenden Exemplaren  
die in Dortmund-Asseln vertretenen Muster von Kopf- und Fußplatte getrennt kartiert (Abb. 16, Liste 6).  
Geometrisch geviertelte Kopfplatten streuen weiträumig zwischen Belgien, Thüringen und Süddeutsch-  
land mit einem Zentrum im Mittelrheingebiet. Die selteneren ovalen Fußplatten ohne Felderaufteilung mit  
Flechtbandfüllung verteilen sich dagegen vom Oberlauf der Mosel über Lothringen bis in das Neuwieder  
Becken. Nur im Neuwieder Becken existieren – abgesehen von den Stücken aus Dortmund-Asseln – Kom-

473 Zur Tragweise vgl. MARTIN 1991b, 635–643.

474 VIELITZ 2003, 114. – Auf einer geringeren Datengrundlage kam MARTIN (1991, 640–643 bes. Anm. 46) noch  
zu dem umgekehrten Schluss, dass die qualitätvollere Fibel in der Regel auf der Brust getragen wurde.

475 VIELITZ 2003, 109.

476 VIELITZ 2003, 105–109. – S. o. S. 60.

477 Vgl. an ähnlichen Fällen nachträglicher gezielter Hinzufertigung: MARTIN 1991b, 638–640 Abb. 11. 12 (Saint-  
Denis, Paris, Arnegundis-Grab); GRAENERT 2000, 420. 421 Abb. 2; 3, 3. 4 (Weingarten, Kr. Ravensburg,  
Grab. 615). Während beim Arnegundis-Grab die nachgefertigte Zweitfibel eine beinahe exakte Kopie des Ori-  
ginals ist, ahmt die nachgefertigte Zweitfibel in Weingarten das Original mit erhöhtem Mittelfeld in schlichter  
Form nach, hat aber immerhin eine sorgfältig ausgeführte Punzverzierung auf der Schauseite, sodass sie quali-  
tativ noch über dem Stück von Dortmund-Asseln steht.

478 KÜHN 1965, 246–256; MÜSSEMEIER u. a. 2003, 32.

479 KOCH 2001, 45 (FCode 63) 78 Abb. 16; 246.

480 KÜHN 1965, VI.

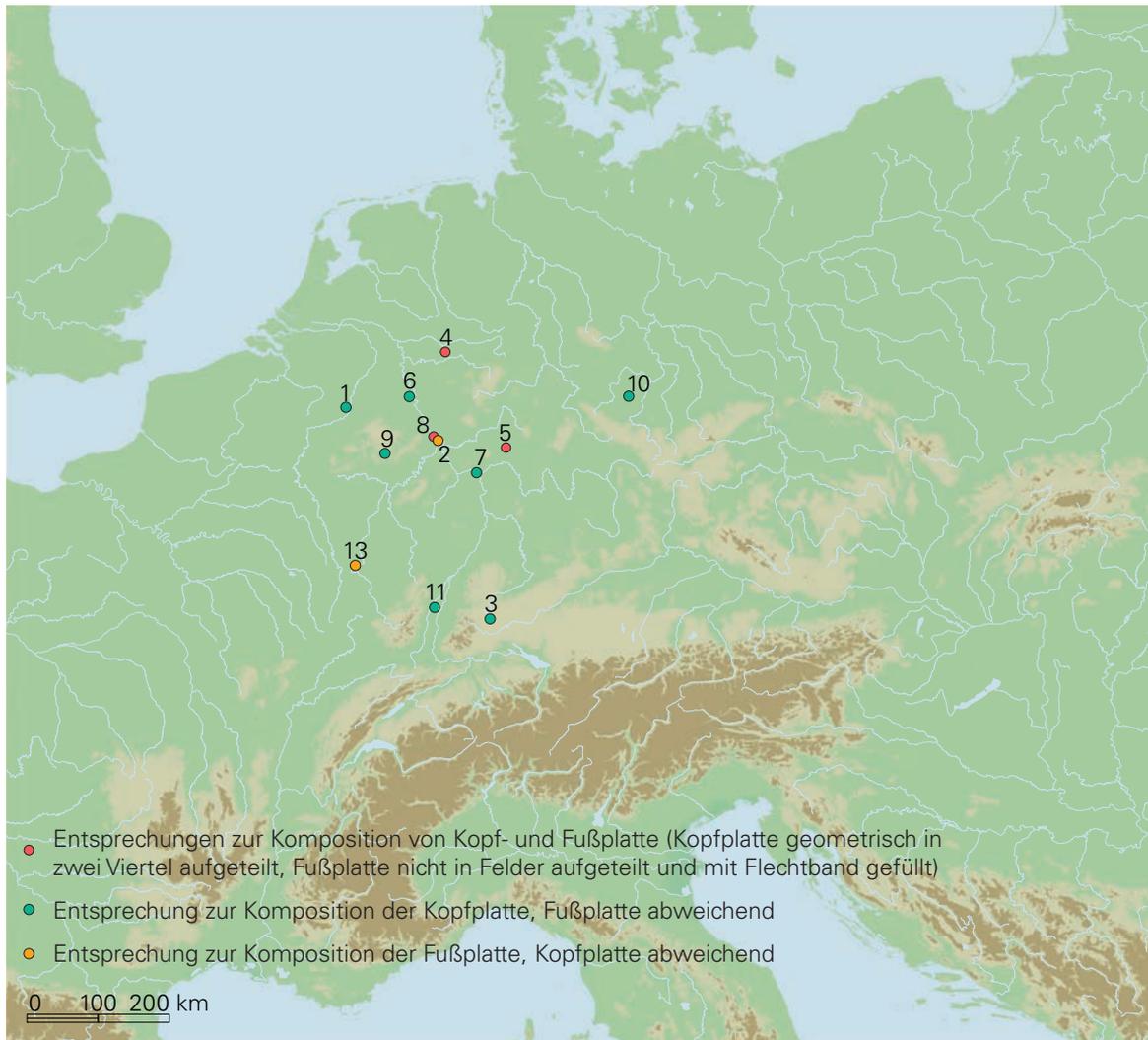


Abb. 16: Verbreitung der Vergleiche zu den Bügelfibeln 190.3–4 (Nachweise s. S. 288, 289, Liste 6).

binationen beider Muster. Daher ist fast zwingend anzunehmen, dass die Bügelfibeln aus Grab St 190 im Neuwieder Becken hergestellt wurden.

Die Tragweise der Bügelfibeln<sup>481</sup> in Kombination mit einem ungleichen Paar großer Scheibenfibeln ist ein konservativer Zug. Sie steht in Tradition der Vierfibeltracht aus zwei Kleinfibeln und zwei Bügelfibeln im Oberschenkelbereich, die als FAG-T4 im Rheinland in RL 4B–5 datiert<sup>482</sup>. Die nähere Funktion der Bügelfibeln in der Tracht zeigen auf der Unterseite anhaftende, eingehakte textile Ösenreste und Silberzwingen eines Lederriemens im Mittelstranggehänge. Die Bügelfibeln verschlossen also den unteren Teil eines Gewandes. Im Arnegundis-Grab ist ein vorne offener Mantel mit Ärmeln belegt, der viel-

481 Zu weiteren abweichenden Tragweisen von Bügelfibeln, die mit dem Lagebefund aus Dortmund-Asseln nicht vereinbar sind, vgl. QUAST 2005, 280–284.

482 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 33.

leicht von einer der beiden Scheibenfibern verschlossen war<sup>483</sup>. Ein ähnlicher Ärmelmantel ist auch für Grab St 190 aus Dortmund-Asseln anzunehmen. Gleichzeitig fixierten die Bügelfibern vor dem Mantel ein Mittelstranggehänge. Es ist gut möglich, dass der Lederriemen des Gehänges vollkommen geschlossen und – ähnlich wie von MARTIN für die Kette von Szilágysomlyó rekonstruiert<sup>484</sup> – im oberen Bereich um die Hüften gelegt war und somit zusätzlich als Gürtel für den Mantel fungierte. In Dortmund-Asseln erfüllten die Bügelfibern also beide in der Literatur diskutierten Funktionen (Gewandverschluss versus Besatz eines Gehänges bzw. einer Schärpe) gleichzeitig<sup>485</sup>. Dabei kann das Lederband durchaus eine zusätzliche tragende Funktion für die Bügelfibern übernehmen, wie es schon von BARTEL in die Diskussion gebracht wurde<sup>486</sup>. Durch die doppelte Funktion wird auch das Verschwinden der Bügelfibern mit dem Aufkommen der großen, einzeln getragenen Scheibenfibel verständlich<sup>487</sup>. Von der großen Einzelfibel wird allgemein angenommen, dass sie ein Indikator für eine umhangartige *palla* ist. Dieses ärmellose Tuch ist aber weder sinnvoll mittig im unteren Bereich durch Fibern zu verschließen noch zu gürteln, da andernfalls die Arme unter dem Tuch nicht mehr frei beweglich wären. Die Bügelfibern hatten daher an der neuen Mantelform keine Funktion mehr und wurden aufgegeben. Die wenigen Fälle, bei denen um 600 noch Bügelfibern mit einer großen einzelnen Scheibenfibel kombiniert werden, dürften darauf zurückgehen, dass die progressive große Scheibenfibel in dieser Übergangsphase ausnahmsweise auf einem traditionellen Ärmelmantel getragen wurde<sup>488</sup>.

Silberzwingen (190.5) dienten als Besatz eines Teils des schmalen Lederbandes, das als Mittelstranggehänge zwischen den Beinen herabhing<sup>489</sup>. Silberzwingen mit entsprechender Funktion wurden zuletzt umfassend von GRAENERT zusammengestellt und diskutiert. Die von ihr seinerzeit herausgestellten Merkmale der Verbreitung kommen in einer durch Neufunde und neu publizierte Stücke ergänzten Kartierung noch deutlicher zum Ausdruck (Abb. 17, Liste 7). Mittelstranggehänge mit Silberzwingen sind nicht genauer datierbar und erscheinen während des gesamten 6. Jahrhunderts. GRAENERT schloss aus dem Umstand, dass sich das Vorkommen im östlich merowingischen Reihengräberkreis sukzessive von Mähren über Ungarn nach Italien verlagert, dass dieser Gehängeschmuck der langobardischen Frauentracht zuzurechnen sei<sup>490</sup>. Für die Grabfunde außerhalb des östlichen Reihengräberkreises, insbesondere in Süddeutschland, wies sie auf einen hohen Anteil von Ausstattungen mit sonstigen langobardischen Trachtbestandteilen hin. Im Hinblick auf die Ergebnisse der Isotopenanalyse, die die Bestattete in Grab St 190 von Dortmund-Asseln als Einheimische auswies<sup>491</sup>, kann etwas vorsichtiger formuliert werden, dass die Mittelstranggehänge mit Silber-

483 FRANCE-LANORD/FLEURY 1962, 347 (hier missverständlich als „Tunika“ bezeichnet); PÉRIN/CALLIGARO 2007, 167 (nach neueren Erkenntnissen verschloss zumindest eine der Scheibenfibern ein Leichentuch).

484 MARTIN 1997, 357. 358 Abb. 7; ders. 1999, 84. 86 Abb. 5.

485 Vgl. stellvertretend etwa: BARTEL/KNÖCHLEIN 1993, bes. 432–439 Abb. 16–17. 19.

486 BARTEL/KNÖCHLEIN 1993, 432. 436 Abb. 17.

487 Einen Zusammenhang des Wechsels von der Mehrfibel- zur Einfibeltracht mit dem Schnitt des Mantels vermutete schon VIELITZ (2003, 104), ohne diesen Gedanken jedoch konsequent weiterzuführen.

488 Eine nur dreifache statt der üblichen vierfachen Fibernung eines Ärmelmantels ist kein grundsätzliches Problem, wie die Dreifibeltracht aus einzelner Kleinfibel und zwei Bügelfibern (FAG-Tracht 5) während RL 4B–5 belegt (MÜSSEMEIER u. a. 2003, 33).

489 Vgl. zur Tragweise die von HINZ (1966, 221 Abb. 5 b. e; 223 Abb. 6 b. c. e) zusammengestellten Beispiele mit Bergkristallkugel-Anhänger. In allen dort genannten Fällen beginnen die Silberblechzwingen aber erst unterhalb der Bügelfibern, sofern solche vorhanden sind. Somit sind keine Beobachtungen zum Lageverhältnis von Zwingen und Bügelfibern wie in Dortmund-Asseln, Grab St 190, möglich.

490 GRAENERT 2000, 434.

491 S. u. S. 333 ff.

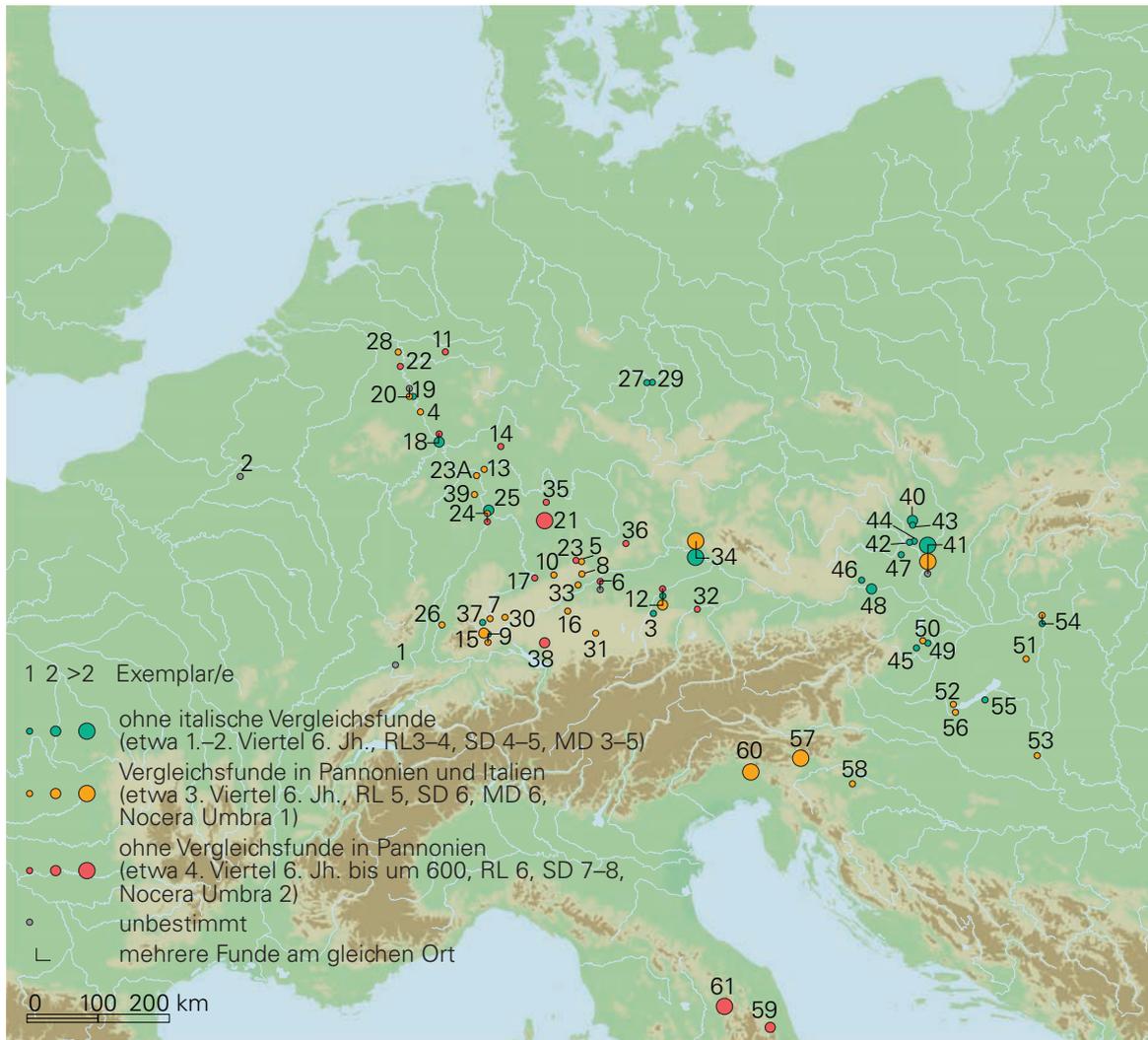


Abb. 17: Verbreitung der Edelmetallzwingen am mittleren Gähängestrag (Nachweise s. S. 289 ff., Liste 7). Soweit die Funde bei GRAENERT 2000, 435 Abb. 8; 443–446 (Liste B), erfasst sind, wurde die dortige Datierung übernommen.

zwingen außerhalb des östlichen Reihengräberkreises wohl von Personen aus Sippen mit langobardischem „Migrationshintergrund“ getragen wurden. Bemerkenswert ist auch die vom mittleren zum letzten Drittel des 6. Jahrhunderts stark abnehmende Zahl von Mittelstranggehängen mit Edelmetallzwingen. Man mag daher im Zweifel sein, ob diese Gehänge nach der Übersiedelung der Langobarden nach Italien im Jahr 568 noch länger hergestellt oder ob nicht sämtliche Funde aus dem letzten Drittel des 6. Jahrhunderts lange getragen wurden bzw. eventuell ererbt sind.

Das Mittelstranggehänge schloss auf Kniehöhe mit einem durchbohrten prismatischen Bergkristallanhänger (190.6). Entsprechende Stücke wurden im Rheinland als Typ S-Ggh1.4 seriiert, die wenigen

Funde schienen aber chronologisch nicht signifikant<sup>492</sup>. Bei der Bearbeitung der süddeutschen Frauengräber gelang es KOCH, das hauptsächliche Vorkommen auf SD 3–4 einzugrenzen, wobei einige Exemplare noch in SD 5–6 auftreten<sup>493</sup>. Noch jüngere Funde, die RL 6 bzw. SD 7 entsprechen, listete LOSERT aus Koblenz-Rübenach, Grab 418, und Dillingen an der Donau-Schretzheim, Grab 553, auf<sup>494</sup>. Für die Datierung des Anhängers aus Dortmund-Asseln nicht unerheblich sind seine starken Abnutzungsspuren. Zur Beurteilung der Gesamtverbreitung der Bergkristallanhänger stehen eine ältere Kartierung von ARENDS sowie ergänzende Zusammenstellungen von RÖBER für Nordwestdeutschland und LOSERT im Gesamtverbreitungsgebiet zur Verfügung<sup>495</sup>. Demnach kommen sie häufiger an der oberen Donau, besonders im Neckarraum, am nördlichen Oberrhein, am Main und wiederum verstärkt in Thüringen vor, besitzen aber darüber hinaus einen weiten Streuungsbereich, der sich von England über Frankreich bis Ungarn und Italien erstreckt. Vereinzelt Exemplare sind von der Krim bzw. aus „Südrussland“ bekannt. In Nordwestdeutschland sind neben Dortmund-Asseln allein die Fundorte Beuchte und Liebenau anzuführen. Wie hier das Fundaufkommen an den ehemaligen Bestand heranreicht, muss aufgrund der relativ hohen Stückzahl und der Fragmentierung in Liebenau sowie der besonderen Quellenproblematik in Niedersachsen<sup>496</sup> offen bleiben. Das Verbreitungsgebiet der Bergkristallanhänger entspricht im Groben dem außermediterranen Vorkommen der Schnallen mit Bergkristallbügel, für die aber auch vereinzelt ostmediterrane Belege aus „Ägypten“ und Beirut existieren. Dies legt nahe, dass der Bergkristall für die Anhänger wie für die Schnallen nicht aus alpinen Vorkommen stammt, sondern dass hier Kristalle indischer Provenienz von byzantinischen Werkstätten in Form geschliffen wurden<sup>497</sup>. Wie die für Männergräber typischen Schnallen und die für Frauengräber typischen Anhänger aus Bergkristall in die Fundgebiete außerhalb des ostmediterranen Bereichs gelangten, ist noch nicht sicher zu beantworten. Ganz überwiegend sind Bergkristallanhänger in Gräbern der Qualitätsgruppen B und C nach CHRISTLEIN vertreten<sup>498</sup>. Funktional sind sie als Amulett zu werten, da in der Antike dem klaren durchsichtigen Kristall die Eigenschaften des Eisens zugeschrieben wurden. Er galt daher als fibersenkend und durststillend, sollte vor Krankheiten, Rausch und Trunkenheit schützen<sup>499</sup>.

---

492 SIEGMUND 1998, 82; MÜSSEMEIER u. a. 2003, 40.

493 KOCH 2001, 47 (Code X74). 73 Abb. 13; entsprechend stellte HANSEN 2004, 69. 70, die Bergkristallwirtel in ihre weiter gefassten Phasen Mitteldeutschland 3–4.

494 LOSERT 2003, Liste A280. – Koblenz-Rübenach, Grab 418, sechseckiges Stück: AMENT/NEUFFER-MÜLLER 1973, 216 Abb. 1; 418 Taf. 29, 7. – Dillingen an der Donau-Schretzheim, Grab 553, fünfeckiges Stück: KOCH 1977b, 119 Taf. 143, 13.

495 ARENDS 1978, 532–534 (Liste). 535 (Kartierung); RÖBER 1991, 17 Liste 1; LOSERT 2003, Liste A280. – Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu ergänzen: Liebenau, Kr. Nienburg/Weser, mindestens 14 Stück, größtenteils fragmentiert: BRIESKE 2001, 250. 251. – Straubing, Bajuwarenstraße, Grab 306, SD 5: GEISLER 1998a, 97. 98 Taf. 96–97, 308/18.

496 SIEGMANN 2001, 14–29; dies. 2004b.

497 KOCH 2007a, 366; unter Bezug auf die Schnallen mit Bergkristallbügel, für die QUAST 1996 eine byzantinische Herkunft wahrscheinlich machen konnte (zur Verbreitung s. ebd. 338 Abb. [Kartierung]). Hierfür spricht auch der Facettenschliff der beiden im ostmediterranen Raum gefundenen Stücke. Einfach in Längsfacetten ist er in Beirut ausgeführt, besonders nah steht den prismatischen Bergkristallanhängern der eckige Facettenschliff der Schnalle aus „Ägypten“ (ebd. 333 Abb. 1). Außerhalb des mediterranen Raums stammen Bergkristallschnallen nahezu ausschließlich aus Männergräbern der Childerichzeit bis in das 1. Drittel des 6. Jahrhunderts, sodass QUAST Söldnerdienste im byzantinischen Heer, eventuell an der unteren Donau, als Bezugsquelle annahm (ebd. 334. 340). Hat man hier mit exotischen Mitbringseln aus derselben Bezugsquelle zu rechnen, die aber z. T. länger vererbt wurden?

498 ARENDS 1978, 223

499 THEUNE 1996, 66. 67; MARTIN 1997, 367. 368; ders. 1999, 88.

Im linksseitigen Gürtelgehänge steckte eine kreisbogenverzierte Geweihscheibe (190.8). Entsprechende Stücke wurden in jüngerer Zeit von KOCH zusammengestellt, kartiert und in Zeitstellung und Funktion diskutiert<sup>500</sup>. Demnach kommen Geweihscheiben mit Zirkelornament in größerer Zahl in der Stufe AM II bzw. SD 5–6 vor, während sie in der jüngeren Merowingerzeit nur noch vereinzelt anzutreffen sind. Starke Verbreitung fanden sie östlich der Mosel, im Rhein-Main-Gebiet, vom Mittelrhein stromaufwärts sowie in Südwestdeutschland und südlich der Donau. Darüber hinaus streuen sie an die Maas und nach Nordostfrankreich im Westen, vereinzelt in die Niederlande, nach Liebenau und nördlich der Elbe sowie nach Thüringen. Auffällig ist ihr Fehlen am Niederrhein nördlich der Siegmündung und in der Lippe-Hellweg-Zone. Der Fund aus Dortmund-Asseln ist hier der erste Beleg. Nach KOCH dienten die verzierten Geweihscheiben als Furchtbarkeitsamulett. In etwa der Hälfte der dokumentierten Fälle stammen sie aus Mädchengräbern, bei erwachsenen Frauen könnte Kinderlosigkeit ein Grund für die Beigabe sein, wie dies anatomisch im Fall der Frau aus Grab 140 von Pleidelsheim nachgewiesen sein soll<sup>501</sup>.

An den Unterschenkeln saßen kleine, ovale Eisenschnallen (190.10–11) von Wadenbinden. Die Tragweise von Wadenbinden wurde ausführlich von CLAUSS untersucht<sup>502</sup>. Schlichte Eisenschnallen ohne Riemenzungen sind unter ihren Beispielen selten. Die Vergleiche für diese einfache Form stammen aus dem östlichen Reihengräberkreis. HANSEN stellte entsprechende Wadenbindengarnituren als Form 1 zusammen und ordnete sie in Mitteldeutschland Phase 4 ein, was etwa RL 4–5 entspricht<sup>503</sup>. Einen weiteren Beleg bringt Grab 2 des langobardischen Friedhofs von Mohács, das über seine Bügelfibeln noch in MD 6, durch seine Lage in Pannonien aber vor 568 datiert<sup>504</sup>.

Zierliche, beschlaglose, bronzene Pilzdornschnallen (190.12–13) gehörten offenbar zu Schuhen, die die Bestattete nicht trug, sondern die ihr vor die Füße gestellt worden waren. Unter den Schuhschnallen des Rheinlandes fehlt ein entsprechender Typ. Nur unter Vorbehalt lassen sie sich mit den großen beschlaglosen Pilzdornschnallen vergleichen, die als Gürtelverschluss fungierten. Diese werden im Rheinland als Typ FAG-Gür2.6/7C zusammengefasst und datieren dort in RL 5<sup>505</sup>.

Ein „Hackmesser“ (190.14a–b) datiert im Rheinland als Typ S-Ger1.1 in RL 4–6. Die ursprüngliche Form und Funktion wurde schon in Zusammenhang mit dem Exemplar 18.12a–b besprochen<sup>506</sup>.

500 KOCH 2001, 198–202. Abb. 88 (Kartierung) (mit älterer Literatur); 545–548 (Liste 5); Vgl. danach auch LOSERT 2003, 282. – Zu ergänzen z. B.: Schleithem, Kt. Schaffhausen, Schweiz, Gräber 649, 677, 687, 789, 814; BURZLER u. a. 2002, 717, 174. 175 – Cutry, Dép. Meurthe-et-Moselle, Frankreich, Grab 950; LEGOUX 2005, 440 Taf. 142, 950/4.

501 KOCH 1996, 51; der dort angeführte anthropologische Befund wird aber nicht mehr genannt bei dies. 2001, 472. – In Kenntnis des Befundes aus Pleidelsheim wurde das Skelett aus Dortmund-Asseln von Frau Dr. Grefen-Peters gezielt auf die Frage nach möglichen Geburtsmerkmalen hin untersucht. Die Skeletterhaltung ließ jedoch keine Aussage zu.

502 CLAUSS 1982.

503 HANSEN 2004, zur Parallelisierung von Mitteldeutschland Phase 4 mit den Niederrhein Phasen 4–5 von SIEGMUND und SD 5–6 nach KOCH s. ebd. 144. 145 Abb. 144.

504 Kom. Baranya, Ungarn: KISS/NEMESKÉRI 1964, 98–107 bes. 99 Abb. 3, 60. 63 (Befundplan); 101 Nr. 60. 63; 105 Abb. 7, 1. 3 (Funde).

505 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 17.

506 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 53. – S. o. S. 62. 63.

Zu Füßen der Toten lag ein Spinnwirtel (190.15) aus Knochen, auf der linken Brust ein weiterer tönerner Spinnwirtel (190.16), der nach seiner Fundlage offenbar ohne Spindelstab beigegeben war. Die Beigabe zweier Spindeln wurde schon im Zusammenhang mit den Spinnwirteln 18.13–14 thematisiert<sup>507</sup>.

Das auffälligste Objekt des Grabes war jedoch eine durch Gebrauch sichtbar abgenutzte Pflugschar (190.20), die sorgsam in Tuch gehüllt auf dem Schoß der Frau lag. Eine symbolische Bedeutung des auf Herz oder Schoß niedergelegten Pfluggeräts als Zeichen für das bestandene Ordal der „Pflugscharprobe“ konnte jüngst HENNING wahrscheinlich machen<sup>508</sup>. Seine Kartierung der frühmittelalterlichen Gräber mit der Beigabe von Pfluggerät zeigt für die Merowingerzeit eine lockere Streuung zwischen Mitteldeutschland und Westfrankreich, Dortmund-Asseln bildet den nördlichsten Fundpunkt, eine Verdichtung liegt in der Schweiz und Südwestdeutschland vor<sup>509</sup>.

Im Mund steckte eine Münze (190.21) als Obolus. Es handelt sich hierbei um eine antike Siliqua aus der 2. Hälfte oder dem Ende des 4. Jahrhunderts<sup>510</sup>.

Außerhalb des Sarges lagen Eisenbeschläge eines Holzkästchens (190.22a–i) und ein zugehöriger Schlüssel (190.23). Eisenbeschlagene Kästchen wurden schon im Zusammenhang mit den Beschlägen 186.3a–g besprochen. Erwähnenswert ist diesbezüglich, dass das Kästchen aus Grab St 190 mit Stoff bespannt war, dessen Spuren sich unter den Beschlägen erhalten hatten. M. W. ist dies der einzige Nachweis einer solchen textilen Verkleidung. Durch die Bespannung mit feinem Stoff wird der Qualitätsabstand von lediglich eisenbeschlagenen zu den mit verziertem Bronzeblech beschlagenen Kästchen verringert<sup>511</sup>. Nahezu exakte Parallelen zu den Eisenbeschlägen aus Grab St 190 liegen aus Krautheim-Klepsau, Grab 12, vor, das in Schretzheim Stufe 3–4, SD 7 bzw. das ausgehende 6. Jahrhundert datiert<sup>512</sup>.

In der rechten Hand hielt die Tote einen Sturzbecher (190.24) aus grünem Glas des Typs FAG-Gla8A, der schwerpunktmäßig in RL 4 datiert<sup>513</sup>.

Zu Füßen der Toten stand eine große Röhrenaussgusskanne (190.25) mit Wellen- und Rillenbändern auf der Oberwand. In ihrer Verzierung entspricht die Kanne den Knickwandtöpfen des Typs FAG-Kwt3B, der in RL 4–5 datiert<sup>514</sup>. Gut vergleichbare Röhrenaussgusskannen finden sich z. B. in Inden-Lamersdorf I, Gräber 85 und 87, für die PLUM aufgrund ihrer Lage im jüngsten Gräberfeldteil eine spätere Datierung als RL 5 erwog<sup>515</sup>. Eine kleinere, in ihrer Verzierung aber ebenfalls vergleichbare Röhrenaussgusskanne stammt aus

507 S. o. S. 64. 65.

508 HENNING 2007.

509 HENNING 2007, 113 Abb. 58. – Außerhalb der obigen Betrachtung bleiben die beiden kaiserzeitlichen Fundpunkte aus der Südwestslowakei und Westpolen (ebd. Nr. 11. 12) sowie die jüngeren skandinavischen Fundpunkte (ebd. Nr. 13–19).

510 Numismatische Bestimmung Dr. P. Ilisch, LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster. – Vgl. ausführlicher zur Obolusbeigabe: o. S. 66. 67.

511 S. o. S. 153 Abb. 25.

512 KOCH 1990, Taf. 15, 28–43; zur Datierung: ebd. 235. 236; dies. 2001, 60. 79.

513 Zu Datierung und Verbreitung s. o. S. 82. 83.

514 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 59. 60.

515 PLUM 2003, 221 Taf. 60A, 1; Taf. 60C, 1; zur Datierung: ebd. 58.

Grab 49 von Krautheim-Klepsau, die von KOCH über das Perlenensemble in Schretzheim Stufe 4 bzw. in SD 8 oder das frühe 7. Jahrhundert datiert wurde<sup>516</sup>.

Bemerkenswert sind auch die Eierschalenreste (190.28), die neben einem dekaptierten Kleinvogel auf dem rechten Bauchraum angetroffen wurden. So konnte BLAICH herausarbeiten, dass die Beigabe von Eiern im östlichen Reihengräberkreis stark verbreitet ist und in westlicheren Gebieten wohl auf einen entsprechenden „Migrationshintergrund“ einzelner Familien zurückgeführt werden kann<sup>517</sup>. Dies scheint sich im Fall des Grabes St 190 vor allem im Zusammenhang mit dem mit Silberzwingen beschlagenen Mittelstranggehänge und der doppelten Spinnwirlbeigabe zu bestätigen.

Das Grab enthielt insgesamt 300 Perlen einschließlich einzelner wie Perlen behandelter Bronzeobjekte. 50 Perlen befanden sich in Halslage (190.I), acht längs der rechten Oberkörperseite (190.II), 117 in Brust-Bauch-Lage (190.III), 50 (inkl. ein Bronzering, P 67: Typ A-Per7.3 und ein spätrömischer Militärgürtelbeschlag, P 43: Typ A-Per7.4) gehörten offenbar überwiegend zum Inhalt, teils wohl auch zum Riemenbesatz einer Tasche (190.IV), 13 (inkl. ein Bronzering, P 299: Typ A-Per7.3) fanden sich im Korrosionsblock der Pflugschar (190.V) und bei zweien war die exakte Fundlage nicht mehr bestimmbar (190.VI). Die näher datierbaren Perlen decken das komplette Spektrum der Kombinationsgruppen Gelb und Grün sowie fast vollständig das Spektrum der Gruppe Rot ab. Chorologisch sind besonders zwei türkise tropfenförmige Perlen (P 23, P 156: A-Per12.32) auffällig, zu denen m. W. sichere Parallelen nur aus Südwestdeutschland bekannt sind. Sie gehören zudem zum Perlenstrang längs der rechten Oberkörperseite (190.II), der eine süddeutsche Trachteigentümlichkeit ist<sup>518</sup>.

Zusammenfassend lässt sich das Grab nach den jüngsten Stücken, der engzelligen Scheibenfibel mit Pasteneinlage (190.1) und der Röhrenausgusskanne (190.25) in RL 6 datieren. Gegen eine spätere Datierung spricht die Vierfibeltracht. Ein beträchtlicher Teil des Ensembles scheint aber aus Alt- bzw. Erbstücken zu bestehen, namentlich die Bügelfibeln (190.3–4), die Münze (190.21), der Sturzbecher (190.24) und ein spätrömischer Militärgürtelbeschlag (190.P 44) aus dem Perlenensemble. Gleiches dürfte, wenn auch weniger sicher, für die Silberzwingen (190.5) des Mittelstranggehänges, den stark abgenutzten Bergkristallanhänger (190.6) – offenbar war das gesamte Mittelstranggehänge ererbt –, die Geweihscheibe (190.8), die Wadenbinden mit schlichten Eisenschnallen (190.10–11) und die beschlaglosen Pilzdornschnallen (190.12–13) der Schuhe gelten. Die hohe Zahl an Altstücken ist auch im Perlenensemble unverkennbar.

Nicht näher besprochen: Eisenring (190.7), Eisenschnalle (190.9), Messer (190.17), Kamm (190.18), Bügelschere (190.19) und Tierknochen (190.26, 190.27, 190.29).

516 Hohenlohekreis: KOCH 1990, 91. 222 Taf. 39A, 5; zur Datierung ebd. 239. 244 (IV. Generation); dies. 2001, 88 parallelisiert SD 7 mit der III. Generation von Krautheim-Klepsau, sodass Grab 49 aus der IV. Generation schon in SD 8 datiert werden muss.

517 BLAICH 2006, 207–210.

518 S. u. S. 129. 130.

### 1.2.25 Grab St 207

Die nur 0,3 m tiefe Grabgrube enthielt einen schmalen sargartigen Holzeinbau, in dem der Leichnam einer mit 20 bis 30 Jahren verstorbenen, nach den Beigaben männlichen Person bestattet war.

Die Lanzenspitze (207.1) gehört zum Typ S-Lan 1.1b, dessen Laufzeit im Rheinland vom Ende der Phase RL 3 bis RL 4 reicht<sup>519</sup>. Nach süddeutschem Schema ist die unter 40 cm lange Lanzenspitze als Typ 3 nach KOCH einzustufen, der für SD 5 typisch ist<sup>520</sup>.

Die bronzene Schnalle (207.2) gehörte zu einer in der Bauchgegend liegenden Ledertasche. Eine ähnliche Schnalle mit festem trapezoiden Beschlag findet sich z. B. in Soest, Grab 106<sup>521</sup>. Dennoch ist der feste rechteckige Beschlag im rheinischen Material unüblich. Ähnliches findet sich aber in RUPPS Zeitstufen 1–3 der langobardischen Männergräber von Nocera Umbra<sup>522</sup>. Da entsprechende Schnallen aus den langobardischen Männergräbern des norddanubischen Gebietes und Pannoniens nicht bekannt sind, steht die Form offensichtlich in mediterraner Tradition. Chronologisch sind diese einfachen Schnallen jedoch nicht aussagekräftig, da sie schon vor der langobardischen Invasion in Italien von der romanischen Bevölkerung getragen worden sein können, ohne dass sie in deren beigabenlosem bzw. beigabenarmem Grabbrauch überliefert worden wären.

Bemerkenswert ist die größere Menge von Altmetall (207.4a–z), das den einzigen Inhalt der Tasche darstellte. Während die allgemeine Funktion von Altmetallkollektionen schon im Zusammenhang von Grab St 11 besprochen wurde<sup>523</sup>, gibt die vorliegende Kollektion interessante Hinweise zur Herkunft des Altmetalls. Es fanden sich u. a. die Fragmente einer Drahtfibel vom Früh- oder Spätlatèneschema (207.4a), einer römischen Scheibenfibel (207.4f) mit verschmolzener Emailleinlage des 2./3. Jahrhunderts und das Fragment einer merowingerzeitlichen Scheibenfibel (207.4g). Auch wenn diese keinem Typ mehr zugeordnet werden kann, ist sie doch für die Datierung des gesamten Grabes von Belang. Mit ehemals 4,1 cm Durchmesser war die Scheibenfibel wohl ursprünglich als Einzelstück konzipiert. Runde Scheibenfibeln vergleichbaren Durchmessers sind nördlich der Alpen nicht vor RL 5 anzutreffen<sup>524</sup>. Selbst die Scheibenfibeln des während RL 5 angelegten Arnegundis-Grabes aus St. Denis haben – ohne das äußere Perlband – Durchmesser von nur 4 cm<sup>525</sup>. Dieser durch das Scheibenfibelfragment gegebene

519 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 47.

520 KOCH 2007b, 158.

521 RL 6: WERNER 1935, Taf. 18, 17.

522 RUPP 1996, 30 Abb. 6 (rechte Spalte, drittes Objekt von oben); wiederabgedruckt bei: BIERBRAUER in: NEDOMA u. a. 2001, 86 Abb. 17a; BIERBRAUER 2005, 59 Abb. 3b. – Vgl. auch Collegno, Prov. Piemont: PEJRANI BARICCO 2004, 36 Abb. 23b; SCHULZE-DÖRLAMM, Byzantinische Schnallen. – Ein ähnliches Stück lieferte auch Großostheim-Wenigumstadt, Kr. Aschaffenburg, Grab 211, das im Gräberkommentar nicht besprochene Stück war u. a. vergesellschaftet mit einem langobardischen Tremissis und einer punzverzierten langobardischen Schnalle. Für eine mediterrane Herkunft der Schnalle spricht auch ihre durch zwei Höcker hervorgehobene Dornrast: STAUCH 2004b: 215. 216 Taf. 145, 5.

523 S. o. S. 55. 56.

524 PLUM (2003, 62 Anm. 577) argumentiert entsprechend angesichts einer Scheibenfibel-Grundplatte aus Merzenich I, Kr. Düren, Grab 50, mit einem Durchmesser von 5,7 cm.

525 FRANCE-LANORD/FLEURY 1962, 350; jüngst mit detaillierten Analysen zu den Fibeln: PÉRIN/CALLIGARO 2007, 154–157. 165; zur Datierung: ebd. 168–171; zur Datierung des Grabes in der rheinischen Chronologie vgl. MÜSSEMEIER u. a. 2003, 25.

Datierungsansatz wird nur dann infrage gestellt, wenn man mit einem mediterranen Import rechnet, da in diesem Bereich einzeln getragene, große Scheibenfibeln eine ältere Tradition haben<sup>526</sup>. Eine kleine Bronzeschnalle (207.4h), in deren Laschenbeschlag noch ein Lederrest ankorrodiert war, belegt, dass auch zeitgenössisches Metall gesammelt wurde. Bemerkenswert in der Altmetallkollektion ist auch ein Bronzegefäßfragment (207.4i), das den einzigen Hinweis auf diese Objektgattung im Gräberfeld bietet. Nach der Randform könnte das Fragment von einer Bronzeblechschüssel des Typs F nach CHRISTLEIN stammen<sup>527</sup>. Hinzuweisen bleibt auch auf die bronzenen bzw. eisernen Blechröllchen (201.4y–aa) unbekannter Funktion. Die Verbreitung entsprechender Stücke<sup>528</sup> lässt sich nicht qualifiziert beurteilen, da sich die Blechröllchen schlecht erhalten und stark korrodierte Tascheninhalte häufig nicht adäquat publiziert sein dürften. Die Verwendung der mit Holz bzw. Fasern gefüllten Stücke ist unklar, sie wurden jedenfalls nicht im Zusammenhang mit der üblichen Tracht gebraucht. Die angeschmolzene Glasmasse der römischen Scheibenfibel (207.4f) gibt einen Hinweis darauf, dass sie wohl aus einem römischen oder als Import aus einem kaiserzeitlichen germanischen Brandgrab stammt. Da bei deutlich älteren Brandgräbern eine gezielte Beraubung kaum denkbar ist, dürfte sie zufällig aufgedeckt, wahrscheinlich ausgepflügt, und aufgelesen worden sein.

Zusammenfassend kämen für Grab St 207 zwei Datierungsmöglichkeiten in Betracht: Entweder das Scheibenfibelfragment (207.4g) ist ein nördlich der Alpen hergestelltes Produkt und datiert das Grab in RL 5 und die Lanze (207.1) ist ein Altstück oder – weniger wahrscheinlich – das Grab stammt aus RL 3–4 und das Scheibenfibelfragment ist zwingend ein mediterraner Import.

Nicht näher besprochen: Feuerstein (207.3).

### 1.2.26 Grab St 210

Hierbei handelt es sich um das nördlichste Grab, eine beraubte, 2,46 m × 1,72 m große Spundbohlenkammer des Typs Morken mit einem an den Nordrand versetzten Brettarsarg<sup>529</sup>. Die geringen erhaltenen Bestattungsreste ließen auf eine erwachsene, die Beigaben auf eine männliche Person schließen.

Im von der Beraubung verschonten ungestörten Bereich der rechten Schulter fanden sich unverzierte rechteckige, eiserne Beschläge mit Bronzenieten, die von einer als Schultergurt getragenen<sup>530</sup>, unverzierten eisernen Spathagarnitur (1a–f) stammen<sup>531</sup>. Derartige Garnituren mit triangulärem oder halbrundem

526 QUAST 2006b, bes. 259.

527 CHRISTLEIN 1973, 152 Abb. 7, F.

528 Vgl. z. B.: Bonn-Schwarzrheindorf, Grab 68: BEHRENS 1947, 23. 24 Abb. 61, 8. – Erding-Altenerding: LOSERT 2003, 278–281. – Neuruppersdorf, Bez. Mistelbach, Österreich, Grab 12: WERNER 1962, 148 Taf. 48, 13 (Foto); TEJRAL 1975, 404 Abb. 16, 1; 410 Abb. 22, 10 (Foto).

529 Vgl. MARTIN 1976, 22–25; PLUM 2003, 11. 12.

530 Zur Tragweise frühmittelalterlicher Spathen vgl. MENGHIN 1973a; ders. 1973b; QUAST 2003, 599–603.

531 Vgl. z. B. Inden-Lamersdorf, Kr. Düren, Grab 31, RL 5–7: PLUM 2003, 59. 218 Taf. 56C, 1. – Merzenich, Kr. Düren, Gräberfeld I, Grab 48, RL 7/8: ebd. 64. 237 Taf. 98A, 4. – Aldenhoven-Niedermerz, Kr. Düren, Gräberfeld I, Grab 19, RL 6: ebd. 68. 251. 252 Taf. 129, 4.

Beschlag werden im nördlichen Rheinland als Typen FAG-Spa1A bzw. FAG-Spa1B in RL 6–7 datiert<sup>532</sup>. Die aus dem gestörten Bereich stammende, hier wegen ihrer Bügelweite zur Spathagarnitur gerechnete Schnalle mit Laschenbeschlag und fächerförmigem bronzenen Pilzdorn findet unter den aufgelisteten Vergleichsfunden am ehesten Anknüpfungspunkte in Merzenich, Grab 38, was mehr für eine jüngere Phase innerhalb dieser Datierungsspanne spricht. Wegen der Lage der ungestörten Gurtbeschläge dürfte die Spatha nicht wie sonst oft ausgehängt, sondern vom Schultergurt neben dem linken Bein herabhängend beigegeben worden sein. Gerade hier befanden sich im Planum auffallend starke, längliche Eisenoxidausfällungen. Die Spatha selbst fiel der Beraubung zum Opfer.

Offenbar von einem Saxscheidenrest (210.2) stammen teilweise noch in Reihe angeordnete Bronzeniete. Vergleichbare Reihungen kleiner Bronzeniete an Saxscheiden erscheinen etwa im 2. bis 3. Viertel des 7. Jahrhunderts<sup>533</sup>. Auch der Sax fehlte.

Zwischen der Nordwand der Kammer und dem Sarg war ein Schild (210.3a–g) mit großen Schildnägeln deponiert. Der Schildbuckel gehört zum Typ FAG-Sbu5A und gibt mit seiner Laufzeit von RL 6–9 nur einen groben Datierungsanhalt<sup>534</sup>. Wichtiger sind technische Details, die zur Rekonstruktion des Schildes beitragen. So war er nach der Verfärbungsspur schwach gewölbt und sein Durchmesser betrug nur ca. 0,75 m. Die Schildnägeln haben eine Dicke von 1,8 cm. Der Schild war offensichtlich außen mit Stoff bespannt<sup>535</sup>, da sich auch unter den Schildnägeln Gewebespuren erhalten haben.

Wohl zum Gürtel gehörten Beschlagfragmente (210.4a–c) mit Bronzenieten und geometrischer Leiterband- bzw. Punkt- und Leiterbandtauschierung. Sie sind dem Typ S-Gür4.6 zuzurechnen und in RL 7 zu stellen<sup>536</sup>.

Ein einzelner Pilzdorn (210.6a–b) ohne Bügel aus dem beraubten Bereich gibt lediglich einen sehr groben Datierungsrahmen von RL 5–8<sup>537</sup>. Der Pilzdorn lag dicht bei dem Tascheninhalt. Aufgrund des gestörten Befundes kann nicht sicher entschieden werden, ob er von einer Taschenschnalle stammt, Altmetall war oder eine gänzlich andere Funktion hatte.

An der Südwand lag eine Stangentrense (210.7) der Form Oexle II, mit asymmetrisch breiten Hälften, einer eisernen und einer weitgehend vergangenen hölzernen Seitenstange. Innerhalb der Form II ist die Trense aus Grab St 210 durch folgende von OEXLE definierte Merkmale näher spezifiziert: D-förmiger Bügel (Merkmal 9), Achterenden (Merkmal 23), Zügelring (Merkmal 21), organischer Knebel (Merkmal 33), Innenöse geschlossen (Merkmal 35) und eiserner Knebel rechtwinklig zur Gebissstange gebogen (Merkmal 38)<sup>538</sup>. Die nächsten datierten Parallelen für die Trensenhälfte mit der eisernen Knebelstange mit einer

532 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 42.

533 Z. B. Aldenhoven-Niedermerz, Kr. Düren, Gräberfeld I, Grab 27, RL 8; Grab 28, RL 8; PLUM 2003, 69. 254. 255. Taf. 135B, 4 (Grab 28); Taf. 137, 2. – Eschweiler-Weisweiler, Kr. Aachen, Ende RL 8 (eventuell bis RL 10): ebd. 79. 281 Taf. 197B, 2. – Mannheim-Vogelstang, Grab 185, SD 9; Grab 201, SD 10; Grab 409, SD 10; KOCH 2007b, 266. 267 Abb. 73 (Grab 185: Befund); Abb. 74, 11 (Grab 185: Funde); 281. 282 Abb. 98, 3 (Grab 201: Funde); 284 Abb. 101 (Grab 409: Befund).

534 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 52. 53.

535 S. o. S. 54.

536 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 20. 21.

537 Vgl. diverse Typen: MÜSSEMEIER u. a. 2003, 105–108 Abb. 7–10.

538 OEXLE 1992, 18 Abb. 2; 47–52, zur Nummerierung der Merkmale vgl. Beilage 3.

Kombination der Merkmale 9, 21, 23, 35 kommen aus Griesheim, Grab 23, das über einen Tumbler und eine Röhrenausgusskanne frühestens in RL 6 datiert<sup>539</sup>, und Wallerstädten mit einem reichen Inventar der Phase RL 6–7<sup>540</sup>. Für die Trensenhälfte mit organischem Knebel sei lediglich darauf verwiesen, dass diese vereinzelt noch bis an das Ende von RL 8 belegt sind<sup>541</sup>. Über chronologische Fragen hinaus erfordert die Kombination zweier unterschiedlicher Hälften zu einer asymmetrischen Trense eine gesonderte Betrachtung. Der asymmetrische Aufbau und die gegen die jetzige Zugrichtung erfolgten Abnutzungsspuren an der längeren Knebelhälfte belegen eindeutig, dass die Trense aus ursprünglich zwei rechten Hälften zusammengesetzt wurde. Die starke Abnutzung in der Innenöse der längeren, heute linken Trensenhälfte deutet darauf hin, dass hier ehemals wohl auch eine eiserne Seitenstange saß. Diese wurde wahrscheinlich im Zuge der Kombination beider Hälften durch eine hölzerne Seitenstange ersetzt, da ihre U-förmige Seitenklammer zur Befestigung der Halfterklammer in Richtung des Pferdemauls gezeigt und damit auf der falschen Seite gesessen hätte. Eine weitere asymmetrische Trense stammt aus Pferdegrab 22 von Bad Wünnenberg-Fürstenberg<sup>542</sup>. Ebenso wie in Dortmund-Asseln ist hier die eiserne Seitenstange an der kürzeren der beiden Gebissstangen befestigt. MELZER versuchte die Asymmetrie der Trense aus Bad Wünnenberg-Fürstenberg durch *bestimmte Art des Führens oder Ziehens*, etwa eines Reit-/Pack-Pferdes zu erklären<sup>543</sup>. Dies erscheint aber wenig plausibel, da die Trensenhälfte mit der Knebelstange keinen klaren Ansatz für einen Zügel bietet, sodass zweifelhaft ist, ob ein solcher überhaupt beidseitig befestigt war. Die Trense aus Dortmund-Asseln, Grab 210, besitzt zwar beidseitig Zügelringe, und am Bügel der eisernen Knebelstange sitzt eine Riemenzwinde zur Befestigung des ledernen Kopfgeschirrs. Da eine solche Zwinde auf der Gegenseite aber fehlt, kann das Kopfgeschirr hier im Deponierungszustand nicht mehr befestigt gewesen sein, wahrscheinlich fehlte es komplett<sup>544</sup>. Zusammenfassend ist es für die Trensen aus Dortmund-Asseln, Grab St 210, und Bad Wünnenberg-Fürstenberg, Grab 22, höchst unwahrscheinlich, dass sie noch funktionsfähig ins Grab gelangten. Denkbar wäre das Zusammenmontieren einer Grabbeigabe aus beschädigten Altstücken im Sinne eines *pia fraus* am Verstorbenen. In Anbetracht der auffälligen Positionierung der Sattelfront in Gegenrichtung zur Trense<sup>545</sup> und der demontiert beigegebenen Steigbügelauflösung (s. u.) scheinen zumindest in Dortmund-Asseln vielleicht auch andere Motive, etwa Furcht vor Wiedergängertum o. Ä., für die Beigabe der unbrauchbaren Trense möglich.

Der frontale Sattelbeschlag (210.8a–d), vor der Südhälfte der westlichen Kammerwand gelegen, besteht lediglich aus im Geviert angeordneten Bronzenieten. Eine ähnliche Frontzier weist auch der Sattel aus Grab 22 von Bad Wünnenberg-Fürstenberg auf. Hier ist mit vier eisernen Nieten entsprechender Größe ein rechteckiges, bronzenes Zierblech auf dem Vorderziesel angebracht. Weitere Befunde von Sätteln mit

539 Kr. Darmstadt-Dieburg: OEXLE 1992, 219 Nr. 318 Taf. 144. Sie datiert das Grab in AM II–III (ebd. Beilage 3), was aber aufgrund der von ihr genannten Beifunde zu früh ist. Für deren nähere Ansprache standen mir keine Abbildungen zur Verfügung. Der Tumbler ist bei MAUL 2002 nicht aufgeführt.

540 Kr. Groß-Gerau: OEXLE 1992, 223. 224 Nr. 332 Taf. 150; zu den Beifunden vgl. WERNER 1935, 98 Nr. 41 Taf. 26.

541 S. o. S. 71. 72.

542 Vgl. hierzu die Trense mit fehlender Seitenstange aus Pferdegrab 22 von Bad Wünnenberg-Fürstenberg, Kr. Paderborn: MELZER 1991, 14. 61. 62 Nr. 22.2 mit Abb.

543 MELZER 1991, 17.

544 Es fehlen in Dortmund-Asseln weitere Zwingen des Kopfgeschirrs, die in Bad Wünnenberg-Fürstenberg zwar vorhanden, aber nicht funktionsfähig mit der Trense verbunden sind. Eine Anbindung wie sie WESTPHAL (in: MELZER 1991, 113) als Möglichkeit erwog, dürfte kaum der Belastung eines normalen Gebrauchs standgehalten haben und wäre für den Reiter ein hohes Sicherheitsrisiko.

545 S. o. S. 38.

Zierniet-Beschlägen sind selten und unzureichend publiziert, datieren aber, soweit zu überblicken, an das Ende des 6. und den Beginn des 7. Jahrhunderts<sup>546</sup>. Ein aufgenageltes, größeres eisernes Frontblech stammt zusammen mit weiteren Beschlägen aus Grab St 23 von Dortmund-Asseln. Die Bleche selbst haben rein dekorative Funktion, für die in Grab St 210 offenbar bronzene Niete genügten. An die vier Bronzeniete setzte im Osten eine geradlinige braune Holzverfärbungsspur an, die mit einer T-förmigen Verbreiterung endet, die den Hinterzwiesel markiert<sup>547</sup>. Es ergibt sich so eine Sitzfläche von ca. 25 cm Länge, was den Dimensionen in Bad Wünnenberg-Fürstenberg mit 24 cm Länge entspricht<sup>548</sup>. Von den vorauszusetzenden Trachtenbrettern, die nach vorne und hinten über die Zwiesel hinaus überstehen, haben sich keine Spuren erhalten. Etwa 0,3 m südlich des Sattels, direkt an der Kammerwand, fand sich zu einem Block korrodiert ein Ensemble aus weiterem Reitzubehör.

Am prägnantesten ist hieraus der einzelne Steigbügel (210.9)<sup>549</sup>. In seiner Merkmalskombination handelt es sich bei dem Steigbügel aus Dortmund-Asseln nicht nur in Nordwestdeutschland um ein singuläres Stück, das eine eingehendere Besprechung erfordert. Steigbügel gelangten erst mit den Awaren nach Mitteleuropa. Der paarig verwendete Steigbügel bildete weniger eine „Aufstiegs-“ als eine „Reithilfe“. Sie erlaubte dem Reiter im Sattel zu stehen und stabilisierte seinen Sitz. Mit dem Gebrauch von Steigbügelpaaren ging im awarischen Raum die Verwendung spezieller Sättel mit hohen Sattelbögen einher<sup>550</sup>, die den Sitz zusätzlich stabilisierten. Diese in Mitteleuropa neuartige Kombination von Steigbügel und Sattel mit hohen Sattelbögen bildete die Grundlage für den Einsatz der Stoßlanze vom Pferde. Sie verhinderte, dass der Reiter beim Auftreffen der Lanze vom Pferd geschleudert wurde. Somit bilden die Steigbügel, der Sattel mit hohen Sattelbrettern und die Stoßlanze funktional eine waffentechnische Einheit, die erst damit den strategischen Einsatz schwerer, gepanzerter Lanzenreiter erlaubte. Als *termini post quem* für eine Aufnahme des Steigbügels in Europa können die erste awarische Gesandtschaft in Konstantinopel im Jahr 655 bzw. die awarische Einnahme des Karpatenbeckens im Jahr 658 gelten. Nach dem Strategikon – dem Militärhandbuch – des Maurikios waren Steigbügel schon im letzten Drittel des 6. Jahrhunderts im byzantinischen Heer geläufig<sup>551</sup>. Ebenso datieren die frühesten archäologischen Funde in der Zone nördlich der Alpen in das letzte Drittel des 6. Jahrhunderts bzw. um 600<sup>552</sup>.

546 NAWROTH 2001, 109 (Werneck-Zeuzleben, Kr. Schweinfurt, Grab 27, Ende 6. Jahrhundert, 12 Bronzeniete; Sprötting bei Landsberg am Lech, Grab 8, Ende 6. Jahrhundert bzw. um 600, Silberniete zu Füßen einer Männerbestattung; Dillingen an der Donau-Schretzheim, Pferdegrab 6, sechs erhaltene Bronzeniete mit halbkugeligem Kopf, Befund nicht dokumentiert). Hier zuzurechnen sind auch zehn eiserne Nägel zu Füßen der Bestattung 3c von Niederstotzingen, Kr. Heidenheim, SD 8 bzw. kurz nach 600 (PAULSEN 1967, 185 Taf. 77, 11 [Befundplan] Taf. 88, 11 [Funde]; WERNER 1988, Abb. 4, 11; s. S. 202 Abb. 35) sowie die Niete mit Sattel- bzw. Trachtenfrontbeschlägen (vgl. Rullstorf, Kr. Lüneburg, Grab 5075: MATZ 2006, 119 Abb. 2, 7. 8) aus Ense-Bremen, Kr. Soest, Grab 10 (OEXLE 1992, 239 Nr. 378 Taf. 174–175, 378/2–5), wegen der fehlenden Befunddokumentation wurden letztere bislang nicht als Sattelrest erkannt.

547 Für den Sattel aus Bad Wünnenberg-Fürstenberg, Grab 22, war aufgrund der Befundsituation nur eine gerade Vorderfront nachweisbar, während für die Rückfront offen bleiben musste, ob sie gerade oder halbrund abschloss (MELZER 1991, 113).

548 Zum frühmittelalterlichen Sattel s. allgemein: QUAST 1993b; NAWROTH 2001, 106–113; SEEBOLD/NAWROTH 2004, 532–535; neuere karolingerzeitliche Befunde, die durch reichhaltige Beschläge klarere Rekonstruktionen erlauben, stammen aus Rullstorf, Kr. Lüneburg, Grab 5075, 7. Jahrhundert (MATZ 2006, zur Datierung vgl. S. 37 Anm. 121) und Sarstedt, Kr. Hildesheim, Kammergrab 18–20, Ende 8. Jahrhundert (COSACK 2005).

549 Vgl. zum Folgenden auch: SICHERL 2007d.

550 QUAST 1993b, 457.

551 v. FREEDEN 1991, 621. 622.

552 QUAST 1993b, 451.

In der älteren Forschung brachte man frühe Steigbügel in der Zone nördlich der Alpen zumeist mit awarischen Einflüssen in Verbindung und erwoog allenfalls für bronzene Exemplare einen byzantinischen Ursprung<sup>553</sup>. Jüngere Abhandlungen tendieren eher dazu, eine indirekte Vermittlung über das langobardische Italien anzunehmen<sup>554</sup>. Eine sichere Herkunftszuweisung wird durch die ungleichmäßige Quellenlage erschwert. In frühawarischen Gräberfeldern ist die Beigabe des Steigbügels gut belegt<sup>555</sup>. Auch beiderseits der Alpen sind mittlerweile eine ganze Reihe von merowingerzeitlichen Steigbügeln, fast ausschließlich Grabfunde, zu verzeichnen, die von QUAST, NAWROTH und KEIM umfassend zusammengestellt wurden<sup>556</sup>. Im byzantinischen Raum fehlen aufgrund der Beigabensitte Bodenfunde von frühen Steigbügeln, obwohl diese literarisch belegt sind. Auch in den linksrheinischen Gebieten des fränkischen Reiches, wo abgesehen von drei rheinnahen Fundorten Nachweise für merowingerzeitliche Steigbügel selten sind, dürfte die unreflektierte Fundstatistik trügerisch sein. Wenn nämlich bei den rechtsrheinischen Oberschichten des fränkischen Reiches eine rasche Aufnahme dieser Innovation erfolgte, so ist damit auch im linksrheinischen Gebiet zu rechnen, selbst wenn sich dies wohl aufgrund der Beigabensitte im Fundbild nicht adäquat widerspiegelt. Die Typologie und Chronologie der merowingerzeitlichen Steigbügel wurde von NAWROTH umfassend bearbeitet<sup>557</sup>. Die singuläre Form aus Dortmund-Asseln lässt sich jedoch nicht eindeutig in dieses Schema einfügen. Rein formal wäre sie als Typ IIb1–A2b anzusprechen, d. h. als gestielter Steigbügel mit breitrechteckigem Umriss ohne Tierkopffenden, mit halbrund bis rund gebogenem Bügel und annähernd gerader, unprofilierter verbreiteter Trittfäche. Eine Besonderheit des Steigbügels aus Dortmund-Asseln ist die – ehemals wohl drehbare<sup>558</sup> – in eine rundliche Verbreiterung des Bügels eingezapfte Stielöse, die alt demontiert ins Grab gelangte. Die drehbare Öse verbindet das Stück aus Grab St 210 mit NAWROTHS Typ IV, den Steigbügeln mit beweglicher drehbarer Öse<sup>559</sup>. Der sehr seltene Typ ist durch ein bronzenes Paar in Petting und ein eisernes in Wilfingen belegt<sup>560</sup>. Ferner ist für einen bronzene Steigbügel aus Ascoli Piceno-Castel Trosino (Typ IIb2) ausdrücklich vermerkt, dass seine mit Tierprotomen geschmückte Stielöse eingezapft sei<sup>561</sup>. Der Bügel ist hier am Ansatzpunkt der Öse wie in Dortmund-Asseln kreisförmig verbreitert. Allerdings geben die Publikationen keine Auskunft darüber, ob die eingezapfte Verbindung des Steigbügels aus Ascoli Piceno-Castel Trosino drehbar ist bzw. ehemals war. Die Bügelarme dieses Stücks sind mit zwei trapezförmigen Verdickungen geschmückt. Rundliche Verdickungen an den Steigbügelarmen und eine mit Tierprotomen geschmückte Öse kommen an einem der Steigbügel mit drehbarer Öse aus Petting sowie einem Stück aus Biel-Zihl vor<sup>562</sup>. Für Letzteres wies schon MOOSBRUGGER-LEU auf die

553 v. FREEDEN 1985, 16; dies. 1987, 523–525; OEXLE 1992, 99.

554 v. FREEDEN 1991, 624; QUAST 1993b, 451–453; KOCH 1997, 410.

555 KORVIG 1955.

556 NAWROTH 2001, 115–131; zuletzt ergänzt durch KEIM 2007, 78. 79. 188. 189 (Fundliste). – Vgl. an älterer Literatur bes. OEXLE 1992 (ohne systematische Aufarbeitung); QUAST 1993b, 453 Abb. 11 (Verbreitungskarte); 460–462 Liste 3 (eiserne und bronzene Steigbügel). – Zu ergänzen: Merzenich, Kr. Düren, Grab 33, Paar, Eisen: PLUM 2003, 63. 233 Taf. 84, Grab 33, 5/1. 2.

557 NAWROTH 2001, 116–131.

558 Auskunft des Restaurators D. Bach, Winterbach.

559 NAWROTH 2001, 120.

560 Petting, Kr. Traunstein, Grabfund, ungleiches, teils repariertes Paar: KNÖCHLEIN/REIMANN 1993; QUAST 1993, 462 Nr. 25. – Wilfingen, Kr. Biebrach, Grab von 1887: VEEK 1931, Taf. 66, 1; OEXLE 1992, 176 Nr. 172 Taf. 85, 1. 2; QUAST 1993, 462 Nr. 33.

561 Prov. Ascoli Piceno, Grab 41: I Logobardi Nr. 82; NAWROTH 2001, 124 Nr. 31.

562 Biel-Zihl, Kt. Neuenburg, Einzelfund, Bronze: MOOSBRUGGER-LEU 1971, 112 Taf. 20, 3; QUAST 1993, 460. 461 Nr. 4.

formale Entsprechung an Reitersporen mit rundlichen Verdickungen hin<sup>563</sup>. Diese Bezüge grenzen die Datierung des singulären Steigbügels aus Dortmund-Asseln näher ein: Steigbügel des Typs II sind nordalpin erstmals um 600 belegt, die bronzenen Exemplare der mit Tierprotomen verzierten Ösen (Typ IIb2-A1) setzt NAWROTH ab der Mitte des 7. Jahrhunderts an<sup>564</sup>. Das Grab aus Petting mit zwei Steigbügeln mit beweglich drehbarer Riemenöse (Typ IV) datiert in die Mitte bis 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts<sup>565</sup>. Sporen mit rundlichen Verdickungen an den Bügeln erscheinen schon im frühen 7. Jahrhundert bzw. während SD 7–8<sup>566</sup>. Auch Provenienzfragen werden durch die genannten Parallelen aufgeworfen: Tierprotomen an den Ösen besitzen vielfache Parallelen im byzantinischen Metallhandwerk des 7. Jahrhunderts<sup>567</sup>. Die Indizien für eine mediterrane Herkunft werden im Fall des Reitergrabes von Petting noch durch die Fundkombination ergänzt. Die Steigbügel mit beweglich drehbarer Riemenöse sind hier mit einer Zangentrense<sup>568</sup> vergesellschaftet. Diese Trensenform erscheint in Süddeutschland vorgängerlos um die Mitte des 7. Jahrhunderts. Typologische Vorläufer finden sich bislang nur in nubischen Gräbern des 4. bis 6. Jahrhunderts<sup>569</sup>. Eine Vermittlung dieser Form nach Süddeutschland kann nur über den aufgrund der Beigabensitte weitgehend fundfreien byzantinischen und mediterranen Raum angenommen werden. So deuten bei den bronzenen Steigbügeln mit mit Tierprotomen verzierter Öse (Variante b2) und den beiden bronzenen Steigbügeln mit beweglich drehbarer Riemenöse (Typ IV) alle Indizien übereinstimmend auf eine mediterrane Herkunft. Die der eisernen Exemplare mit drehbarer Öse aus Dortmund-Asseln und Wilfingen, die zudem in der Konstruktion nicht ganz übereinstimmen, bleibt aber dennoch unklar. Für die Tauschierung des Stücks aus Dortmund-Asseln bieten die tauschierten langösigen Steigbügel aus dem awarischen Bereich keine wirkliche Parallele<sup>570</sup>. Beiderseits der Alpen fehlen, abgesehen von dem Exemplar aus Grab St 210, derartige Steigbügel. Die zwar qualitätsvolle, in ihrem Ornament aber schlichte Arbeit kann nicht zwingend aus mediterranen Werkstätten hergeleitet werden, auch wenn das Gebiet südlich der Alpen zweifelsohne durch die Beigabensitte deutlich unterrepräsentiert ist und die bronzenen Steigbügel mit drehbarer Riemenöse sowie die Steigbügel mit Tierprotomen sicher mediterraner Herkunft sind. Ein letztendlicher Beweis lässt sich bei dem geringen Fundbestand jedoch nicht führen. Eine sichere Entscheidung in der Herkunftsfrage wird sich erst durch Neufunde erzielen lassen. Im selben Korrosionsblock wie der Steigbügel wurden drei weitere Teile gefunden, die wohl zum Sattelgurt gehörten.

Die einfache breitere Schnalle (210.10) mit einer Innenweite von ca. 3,6 cm dürfte der Verschluss des Sattelgurtes gewesen sein.

Eine eiserne Pilzdornschnalle (210.11) weist mit 2 cm annähernd die gleiche Innenweite wie die Steigbügelöse mit 2,2 cm auf. Sie dürfte daher zum Steigbügelgurt gehört haben. Mit ihrem dreieckigen Beschlag

---

563 MOOSBRUGGER-LEU 1971, 112.

564 NAWROTH 2001, 118.

565 NAWROTH 2001, 120.

566 Vgl. Immendingen-Hintschingen, Kr. Tuttlingen, Grab 14: BÖHNER 1991, 684 Taf. 57,1 a–b.

567 SCHULZE-DÖRLAMM 2002, 538.

568 Zu Datierung, Verbreitung und Herkunft vgl. OEXLE 1992, 103. 104 Taf. 234. 235.

569 OEXLE 1992, 103. 104; KNÖCHLEIN/REIMANN 1993, 42.

570 HEINRICH-TAMASKA 2005, 24 Abb. 3; 109–111. 113 Abb. 65; vgl. ferner jüngere tauschierte Steigbügel mit geradem Tritt: ebd. 118 Abb. 70.

gleicht sie bis auf das abweichende Material den Schnallen der bronzenen Gürtelgarnituren des Typs Tauberbischofsheim, die in RL 7 datieren<sup>571</sup>.

Eine zweifach vernietete Beschlagplatte könnte als Sattलगurtklammer (?) (210.12) der zusätzlichen Befestigung des Sattलगurtes gedient haben.

Etwas weiter östlich als die Sattलगspur tauchte ein eiserner Doppelknopf (210.13) auf, wie er ähnlich auch aus dem Pferdegrab St 23 vorliegt. Möglicherweise diente er zum Verschluss eines Schwanzgurtes am Sattel.

Eine ehemals geöste Nadel (210.14) hat einen astragalverzierten Schaft. Entsprechende verzierte Nadeln erscheinen in Thüringen schon im 6. Jahrhundert, in Süddeutschland haben sie eine breitere Datierungsspanne. Gut belegt sind sie in Schretzheim Stufe 3–4, mehrere Belege existieren für die 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts, einzelne Exemplare sind offenbar noch jünger<sup>572</sup>. In der Funktion besteht augenscheinlich kein Unterschied zwischen Ösennadeln und Nähadeln<sup>573</sup>.

Bemerkenswert ist ein kleiner U-förmiger Taschenbügel (210.15). Das seltene Exemplar hat ein perldrahtverziertes Vergleichsstück, das im Pferdegrab 5075 von Rullstorf anscheinend der Aufhängung einer Satteltasche diente<sup>574</sup>.

Die eiserne bandförmige Pinzette (210.17) gehört zum Typ S-Ger2.7, der im nördlichen Rheinland in Gräbern der Phasen RL 6–8 vorkommt. Fünf Niete (210.18.a–e), außerhalb des Sarges vor der Südwand der Kammer gelegen, könnten zu einem Kamm gehört haben. Geringe Holzanhaftungen an einem der Niete mögen vielleicht noch von der Kammkonstruktion stammen. Die Niete sind aber im Röntgenbefund nicht linear angeordnet, sodass die Funktionsansprache nicht zweifelsfrei ist.

Im Mundbereich der fast vollständig vergangenen Bestattung lag eine goldene Münze (210.20) als Obolus<sup>575</sup>. Prägezeit und -ort des bislang singulären Triens sind nicht näher einzugrenzen.

Im unberaubten Bereich südlich des Sarges stand ein Holzleimer (210.21), von dem sich nur ein schmaler Eisenreif erhalten hat. Wahrscheinlich hielt er die Daubenkonstruktion in Höhe der eingesetzten Bodenbretter zusammen, während dies im oberen Teil des Eimers durch eine organische Bindung, etwa Weidenruten o. Ä., geschah<sup>576</sup>. Die Konstruktion eines Eimers mit einzeltem Reif ist ungewöhnlich, aber nicht

571 Zum Typ Tauberbischofsheim: KOCH 1977a, 125 mit Anm. 25; zur Datierung des Typs im nördlichen Rheinland: MÜSSEMEIER u. a. 2003, 19.

572 KOCH 1977a, 68; SASSE 2001, 46. 47 bes. Anm. 152. 158. 176 Taf. 26, 1; 178 Taf. 29, 2, dieses Stück hat allerdings einen polyedrischen Kopf.

573 MARTIN 2002a, 511–513.

574 Kr. Lüneburg: GEBERS 2004, 9 Abb. 108, Mitte der unteren Reihe; MATZ 2006, 119. 120 Abb. 2, untere Reihe, drittes Stück von links. – Zur Datierung des Grabes s. S. 37 Anm. 121.

575 Da die Inschrift nicht vollständig lesbar ist und keine klare Parallele bekannt ist, sind Prägezeit und Prägeort nicht exakt zu bestimmen. Mitteilung Dr. P. Ilisch, LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster.

576 Vor allem bei kleineren geböttcherten Gefäßen waren Reife aus Weide oder Hasel sicherlich die Regel (vgl. PAULSEN 1992, 121–125).

singulär, wie ein Exemplar aus dem Gräberfeld von Vörs in Ungarn zeigt<sup>577</sup>. In Westfalen fand sich ein einzelner Eisenreif in einem Reitergrab des mittleren Drittels des 7. Jahrhunderts aus Bad Oeynhausens-Rheme<sup>578</sup>. Aufgrund der unsachgemäßen Bergung und schlechten Dokumentation des Fundes ist aber nicht auszuschließen, dass hier andere Teile nicht geborgen wurden.

Weitere Fragmente von Holzeimerbeschlägen (210.22a–e) aus der beraubten Zone dürften von einem kleineren Eimer von ca. 14 cm Mündungsdurchmesser mit joch- bzw. ankerförmigen Attaschen stammen, der wahrscheinlich auf dem Sarg niedergestellt war<sup>579</sup>.

Zwei Niet- bzw. Nagelköpfe (210.28–29) könnten aufgrund ihrer Fundlage 22 cm nordöstlich bzw. 14 cm östlich der Trense noch zum Reitzug gehören, eine sichere Funktionsansprache ist jedoch nicht möglich.

Das Grab enthielt zwei Perlen, davon eine neben dem rechten Beckenbereich (210.I), die andere in der Süd- hälfte der östlichen Kammerwand (210.II). Beide Perlen gehören keiner Kombinationsgruppe an.

Zusammenfassend ist Grab 210 extern sicher in das 7. Jahrhundert zu datieren. Fast alle erhaltenen Beigaben haben aber einen relativ breiten Datierungsrahmen. Vor allem die Pilzdornschnalle (210.11), die als eiserne Variante des Typs Tauberbischofsheim anzusprechen ist, und die Beschläge mit Leiterband- sowie Punkt- und Leiterbandtauschierung (210.4a–c) erlauben es aber, die Datierung auf RL 7 ein- zugrenzen. Einen jüngeren Ansatz in RL 8 wegen des U-förmigen Taschenbügels (210.15) mit Parallelen in Rullstorf, Grab 5075, zu begründen, dürfte die Verbindung beider Befunde und die Tragfähigkeit der Datierung des Rullstorfer Grabes überfordern. Ebenso lässt sich angesichts der wohl beträchtlichen Quellenlücken mit dem singulären Steigbügel (210.9) kein Ansatz nach RL 7 zweifelsfrei festlegen. Die genannten Stücke weisen aber tendenziell auf eine jüngere Datierung des Grabes St 210 innerhalb der Stufe RL 7.

Nicht näher besprochen: Riemenzunge (210.5), Eisenmesser (210.16), Silex (210.19), Napf (210.23)<sup>580</sup>, Klammer bzw. Klammerfragmente (210.24–26), Stabfragment (210.27), fünf Nägel (210.30a–e), Drahtfrag- mente (210.31a–d), Schlackebrocken (210.32), Gewebereste (?) (210.33) sowie amorphe Kleinfragmente (210.34a–mm) und rostdurchsetzte Holzreste (210.35a–dd) aus der Beraubungszone, die wohl Kleinstfrag- mente und Korrosionsprodukte geraubter Beigaben sind.

---

577 Kom. Somogy: SÁGY 1964, 388–390 Abb. 36. 37, 10: Grab 37; Maße des Eisenreifs: Dm. 15,6 cm, Br. 1,7 cm, hier wegen der Einzahl des Reifs als Beschlag eines geschnitzten Gefäßes interpretiert. – Unklar ist die Bedeutung eines einzelnen, unter (!) den Unterschenkeln der Bestattung gefundenen einzelnen Eisenreifs aus Grab 401 von Erding-Altenerding: LOSSERT 2003, 474.

578 Vgl. Kr. Minden-Lübbecke; zum Fundkomplex: WAND 1983, 287. 288 Nr. 46, hier werden die nicht erhaltenen Eisenreifreste sicher unzutreffend als möglicher Schildrandbeschlag angesprochen. Gegen ein Fehlen eines zweiten metallenen Eimerreifs oder Henkels spricht, dass auch kleinere Fundstücke geborgen wurden; OEXLE 1992, 253. 254 Nr. 416, Taf. 183. – Vgl. zur Datierung: SCHULZE-DÖRLAMM 2002, 578; zur Fundgeschichte: LANGEWIESCHE 1907.

579 Vgl. den Befund von Bad Wünnenberg-Fürstenberg, Kr. Paderborn, Grab 61: MELZER 1991, 80–83 bes. Nr. 61.7 mit Abb. – S. ausführlicher zu den Holzeimern o. S. 92.

580 S. o. S. 36.

### 1.2.27 Streufund

Etwa 1 m südwestlich des Grabes St 187 wurde ein T-förmiger Gürtelbeschlag aufgelesen. Entsprechende Beschläge gehören zu mehrteiligen durchbrochenen, punzverzierten Gürtelgarnituren und wurden in den letzten Jahren mehrfach zusammengestellt<sup>581</sup>. Im Rheinland sind die verzinnten bzw. versilberten Ösenbeschläge aus Bronze in Tierform als Typ Gür8A in RL 5–6 seriiert, KOCH möchte entsprechende Gürtelgarnituren lediglich auf das Ende dieser Zeitspanne, ihre Phase SD 7, festlegen<sup>582</sup>. Nach den Kartierungen von BRIESKE und KOCH häufen sich solche Garnituren zwischen Schelde, Maas und Rhein, am nördlichen Oberrhein und längs des Mains; sie sind darüber hinaus auch in Westfalen und Niedersachsen, Mittel- und dem weiteren Süddeutschland vertreten. Aufgrund seiner geschmauchten Oberfläche dürfte der Beschlag aus einem zerstörten Brandgrab stammen.

## 1.3 Die Perlen

Mit mindestens 1039 Stücken sind die Perlen in Dortmund-Asseln das häufigste Fundgut<sup>583</sup>. Die Perlenmengen pro Grab liegen prozentual und in den Spitzenwerten – sicherlich vorwiegend durch die moderne Grabungstechnik bedingt – deutlich über den von SIEGMUND ausgewerteten, meist älteren Befunden des Niederrheins<sup>584</sup>. Aufgrund der guten Lagedokumentation erlauben die Perlen in Dortmund-Asseln vielfältige funktionale Rückschlüsse. Ihre große Zahl, ihr Vorkommen nicht nur in allen Frauengräbern, sondern auch in allen drei Gräberkonzentrationen macht sie zur einzigen Fundgruppe, die für eine eigenständige chronologische Untersuchung nach Kombinationsstatistik und Gräberfeldstruktur (Belegungschronologie bzw. „Horizontalstratigrafie“) geeignet erscheint. Aus diesen Gründen werden die Perlen im Folgenden unter typologischen, chronologischen, chorologischen und funktionalen Gesichtspunkten gesondert behandelt.

### 1.3.1 Allgemeines zur Typologie der Perlen

Da die merowingzeitlichen Perlen in Westfalen bislang unbearbeitet sind, kann auf keine bestehende regionale Typologie zurückgegriffen werden. An relevanten überörtlichen, typonologischen Gliederungen<sup>585</sup> ist zunächst diejenige von SIEGMUND für den Niederrhein zu nennen. Seine Typen wurden aus arbeitstechnischen Gründen von der Bonner Franken-AG unverändert übernommen<sup>586</sup>, die Kombinati-

581 BRIESKE 2001, 200–203 Abb. 83 (Kartierung); Anm. 965 (Liste); KOCH 2001, 285–287; MÜSSEMEIER u. a. 2003, 22 (Liste nördliches Rheinland).

582 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 22; KOCH 2001, 61 (MCode 40). 87 Abb. 24; 284–287.

583 Wegen einiger kleinteiliger Fragmente in Grab St 19 ist die Stückzahl nicht exakt zu bestimmen.

584 Vgl. SIEGMUND 1998, 60 Abb. 14 (Perlen am Niederrhein, Histogramm zur Anzahl pro Kette und zu prozentualen Anteilen der Perlen).

585 Vgl. zur Forschungsgeschichte: SASSE/THEUNE 1997; SIEGMANN 2002, 49–65, bes. 62–65.

586 MÜSSEMEIER u. a. 2003, 35.

onsgruppen wurden aber auf deutlich vergrößerter Datenbasis einer Revision unterzogen<sup>587</sup>. SASSE und THEUNE erstellten für die Gräberfelder von Eichstetten und Weingarten<sup>588</sup> eine Typologie und Seriation mit einem Gültigkeitsanspruch für ganz Südwestdeutschland<sup>589</sup>. Aufbauend auf diesen Systemen wurden in jüngerer Zeit auch Perlen aus Gräberfeldern des nördlichen Oberrheins und des Mittelrheingebietes bearbeitet, was zu einer übergreifenden Chronologie der Kombinationsgruppen des Ober- und Mittelrheins führte. Diese Arbeiten sind allerdings nur im Ergebnis knapp publiziert<sup>590</sup>. Für die polychromen Perlen ist die akribische und bei Weitem differenzierteste Gliederung des diesbezüglichen Fundmaterials der Gräberfelder von Dillingen an der Donau-Schretzheim und Pleidelsheim durch KOCH hervorzuheben<sup>591</sup>. Die von ihr in Pleidelsheim erarbeiteten Perlenkombinationsgruppen sind fest mit ihrem engmaschigen und doch belastbaren süddeutschen Chronologiesystem verknüpft, dessen Phasen wiederum in ihrem Materialinhalt direkt mit der hier verwendeten rheinischen Chronologie zu parallelisieren sind. Hervorzuheben ist auch die von ihr in jüngerer Zeit im Ergebnis publizierte Bearbeitung der Perlen von Mannheim-Vogelstang, die eine Zweiteilung ihrer Kombinationsgruppe C erbrachte<sup>592</sup>. Diese lässt sich in Dortmund-Asseln horizontalstratigrafisch nachvollziehen. Sie bildet eine gute Grundlage zur Trennung der Phasen RL 5 und RL 6 anhand der Perlen. Hinzuweisen bleibt auch auf die erschöpfende Bearbeitung der Perlen aus den Gräberfeldern von Liebenau und Dörverden im Mittelwesergebiet durch SIEGMANN<sup>593</sup>. Diese beiden Fundplätze sind vor allem wegen der für das frühmittelalterliche Westfalen forschungsgeschichtlich akuten „Sachsen-Problematik“ wichtig, haben aber gegenüber Dortmund-Asseln eine deutlich eingeschränkte Auswahl zeitgleicher polychromer Perlen, sodass sie nicht als erster Anknüpfungspunkt infrage kommen. Die vielfältige und vorbildliche kulturgeschichtliche Auswertung des dortigen Perlenmaterials bleibt allerdings ein wichtiger Fixpunkt bei allen Fragen, die über die reine Typologie und Chronologie hinausgehen.

Eine einfache Übernahme der rheinischen Typologie, die sich bei den Metall- und Keramikfunden im Ganzen bewährt hat, kam bei den Perlen aus drei Gründen nicht infrage: Erstens sind in der Typologie SIEGMUNDS eine Anzahl von Perlenformen aus Dortmund-Asseln nicht unterzubringen. Zweitens wurden hier häufig stärker differierende Einzelstücke zu einem umfassender definierten Typ zusammengefasst, um für eine Seriation eine größere Stückzahl eines Typs zu erhalten. Mag dies für eine breitere Seriation unerlässlich sein, so macht es spezifische Eigenheiten des Gräberfeldes von Dortmund-Asseln unkenntlich. Drittens ist die Beschreibung der Perlentypen in der rheinischen Typologie eher summarisch, speziell die Größen und Angaben zur Herstellungstechnik fehlen<sup>594</sup>. Schließlich erlauben die durch die Bonner Franken-AG revidierten Kombinationsgruppen der Perlen des nördlichen Rheinlandes keine für die Gräberfeldbearbeitung hinreichend scharfe Datierung.

---

587 SIEGMUND 1998, 57–78 Taf. 1–2; vgl. hierzu auch MÜSSEMEIER u. a. 2003, 35–39.

588 SASSE/THEUNE 1996; zu Eichstetten s. ausführlicher auch: SASSE 2001, 22–46 Farbt. 1–3.

589 SASSE/THEUNE 1996, 222.

590 MATTHES u. a. 2004, 112–117.

591 KOCH 1977a, 198–218 Farbt. 1–6; dies. 1997a, bes. Taf. 5–12; dies. 2001, 160–164 Farbt. 1–8. – Grundlagen für den Typenkatalog bilden die Gräberfelder von Dillingen an der Donau-Schretzheim, Barga (Rhein-Neckar-Kreis), Berghausen (Kr. Karlsruhe), Herbolzheim (Kr. Heilbronn), Krauthem-Klepsau (Hohenlohekreis) und Pleidelsheim (Kr. Ludwigsburg) (dies. 1997, 143).

592 KOCH 2007, 118–124 bes. 119. 120.

593 SIEGMANN 2002; dies. 2004a; dies. 2005; dies. 2006a.

594 Vgl. zu diesem Problem: SIEGMANN 2002, 64; MÜSSEMEIER u. a. 2003, 35.

Die von SASSE und THEUNE vorgelegte Typochronologie bietet trotz der größeren räumlichen Distanz einige Anknüpfungspunkte für das Material aus Dortmund-Asseln, dazu ist die Gliederung engmaschiger und beschreibt die Typen exakter. Dennoch sprechen auch hier mehrere Gründe gegen eine einfache Übernahme. Zum einen existiert in Dortmund-Asseln ebenfalls eine größere Zahl von Formen, die in diesem südwestdeutschen System nicht unterzubringen sind. Zum anderen wird auch hier, vor allem bei den polychromen, komplex verzierten Perlen, häufig eine größere Anzahl von Grundformen unter einem Mustertyp zusammengefasst. Auffällig ist der Umstand, dass eine Reihe von Perlen in Dortmund-Asseln existiert, die zwar weitestgehend mit den Typendefinitionen von SASSE und THEUNE übereinstimmt, aber in anderen Farben ausgeführt ist als in Eichstetten und Weingarten. Eine einfache Ausdehnung der Typendefinitionen nach SASSE und THEUNE um diese Farbvarianten birgt die Gefahr, dass die chronologischen Ergebnisse ihrer Seriation für diese Farbvarianten nicht mehr gültig sind. Schließlich sind die Kombinationsgruppen von SASSE und THEUNE nur locker mit zwei allgemeinen Chronologiesystemen verknüpft: zum einen mit der südwestdeutschen Frauengräberchronologie nach ROTH und THEUNE, die keine ganz verlässliche Grundlage bietet<sup>595</sup>, zum anderen mit der nach heutigen Maßstäben etwas grobmaschigen Chronologie nach AMENT<sup>596</sup>.

Die Bearbeitung von KOCH ist für die polychromen Perlen sicher die ambitionierteste und chronologisch insgesamt überzeugendste. Dafür sind die monochromen Perlen nur recht summarisch abgehandelt und nach den stichwortartigen Beschreibungen oft nicht sicher zu identifizieren. Zudem findet eine größere Anzahl insbesondere monochromer Perlen aus Dortmund-Asseln hier keine Gegenstücke.

Eine stärkere Bündelung der einzelnen Perlenformen aus Dortmund-Asseln zu breiter gefassten Typen, die für eine Kombinationsstatistik nötig sind, würde jeden zukünftigen Bearbeiter der merowingerzeitlichen Perlen Westfalens nötigen, die Originale erneut aufzunehmen. Die Problematik der mit Häufigkeit von Ausstellungen<sup>597</sup> und zunehmender Lagerungszeit in den Magazinen abnehmenden Sortierung und Vollständigkeit der Perlenensembles ist aber ein nur zu bekanntes Phänomen<sup>598</sup>. So ist für jeden zukünftigen Bearbeiter ein deutlich schlechterer Dokumentationsstand zu erwarten. Nähme man schon jetzt eine stärker zusammenfassende Typendefinition vor, wäre der primäre Zweck einer Gräberfeld-Dokumentation infrage gestellt, weitere noch nicht vollständig absehbare Forschungsfelder wären zukünftig nur noch ein-

---

595 ROTH/THEUNE 1988; vgl. dazu KOCH 2004, bes. 559–565.

596 AMENT 1977.

597 Nach dem Verleih von Perlen aus Dortmund-Asseln zur nordrhein-westfälischen Landesausstellung 2005 im Römisch-Germanischen-Museum in Köln und im LWL-Museum für Archäologie in Herne kehrten über die Hälfte der Perlen mit falschen Nummern eingetütet zurück. Diese Fehler konnten aufgrund der vor dem Verleih bewusst getroffenen Auswahl sehr unterschiedlicher Perlen und vorher angefertigter Scans restlos beseitigt werden. 17 Perlen, z. T. außerordentlich dekorative Exemplare, fanden nach der Ausstellung offenbar andere Abnehmer. Nach einer Ausstellung im Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund wurden – trotz eingehender Absprachen im Vorfeld – Perlen aus vier Gräbern (allein aus Grab St 18: 148 Stück und Grab St 190: 211 Stück), insgesamt ca. 400 Stück, als nur nach Gräbern getrennte, nicht mehr zurück sortierbare „Restkonvolute“ zurückgegeben. Hiervon konnte auch anhand der Scans eine größere Zahl an gewickelten schwarzen Miniaturperlen und türkisen Miniatur-Kurzzyllindern mit vertretbarem Arbeitsaufwand nicht mehr zurücksortiert werden. Diese Beispiele sind sicherlich weniger auf spezielle Probleme der ausleihenden Häuser als auf die mittlerweile immer weiter auseinanderstrebenden Zielsetzungen von musealer Präsentation und wissenschaftlicher Bearbeitung zurückzuführen. – Auch bei vorbildlich dokumentierten Befunden aus Liebenau, Kr. Nienburg/Weser, ließen sich die Perlen nach einigen Jahren der Magazinierung nicht mehr plangenaue zuordnen (SIEGMANN 1997, 135).

598 Vgl. für das Rheinland: MÜSSEMEIER u. a. 2003, 35.

geschränkt oder gar nicht mehr bearbeitbar. Dagegen ist eine gewisse Typisierung der Perlen auch in einer Dokumentation unerlässlich, da eine Einzelbeschreibung jedes Stücks eine nicht mehr zu bearbeitende Datenmenge produzieren würde.

Daher wurden die Perlen aus Dortmund-Asseln zunächst nach einer eigenen, verhältnismäßig engmaschigen Typologie klassifiziert, die für einen Typ in der Regel eine weitgehende Übereinstimmung in Form, Farbe und gegebenenfalls Muster vorsieht<sup>599</sup>. Die Beschreibung der Typen lehnt sich dabei an das für Eichstetten und Weingarten entworfene Schema von SASSE und THEUNE an. Die für das Gräberfeld definierten Typen werden als A-Per (= Asseln-Perlentyp) bezeichnet. Eine detaillierte Definition und Besprechung der einzelnen Perlentypen findet sich im Anhang<sup>600</sup>. Für weiterführende Untersuchungen werden diese engmaschigen Typen nach Bedarf zu kleineren Serien zusammengefasst.

### 1.3.2 Chronologie der Perlen

#### 1.3.2.1 Kombinationsgruppen

Eine per Hand sortierte Kombinationstabelle<sup>601</sup> einiger wichtiger Typen und zusammengefasster Typenserien aus Dortmund-Asseln (Abb. 18) vermittelt einen ersten Eindruck von kontinuierlich neu hinzutretenden Serien und langen Laufzeiten einmal eingeführter Typen. Aufgrund der geringen Gräberzahl ergeben sich in der Tabelle kaum scharfe Zäsuren. Die hier gewählte Definition von vier Gruppen charakteristischer Kombinationen von Typen bzw. Typenserien orientiert sich daher auch an der Datierung der Gräber durch sonstige Beigaben. Die vier Kombinationsgruppen in Dortmund-Asseln werden nach den Symbolfarben (Gelb, Grün, Rot und Blau) benannt, mit denen die zugehörigen Typen bzw. Serien in der Tabelle markiert sind. Diese Kennzeichnung dient allein der klareren Unterscheidung von andernorts erarbeiteten Kombinationsgruppen, die in der Regel mit Buchstaben oder arabischen Ziffern benannt sind. Die Symbolfarben sind willkürlich gewählt und stehen in keinem inhaltlichen Zusammenhang mit den Farben der Perlen der jeweiligen Gruppe!

Nicht mit in die Kombinationsgruppen aufgenommen wurden die monochromen rundlichen Perlen in den Farben weiß (A-Per12.2), rot (A-Per12.3) und gelb (A-Per12.4). Sie verhalten sich anders als die übrigen Typen, deren relativ geschlossenes Auftreten als einmalige Einführung eines Typs und sein folgendes Auslaufen interpretiert werden kann. So erscheinen die genannten Perlen allesamt vereinzelt schon früh bzw. links in der Kombinationstabelle. Ihre Schwerpunkte liegen aber deutlich später bzw. weiter rechts. Dies lässt sich am ehesten so verstehen, dass sie kontinuierlich verfügbar waren, wohl auch durchgehend pro-

---

599 Von dem Prinzip einer Übereinstimmung in Form, Farbe und gegebenenfalls Muster wurde aus arbeitstechnischen Gründen folgende Ausnahme gemacht: Etwas stärker sind die Formen bei den Bernsteinperlen zusammengefasst, wo sich nahezu fließende Übergänge ergaben.

600 S. u. S. 234 ff.

601 Bei kleinen Datenmengen ist eine Sortierung der Tabelle per Hand aus methodenimmanenten Gründen einer rechnergestützten Sortierung vorzuziehen (vgl. zu den Problemen bei den ältesten und jüngsten Typen bes. KOCH 2001, 44. Je geringer die Zahl der Datensätze ist, umso stärker wirkt sich diese Problematik aus).

duziert, aber je nach Mode bevorzugt in Ketten integriert wurden. Für eine ständige Produktion spricht auch das relativ große Spektrum an Farbschattierungen, Durchmesser und Glasqualitäten innerhalb dieser Typen. Eine feinere Untergliederung ihrer schlichten Formen ist aber ohne chemische Analysen als Grundlage für die Definition anzunehmender unterschiedlicher Produktionsserien nicht sinnvoll.

Kombinationsgruppe Gelb ist definiert durch verschieden geformte Bernsteinperlen – mit Ausnahme der flach mandelförmigen (A-Per2.1–4) – sowie durch Überfangperlen (A-Per9.1–5), gezogene Miniatur-Kurzzylinder in Rot (A-Per10.2) und Türkis (A-Per10.4), gezogene monochrome Kurzquader aus transluzid blauen (A-Per8.6) oder opaken Glassorten (A-Per10.6–8) und gewickelte schwarze Miniaturperlen (A-Per12.1). Technisch spielen gezogene Perlen noch eine große Rolle, das Spektrum der Perlen ist durchweg monochrom, was u. a. durch eine soziale Auslese bedingt sein dürfte<sup>602</sup>.

Kombinationsgruppe Grün ist definiert durch monochrome Fünfkantprismen (A-Per12.27–31), polychrome Perlen mit aufgelegten Spiralen (A-Per13.10–20), mit meist engen (A-Per13.29–34), selten weiten Wellenbändern (A-Per13.48), eng gekreuzten Wellenbändern und in den Zwischenräumen liegenden Punkten (A-Per13.41–46), durch rote Grundfarbe, weiß-blaue Spiralfäden und Wellenbänder (A-Per13.56–59) sowie Milleforiperlen (A-Per16.1–12). Selten, kaum gruppendifinierend, sind die großen rundlichen, transluzid blauen Perlen (A-Per11.4). Das Fehlen dieser schon in KOCHS Kombinationsgruppe B auftretenden Perlen in der Kombinationsgruppe Gelb könnte durch die geringe Anzahl der Gräber bedingt sein. Die seltenen Prunkperlen mit gekämmten Spiralen und Rand-, z. T. auch Mittelstreifen (A-Per13.23–24), spielen eine Sonderrolle und erscheinen nur in den Tascheninhalten (s. S. 144 Abb. 23) der beiden Gräber mit den umfangreichsten Perleninventaren (St 18, St 190). Polychrome Perlen mit eng gekreuzten Wellenbändern (A-Per13.35–40) stehen schon am Übergang zur Kombinationsgruppe Rot und treten hauptsächlich mit Perlen der Kombinationsgruppen Rot und Blau auf. Da ein einziges Exemplar, das sich durch seine kugelige Form und sehr sorgfältige Ausführung von der Mehrzahl der übrigen Stücke dieser Serie unterscheidet, schon in Grab St 18 erscheint, das über die sonstigen Beigaben in RL 5 datiert und in der südlichen Gräbergruppe liegt, wurde die Serie noch zur Kombinationsgruppe Grün gerechnet. Insgesamt fehlen in dieser Kombinationsgruppe gezogene Perlen, fast alle Typen bzw. Serien dieser Gruppe sind polychrom.

Kombinationsgruppe Rot ist definiert durch gewickelte monochrome Zylinder (A-Per12.17–22) und polychrome Perlen mit weit gekreuzten Wellenbändern (A-Per13.48–51). Die durchweg späte Datierung letzterer ist eine lokale, vielleicht auch regionale (?) Sonderentwicklung, die sich nicht mit dem süddeutschen Zeitansatz für die vergleichbaren Perlen der Gruppe 33 nach KOCH deckt<sup>603</sup>. Eine untergeordnete Rolle spielen seltenere Typen bzw. Serien wie Bronzeperlen bzw. in die Perlenkollektion integrierte Bronzegegenstände (A-Per7.1–4), monochrome mittelgroße Melonenperlen (A-Per11.6, A-Per12.15–16), Polyeder, transluzid blaue (A-Per11.7), polychrome Perlen mit Punkten bzw. Flecken, z. T. auch mit Streifen (A-Per13.1–2, A-Per13.4–5) und mit gekämmten Spiralen (A-Per13.21–22). Schon an den Übergang zur Kombinationsgruppe Blau sind die monochromen Tonnen (A-Per12.12–14) anzusetzen. Allein der orangefarbene Typ (A-Per12.14) kommt auch überregional vereinzelt schon früher vor. Seine Laufzeit beginnt nördlich der

---

602 S. u. S. 179 ff.

603 S. u. S. 269. 270.

III Der Fundstoff

	St 172	St 19	St 174	St 176	St 26	St 18	St 21	St 186	St 179	St 190	St 180	St 185	St 187	St 12	K-KG	A-KG
Alter	E	K	E	K	K	E	K	E	E	E	E	K	?	E		
Gesamtzahl der Perlen	37	≥71	45	34	10	208	45	34	115	300	71	31	27	17		
12.4	6	27		2	6	72	17	4	5	9	25	9	9		B	
12.3		3			6	9	4			8	18	3	3	2	B	
12.2		1			3						6	4	3	4	B	
12.1	8	> 21							69	62					A	
10.2	11	6	35	9		7	1			5						
9.1-5	11		7	2		5	1		9	7					A	
8.6,10.6-8		3	1	2			2	1		1						
2.1-4		5		10		9	2	6	13	5	1				A+B	
10.4		11	1			62				80						
11.4				1						1					B	
16.1-12				2		6	1		4	2					B	
12.27-31				2		7	1	1		3					C1	
13.29-34, 13.47				1		2	1	1	2	1	1					
13.10-20					1	3	4	2		7						Grün
13.23-24						1				1						
13.41-46						8	1			6						
13.56-59						2				3					C	
13.35-40						1		2		9	4	1		2	D	
12.5							1				1				C	
12.17-22							1	2		2		10			C2	
13.1-2, 13.4-5							1	1		2				1	C2	
13.48-51							1	2	3	7	4	2				
13.21-22								1		1						
11.6, 12.15-16								1	1	1						Rot
7.1-4								1		3	1					
8.4									2	15						
11.7									1	2					D	
13.52-53										1	1					
11.1										1	1				D	
12.12-14											1			2	D	
12.6-11												1	7	3	D-E	Blau
externe Datierung	4-5	4-5	5			5		(6)	4-5	6	5-6			7		
Gräbergruppe	südliche							mittlere					nördliche			

Alpen in RL 5. Eine lokale Sondererscheinung ist das späte Auftreten gezogener Miniatur-Kurzzyylinder, transluzid blau (A-Per8.4), in den Gräbern St 179 und St 190.

Kombinationsgruppe Blau hat einen nur sehr eingeschränkten Typenvorrat und kann streng genommen nur durch die gewickelten, monochromen, segmentierten Perlen (A-Per12.6–11) definiert werden. Als Neuerung dieser Kombinationsgruppe kann auch eine schwach transluzid grünlichblaue Glasmasse gelten, aus der in Grab St 187 einfache rundliche (A-Per11.3) und in den Gräbern St 12 und St 187 mehrfach segmentierte Perlen (A-Per12.10) gefertigt sind. Die späte chronologische Stellung der Gruppe verdeutlichen Perlen flach mandelförmiger Form aus Bernstein (A-Per2.5) und opak weißem Glas (A-Per12.26), die nicht in die Tabelle aufgenommen wurden, da sie nur in Grab St 12 erscheinen. Nach dem Höhepunkt polychromer Perlen während der Kombinationsgruppen Grün und Rot ist ein Wechsel zu einem stärker monochromen Spektrum mit kalten Farben (blau, grün, weiß) festzustellen.

Unter den gewickelten, monochromen, rundlichen Perlen (A-Per12.2–4), die alle schon in der Kombinationsgruppe Gelb vertreten sind, sind die gelben (A-Per12.4) Durchläufer, die einen gewissen Schwerpunkt zusammen mit der Kombinationsgruppe Grün haben. Die gewickelten, monochromen, rundlichen, roten Perlen (A-Per12.3) treten vorwiegend während der Kombinationsgruppen Rot und Blau auf. Die weißen (A-Per12.2) erscheinen nach vereinzelt früheren Belegen geschlossen am Ende der Kombinationsgruppe Rot und während der Kombinationsgruppe Blau.

### 1.3.2.2 Chronologische Diskussion der Kombinationsgruppen

Ein erstes Indiz dafür, dass die gräberfeldinternen Kombinationsgruppen überwiegend chronologisch zu interpretieren sind, gibt ein Vergleich mit externen Kombinationsgruppen und Perlenchronologien. Hierfür bieten sich zunächst die Gliederungen von SIEGMUND und der Bonner Franken-AG für das nördliche Rheinland sowie die süddeutschen Einteilungen von SASSE, THEUNE und KOCH an. Offenbar wegen

*Abb. 18: Kombinationstabelle einiger wichtiger Perlentypen bzw. Typenserien aufgeschlüsselt nach Stückzahlen. – Alter: K = Kind bzw. ≤ 14 Jahre; E = Erwachsener bzw. > 14 Jahre. – Gesamtzahl der Perlen = Gesamtzahl der Perlen des Grabes. – A-Per2.1-4 Bernstein ohne flach mandelförmige. – A-Per2.5 Bernstein, flach mandelförmig. – A-Per7.1-4 Bronzeperlen und in das Perlenensemble integrierte Bronzegegenstände. – A-Per8.4 gezogener Miniatur-Kurzzyylinder, transluzid blau. – A-Per8.6, A-Per10.6-8 gezogene monochrome Kurzquader. – A-Per9.1-5 Überfangperlen. – A-Per10.2 gezogener Miniatur-Kurzzyylinder, rot. – A-Per10.4 gezogener Miniatur-Kurzzyylinder, türkis. – A-Per 11.1 klein rundlich, transluzid blau. – A-Per11.4 groß rundlich, transluzid farblos. – A-Per11.6, A-Per12.15-16 mittelgroße Melonenperlen. – A-Per11.7 Polyeder, transluzid blau. – A-Per12.1 Miniatur, rundlich, schwarz. – A-Per12.5 scheibenförmig rundlich, weiß. – A-Per12.6-11 gewickelte monochrome segmentierte Perlen. – A-Per12.12-14 monochrome Tonnen. – A-Per12.17-22 monochrome Zylinder. – A-Per12.27-31 monochrome Fünfkantprismen. – A-Per13.1.2.4-6 Flecken und Punkte. – A-Per13.10-20 Spirale. – A-Per13.21-22 gekämmte Spirale. – A-Per13.23-24 gekämmte Spirale mit Rand-, z. T. auch Mittelstreifen. – A-Per13.29-34.47 Wellenband. – A-Per13.35-40 eng gekreuzte Wellenbänder. – A-Per13.41-46 eng gekreuzte Wellenbänder mit Punkten. – A-Per13.48-51 weit gekreuzte Wellenbänder. – A-Per13.52-53 weit gekreuzte Wellenbänder mit Punkten. – A-Per13.56-59 Spirale und Wellenband bzw. gekreuzte Wellenbänder, rot/weiß, z. T. rot/gelb. – A-Per16.1-12 Millefioriperlen. – Externe Datierung: Datierung der Gräber mit Ausnahme der Perlen nach den RL-Phasen. – K-KG: Perlen-Kombinationsgruppen nach KOCH 2001; dies. 2007b. – A-KG Perlen-Kombinationsgruppen Dortmund-Asseln.*

zu grob gefasster Perlentypen erbringen die rheinischen Perlenchronologien keine hinreichend scharfe Trennung der Phasen RL 5 und RL 6 und kommen daher als Bezugspunkt nicht infrage. So muss auf die süddeutschen Perlenchronologien ausgewichen werden. Ein solcher Fernvergleich bleibt grundsätzlich problematisch<sup>604</sup>. Dafür spricht aber, dass in Dortmund-Asseln auch Typen erscheinen, die eher dem süddeutschen Spektrum als dem des nördlichen Rheinlandes entsprechen<sup>605</sup>. Die von SASSE und THEUNE in Eichstetten und Weingarten sowie von KOCH in Pleidelsheim und Mannheim-Vogelstang erarbeiteten Kombinationsgruppen haben bei unterschiedlicher Terminologie und Gewichtung der Zäsuren dennoch vergleichbare Ergebnisse erbracht. Wegen ihrer guten Verknüpfung mit einer allgemein tragfähigen Chronologie<sup>606</sup> wurden letztlich die Kombinationsgruppen von KOCH für einen Vergleich mit den gräberfeldinternen Kombinationsgruppen herangezogen (Abb. 18, zweite Spalte von rechts). Erwartungsgemäß lässt sich nur ein Teil der Typen bzw. jeder Serie einer Kombinationsgruppe von KOCH zuordnen. Die in die Kombinationstabelle eingetragenen Zuordnungen zeigen eine nahezu bruchlose Abfolge. Allein die Perlen mit eng gekreuzten Wellenbändern (A-Per13.35–40) sind nach KOCH später anzusetzen. Die Gründe für ihre frühere Einordnung wurden bei der Definition der internen Kombinationsgruppe Grün dargelegt. Ein geringfügiger Unterschied betrifft die verschiedenen Zäsuren in den gräberfeldinternen Kombinationsgruppen und denen nach KOCH. So beinhaltet die interne Kombinationsgruppe Gelb Typen bzw. Serien aus KOCHS Kombinationsgruppen A bzw. A+B. Da aber in zwei Gräbern mit Perlen nur der Gruppe Gelb (St 172, St 19) auch gewinkelte monochrome Perlen (A-Per12.2–4) vorhanden sind, und das dritte (St 174) stratigrafisch jünger als eines (St 172) der beiden ist, kann die interne Gruppe Gelb nicht vor KOCHS Kombinationsgruppe B beginnen. Die interne Kombinationsgruppe Grün enthält Perlen aus KOCHS Gruppen B–C(1) und D. Die interne Kombinationsgruppe Rot enthält Perlen der Gruppen C2–D nach KOCH und die interne Gruppe Blau ist mit Typen der Gruppen D–E und F nach KOCH bestückt.

Ein zweites Indiz, dass die internen Kombinationsgruppen primär chronologisch interpretierbar sind, ergibt eine Gegenüberstellung mit den externen Gräberdatierungen (Abb. 18, zweite Zeile von unten)<sup>607</sup>. Diese beruhen nahezu ausschließlich auf den sonstigen Beigaben der Gräber und vereinzelt zusätzlich auf stratigrafischen Beobachtungen (St 174). Nur in einem Fall, bei den flach mandelförmigen Glasperlen A-Per12.26 aus Grab St 12, wurde bei der externen Datierung auf eine Perlenform zurückgegriffen. Nicht jedes Grab, das Perlen enthält, ist extern durch seine sonstigen Beigaben datierbar. Dennoch zeigt sich, dass kein Grab, das lediglich Perlen der Kombinationsgruppen Gelb oder Grün enthält, extern jünger als RL 5 zu datieren ist. Ein großer zeitlicher Unterschied zwischen den beiden Kombinationsgruppen Gelb und Grün kann freilich nicht bestehen, da auch Gräber, die nur Perlen der Kombinationsgruppen Gelb enthalten, extern in RL 4–5 gestellt werden können (St 172, stratigrafisch davon abhängig: St 174)<sup>608</sup>. Die Typen

604 Vgl. grundsätzliche Erwägungen bei BRIESKE 2001, 163. 164; zu regional unterschiedlichen Laufzeiten einzelner Perlentypen in Süddeutschland und dem Rheinland einerseits und dem Mittelwesergebiet andererseits s. z. B. SIEGMANN 2002, 40. – Der praktische Versuch zeigt aber, dass die süddeutschen Kombinationsgruppen sich durchaus für einen Vergleich mit dem Perlenspektrum in Dortmund-Asseln eignen (s. u.).

605 Vgl. A-Per7.1–2, A-Per 10.1, A-Per11.1–6; A-Per12.5, A-Per12.12; A-Per12.17–18, A-Per12.20–21, A-Per12.25, A-Per12.32, A-Per13.8, A-Per13.15, A-Per13.21, A-Per13.38, A-Per13.50, A-Per13.57–58 und A-Per14.1–2.

606 S. o. S. 116.

607 S. o. S. 50 ff.

608 Wenn man die belegungschronologisch wahrscheinliche These akzeptiert, dass als früheste Bestattungen der südlichen Gräbergruppe die Kindergräber im Zentrum (St 26, St 176, beide mit Perlen der Kombinationsgruppe Grün) anzusehen sind (s. u. S. 185), müssen die darum angelegten Gräber (St 19, St 172 und St 174 mit Perlen der

bzw. Serien der Kombinationsgruppe Gelb setzen nach dem Vergleich mit den Kombinationsgruppen von KOCH sicher früher ein als die der Kombinationsgruppe Grün. Ob das Fehlen von Perlen der Kombinationsgruppe Grün in den Gräbern St 19, St 172, St 174 durch eine soziale Auslese, bei Grab St 172 wohl zusätzlich durch das hohe Sterbealter von 50 bis 60 Jahren, bedingt ist, kann erst im Zusammenhang mit der gesamten Grabausstattung diskutiert werden<sup>609</sup>. Das extern gut in RL 5 datierbare Grab St 18 kann mit seinem umfangreichen Ensemble von 205 Perlen geradezu als Referenzserie für den in dieser Stufe vorhandenen Typenvorrat gelten. Ferner ist kein Grab, das lediglich Perlen der Kombinationsgruppen Gelb, Grün oder Rot enthält, extern jünger als RL 6 zu datieren. Das extern gut in RL 6 datierbare Grab St 190 kann mit seinen 300 Perlen als Referenzserie für die in dieser Phase vorhandenen Typen gelten. Schließlich kann das einzige extern etwas näher einzuordnende Grab mit Perlen der Kombinationsgruppe Blau (St 12) aufgrund seiner flach mandelförmigen Perle A-Per12.26 nicht vor RL 7 gestellt werden.

Das dritte Indiz für eine primär chronologische Lesbarkeit der Kombinationsgruppen ist ihre weitgehende Korrespondenz mit einer Süd-Nord-Abfolge der drei im Gräberfeld erkennbaren Gräbergruppen (Abb. 18, unterste Zeile; Abb. 19)<sup>610</sup>. So kommen Gräber, die ausschließlich Perlen der Kombinationsgruppen Gelb und Grün enthalten, nur in der südlichen Gräbergruppe vor. Gräber, die Perlen der Kombinationsgruppe Rot, aber keine der Kombinationsgruppe Blau enthalten, sind nicht nördlich der mittleren Gräbergruppe vertreten. Und die beiden auswertbaren Bestattungen der nördlichen Gräbergruppe enthalten Perlen der Kombinationsgruppe Blau<sup>611</sup>. Eine glatte Zuordnung der Gräber, deren jüngste Perlen zu den Kombinationsgruppen Gelb und Grün gehören, auf die südliche, der Gräber mit den jüngsten Perlen der Kombinationsgruppe Rot auf die mittlere und derjenigen mit der Kombinationsgruppe Blau auf die nördliche Gräbergruppe geht jedoch nicht auf. So findet sich in der südlichen Gräbergruppe ein Grab mit Perlen der Kombinationsgruppe Rot (St 21) und in der mittleren eines mit Perlen der Kombinationsgruppe Blau (St 185). Gerade ein näherer Blick auf diese beiden Ausnahmen bestätigt aber den Regelbefund. So handelt es sich in beiden Fällen um Kindergräber (vgl. Abb. 18, zweite Zeile von oben). Beide Gräber brauchen nicht jünger datiert zu werden, als es ihrer Stellung in einer generellen belegungschronologischen Abfolge der drei Gräbergruppen entspräche. Bei sehr engen Phasen, die etwa einer Generation entsprechen (wie dies auf RL 5 und RL 6 zutrifft), ergibt sich bei Typen oder sonstigen Innovationen, die schon in der Ausstattung des Kindes zu finden sind, fast zwangsläufig das Phänomen des „progressiven Kindes“. So schlagen sich Typen oder Innovationen, die innerhalb oder besonders gegen Ende einer Phase in der „lebenden Kultur“ erfolgen, in der Regel erst nach dem Ableben des Erwachsenen in der „toten Kultur“ nieder. Ausnahmen können früh verstorbene Kinder bilden, deren Gräber schon die aktuellsten zeitgenössischen Typen enthalten. Wenn der Typenvorrat offensichtlich bei den Perlen schon kurz nach der Geburt geprägt wird und nur noch geringe Ergänzungen erfährt, kann es sein, dass ein „progressives Kind“ mit den aktuellsten Typen tatsächlich absolut chronologisch noch deutlich vor einer erwachsenen Person bestattet wurde, die ihren im Wesentlichen in der Kindheit geprägten, älteren Typenvorrat bei der Bestattung trug. Das Phänomen der „progressiven Kinder“ lässt sich bei reiner Kombinationsstatistik ohne belegungschronologische

---

Kombinationsgruppe Gelb) jünger sein. Die feinchronologische Belegungsabfolge innerhalb der Gräbergruppen ist aber nicht dermaßen eindeutig, dass sie als zwingender Beweis gelten könnte (s. u. S. 185 ff.).

609 S. u. S. 179 ff.

610 S. u. S. 183 ff.

611 Das beraubte Männergrab St 210 enthält zwei singuläre Perlentypen, die daher nicht in die Kombinationstabelle aufgenommen sind.

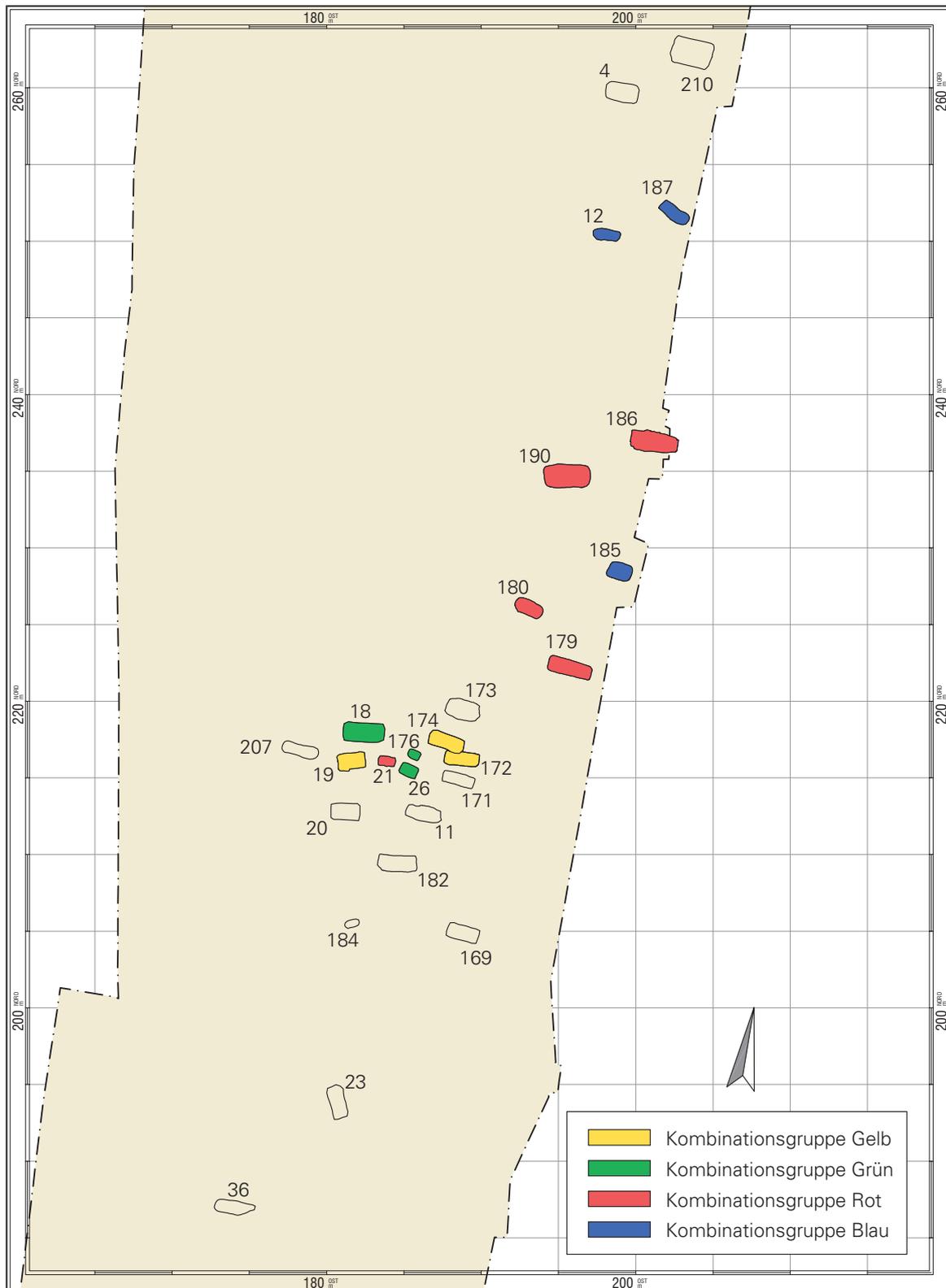


Abb. 19: Dortmund-Asseln, „Kahle Hege“, Verteilung der Perlen-Kombinationsgruppen im Gräberfeld.

Kontrolle nicht nachweisen. Aber selbst wenn eine solche Gegenkontrolle erfolgt, ist es bei größeren, weniger klar gegliederten Gräberfeldern nur schlecht erkennbar. Umso schwerer wiegen vergleichbare Beobachtungen auch auf anderen Gräberfeldern<sup>612</sup>. Da unter den übrigen Beigaben viele Typen noch nicht regelhaft zur Ausstattung der Kleinkinder gehören<sup>613</sup>, kann sich hier das Phänomen der „progressiven Kinder“ kaum zeigen. Legte man für die Perlengräber die chronologischen Zäsuren nach der Abfolge der Kombinationsgruppen, wären Gräber mit und ohne Perlen dann im Einzelfall nicht korrekt synchronisierbar. Ziel kann aber nicht eine separate Sonderchronologie für Perlengräber sein. Vielmehr muss eine Chronologie gleichzeitige Erscheinungen bei Gräbern mit und ohne Perlen – d. h. in der Regel bei weiblichen und männlichen Bestattungen – gleichermaßen bestmöglich abbilden und so historisch interpretierbar machen. In Konsequenz dieser Zielsetzung sind demnach die Zäsuren für eine interne Belegungschronologie des Gräberfeldes nicht primär nach den Kombinationsgruppen der Perlen, sondern nach den sich in der Gräberfeldstruktur abzeichnenden Gräbergruppen zu setzen. Die Kombinationsgruppen der Perlen sind lediglich ein Hilfsmittel zur Erarbeitung einer allgemeinen Chronologie. Ohne eine Kartierung der Kombinationsgruppen wäre aber die chronologische Relevanz der Abfolge der Gräbergruppen nicht in gleicher Weise sichtbar geworden. Die Gräbergruppen entsprechen weitestgehend einer Generationenabfolge während der Phasen RL 5–7 (vgl. Abb. 18, erste und zweite Zeile von unten). Streng genommen gilt die zeitliche Einteilung nach Gräbergruppen zunächst nur für die kartierten Perlengräber. Inwieweit sie auch für die übrigen Gräber gilt, muss an anderer Stelle durch einen Vergleich ihrer externen Datierungen mit ihrer Position in der Gräberfeldstruktur erwiesen werden. Im Vorgriff auf die Ergebnisse dieses Vergleichs kann hier vorweggenommen werden, dass sich die chronologische Relevanz der Gräbergruppen auch für die Gräber ohne Perlen bestätigt<sup>614</sup>.

### 1.3.3 Tragweise der Perlen

Die Tragweise der Perlen ist nur indirekt durch ihre Lage in ungestörten Gräbern zu erschließen. Wesentliche Grundlage für eine Beurteilung der Anordnung und Kombination der Perlen sind neben den konventionellen Zeichnungen im Maßstab 1 : 1 und der Fotodokumentation rekonstruierte Perlenensembles. Hierbei wurden die Scans jeder gereinigten und gegebenenfalls restaurierten Perle entsprechend ihrer individuellen Position in die digitalisierten Lagepläne eingefügt. Der große Vorteil der rekonstruierten Perlenensembles ist der unmittelbare Gesamteindruck in Farbe und Anordnung des Ensembles. Ein entsprechender Eindruck ist weder durch die monochromen Befundzeichnungen noch durch Grabungsfotos zu gewinnen, auf denen sich die ungereinigten Perlen nicht genügend vom lehmigen Untergrund abheben und nie vollständig erfasst sind. Auch die Umsetzung der Perlentypen in Symbole, wie aus praktischen Gründen bei der Auswertung des Gräberfeldes von Liebenau<sup>615</sup>, erzielt bei Weitem nicht den plastischen Eindruck der rekonstruierten Ensembles. Ein Nachteil der Rekonstruktionen ist, dass die Scans die Perlen in der Regel in Aufsicht und Seitenansicht

612 Vgl. z. B. für die Perlenensembles in Mannheim-Vogelstang, Gräber 129, 153 und 341: KOCH 2007b, 119. 330. – Bezüglich des Aufkommens der Beigabe von Goldblattkreuzen wird ein entsprechendes Phänomen eines „progressiven Kindes“ für Krautheim-Klepsau, Grab 13, von GRAENERT 2000, 438–441, diskutiert.

613 S. u. S. 148 ff.

614 S. u. S. 183 ff.

615 SIEGMANN 2005, 684.

erfassen, während die Perlen im Befund häufig gekippt lagen. Hier wurde bei der Rekonstruktion jeweils diejenige Ansicht eingefügt, die der originalen Lage am nächsten kommt. Dieser Nachteil wiegt allerdings gering gegenüber den großen Vorteilen der hier gewählten Darstellungsart. Für einen Vergleich der verschiedenen Lagen aus Dortmund-Asseln im überörtlichen Rahmen kommen vorwiegend moderner gegrabene Befunde infrage, was den Kreis der Parallelen und die Aussagekraft der Kartenbilder deutlich einschränkt. Häufig ist die Ansprache eines Einzelbefundes mit Unsicherheiten behaftet, was gegebenenfalls in einer Kurzbeschreibung vermerkt wird. Dennoch bringt die Summe der Einzelbefunde in der Regel aussagekräftige Tendenzen. Für eine Einordnung der kartierten Vergleichsfunde ist zudem zu bedenken, dass SCHULZE schon 1976 die meisten ältermerowingerzeitlichen Perlenlagen, bei denen es sich nicht um reine Halsketten handelt, überzeugend von Vorbildern aus der byzantinischen Hoftracht herleiten konnte<sup>616</sup>. Wieweit diese aber nur eine prunkvolle Überhöhung der allgemein üblichen Tracht ist, bleibt offen. Die in Gräbern überlieferten Perlenketten sind im mediterranen und wohl auch im westfränkischen Bereich eher schlicht<sup>617</sup>. Ob dies tatsächlich der Lebenswirklichkeit entspricht oder allein auf einer eingeschränkten Beigabensitte beruht, ist nicht abschätzbar. Die bildlichen Darstellungen, die zum Vergleich aus dem mediterranen Bereich herangezogen werden müssen, stammen meist aus höfischem oder liturgischem Kontext. Für Neustrien fehlen diese Quellen nahezu gänzlich.

Im Folgenden werden die verschiedenen Lagen von Perlen im Grab und so indirekt die Tragweisen unter chronologischen, chorologischen und funktionalen Gesichtspunkten thematisiert. Die Lagen werden dabei allgemein von Kopf bis Fuß absteigend besprochen. Bestimmte Perlenlagen bzw. -konzentrationen einzelner Befunde werden wie im Katalog zusammengefasst und sind mit lateinischen Zahlen benannt, die der arabischen Befundnummer angehängt wurden. Einzelne Perlen sind durch ein vorgestelltes P gekennzeichnet und pro Grab durchnummeriert.

Fragen nach der Abhängigkeit der Tragweise der Perlen von Geschlecht, Alter, Besitz, Status oder Ethnos, zum Wert und zur Distribution der Perlen können erst im Zusammenhang mit einer Untersuchung der gesamten Ausstattung angemessen thematisiert werden<sup>618</sup>.

#### 1.3.3.1 Kopflagen

Perlen in Kopflage erscheinen in fünf Gräbern (18.I, 19.I, 26.I, 176.I, 180.I) der mittleren und südlichen Gräbergruppe und gehören zu den Kombinationsgruppen Grün und Rot.

Abgesehen von verlagerten Stücken, deren exakte Position nicht mehr zu bestimmen ist (176.I, 26.VI), lassen sich einzelne Perlen neben der linken Kopfseite (18.I, P 200<sup>619</sup>; 19.I, P 12) und beiderseits des Kopfes angeordnete Perlenstränge (26.I, 180.I) unterscheiden. Bei ersteren ist fraglich, ob es sich nicht lediglich um

---

616 SCHULZE 1976.

617 Für den mediterranen Bereich: WAMSER (Hrsg.) 2004, 386. – Für den westfränkischen Bereich kann diese Aussage nicht statistisch untermauert werden, drängt sich aber bei einer Durchsicht einschlägiger Gräberfeldpublikationen auf.

618 S. u. S. 179 ff.

619 Aufgrund der Größe der Perle, ihrer Lage dicht am Schädel und ansonsten fehlender Hinweise auf Störungen durch Nager im Grabinnenraum ist eine Bioturbation aber für die Perle St 18, P 200 extrem unwahrscheinlich.

Stücke handelt, die durch den Verwesungsprozess oder anschließende Bioturbation aus einer ursprünglichen Halslage entfernt wurden. Dies gilt umso mehr, als in beiden Fällen entsprechende Perlentypen am Hals vorkommen. Bei den Perlen beiderseits des Kopfes (26.I, 180.I) ist die Anordnung von 26.I mit rechts einer, links zwei Perlen nicht ganz symmetrisch. In beiden Gräbern sind die Perlen nicht Stück an Stück aufgereiht, sondern liegen in gewissen Abständen.

Theoretisch sind verschiedene Tragweisen der Perlen am Kopf vorstellbar: in das Haar bzw. Haarsträhnen eingeflochten oder geknotet, als Besatz einer Kopfbedeckung oder an Schnüren von einer Kopfbedeckung herabhängend. Symmetrisch von einer Krone oder einem Kopfputz herabhängende Perlschnüre sind an verschiedenen spätantiken Darstellungen von Personen des Kaiserhauses erkennbar<sup>620</sup>. Die Perlen in Kopflage sind umso bemerkenswerter, als schon SCHULZE konstatierte, dass – im Gegensatz zu anderen seit der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts aus dem byzantinischen Raum übernommenen Elementen der Perlentracht – die Sitte, die Haare mit Perlen zu schmücken, von den Frauen im fränkischen Reich nicht übernommen wurde<sup>621</sup>. Somit sind die Belege in Dortmund-Asseln nicht über den Umweg einer fränkischen Vermittlung erklärbar, sondern deuten auf einen mindestens punktuellen, direkten Südkontakt einer oder mehrere Personen der hier bestatteten Gemeinschaft.

### 1.3.3.2 Halslagen

Die Halslage ist nicht nur in Dortmund-Asseln die geläufigste Form, in der Perlen im Grabkontext angetroffen werden<sup>622</sup>. Die 13 Gräber stammen aus allen drei Gräbergruppen und decken alle vier Perlen-Kombinationsgruppen ab.

Die Zusammensetzung und Anordnung der Perlen in Halslage sind sehr vielfältig. In Dortmund-Asseln lassen sich dennoch zwei Grundmuster unterscheiden: Anordnungen, in denen zumindest ansatzweise einzelne Reihungen bzw. Stränge erkennbar sind (18.II, 21.I, 172.I, 174.I, 176.II, 179.I–II, 185.I, 190.I) und wolkenartig, regellos erscheinende Cluster (19.II, 180.II, 186.I, 187.I), die sich einer weitergehenden Auswertung entziehen. Bei letzteren war teils eine stärkere Beeinträchtigung der ursprünglichen Lage durch Bioturbation (19.II) zu verzeichnen. Möglicherweise verweste in diesen Fällen auch der Leichnam, bevor feine Sedimente, die die ursprüngliche Lage der Perlen hätten konservieren können, in den Innenraum der Kammer oder des Sarges einsickerten. Bei 12.I ist die exakte Position der einzelnen Perlen nicht dokumentiert, sie befanden sich aber in Höhe des Halses.

Auch die Stranganordnungen sind aufgrund der Verlagerungen im Verwesungsprozess der Bestattung üblicherweise nur partiell erhalten. In der Regel ist nicht ganz eindeutig zu entscheiden, ob es sich um eine einfache Kette oder ein mehrsträngiges Kolloier bzw. einen mehrsträngig aufgenähten Besatz handelt, da eine

620 Apsismosaik in San Vitale, Darstellung des Heiligen Vitalis, Ravenna, 547: SCHULZE 1976, Taf. 42; WINKELMANN/GOMOLKA-FUCHS 1987, 131 Abb. 96. – Elfenbeindiptychon mit der Darstellung der Kaiserin Ariadne, Wien, Kunsthistorisches Museum, um 500: ebd. 185 Abb. 140. – Elfenbeindiptychon mit der Darstellung der Ariadne, Florenz; Bargnello: SCHULZE 1976, Taf. 41, 1.

621 SCHULZE 1976, 158.

622 12.I, 18.II, 19.II, 21.I, 172.I, 174.I, 176.II, 179.I–II, 180.II, 185.I, 186.I, 187.I, 190.I.

einfache Kette, wenn sie unregelmäßig verdreht oder mehrfach um den Hals geschlungen ist, ebenfalls den Eindruck mehrerer Stränge hervorrufen kann<sup>623</sup>. Eine weitere Möglichkeit ist der halsnahe Besatz eines Kleidungsstücks, der sich in seiner Anordnung kaum von einer Kette zu unterscheiden braucht. Sicher auszuschließen ist ein Besatz dann, wenn die Perlen stark auf eine Körperseite verlagert sind oder verdrehte Stränge vorliegen. Relativ sicher sind die Perlen in Halslagen einer maturaen (172.I) und einer senilen Frau (174.I) als kurze Halsketten anzusprechen. Gerade für letztere kommt durch ihre starke Verlagerung auf die rechte Körperseite ein Kleiderbesatz kaum infrage. Gleiches scheint bei Grab St 185 der Fall zu sein. Mehrere Stränge, möglicherweise von einer mehrfach um den Hals gelegten Kette, deuten sich bei 18.II, eventuell auch bei 190.I, an. In diesen Fällen liegen die Perlen relativ hoch und halsnah. Lang herabhängende Ketten fehlen in Dortmund-Asseln in den Gräbern erwachsener Frauen.

Wahrscheinlich von einer längeren, bis auf die Brust reichenden Halskette stammen die Perlen in Halslage eines Kleinstkindergrabes (176.II). Von einem Kollier oder Kleidungsbesatz müssen die beiderseits des Halses einer maturaen Frau gelegenen Perlenkonzentrationen (179.I–II) stammen. Hier lassen sich mindestens sechs kurze, untereinander angeordnete, parallele Stränge schwarzer Miniaturperlen unterscheiden, die von Bernsteinperlen begleitet werden. In beiden Konzentrationen treten nahezu spiegelbildlich polychrome Perlen 179.I, P 13, P 15 und 179.II, P 32 auf. Insgesamt stimmen die beiden Perlenkonzentrationen 179.I und 179.II so verblüffend stark überein, dass hier klar eine Symmetrie angestrebt wurde. Bei den kleinen Fadenlöchern der schwarzen Miniaturperlen ist eine längerfristige stabile Tragweise als lose getragene Kette weniger praktikabel. Eher waren sie auf Stränge aufgefädelt auf eine textile Unterlage genäht<sup>624</sup>. Denkbar wäre z. B., dass durch einen solchen Perlenbesatz die Ansatzstellen für die Fibelung an einem Mantel verstärkt waren und optisch hervorgehoben wurden.

Bei den erkennbaren Perlensträngen ist auffällig, dass die Perlen selten und nur partiell Stück auf Stück folgen (172.I, 179.I–II). In der Regel bestehen bei den strangartig aufgereihten Perlen in etwa gleichmäßige größere Abstände. Auch eine durchgehende Perlenlage auf der Halsrückseite ist kaum nachzuweisen<sup>625</sup>, ohne dass dies gleich eine Verwendung der Perlen als Besatz von Textilien belegte. Sie könnten entweder durch Knoten auf der Schnur oder Trennelemente (z. B. Perlen aus organischem Material oder textile Zwischenfutter) voneinander getrennt sein. Perlen sind hier also nur ein Teil in einer Gesamtkomposition. Somit könnte sich im Extremfall selbst der farbliche Gesamteindruck einer Kette, die zu großen Teilen aus organischen Materialien bestand, vom heutigen Eindruck der erhaltenen Perlen noch deutlich unterscheiden. In der Position 172.I ist eine Rhythmisierung der Komposition durch in etwa in gleichen Abständen auftretende gelbe Perlen zu beobachten. Die herabhängende Mitte der Kette 176.II ist durch eine schon durch ihre Größe herausstechende schwarze Perle mit weißem Wellenband betont.

In allen Gräbern mit Fibeln im Halsbereich (St 18, St 172, St 179, St 190) lagen diese auf den Perlen.

---

623 SIEGMANN 2005, 862.

624 SIEGMANN 2005, 866. 867.

625 Vgl. die allgemeine Beobachtung von SCHULZE 1976, 150: *Der normale Perlenschmuck fränkischer Frauen besteht aus einer Halskette, die einmal, gelegentlich auch mehrmals gewunden ist, oft aber nicht einmal ganz um den Nacken der Frau herumführt.*

### 1.3.3.3 Lage entlang der rechten Seite des Oberkörpers

Ein lockerer Strang entlang der rechten Oberkörperseite tritt im Gräberfeld nur bei 190.II auf. Grab St 190 gehört zur mittleren Gräbergruppe, sein Perlenensemble ist der Kombinationsgruppe Rot zuzuweisen. Die sonstigen Beigaben datieren es in RL 6.

Ein am linken Arm herunterhängender Perlenstrang wurde von AMENT als typisch für frühalamannische Frauenbestattungen des Untermaingebietes herausgestellt<sup>626</sup>. KOCH datierte diese Trachteigentümlichkeit in die Phasen SD 1–4<sup>627</sup>. Dennoch können weitere Beispiele von Perlensträngen, die überwiegend auf der rechten Seite des Oberkörpers, teils auch auf der linken getragen werden, aus Gräbern der 2. Hälfte des 6. und dem 7. Jahrhundert vor allem aus Südbaden und Bayern angeführt werden (Abb. 20, Liste 8). Ein inhaltlicher Zusammenhang beider Phänomene wird durch die frühen oberrheinischen Beispiele aus Basel-Kleinhüningen (Liste 8, Nr. 14). und Mahlberg (Liste 8, Nr. 8) nahegelegt. In Großostheim-Wenigumstadt, Grab 86, tritt an die Stelle eines linksseitigen Perlenstranges ein mit Blechzwingen besetztes Gehängeband<sup>628</sup>. Da in diesem Gräberfeld mehrfach auch Perlen längs der Arme vorkommen, ist eine übereinstimmende funktionale Ansprache als herabhängende Bänder bzw. Schnüre naheliegend. Als Tragweise rekonstruierte AMENT eine Aufhängung der Perlenschnüre an einem Kleid, die aber keinerlei Bezug zu markanten Naht- oder Verschlussstellen des Gewandes hat<sup>629</sup>. Der bislang singuläre Beleg eines mit Silberzwingen besetzten Perlenbandes aus Straubing, Bajuwarenstraße, Grab 786 (Liste 8, Nr. 12), das zu einer einzeln auf der rechten Schulter getragenen S-Fibel führt, lässt aber eher darauf schließen, dass das Trachtelement zu einem Mantel gehörte und zu dessen Verschluss führte. Dieser könnte gut auch ohne Fibeln, z. B. durch angenähte, verknotete Bänder oder eine Hakenkonstruktion wie in Eschborn, Grab 16 (Liste 8, Nr. 3), zu dem ein linksseitiger Perlenstrang führt, verschlossen gewesen sein. Die Wirkung der von der Schulter herabhängenden Perlschnur entspricht der der Pendilien der sogenannten Kaiserfibeln<sup>630</sup>. Exakt entsprechende antike Darstellungen, die sicherere Aufschlüsse zur Tragweise der neben dem Oberkörper herabhängenden Perlschnüre geben könnten, sind mir nicht bekannt. Es wäre aber prinzipiell egal, ob die Perlschnüre an einem Schulterverschluss eines Ärmelmantels oder einer umhangartigen *palla* ansetzten<sup>631</sup>. Während aber bei einem Ärmelmantel auch gleichgültig ist, ob die Öffnung mittig oder zur rechten bzw. linken Schulter versetzt liegt, ist bei der umhangartigen *palla* funktional ein mittiger oder rechtsseitig sitzender Verschluss vonnöten, um der bevorzugten rechten Hand die Bewegungsfreiheit zu erhalten. Vielleicht ist dies der Grund, dass nach der Ablösung des Ärmelmantels durch die *palla* während RL 5–6 bzw. SD 6–7<sup>632</sup> nur noch rechtsseitig herabhängende Perlenstränge und mittige Fibelanhänger auftreten.

626 AMENT 1992, 10–12.

627 KOCH 2001, 46 (Code X31); vgl. auch STAUCH 2004a, 78.

628 Phase WU 10; STAUCH 2004b, 101 Taf. 73. – Die Perlen des Grabes scheinen nach dem publizierten Plan eher zu einer verrutschten Halskette als zu einem an der Fibel befestigten Strang (so: STAUCH 2004a, 78) zu gehören.

629 AMENT 1992, 12 Abb. 8.

630 SCHMAUER 2002, 55–74.

631 S. o. S. 100.

632 S. o. S. 100.

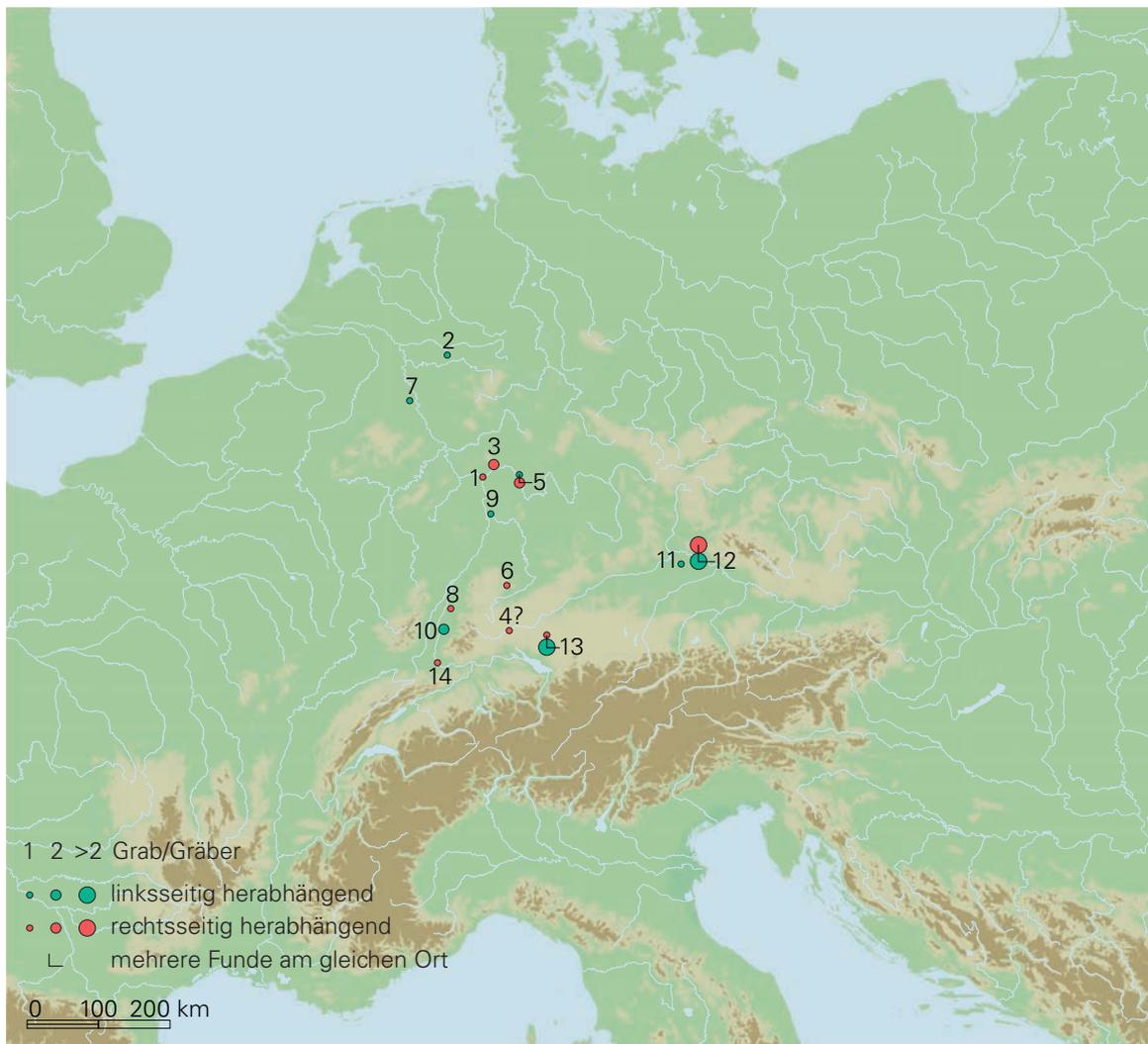


Abb. 20: Verbreitung der von der Schulter herabhängenden Perlenschnüre (Nachweise s. S. 291 ff., Liste 8).

#### 1.3.3.4 Lage schräg über dem Brustbereich

Im Gräberfeld einzigartig ist die einen breiten Schrägstreifen umgrenzende Anordnung von Perlen im Brustbereich bei der vollkommen vergangenen Bestattung eines kleinen Mädchens (21.II). Sie liegt in der südlichen Gräbergruppe, ihr Perlenensemble gehört aber schon zur Kombinationsgruppe Rot.

Die Perlenfolge ist durch in etwa gleichen Abständen folgende Hängeperlen gegliedert. Sichere Befunde mit exakt vergleichbarer Anordnung sind m. W. nicht bekannt<sup>633</sup>. An dem in Florenz und Wien verwahrten,

633 Der Befund aus Kösing, Ostalbkreis, Grab 30 (KNAUT 1993, 325 Abb. 283) ist zu unsicher, da der untere der beiden Stränge zu fragmentarisch ist. Eine verrutschte Brust-Bauch-Lage (s. u.) ist nicht völlig auszuschließen. Interessanterweise handelt es sich hier aber ebenfalls um ein Mädchengrab. Nach der Perlenkollektion dürfte es in SD 7 datieren. Nächst vergleichbar sind zwei parallele, leicht schräg von rechts oben nach links unten

um 500 gefertigten Elfenbeindiptychen der Kaiserin Ariadne findet sich übereinstimmend auf der Darstellung ihrer *palla* eine breite, ebenfalls schräg verlaufende und offensichtlich figürlich bestickte Borte, deren Rand anscheinend mit Perlen eingefasst ist<sup>634</sup>. Ähnliche farblich oder ornamental abgesetzte, aber augenscheinlich nicht perlengesäumte Querstreifen sieht man bei einer Reihe spätrömischer und frühbyzantinischer Darstellungen des Kaiserhauses, seines engen Umfeldes und bei Heiligen<sup>635</sup>. Da insgesamt in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts eine starke eigenständige Umsetzung byzantinischer Trachtvorbilder zu verzeichnen ist<sup>636</sup>, ist für die Perlenlage 21.II die Imitation eines entsprechenden perlenumrandeten, textilen Zierfeldes nicht völlig auszuschließen. Die Arbeit wurde jedoch sicher nördlich der Alpen, vielleicht sogar in der Region selbst ausgeführt, da man hierbei wohl maasländische Hängeperlen (Typ A-Per13.46 47) verwendete.

### 1.3.3.5 Brust-Bauch-Lagen

Perlen in Brust-Bauch-Lage erscheinen viermal (18.III, 19.III, 179.III, 190.III) im Gräberfeld. Sie setzten etwa auf der Höhe des Brustbeins oder den letzten Rippen an und sind von dort in unterschiedlicher Länge herabhängend aufgereiht, wobei die Perlenstränge nach unten hin leicht zur Seite verschoben sein können. Die Perlenstränge können von sehr kurzen, nur wenige Perlen langen Folgen (St 19, St 179) bis hin zu sehr langen, bis über die Hüftknochen herabhängenden Reihungen (St 190) reichen. Teilweise ist am oberen Ende der Perlenstränge in Brust-Bauch-Lage eine leichte Y-förmige Verbreiterung, wie bei 179.III und 190 III, erkennbar. Bei 18.III fällt auf, dass hier vom oberen Ansatz ein kleiner Strang von vier Perlen (St 8, P 29, P 31, P 33) in annähernd regelmäßigen Abständen waagrecht auf die linke Körperseite herüberzieht.

Die Befunde aus Dortmund-Asseln stammen aus der südlichen und mittleren Gräbergruppe, die Perleninventare der Gräber gehören den Kombinationsgruppen Grün und Rot an. Durch die sonstigen Beigaben sind die Gräber St 18 in RL 5 und St 190 in RL 6 datierbar. Überregional sind Perlen in der hier beschriebenen Brust-Bauch-Lage vereinzelt wohl schon in der Stufe SD 4 (Liste 9, Nr. 6, 18), aber vor allem während RL 4–6 bzw. SD 5–7, MD 5–6 und Nocera Umbra Zeitstufe 2 vertreten. Jüngere Belege sind seltene Ausnahmen (vgl. Liste 9, Nr. 2). Die Befunde streuen vorwiegend in Süddeutschland bis in den langobardischen

---

verlaufende, lockere Perlenreihen aus Aldenhoven-Niedermerz, Kr. Düren, Gräberfeld I, Grab 38 (PLUM 2003, 69. 259. 260 Taf. 149b, Lageskizze; Taf. 152). Wiederum handelt es sich um ein Kind, das mit vier bis sechs Jahren verstorben ist und in RL 7 datiert. – Nur entfernt vergleichbar: Schleithem-Hebsack, Kt. Schaffhausen, Schweiz, Grab 660, etwa 500/510–520/539, einzelne schräg über die Brust verlaufende Perlenreihe: REICH 2002, 267 Abb. 176. – Straubing, Bajuwarenstraße, Grab 267, SD 5–6, drei Reihen aus je drei senkrechten Perlen leicht schräg über die Brust: GEISLER 1998a, 80; ders. 1998b, Taf. 77, 267.

634 Florenz: SCHULZE 1976, Taf. 41; SIEGMANN 2005, Taf. 14, 2 (links). – Wien: WINKELMANN/GOMOLKA-FUCHS 1987, 185 Abb. 140; SCHELLHAS 1997, 346 Abb. 10; SIEGMANN 2005, Taf. 14, 2 (rechts).

635 Silbermissorium Theodosios I. um 388, Madrid: WINKELMANN/GOMOLKA-FUCHS 1987, 58 Abb. 25. 70. – Diptychon Constantinus III. von 417, Domschatz Halberstadt: ebd. 50 Abb. 16. – Apsismosaik in San Vitale, Darstellung des Heiligen Vitalis, Ravenna: ebd. 116 Abb. 78. – Mosaik der Kaiserin Theodora mit ihrem Gefolge in San Vitale, Ravenna: SCHULZE 1976, Taf. 42 (erste und zweite Person von links). – Mosaik des Kaisers Justinian I., Nordwand der Apsis von San Vitale, 547, Ravenna, Darstellung des Kaisers und hoher Beamter: WINKELMANN/GOMOLKA-FUCHS 1987, 130 Abb. 95. – Darstellung des Heiligen Demetrios auf dem Südpfeiler der Apsis der Kirche Hagios Demetrios, zwischen 629 und 649, Thessaloniki: ebd. 136 Abb. 102.

636 SCHULZE 1976; REICH 2002, 264. 265. 268. 269.

Bereich an der mittleren Donau. Anzuschließen ist hier ein Befund aus Istrien. Die wenigen Belege nördlich des Mains sind in der Mehrzahl eng an überregionale Verkehrsrouten wie Rhein und Hellweg gebunden. Aus Mitteleuropa und Böhmen sind m. W. keine Vorkommen bekannt (Abb. 21, Liste 9). Die innerhalb des Reihengräberkreises tendenziell stärker südliche Verbreitung der Perlen in Brust-Bauch-Lage ist gut damit zu vereinbaren, dass für den im 6. Jahrhundert aufkommenden reicheren Perlenschmuck allgemein Einflüsse aus der byzantinischen Hoftracht geltend gemacht werden<sup>637</sup>. Mit der Funktion der Perlen in Brust-Bauch-Lage in der Tracht befasste sich am ausführlichsten SCHELLHAS in mehreren Publikationen<sup>638</sup>. Analog zu metallbeschlagenen Bändern bzw. Riemen oder Kettengehängen, mit denen im 7. Jahrhundert an der einzeln getragenen Scheibenfibel Amulettkapseln o. Ä.<sup>639</sup> aufgehängt wurden, versuchte er die Perlen in Brust-Bauch-Lage als Fibelanhänger zu deuten. Die von ihm zusammengestellten Befunde enthalten nicht nur einzeln getragene Scheibenfibeln, sondern auch Zweifibel- und Vierfibeltrachten. Die Perlenstränge auf der Brust setzten z. T. erst mit deutlichen Abständen unterhalb der Fibeln ein, auch diese Perlenstränge zielen aber in die Richtung von Fibeln. Eine alternative Deutung der Perlen in Brust-Bauch-Lage von Grab St 18 aus Dortmund-Asseln legten STURM und BEYER vor, indem sie sie als Besatz einer Borte des Kleides interpretierten<sup>640</sup>.

Beide Interpretationen werden trotz der Erklärungsmöglichkeit im Einzelfall der Summe der vergleichbaren Befunde nicht gerecht. Die generelle Deutung der Perlen in Brust-Bauch-Lage als Fibelanhänger ist zumindest für diejenigen Befunde hinfällig, in denen wie im ungestörten Grab St 19 aus Dortmund-Asseln keine Fibel vorhanden ist (Liste 9, Nr. 4. 18 [Grab 692]) oder der Perlenstrang neben der Fibel endet (Liste 9, Nr. 4. 18 [Grab 692]). Die Deutung als Bortenbesatz eines Kleides versagt bei den Befunden, bei denen die Perlen in Brust-Bauch-Lage bis über den rechten Unterarm nach außen streuen<sup>641</sup>. Ferner ist ungeklärt, warum nur ein vergleichsweise kurzer Abschnitt der Borte und immer in gleicher Höhe einsetzend mit Perlen geschmückt sein sollte. Ausgehend von den Befunden in Dortmund-Asseln soll daher eine alternative Interpretation zur Diskussion gestellt werden.

Da die Perlen in Brust-Bauch-Lage häufig auffällig komplementär auf die Perlen in Halslage abgestimmt sind, dürften sie in der Regel gemeinsam mit diesen sichtbar getragen worden sein. Die Perlen in Halslage liegen regelhaft unter einer am Hals getragenen Fibel, soweit diese vorhanden ist (St 18, St 172, St 179, St 190). Da die Fibel am Hals sowohl in der Ein- als auch in der Zwei- oder Vierfibeltracht mit guten Gründen als Mantelschließe interpretiert wird<sup>642</sup>, sind die Perlen in Halslage, mithin auch die Perlen in Brust-Bauch-Lage darunter, auf dem tunikaartigen Kleid anzusiedeln. Letztere könnten hier den dekorativen Besatz eines sehr hoch getragenen Gürtels bilden, der das Kleid unter der Brust rafft. Prominentestes Beispiel für einen entsprechend hoch getragenen Gürtel mit einer überaus prunkvoll ausgeführten Garnitur ist

637 SCHULZE 1976.

638 SCHELLHAS 1994a, 106–113; ders. 1994b; ders. 1997.

639 Vgl. in neuerer Zeit auch Mannheim-Hermsheim, „Bösfeld“, Grab 428, das in die Mitte des 7. Jahrhunderts datiert (KOCH 2007b, 143–145 Abb. 45 (Befundzeichnung); Abb. 46 (Befundfoto Kopf- bis oberer Oberkörperbereich); Abb. 47. 48 (Fundfotos); Abb. 49 (Trachtrekonstruktion). Unterhalb einer im Halsbereich liegenden Goldscheibenfibel hing in geringem Abstand, etwa vom Schlüsselbein bis zum letzten Rippenbogen, ein langes mit Silberbeschlägen besetztes Band herab, das mit einem Kreuzanhänger abschloss.

640 STURM/BEYER 2007, 61.

641 Vgl. z. B. Krautheim-Klepsau, Kr. Heidenheim, Grab 4 (Liste 9, Nr. 11).

642 MARTIN 1991; ders. in: MEINECKE u. a. 1994, bes. 561.

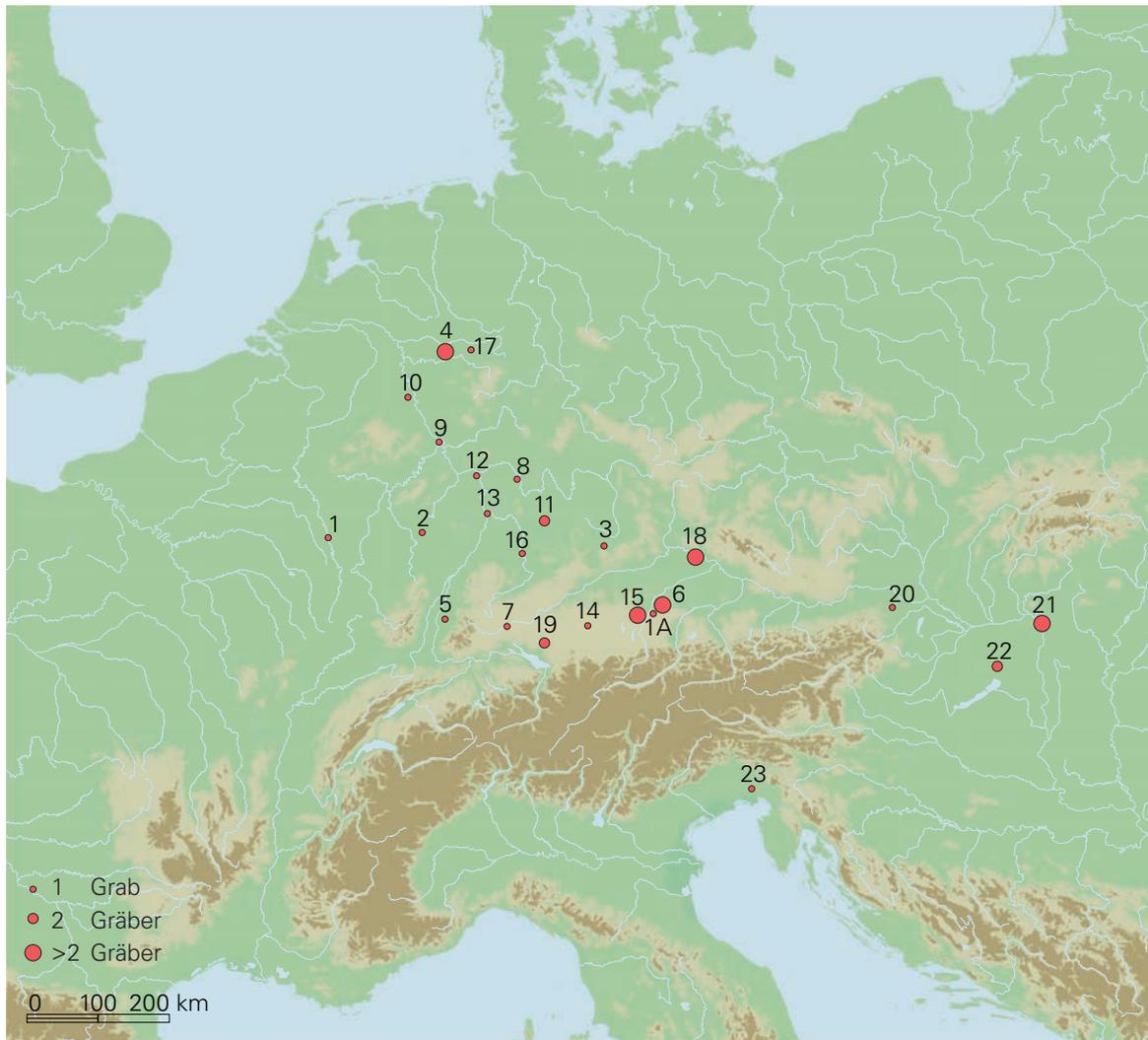


Abb. 21: Verbreitung der Perlen in Brust-Bauch-Lage (Nachweise s. S. 293 ff., Liste 9).

sicherlich das Arnegundis-Grab in St. Denis<sup>643</sup>. Diesem Gürtel sei nach den Ausgräbern auch eine – analog zu unseren Perlen in Brust-Bauch-Lage – herabhängende, eichelförmige, hölzerne Troddel zuzuordnen<sup>644</sup>. Für eine Interpretation der Perlen in Brust-Bauch-Lage als Besitz der herabhängenden Enden eines Gürtels spricht vor allem auch die Y-förmige Erweiterung, die in den Gräbern St 179 und St 190 zu beobachten ist, sowie die waagerechte, nach links führende Reihung von vier Perlen am oberen Ansatz von 18.III. Dass nur die herabhängenden Enden mit Perlen besetzt sind, nicht aber der waagrecht getragene Hauptteil des Gürtels, braucht nicht zu verwundern, da dieser durch darüber hängenden gebauschten Stoff der Tunika weitgehend verdeckt gewesen sein dürfte oder aus anderem Material bestanden haben kann<sup>645</sup>. Die

643 Paris, Saint-Denis, Arnegundis-Grab: FRANCE-LANORD/FLEURY 1962, 345 Abb. 3; dies. 1994, II 132; PÉRIN/CALLIGARO 2007, 160–162.

644 FRANCE-LANORD/FLEURY 1962, 347; SCHELLHAS 1997, 343, versucht, dies als Fibelanhänger umzudeuten.

645 Vgl. auch: Straubing, Bajuwarenstraße, Grab 299, hier sitzt eine zweifach gelochte „Trilobitenperle“ am unteren

hier vorgetragene Interpretation der Perlenstränge in Brust-Bauch-Lage als Enden eines für gewöhnlich schnallenlosen Brustgürtels bestätigt als Ausnahme auch der außergewöhnliche Befund des fibellosen (!) Grabes 608 aus Straubing, Bajuwarenstraße, wo entsprechende Perlen zu einer sehr hoch im Bauchraum sitzenden Eisenschnalle führen<sup>646</sup>. Die Ausrichtung der Perlenreihen zur Mantelfibel hin, die von SCHELLHAS zum Anlass genommen wurde, sie als Fibelanhänger anzusprechen, lässt sich zwanglos dadurch erklären, dass der über der Tunika liegende Mantel so verschlossen und im Grab so drapiert wurde, dass in seiner lang geschlitzten Öffnung unterhalb des gefibelten Verschlusses das Perlenensemble des Brustgürtels sichtbar werden konnte. Wohl deshalb gibt es nur vereinzelt Fälle von waagrecht über die Brust ziehenden Perlenstreifen<sup>647</sup>.

Die Interpretation der Perlen in Brust-Bauch-Lage als Besatz der Enden eines Brustgürtels wird auch durch Abbildungen auf einem spätantiken Elfenbeindiptychon gestützt (Abb. 22). Hier tragen die Personifikationen der Roma und der Constantinopolis entsprechende, zwischen den Brüsten herabhängende Perlenstränge, die durch eine Art von dreieckigem Verteiler mit einem waagerechten Brustgürtel verbunden sind<sup>648</sup>. Deutlich in der Darstellung gekennzeichnet ist der Materialunterschied des Gürtels und der herabhängenden Perlschnurenden. Die Personifikation der Constantinopolis trägt dieses Trachtelement auf einer bis zu den Füßen herabfallenden Tunika, die – ähnlich wie für Dortmund-Asseln, Grab St 18, rekonstruiert (s. u.) – zusätzlich über der Hüfte mit einem breiten textilen Band umgürtet ist. Die Roma trägt den Brustgürtel mit herabhängenden Perlschnurenden über einer kürzeren Tunika, die nur etwa bis zum Ansatz der Oberschenkel reicht. Darunter kommt ein langes, wiederum bis zu den Füßen reichendes Gewand hervor, das unter der Tunika ebenfalls oberhalb der Hüften gegürtet sein kann. Die älteren, spätantiken Darstellungen belegen eindeutig, dass die Tragweise von Perlen in Brust-Bauch-Lage aus dem mediterranen Bereich übernommen wurde.

### 1.3.3.6 Gürtellagen

Perlenbesetzte Gürtel kommen – teils auch zweifach in einem Grab – in der südlichen und der mittleren Gräbergruppe vor<sup>649</sup>. Die Gräber enthalten Perleninventare der Kombinationsgruppen Grün und Rot. Durch die sonstigen Beigaben sind die Gräber St 18 in RL 5 und St 190 in RL 6 datierbar. Überregional betrachtet, fehlen m. W. Belege für perlenbesetzte Gürtel in der *Germania Magna* während der römischen

---

Ende des Brustkorbs; sie könnte als Durchzug zweier ansonsten perlenloser Fäden gedient haben, die die Tunika unter der Brust reiften: GEISLER 1998a, 94; ders. 1998b, 299/3.

646 GEISLER 1998a, 216; ders. 1998b, Taf. 212, 608. – Für die fehlenden Fibeln kann Beraubung nicht völlig ausgeschlossen werden. Weitere Perlen im Beckenbereich sind nicht eindeutig einem textilen Gürtel oder Tascheninhalt zuzuweisen.

647 Erding-Altenerding, Grab 54: SAGE 1984, Taf. 177. – Straubing Bajuwarenstraße, Grab 711, ein breiter waagerechter Steifen aus Perlen und Bronzeringen und anderen kleinen Bronzeobjekten lässt auf einen textilen Gürtel im oberen Bauchraum schließen, der oberhalb des durch die Eisenschnalle im Beckenbereich markierten Gürtels getragen wurde: GEISLER 1998a, 359. 360 Taf. 254, 255, 711/16–50. – Szólád, Kom Somogy, Ungarn, Grab 21, schwarze Perlen etwa waagrecht über den unteren Brustkorb ziehend; zu diesem Gürtel gehört wohl auch ein Tascheninhalt aus farbigen Perlen im linken oberen Bauchraum: LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND (Hrsg.) 2008, 322 (Lagebefund im Farbfoto).

648 ELBERN 1962/1964, Abb. 206, 207.

649 18.IV–VI, 18.VII–VIII, 26.II–IV, 26.V, 176.III, 190.IV.



Abb. 22: Elfenbeindiptychon des 5. Jahrhunderts: links) Personifikation der Roma; rechts) Personifikation der Constantinopolis, Kunsthistorisches Museum Wien (nach: ELBERN 1962/1964, Abb. 206. 207).

Kaiserzeit<sup>650</sup>. Erstmals finden sie sich in der späten Völkerwanderungszeit. So trug die kurz vor der Mitte des 5. Jahrhunderts bestattete „Prinzessin“ von Coevorden-Zweeloo eine mit großen Perlen bestückte Kette

650 SCHULZE 1976, 150.

als Gürtel<sup>651</sup>. In die 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert ein Frauengrab aus Vron in Nordfrankreich mit einer Kette aus kleinen Perlen als Gürtel<sup>652</sup>. Wahrscheinlich gehen sie auf spätantike Vorbilder zurück, wie die Darstellung eines offenbar perlenbesetzten Gürtels auf dem Elfenbeindiptychon mit der Darstellung der Frau eines hohen Beamten (sogenannter „Stilicho“) nahelegt<sup>653</sup>. Eine direkte Tradition zu den Belegen der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts ist nicht nachweisbar, was aber auch der spärlichen Überlieferung von Körpergräbern – bzw. einem vorherrschenden Brandbestattungsritus – vor der Mitte des 6. Jahrhunderts in Nordwestdeutschland geschuldet sein könnte. Ebenso gut möglich ist eine erneute Anregung aus dem mediterranen Bereich<sup>654</sup>.

In Dortmund-Asseln kommen waagerechte Perlenlagen in Hüfthöhe bzw. eine Perle bei der Gürtelschnalle (26.V, 176.III, 18.VII)<sup>655</sup>, z. T mit zwischen den Oberschenkeln gelegenen Perlen (18.VIII), die vom Besatz der Gürtelenden stammen dürften<sup>656</sup>, und zusätzlich längs neben den Oberkörper der Bestattung ausgestreckte Gürtel (18.IV–VI, 26.II–IV) vor. Die Perlen in Gürtellage sind teils einzeln (26.V), teils locker gereiht (18.VII, 176.III), teils markieren sie lediglich die Enden oder die Mitte des nicht mehr erhaltenen Gürtels (18.VIII, 26.II–IV, 18.IV–VI). Ein Funktionszusammenhang ist hier durch die Anordnung und die etwa gleichen Abstände erkennbar. In einzelnen Fällen zeigt sich, dass bevorzugt längliche Perlen quer zum Gürtel angeordnet wurden (18.VII, 176.III, 190.IV). Bei dem separat neben der Bestattung niedergelegten, perlenbesetzten Gürtel 18.IV–VI markieren vier Perlen in der Mitte des Gürtels (18.V) die Ecken einer kleinen Tasche (L. 8 cm, Br. ca. 4 cm), die somit nicht breiter als der Gürtel selbst, d. h. etwa 3 cm bis 4 cm, war<sup>657</sup>. Die Tasche war auch unabhängig von den Perlen durch eine annähernd rechteckige, kräftig schwarzbraune Verfärbung,

651 Prov. Drenthe: v. Es/YPEY 1977, bes. 110 Abb. 5; SIEGMANN 2006b, 297–301.

652 Dép. Somme: v. Es/YPEY 1977, 123.

653 v. RUMMEL 2007, 206–213 bes. Abb. 12.

654 SCHULZE 1976, bes. 157. – Zusammenstellung von merowingerzeitlichen Gräbern mit perlenbesetzten Gürteln: ebd. 159 Anm. 34. 36. 38. – vgl. auch die Ergänzungen ohne Anspruch auf Vollständigkeit in Anm. 655. 656.

655 Vgl. z. B. Dittenheim, Kr. Weißenburg-Gunzenhausen, Grab 158, fünf Perlen etwa längs über das Becken streuend: HAAS-GEBHARD 1998, 205. 206. – Krautheim-Klepsau, Hohenlohekreis, Grab 36: KOCH 1990, 78 Abb. 36. – Mindelheim, Kr. Unterallgäu, Grab 69: WERNER 1955, 34, Taf. 44, 69. – München-Aubing, Grab 88, dichte waagerechte Perlenstreuung über den Beckenbereich, vielleicht auch Kleidbesatz; Grab 221, waagerechte Reihe von vier Perlen auf dem Becken; Grab 816, Perlenkonzentrationen beidseitig der Gürtelschnalle: DANNHEIMER 1998, 93 (Grab 88). 107 (Grab 221). 189 (Grab 816) Taf. 128, 88/1–3; Taf. 135, 221/4; Taf. 155, 816. – Straubing, Bajuwarenstraße, Grab 184, zwei gepunktete rote Perlen nebeneinander im rechten Beckenbereich, nahe dem Kreuzbein (ein kleiner Tascheninhalt ist hier nicht auszuschließen); Grab 408, nicht sicher zugehörig, Gräber 307, 678 und 817 sind Kinderbestattungen mit weitem, waagerechtem bzw. rundlich liegendem Perlengürtel: GEISLER 1998a, 46 (Grab 184). 98. 99 (Grab 307). 136. 137 (Grab 408). 245 (Grab 678). 304. 305 (Grab 817); ders. 1998b, Taf. 43, 174. 175; Taf. 97, 307/5–49; Taf. 130, 408/24–59; Taf. 240, 678; Taf. 308, 817.

656 Vgl. z. B.: Deutschland: Erding-Altenerding, Grab 773, vier (?) kleine Perlen im unteren Beckenbereich: SAGE 1984, Taf. 182. – Koblenz-Rübenach, Grab 167: SCHELLHAS 1997, 341 Abb. 3, 4. – Krautheim-Klepsau, Hohenlohekreis, Grab 29: KOCH 1990, 66 Abb. 55. – Neresheim, Ostalbkreis, Grab 23, Perlenstrang zwischen den Oberschenkeln eventuell auch regelrechtes Mittelstranggehänge: KNAUT 1993, 250 Abb. 159. – Straubing, Bajuwarenstraße, Grab 267, vom Becken bis zwischen die Oberschenkel herabziehender Perlenstrang; Grab 289; Grab 318, zehn kleine Perlen zu beiden Seiten des Steißbeins, vielleicht auch ein Tascheninhalt; Grab 410, 39 vor der Gürtelschnalle abwärts hängende Perlen: GEISLER 1998a, 80. 81 (Grab 267). 88. 89 (Grab 289). 102. 103 (Grab 318). 137. 138 (Grab 410); ders. 1998b, Taf. 77, 267; Taf. 86, 289; Taf. 99, 318/5–15; Taf. 132, 410/108–147. – Weingarten, Kr. Ravensburg, Grab 657, eventuell auch regelrechtes Mittelstranggehänge; Grab 770, drei Perlen in einer Reihe zwischen den Oberschenkeln; Grab 796, vom Becken links bis in die Höhe des linken Knies, nicht sicher zugehörig: ROTH/THEUNE 1995, 197 Abb. 261 (Grab 657); 224 Abb. 308 (Grab 770); 233 Abb. 316 (Grab 796). – Ungarn: Szólád, Kom. Somogy, Ungarn, Grab 21, Perlen im Mittelstranggehänge: LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND (Hrsg.) 2008, 323.

657 Die Rekonstruktion der Tasche bei STURM/BEYER 2007, 63 Abb. 3, ist deutlich zu groß, auch ein geschlossener Schultergurt ist mit dem Grabungsbefund nicht vereinbar.

in der sich eine bronzene Nähnadel befand, zu erkennen. Eine frappierende Übereinstimmung von vergleichbar angeordneten Perlen um eine parallel zur Körperachse ausgerichtete Nähnadel gibt Krautheim-Klepsau, Grab 12<sup>658</sup>. Hier befand sich die Nadel allerdings zwischen Ellenbogen und Körper und es fehlen Perlen für die Gürtelenden. Ein weiterer Befund liegt aus Oberndorf-Beffendorf, Grab 152, vor, wo zwischen rechtem Oberarm und Oberkörper eine Bronzenadel mit Polyederkopf lag, die von einigen Perlen, teils in Reihung, umgeben war<sup>659</sup>. Sehr ähnlich ist auch die Befundlage in Straubing, Bajuwarenstraße, Grab 387, wo eine Nadel, ein Antonian des Gallienus, ein kleiner Bronzering und offenbar auch einige nicht klar zugeordnete Perlen in der linken Bauchgegend, schräg oberhalb der Gürtelschnalle, neben dem linken Unterarm lagen<sup>660</sup>. In Straubing, Bajuwarenstraße, Grab 734, lag neben dem rechten Oberarm eine kleine, von fünf Perlen umgebene Pinzette<sup>661</sup>. In diesen Fällen handelte es sich entweder lediglich um Taschen, oder die Enden des textilen Gürtels waren nicht mit Perlen verziert. Vereinzelt Beispiele ähnlicher Perlenkonzentrationen vor allem im Oberarmbereich, aber auch auf der rechten Brust oder im linken Bauchraum<sup>662</sup>, könnten andeuten, dass entsprechende Niederlegungen von zusätzlichen organischen Gürteln mit Taschen weiter verbreitet waren. Solange aber nicht wie in Dortmund-Asseln, Grab St 18, ein Perlenbesatz der Gürtelenden oder wie in Krautheim-Klepsau, Grab 12, ein Tascheninhalt nachweisbar ist, sind diese Befunde nicht eindeutig anzusprechen. Dass tatsächlich zusätzliche Gürtel auch längs über die Bestattung gelegt wurden, zeigt ein seltener Befund mit Schnalle und Nieten auf dem Gürtelleder aus dem Männergrab 630 von Frénoville in der Normandie<sup>663</sup>. In den Frauengräbern muss nach den genannten Befunden von schnallenlosen, perlenbesetzten Gürteln auch

658 Hohenlohekreis, SD 7: KOCH 1990, 45. 46 Abb. 27; Abb. 29 (Detailfoto mit Perlen und Nadel); zur Datierung vgl. dies. 2001, 60. 79.

659 Kr. Rottweil, SD 6: WÖRNER 1999, 219 Taf. 62, 152/2.

660 SD 6: GEISLER 1998a, 127–129; ders. Taf. 122, 387/7–9.

661 SD 7: GEISLER 1998a, 268. 269; ders. 1998b, Taf. 266, 734/5. 13–17.

662 Vgl. z. B. Deutschland: Donzdorf, Kr. Göppingen, etwas unterhalb einer auf der linken Brust getragenen Scheibenfibel sieben Perlen etwa in zwei senkrechten Reihen im linken Bauchraum, eine verrutschte Brust-Bauch-Lage ist nicht auszuschließen: NEUFFER 1972, 87 Taf. 37, 1. – Eichstetten, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, zwei Perlenkonzentrationen innen neben dem rechten Oberarm: SASSE 2001, 218 Taf. 97B. – Erding-Altenerding, Grab 127, Stierkopfanhänger außen und Perlen innen am rechten Armgelenk; Grab 773, kleine Perlen im linken Bauchraum, die Zugehörigkeit zu den großen Perlen in Brust-Bauch-Lage (vgl. Liste 9, Nr. 6) ist nicht völlig auszuschließen; Grab 934, Perlen, Silberscheibe und Ring im linken Bauchraum; Grab 1289, Perlen im linken Bauchraum, eine verrutschte Brust-Bauch-Lage ist nicht völlig auszuschließen: SAGE 1984, Taf. 178; Taf. 182. 183. – Fridingen, Kr. Tutlingen, Grab 150, zwei parallele senkrechte Reihen von Perlen auf der linken Brust: v. SCHNURBEIN 1987, 137 Taf. 80, 150/8–11c. 16–19. – Hohenmölsen-Oberwerschen, Burgenlandkreis, Grab 2, drei Glasperlen und eine Bernsteinperle auf der linken Brusthälfte: SCHMIDT 1970, 16 Taf. 107, 2bg–k. – Koblenz-Rübenach, Grab 287, rechter Oberarm: NEUFFER-MÜLLER/AMENT 1973, 199. 200 Abb. 10, 287. – Möllern-Obermöllern, Burgenlandkreis, Grab 9, drei Perlen dicht beieinander zwischen Rippen und rechtem Oberarm: MENGHIN/SPRINGER/WAMSER (Hrsg.) 1987, 503 XII. 56. – München-Aubing, Grab 200, vier im Rechteck angeordnete Perlen am rechten unteren Brustkorbrand: DANNHEIMER 1998, Taf. 134, 200/4. – Straubing, Bajuwarenstraße, Grab 290, acht Perlen unterhalb des zweiten Rippenbogens von unten links bis in den oberen Bauchraum, eine Brust-Bauch-Lage ohne Fibel ist nicht auszuschließen; Grab 489, 17 durch Größe und Farbigkeit aus den übrigen Perlen des Grabes herausstechende Stücke dicht gedrängt neben dem rechten Ellenbogen, wohl Tascheninhalt; Grab 631, zwei kurze Reihen aus vier bzw. drei großen Perlen: GEISLER 1998a, 89. 90 (Grab 290). 178 (Grab 489). 226 (Grab 631); ders. 1998b, Taf. 87, 290/58–63; Taf. 174, 489/11–17; Taf. 222, 631/6–12. – Schweiz: Basel, Bernerring, Grab 31, zwei Perlen aus Gips und ein U-förmiges Messerortband innen am linken Armgelenk: MARTIN 1976, 275. – Österreich: Mödling, Grab 2, neben dem rechten Ellenbogen bzw. rechten Oberarmknochen: STADLER 1979, 37 Abb. 3, Grab 2. – Ungarn: Szentendre, Kom. Pest, Grab 56, Perlen und Ring auf der Innenseite des rechten Armgelenks, eine verrutschte Brust-Bauch-Lage ist nicht völlig auszuschließen: BÓNA 1971, 62 Abb. 7. 8, 6. 10. – Ungarn: Szólád, Kom Somogy, Grab 21, Konzentration von farbigen Perlen im linken oberen Bauchraum, gehört wahrscheinlich zu einem im unteren Brustkorbbereich waagrecht getragenen, mit schwarzen Perlen besetzten Gürtel: LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND (Hrsg.) 2008, 322 (Lagebefund im Farbfoto).

663 Dép. Calvados: PILET 1980b, 314; ders. 1980c Taf. 217, 639.

mit komplett organischen, schnallen- und besatzlosen Gürteln gerechnet werden, die archäologisch praktisch nicht nachweisbar sind.

Zumindest einzelne der perlenbesetzten Gürtel aus Asseln (18.IV–VI, 26.II–IV, 176.III) waren sicher schnallenlos. Wahrscheinlich handelte es sich bei ihnen um ein einfaches Band, das – wie auch der Perlenbesatz nahelegt – aus Stoff bestand und auf der Hüfte verknotet wurde. Soweit sie in Trachtlage angetroffen wurden, müssen diese Gürtel zur Drapierung der Tunika gedient haben, da sie auch in fibellosen, d. h. wohl mantellosen Gräbern vorkommen. Eine Entsprechung findet sich wiederum im Arnegundisgrab, wo ein 4 cm schmaler, schnallenloser, mit vergoldeten Lederstreifen durchzogener Ledergürtel diese Position einnahm<sup>664</sup>. Daneben tauchen in den Gräbern aus Dortmund-Asseln (St 26, St 18, St 176) zusätzlich zum in der Hüftgegend getragenen Perlenbesatz schlichte, eiserne Schnallen auf. In den beiden weiblichen Gräbern (St 18, St 176) ist jeweils noch ein linksseitiges Gehänge vorhanden. Dieser Befund ist wahrscheinlich so zu erklären, dass zu den wohl aus Stoff bestehenden, perlenbesetzten „Schmuckgürteln“ zusätzlich „Funktionsgürtel“ um die Hüfte getragen wurden, die eine stabile Anbringung und auch ein zeitweiliges Ablegen des linksseitigen Gehänges ermöglichten. Dass die Perlen nicht an dem zur Schnalle gehörenden Gürtel saßen, ist zumindest im Fall von Grab St 18 vorauszusetzen, da hier zwischen den Oberschenkeln befindliche Perlen (18.VIII) als Besatz der von der Körpermitte herabhängenden Gürtelenden zu interpretieren sind. Wahrscheinlich sind beide Arten von Gürteln auch unterschiedlichen Kleidungsschichten zuzuordnen: der wohl sichtbar getragene Perlengürtel einem Mantel, der Gürtel mit schlichter, möglicherweise nicht zur Schau getragener Eisenschnalle einem darunter getragenen, vielleicht auch über dem Gürtel gebauschten, tunikaartigen Gewand<sup>665</sup>. In dem Knabengrab St 26 könnte die einzelne bei der Gürtelschnalle gefundene Perle anzeigen, dass es sich hier nur um einen Gürtel handelt, der sichtbar getragen wurde. Dass die Tunika in der Männertracht zumindest teilweise strammer getragen wurde und nicht gebauscht den Gürtel verdeckte, zeigten in Dortmund-Asseln die mit Ziernieten bzw. schmückenden, bronzenen Haften verzierten Gürtel der Gräber St 173 und St 182 sowie die breite, mit zwei Dornen versehene Schnalle aus Grab St 11 an. Allgemein spricht hierfür auch das Verschwinden schlichter, eiserner Gürtelschnallen zugunsten aufwendiger gestalteter und verzierter Exemplare ab RL 5<sup>666</sup>. Die zusätzlichen, nicht in Trachtlage beigegebenen Perlengürtel sind, wie die entsprechend niedergelegten Gürtel mit Metallschnallen (St 11, St 173), mit dem besonderen symbolischen Gehalt des Gürtels als Zeichen für Kraft und Selbstbestimmung des Trägers zu erklären<sup>667</sup>.

---

664 FRANCE-LANORD/FLEURY 1962, 347.

665 Gegenüber den im östlichen Frankenreich vorherrschenden schlichten Eisenschnallen setzen die aufwendiger verzierten Schnallen mit Beschlag oder gar Gürtelgarnituren, die im westlichen Frankenreich auch von Frauen getragen wurden, eine sichtbare Tragweise voraus (FREY 2006, 128–133).

666 S. o. S. 54.

667 S. z. B. Joh. 21, 18. – Der symbolische Gehalt des Gürtels ist seit der Antike literarisch belegt, durch besonders verzierte Stücke wahrscheinlich bis in die Bronzezeit zurückzuverfolgen und hinterlässt Spuren bis in die Gegenwart, wo der Gürtel in diversen Kampfsportarten als Siegestrophäe dient. Vgl. mit weiterführender Literatur: SICHERL 2004, 76 Anm. 13. – Für die Merowingerzeit s. auch FREY 2006, 150–152, die von ihr angeführten Belege für „Amtsgürtel“ lassen sich durchweg auch im Sinne des oben angeführten allgemeineren symbolischen Gehaltes des Gürtels interpretieren.

## 1.3.3.7 Tascheninhalte

In zwei Gräbern wurden Perlen offensichtlich in einem kleinen organischen Behältnis, einer Tasche bzw. einem Beutel, aufbewahrt (18.IX–X, 190.IV). Es handelt sich um die reichsten Gräber der südlichen und mittleren Gräbergruppe, deren Perlenenssembles den Kombinationsgruppen Grün und Rot angehören. Über ihre sonstigen Beigaben sind die beiden Gräber in RL 5 und RL 6 zu datieren. Vergleichbare Befunde streuen über weite Teile des Reihengräberkreises von Belgien über Süddeutschland nach Ungarn<sup>668</sup>. Auf-

668 SCHULZE 1976, 157, führt an, dass *oft auch mehrere, teils besonders schöne und große Perlen in der Beckengegend, unmittelbar neben der Gürtelschnalle* gefunden werden, summiert diese aber unter den perlenbesetzten Gürteln. – Zusammenstellung entsprechender Befunde: ebd. 159 Anm. 27. – Hier ohne Anspruch auf Vollständigkeit und nicht immer mit besonderer Perlauswahl zu ergänzen: Belgien: Braives, Prov. Lièges, Grab 39, sieben große bzw. Prunkperlen im linken Becken; Grab 59, eine Perle mit einem spätantiken Militärgürtelbeschlag und einer Herkuleskeule im linken Becken; Grab 81, fünf z. T. größere Perlen und ein Eisenringlein direkt über der rechten Beckenschaufel: BRULET/MOUREAU 1979, 57 (Grab 39). 63 (Grab 59). 73 (Grab 89); Taf. 1, 39/6; Taf. 1, 59/3. 8. 10; Taf. 3/81, 10. 11; Taf. 7, 6; Taf. 9, 3. 8. 10; Taf. 14, 10. 11a–e. – Tournai, Saint-Brice, Prov. Hainaut, Grab 73, Perlenstreuung vom mittleren Bauchraum zur rechten Hüfte, eine verrutschte Brust-Bauch-Lage ist nicht völlig auszuschließen: BRULET 1990, 147. 159 Taf. 3, 73. – Deutschland: Arnstadt-Müdesheim, Kr. Main-Spessart, Gab 34, Grab 39, je eine Perlenansammlung im linken Becken: PESCHECK 1983, 93. 94 (Grab 34). 96. 97 (Grab 39); Taf. 17, 34/6; Taf. 19, 39/2; Taf. 45, 34. 39 (Befunde). – Dittenheim, Kr. Weißenburg-Gunzenhausen, Grab 17, Perlenstreuung über der linken Beckenschaufel, nicht sicher zugehörig: HAAS-GEGBARD 1998, 142. – Eichstetten, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Grab 222, Perlen im rechten Beckenbereich; Grab 175, eine Perle im linken Becken, oberhalb der Gürtelschnalle: SASSE 2001, 218 Taf. 72B; Taf. 97B. – Erding-Altenerding, Kr. Erding, Grab 1289, zwei Perlen neben dem linken Hüftgelenk, nicht sicher zugehörig, vielleicht auch vom Gehänge; Grab 1276, fünf (?) offenbar größere Perlen knapp über der linken Beckenschaufel: SAGE 1984, Taf. 183, 1289/10. 11; Taf. 184. – Koblenz-Rübenach, Grab 43, Perlen auf der rechten Beckenschaufel: NEUFFER-MÜLLER/AMENT 164. 165 Abb. 7, 43. – Köln-Junkersdorf, Grab 57, fünf Perlen konzentriert im Beckenbereich; Grab 77, eiserner Taschenrahmen, darin und darunter 51 Perlen sowie zwei Bruchstücke zweier zylindrischer Perlen, vielleicht auch z. T. als Taschenbesatz; Grab 238, einige Perlen im Bereich der rechten Beckenschaufel; Grab 336, im Beckenbereich zusammen mit Münze, nicht engräumig konzentriert, daher nicht sicher zugehörig: LA BAUME 1967, 155 (Grab 57). 160 (Grab 238). 215 (Grab 336); Taf. 58, 3/3 (Grab 57); Taf. 61, 2/2–3 (Grab 77); Taf. 75, 5 (Grab 238); Taf. 79, 3/5–6 (Grab 336). – Krautheim-Klepsau, Hohenlohekreis, Grab 36, Perlenkonzentration überwiegend aus Reticellaperlen und anderen „auffälligen“ Stücken im rechten Bauchraum, knapp unter Ellenbogenhöhe: KOCH 1990, 78. 79 Abb. 63, 6. – Liebenau, Kr. Nienburg/Weser, Körpergrab N07/A2, Perlen in der Gürtelgegend: SIEGMANN 2004, 540; dies. 2005, 813–817. – München-Aubing, Grab 731, Perlenkonzentration und geöste Münzen im Becken: DANNHEIMER 1998, 175. 176; Taf. 152, 731/2. 73. – Neresheim-Kösing, Ostalbkreis, Grab 30, Perlenkonzentration neben dem rechten Hüftgelenk: KNAUT 1993, 325 Abb. 283. – Pleidelsheim, Kr. Heidenheim, Grab 140, Perlen im linken Beckenbereich: KOCH 2001, 142 Abb. 60, 140; 164. 472. 473 Abb. 261. – Straubing, Bajuwarenstraße, Grab 174/175, gestört, Perlenkonzentration, aber offenbar unverlagert, im rechten Hüftbereich; Grab 258, vom linken Handgelenk bis zum linken Becken; Grab 259, im rechten unteren Beckenbereich; Grab 289, im linken Becken, eher Tascheninhalt als -besatz; Grab 387, direkt links der linken Beckenschaufel; Grab 406, Perlenkonzentration zwischen den Beinen, direkt unterhalb der linken Beckenhälfte; Grab 432, nicht sicher zugehörig, am unteren linken Rippenbogen eine größere Bernsteinperle; Grab 439; Konzentration oberhalb der linken Beckenschaufel; Grab 604, Glöckchen, Ring und sechs durch ihre Größe und z. T. Polychromie unter den sonstigen Perlen des Grabes hervorstechende Stücke; Grab 700, Perlen im linken Bauchraum, Tascheinhalt oder -besatz; Grab 803, die Perlenstreuungen im linken Becken und darunter, eventuell Tascheninhalt (?): GEISLER 1998a, 46 (Grab 174/175). 73–76 (Gräber 258, 259). 88. 89 (Grab 289). 127–129 (Grab 387). 135. 136 (Grab 406). 146. 147 (Grab 432). 149. 150 (Grab 439). 214. 215 (Grab 604). 253 (Grab 700). 296–298 (Grab 803); ders. 1998b, Taf. 43, 174. 175; Taf. 69, 258; Taf. 70, 259/47–57; Taf. 86, 289/89–103; Taf. 122, 387/103–133; Taf. 129, 406/3–37; Taf. 141, 432/15; Taf. 143, 439/91–104; Taf. 208, 604/7–14; Taf. 247, 700/9–22; Taf. 299, 803. – Weingarten, Kr. Ravensburg, Grab 416, sechs Perlen im Bauchbereich: ROTH/THEUNE 1995, 121 Abb. 139, 3. – Schweiz: Basel, „Bernerring“, Grab 27, Perlenstreuung im rechten Becken, nach Befundlage von MARTIN sicher unzutreffend als Armband angesprochen: MARTIN 1976, 261. – Österreich: Mödling, Grab 2, Perlen auf der rechten Beckenschaufel: STADLER 1979. – Ungarn: Szentendre, Kom. Pest, Grab 29, große Perlen, die hier als aufgenähter Besatz eines Beutels angesprochen werden: LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND (Hrsg.) 2008, 313. – Rácalmás, Kom. Fejér, Grab 16, Vierfibeltracht aus zwei größeren S-Fibeln und zwei vergoldeten silbernen Bügelfibeln und einer Perlenhalskette sowie große farbige Perlen im Becken, hier als Taschenbesatz gedeutet: BÓNA 1960, 167. 170.

fälligerweise scheinen sie in Mitteldeutschland zu fehlen. Zeitlich liegt der Schwerpunkt dieser Befunde im 6. Jahrhundert.

Besonders markant ist die Konzentration von „Prunkperlen“ in der Position 190.IV, wo die Tasche anscheinend an einem perlenbesetzten, breiten Band befestigt war, das über die Unterarme gelegt wurde<sup>669</sup>. Als Tascheninhalt kommen hier vor allem seltene, sehr große Stücke mit komplexer Herstellungstechnik vor, die eng beieinander im rechten Becken langen. Auffällig sind in dieser Konzentration auch Altstücke, wie z. B. eine Meerschamperle oder ein umgearbeiteter Militärgürtelbeschlag des 5. Jahrhunderts. Nach der Lage ihrer Lochungen scheinen die „Prunkperlen“ in der Tasche locker aufgefädelt gewesen zu sein. Da die ausgefallene Zusammenstellung nicht den Ketten in Trachtlage entspricht, wird die Auffädellung lediglich der leichteren Handhabung des gesammelten Materials gedient haben. Wir haben es hier mit einer Auswahl sicher besonders wertvoller Stücke zu tun, die augenscheinlich nicht für eine praktische Verwendung, sondern als Wertobjekte gesammelt wurden. In der Position 18.IX–X fanden sich ein paar Perlen, die bei der Gürtelschließe und einer benachbarten kleinen Schnalle mit Laschenbeschlag lagen. Da einige dieser Perlen unter der kleinen Schnalle anhafteten, kann ebenfalls von einem Tascheninhalt ausgegangen werden. Wenn auch ihre Anzahl deutlich geringer als in der Prunkperlenkonzentration von Grab St 190 ist, so sind auch hier überwiegend Perlen in komplexer Herstellungstechnik, teils auch echte „Prunkperlen“ zusammengestellt. Eine Auffädellung des Tascheninhaltes ist nicht auszumachen. Vielmehr lässt sich durch die genaue Lagedokumentation belegen, dass zwei anpassende Hälften der längs der Lochung gespaltenen Prunkperle St 18.P 180 deutlich versetzt zueinander lagen. Dies zeigt, dass diese Perle schon damals in zwei Bruchstücken verwahrt wurde, die nicht mehr aufgefädelt werden konnten. Diese Beobachtung unterstützt die Interpretation, dass die Perlen in Tascheninhalten nicht wegen ihres Gebrauchswertes, sondern um ihrer selbst Willen gesammelt wurden<sup>670</sup>. Dabei muss zunächst offen bleiben, ob der Wert in ihrem Material (für eine Wiederverwertung), in ihrer Eigenschaft als Tauschobjekte, in der Zuschreibung von heute nur schwer nachvollziehbaren Wirkkräften oder in einer Kombination aus diesen verschiedenen Aspekten lag. Für die Zuschreibung besonderer Kräfte könnte sprechen, dass sich die Tasche mit den Perlen in Grab St 18 am oberen Ansatz des linksseitigen Gürtelgehänges befand, in dem traditionell Amulette u. Ä. angebracht wurden. Auch die Position in Grab St 190, wo der Beutel gemeinsam mit einem zusätzlichen, nicht in Trachtlage deponierten Gürtel beigegeben wurde, könnte in Richtung einer Amulettfunktion der Perlen interpretiert werden (s. o.).

### 1.3.3.8 Schwertanhänger

Eine einzelne Perle befand sich im Beckenbereich des Reitergrabes (210.I, P 2), das in der nördlichen Gräbergruppe liegt und in RL 7 datiert werden kann. Aufgrund der Beraubung des Grabes bleibt unklar, ob die dort im Beckenbereich gefundene Perle wie bei 26.V einzeln an einem Gürtel saß oder als Schwertanhän-

669 Vgl. z. B. Mannheim-Hermsheim/Bösfeld, Grab 47, ein Perlenstrang führt vom rechten Ellenbogen zu einer Perlenkonzentration im rechten Bauchraum, die von zwei Bügelfibeln überlagert wird; offenbar war diese Tasche an einem relativ hoch sitzenden Textilgürtel befestigt, an dem die Bügelfibeln steckten: KOCH 2007b, 62. 63 Abb. 4.

670 Eine interessante Parallele ist der Befund aus Mannheim-Vogelstang, Grab 428, wo zwei halbe Glasperlen, eventuell auch zwei in der Nähe gefundene Eberzähne, in einem eisenbeschlagenen Holzkästchen verwahrt wurden (KOCH 2007b, 140).

ger diente<sup>671</sup>. Letzteres ist aufgrund des ungewöhnlichen mineralischen Materials der Perle wahrscheinlicher. Schwertanhänger haben eine relativ weitläufige Verbreitung im reiternomadischen und auch im gepidischen Bereich. Im westlichen Reihengräberkreis scheinen sie dagegen auf eine privilegierte, sozial und militärisch führende Kriegerschicht beschränkt gewesen zu sein<sup>672</sup>. Während WERNER für die Schwertanhänger eine „magische“ Funktion als Amulett annahm, brachte STEUER in die Diskussion ein, dass es sich auch um eine „Morgengabe“ der Frau des Kriegers handeln könne<sup>673</sup>. Hierfür würde sprechen, dass die Perlen nicht immer zusammen mit einem Schwert beigegeben wurden und sich ähnlich auffallende Stücke auch in Frauengräbern finden<sup>674</sup>. Da aber bestimmte Perlentypen nur als Schwertanhänger in Männergräbern auftauchen, ist diese Erklärung abzulehnen. Im Umkehrschluss verweisen die sowohl in Männer- als auch in Frauengräbern auftretenden Typen nur wieder auf die Amulettfunktion, die die Perlen auch in Frauengräbern erfüllen können.

### 1.3.3.9 Lage bei der Pflugschar

Die Pflugschar aus Grab St 190 war dick mit Stoff umwickelt. In diesem im Block geborgenen Korrosionsbereich kamen beim Röntgen und der Restaurierung einige Perlen (190.V) zutage. Eine einzelne Perle (190.V, P 298) und ein Bronzering (190.V, P 299) haften noch heute an der Pflugschar, weitere Perlen lagen – wie an einer Seitenansicht des Blockes im Röntgenbild eindeutig zu erkennen war<sup>675</sup> – frei im Korrosionsbereich. Ein Teil könnte nach Lage und Typenspektrum im Zusammenhang mit den Perlen der Brust-Bauch-Lage (190.III) oder des Tascheninhalts (190.IV) stehen und nur zufällig ankorrodiert sein. Andere Perlen lagen aber hiervon so weit abseits, dass sie sich offensichtlich ehemals zwischen den Stofflagen befanden und hier wahrscheinlich aufgenäht waren. Aufgrund der verhältnismäßig geringen Anzahl kommt jedoch kein dichter oder gar flächendeckender Besatz infrage.

### 1.3.3.10 Lage im Gehänge

In linksseitigen Gehängen erscheinen Perlen als Einzelstücke (21.III, P 45; 172.II, P1) oder es wird durch einen Perlenstrang gebildet (176.IV)<sup>676</sup>. Die drei Gräber stammen aus der südlichen Gräbergruppe und enthalten Perlen der Kombinationsgruppen Gelb, Grün und Rot.

671 WERNER 1956, 26–37; ANKE 1998, 99–114.

672 ANKE 1998, 100. – Vgl. auch die Auflistungen von Schwertanhängern aus Meerschaum sowie von zylindrischen Kreideperlen im gepidischen Bereich: LOSERT 2003, Liste A505.1–2; zu letzteren auch NAGY 2005, 169. 173. 174 Abb. 33 (Kartierung im gesamten Verbreitungsgebiet).

673 STEUER 1987, 214 Anm. 61.

674 ANKE 1998, 100. – Zu Schwertperlen aus Ton allgemein: ebd. 113. – Sicher eine andere Funktion haben Spinnwirtel in Männergräbern, da sie nur selten mit einer Spatha vergesellschaftet sind: vgl. die Zusammenstellung bei LOSERT 2003, Liste A507. – Hier zu ergänzen: Kleinlangheim, Kr. Kitzingen, Grab 206, rechts des rechten Unterschenkels, mit Franziska bewaffnet: PESCHECK 1996, 250 Taf. 48, 14. – Mannheim-Straßenheim, „Aue“, Grab H (30.1.1933): KOCH 2007b, 327. – Nordendorf, Kr. Augsburg, Grab 89, mit Spatha: TRIER 2002, 405. – Bad Wünnenberg-Fürstenberg, Kr. Paderborn, Grab 9, neben dem linken Oberschenkelgelenk auf dem Sax: MELZER 1991, 53–56 Nr. 9, 9 mit Abb.

675 Aufgrund des geringen sonstigen Erkenntnisgewinns wird auf eine Publikation des Bildes verzichtet.

676 Vgl. z. B. Bilzingsleben, Kr. Sömmerda, Grab 47, zwei Perlen im linksseitigen Gehänge: SCHMIDT 1975, 50. 119 Taf. 131, 3. – Erding-Altenerding, Grab 1237, Perlen in einem rechtsseitigen Gehänge: SAGE 1984, Taf. 182, 1237/5. – Fridingen, Kr. Tutlingen, Grab 150, einzelne Perlen im linksseitigen Gehänge: v. SCHNURBEIN

Die Einzelperle in Grab St 174 befand sich in der Nähe einer kleinen Schnalle (172.3). Das Gehänge schloss nach unten wohl mit einer Tasche ab und die Perle war daran befestigt oder lag in dieser. Da Taschen bzw. Beutel nicht zwingend Schnallen benötigen, ist für Grab St 21 ebenso möglich, dass die Perle im Zusammenhang mit einer rein organischen Tasche stand. Letztlich ist dies aber unbeweisbar. Der ein linksseitiges Gehänge bildende Perlenstrang 176.IV, der mit einem auffallend großen, transluzid roten Anhänger (176.IV, P 24) abschließt, unterstreicht noch einmal nachdrücklich die Affinität der Perlen zu einer Amulettfunktion<sup>677</sup>.

### 1.3.3.11 Lage im Fußbereich

In dem beraubten Grab St 186 wurden außerhalb der gestörten Zone drei Perlen im Fußbereich angetroffen (186.III)<sup>678</sup>. Das Grab liegt in der mittleren Gräbergruppe, sein Perlenensemble gehört zur Kombinationsgruppe Rot. Perlen im Fußbereich kommen ansonsten im Gräberfeld nicht vor, eine fußnahe Gehängelage wie bei 172.II scheint ausgeschlossen. Aufgrund der geringen Skeletterhaltung kann keine sichere Aussage zur Funktion der Perlen getroffen werden. Denkbar sind z. B. der Inhalt eines Beutels, der Besatz einer Fußbekleidung, eventuell auch ein überwiegend organisches Fußkettchen<sup>679</sup>.

### 1.3.3.12 Einzelnen im Grab, ohne direkten Zusammenhang mit der Bestattung

Eine einzelne Perle fand sich in Frauengrab St 180.III außerhalb des Sarges am Nordrand der Grube. Funktional ist sie kaum näher anzusprechen. Vielleicht handelt es sich auch um einen Verlust einer am Bestattungszeremonie beteiligten Person. Eine weitere einzelne Perle lag an der östlichen Wand der Spundbohlenkammer des beraubten Reitergrabes St 210.II, schon innerhalb der in den Mergel geschlagenen Rinne, in die die senkrechten Wandbohlen gestellt waren<sup>680</sup>. Sie lag jedoch noch nicht auf der Sohle der Rinne und

---

1987, 137 Taf. 80, 150/23–28. – München-Aubing, Grab 247, große Perle am rechten Knie: DANNHEIMER 1998, 111 Taf. 137, 257/7. – Oberndorf-Beffendorf, Kr. Rottweil, Grab 61, drei große Perlen im linksseitigen Gehänge: WÖRNER 1999, 188 Taf. 56, 61/1,12–14. – Pliening, Kr. Ebersberg, Gräber 73, 95, 139 und 144 (?): CODREANU-WINDAUER 1997, 88. 89 – Straubing, Bajuwarenstraße, Grab 257, knapp schienbeinlanges linksseitiges Gehänge, das mit einem Bronzeanhänger vom Typ Stößen (vgl. hierzu BRIESKE 2001, 249; LOSERT 2003, 78–80 Abb. 80) und einer halben, alt gebrochenen Melonenperle abschließt, offensichtlich handelt es sich bei der nicht mehr auffädelbaren Perle und dem Sondergut um den Inhalt einer Tasche, die das linksseitige Gehänge abschließt; Grab 307, Kinderbestattung mit zwei Perlensträngen im Mittelstranggehänge, diese lassen sich aufgrund von Fundlage und Typenauswahl gut vom waagrecht getragenen Perlengürtel absetzen; Grab 421, fünf schwarze Miniaturperlen bei der Spitze des Messers, das das linksseitige Gürtelgehänge abschließt, Besatz der Messerscheide (?); Grab 625, Kindergrab mit reich mit Perlen, Silberanhängern und Bronzeringen bestücktem Mittelstranggehänge, eventuell auch Gewandbesatz: GEISLER 1998a, 71–73 (Grab 257). 98. 99 (Grab 307). 142. 143 (Grab 421). 223 (Grab 625); ders. 1998b, Taf. 66, 257/31. 32; Taf. 97, 307/174–233; Taf. 136, 421/47–129; Taf. 220, 625/15–19.

677 Vgl. zum linksseitigen Amulettgehänge: MARTIN 1997, 355. 364f. – Zur Amulettfunktion von Perlen: PAULI 1983, 223; MARTIN a. a. O. 355 mit Anm. 29; THEUNE 1996, 66; v. FREEDEN 1997, 5–7.

678 Vgl. z. B. Straubing, Bajuwarenstraße, Grab 184, zwei gleichartige Perlen, rundlich, schwarz mit gelben Flecken knapp über dem rechten Knöchel: GEISLER 1998a, 48. 49; ders. 1998b, Taf. 46, 184.

679 Vgl. z. B. Straubing, Bajuwarenstraße, Grab 377, ein Spinnwirtel und unter diesem liegend vier Perlen relativ hoch zwischen den Unterschenkeln, wahrscheinlich in einem Beutel gelegen, es ist nicht auszuschließen, dass dieser ein Mittelstranggehänge abschloss: GEISLER 1998a, 123 (Grab 377); ders. 1998b, Taf. 118, 377.

680 Vgl. z. B. die etwa gleichzeitige Männer-Dreifachbestattung 170–172 aus Straubing, Bajuwarenstraße, wo ebenfalls eine einzelne Mosaikglasperle direkt an der Kammerwand, hier am Ostende der Nordseite, neben einer Lanzenspitze lag (GEISLER 1998, 44; ders. 1998b, Taf. 41, 170/14).

befand sich damit sicher in ungestörter Position, weit außerhalb des gestörten Bereiches. Ohne eine größere Zahl an Parallelen ist ihre Lage nicht weiter auswertbar. Es könnte sich um den Besatz eines die Kammerwand verkleidenden Stoffes oder auch um einen Verlust handeln.

### 1.3.4 Trachtlage und Perlenauswahl

Wie oben dargestellt, erlauben die Perlen durch die verschiedenen Lagen im Grab Rückschlüsse auf die Trageweisen von Perlen bzw. auf unterschiedliche mit Perlen verbundene Trachtelemente (z. B. Kette, Kleiderbesatz, Gürtelbesatz, Beutelinhalt, Gehängezier usw.). Es bleibt die Frage, ob die unterschiedlichen Lagen auch mit Differenzen in der Typenauswahl der Perlen einhergehen. Hinter dieser vordergründig trachtgeschichtlichen Fragestellung steckt auch ein methodisches Problem für die Chronologie: Wäre die Perlenauswahl wenigstens teilweise von der Trageweise abhängig, könnte dies die chronologische Aussage des Perlenensembles eines Grabes (bei Seriationen meist simplifizierend als „Kette“ bezeichnet) beeinträchtigen. Wenn man z. B. für ein bestimmtes Trachtelement bestimmte Perlenformen, Farben oder Muster bevorzugt hätte, braucht das Fehlen oder Vorkommen eines Perlentyps keine chronologischen Gründe zu haben. Schließlich könnten das entsprechende Trachtelement und damit indirekt der Perlentyp an Alter, Status o. Ä. gekoppelt sein.

Tatsächlich lassen sich hier wenigstens tendenziell gewisse Zusammenhänge zwischen Perlenlage und Typenauswahl<sup>681</sup> beobachten, die im Folgenden für die wichtigsten, mehrfach im Gräberfeld vorkommenden Lagen dargestellt sind (Abb. 23).

#### 1.3.4.1 Die Typenauswahl der Kopflagen

Perlen in Kopflage gehören in der Regel zu Typen bzw. Serien, die, soweit vorhanden, auch in Halslage erscheinen<sup>682</sup>. Dies mag quellenkritisch betrachtet z. T. – gerade bei Einzelperlen in Kopflage (18.I, 19.I) – durch die bisweilen schwierige Unterscheidbarkeit von Kopf- und Halslage begründet sein. Bei mehreren Perlen in Kopflage (180.I) dürfte aber eine übereinstimmende Auswahl der das Antlitz umrahmenden Perlen beabsichtigt sein.

#### 1.3.4.2 Die Typenauswahl der Halslagen

Für die Halslagen lässt sich isoliert betrachtet kaum ein überzeugendes Auswahlkriterium benennen. Allenfalls fällt die Negativauswahl auf, die Millefioriperlen (A-Per16.1–11) und die durch eine besondere Größe, teils auch durch Form, Farbe und Muster auffallende „Prunkperlen“ ausschließt. Auch die gezogenen hellgrünen Miniatur-Kurzzylinder (A-Per10.4), die in Brust-Bauch-Lagen (18.III, 190.III)

---

681 Eine Übersicht zur Relation von Typenauswahl und Trachtlage gibt Abb. 23 (S. 144).

682 Im Knabengrab St 26 sind Perlen in Kopf-, aber nicht in Halslage vorhanden.

III Der Fundstoff

	St 172	St 19	St 174	St 176	St 26	St 18	St 21	St 186	St 179	St 190	St 180	St 185	St 187	St 12	K-KG	A-KG
Gesamtzahl der Perlen	37	≥71	45	34	10	208	45	34	115	300	71	31	27	17		
12.4	HL	H		H	K G2	H B G1 G2?	HS	?	H	H	KH	H	H		B	
12.3		KHB			K G1 G2	HB?	HS			HBT	KH	H	H	H	B	
12.2		H			KG2						KH	H	H	H	B	
12.1	H	H							H	B					A	
10.2	H	H B	H	HG1		BT ?	S			H O T						
9.1-5	H		H	G1		B G1 G2	H		H	BT					A	
8.6,10.6-8		B	H	G1			S	?		T						
2.1-4		HB		KHL		H B T	HS	H ?	HB	HT	H				A+B	
10.4		B	H			B G1 G2				BT P?						
11.4				L						T					B	
16.1-12				G1L		BT	S		B	H O T					B	
12.27-31				G1		B G1 G2 T	H	F		H O					C1	
13.29-34, 13.47				H		HT	H	?	B	H	H					
13.10-20					?	G2?	S	F ?		H O						
13.23-24						T				T						
13.41-46						KH	H			HT						
13.56-59						H				H					C	
13.35-40						H		H ?		H O T	KH	H		H	D	
12.5							H				E				C	
12.17-22							H	H ?		H O		H			C2	
13.1-2, 13.4-5							H	?		O P				H	C2	
13.48-51							H	HF	H	H O T P	KH	H				
13.21-22								?		H						
11.6, 12.15-16								H	B	T						
7.1-4								H		T P	x					
8.4									H	BP						
11.7									B	T					D	
13.52-53										P	H					
11.1										B	H				D	
12.12-14											H			H	D	
12.6-11												H	H	H	D-E	Blau

Abb. 23: Kombinationstabelle einiger wichtiger Perlentypen bzw. Typenserien, aufgeschlüsselt nach Funktionen bzw. Fundlagen. – B: Brust-Bauch-Lage (18.III, 19.III, 179.III, 190.III). – E: einzeln in der Grabgrube, ohne direkten Bezug zur Bestattung. – F: Lage im Fußbereich (186.III). – G1: getragener Gürtel im Beckenbereich (18.VII-VIII, 176.III). – G2: zusätzlicher Gürtel neben der Bestattung (18.IV-VI, 26.II-IV). – H: Halslage (St 12.I, 18.II, 19.II, 21.I, 172.I, 174.I, 176.II, 179.I-II, 180.II, 185.I, 186.I, 187.I). – K: Kopflage (18.I, 176.I, 180.I). – O: Lage längs des rechten Oberarms (190.II). – L: linksseitige Gürtelgehänge (172.II, 176.IV). – P: im Korrosionsblock der Pflugschar (190.V). – S: Lage schräg über den Brustbereich (21.II). – T: Tascheninhalte (18.IX-X, 190.IV). – x: exakte Lage unbekannt (18.XI, 26.VI, 186.II, 190.VI). – Zu allen weiteren vgl. Legende zu Abb. 18.

z. T. in hohen Stückzahlen auftauchen, fehlen bis auf eine Ausnahme in Halsketten. Aufschlussreicher ist eine gemeinsame Betrachtung der Halslagen mit anderen Lagepositionen. Übereinstimmend ist die Perlenauswahl mit dem Perlenstrang am rechten Oberarm (190.II), der sich dem Spektrum der Halskette (190.I) anpasst. Dagegen ist die Zusammensetzung der Halskette (21.I) und dem schräg über die Brust führenden Perlenstreifen (21.II) in Grab St 21 nahezu komplementär. Lediglich die Bernsteinperlen (A-Per2) und die schlichten, gewickelten, monochrom-rundlichen Perlen in rot und gelb (A-Per12.3–4) machen hier eine Ausnahme. Ähnlich komplementär sind in Grab St 179 die Perlen in Brust-Bauch-Lage zu den Perlen in Halslage ausgewählt. Sind die Perlen in Halslage überwiegend klein und monochrom (179.I–II), treten in Brust-Bauch-Lage vorwiegend größere, betont polychrome Perlen (179.III) in kurzen Strängen auf<sup>683</sup>. Bernsteinperlen (A-Per2) wurden in beiden Lagen verwendet. In Grab St 19 ist eine nicht ganz so streng komplementäre Auswahl zu beobachten. Hier ist die Halskette (19.I) vom Kontrast schwarzer Miniaturperlen (A-Per12.1) und normal großer, gelber, rundlicher Perlen (A-Per12.4) geprägt. Für die Brust-Bauch-Lage (19.III) wurden dagegen monochrome Perlen verschiedener anderer Farben in einer größeren Formenvielfalt ausgewählt. Dennoch erscheinen in der Halslage auch Einzelstücke anderer Typen (A-Per12.2), die z. T. auch in der Brust-Bauch-Lage in mehrfacher Stückzahl belegt sind (A-Per2.4, A-Per10.2, A-Per12.3). In Grab St 190 sitzen am Hals vorwiegend größere, polychrome Perlen (190.I). Die Brust-Bauch-Lage (190.III) wird dagegen von einer Vielzahl monochromer, gewickelter oder gezogener Miniaturperlen bzw. kleiner Perlen in den Farben Hellgrün (A-Per10.4) und Schwarz (A-Per 12.1), daneben auch Blau (A-Per8.4, A-Per11.1) und Gelb (16 A-Per10.3), dominiert, die z. T. zwei längere Reihen mit wechselnden gleichfarbigen Abschnitten bilden.

#### 1.3.4.3 Die Typenauswahl der Gürtellagen

Bei perlenbesetzten Gürteln ist die Auswahl individueller. Beim Knabengrab St 26 unterscheidet sie sich nicht wesentlich von den Perlen in Kopflage und besteht bei beiden Gürteln aus schlichten, gewickelt-monochromen Stücken (26.II–IV und 26.V). Im Mädchengrab St 176 enthält der Gürtel (176.III) sehr unterschiedliche Typen, z. T. betont längliche Formen, wie mehrfach segmentierte Überfangperlen (A-Per9.3–4) und Fünfkantprismen (A-Per12.28, A-Per12.31), ergänzt durch seltenere Typen, wie einen gezogenen, monochrom roten Quader (A-Per10.6) und ein Streifenmillefiori (A-Per16.12). In Grab St 18 stimmt die Perlenauswahl des getragenen und des zusätzlich beigegebenen Gürtels in wesentlichen Punkten überein. Wieder sind Überfangperlen (A-Per9.1–5) und Fünfkantprismen (A-Per12.27–31) vertreten. Hinzu kommen bei beiden hellgrüne Miniatur-Kurzzylinder (A-Per10.4). Alle drei Typen bzw. Serien sind auch in der Brust-Bauch-Lage vorhanden. Besonderes Schmuckstück des getragenen Gürtels ist eine Perle mit eingesetztem Millefioriauge (A-Per14.2)<sup>684</sup>, bei dem zusätzlichen Gürtel sind es polychrome Perlen mit Spiralfadenaufgabe (A-Per13.13) und dunkelgrüne Doppelkoni (A-Per12.25)<sup>685</sup>.

683 Vgl. z. B.: Blieskastel-Altheim, Saar-Pfalz-Kreis, Grab 44, 7. Jahrhundert (Liste 9, Nr. 2). – Straubing, Bajuwarenstraße, Grab 268, SD 5–6 (Liste 9, Nr. 18).

684 Als seltenerer Typ in Abb. 23 nicht erfasst, u. S. 273. 274.

685 Als seltenerer Typ in Abb. 23 nicht erfasst, u. S. 254.

#### 1.3.4.4 Die Typenauswahl der Tascheninhalte

Die Tascheninhalte sind in ihrer Auswahl nicht erkennbar auf andere Lagepositionen abgestimmt, sondern enthalten eher einen Querschnitt, der sich teils mit der Auswahl der einen, teils der anderen Lageposition deckt. Auffälliges Sondergut von Tascheninhalten sind jedoch große „Prunkperlen“ (A-Per3, A-Per13.23–24. 26–28).

#### 1.3.4.5 Die Typenauswahl sonstiger Lagen

Abgesehen von der möglichen Schwertperle (210.I, P2) sind die übrigen oben unterschiedenen Fundlagen (im Gehänge, bei der Pflugschar, Fußlage oder einzeln im Grab) in ihrer Auswahl unauffällig und aufgrund der kleinen Zahl nicht weiter auswertbar.

#### 1.3.4.6 Fazit für die Chronologie

Trotz der oben aufgezeigten Tendenzen zu einer lage- bzw. trachtabhängigen Perlenauswahl sind bei verschiedenen Trachtlagen und Kombinationsgruppen in einem Grab in der Regel Perlen aus jeder der im Gesamtensemble vorkommenden Kombinationsgruppe in jeder Trachtlage vertreten. D. h., es gibt keine komplett alten Trachtelemente, z. B. alte Ketten oder aufgetragene Kleider mit einem alten Perlenbesatz. Vielmehr wurden alte Perlen mit jüngeren und ganz aktuellen Typen kombiniert, was auf einen gewissen Fundus an gesammelten Perlen schließen lässt. Trotz einer gewissen lagespezifischen oder nach Lagen komplementären Perlenauswahl sind die Gesamtensembles eines Grabes ebenso wie einzelne Lagepositionen mit größeren Stückzahlen durchaus chronologisch auswertbar. Allerdings können sich bei Lagen mit geringeren Stückzahlen oder selteneren Typen die lagebezogenen Präferenzen der Typenauswahl durchaus bemerkbar machen. Dies zeigen besondere Typen in Gürtellagen und Tascheninhalten, die in anderen Lagen der betreffenden Gräber fehlen.